77 Cat.



Lith. v. Tob. Dannheimer in Kempten.

OBER-ILLER-THAL

Fischen, Schöllang u. Oberstorf.

Algäu, Lechthal & Bregenzerwald.

Handbuch für Reisende

von

Joseph Buck.

Mit einer Karte und einem Höhen-Profile.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Kempten 1866.
Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.

Wie andere die Schöpfungen der Kunst und der menschlichen Eitelkeit mit Worten rühmen, so preise ich die unvergängliche Pracht und die ewig schönen Meisterwerke der Natur.

Fragmentist.

Vorwort.

Jene abgelegenen, stillen Dörfer in unserm Algäuer Hochlande, in denen sonst nur die Männer der Wissenschaft, die Geologen, Botaniker und die Zugvögel der Kunst, die Landschaftmaler zusprachen, sind seit einigen Jahren von einem unruhigen Schwarm schaulustiger Sommergäste besucht, die sobald der Spätherbst die Blätter röther färbt und die Berge mit schneebedeckten Häuptern in das Thal herabschauen, nach allen Richtungen der Windrose auseinander stieben; — nicht unerkenntlich für die Genüsse, die ihnen die pittoresken Reize dieser Alpengegend gewährt, haben sie in ihren Kreisen mit Anerkennung davon gesprochen, und so mag es gekommen sein, daß dieses Berggebiet und die zunächst liegenden Landschaften mehr und mehr Würdigung fanden; da nunmehr der Zugang durch die Bahnlinien Hof-Lindau und Ulm-Kempten so sehr erleichtert und der Aufenthalt im Algäuer Oberland sehr billig ist, so hat sich

die Fremden-Frequenz außerordentlich rasch gesteigert.

Um bei den Excursionen dem Wanderer im Algäu und den angrenzenden Gebieten mit zweckdienlichen Mittheilungen an die Hand zu gehen, erschien vor einigen Jahren das „Reise-Handbuch für das Algäu, Lechthal" ꝛc. — Das gegenwärtige Büchlein ist die inzwischen nothwendig gewordene zweite Auflage jenes Handbuches, bei deren Bearbeitung besonders darauf gesehen wurde, die im Laufe der letzten Jahre eingetretenen Aenderungen nachzutragen und durch genaue Angaben dem Fremden nützlich und ein treuer Führer zu sein. Bei der Umarbeitung und nicht unwesentlichen Erweiterung des Werkchens wurde, — soweit es der eigentliche Zweck desselben zuließ — das Ziel im Auge behalten, über das charakteristische der Landschaften, über Sage, Geschichte, Kunst, Handel und Verkehr, sowie über die socialen Zustände der Bewohner einläßlicher zu berichten.

Das beigegebene Kärtchen wird zur leichtern Orientirung genügen; als gute Spezialkarte kann die im gleichen Verlage erschienene Karte vom Algäu ꝛc. von J. B. Pfeiffer empfohlen werden.

Der Verfasser.

Uebersicht.

Algäuer-Oberland.

Das Lechthal.

Der Thannberg.

Der Bregenzerwald.

Land und Volk.

Im Südwesten Bayerns, zwischen Bodensee und Lech, erhebt sich ein Kranz hochragender Berge; bald in Gruppen zusammengedrängt, bald schroffe lange Gewände bildend, umgürten sie in weitem Bogen jenes Gebiet, welches man Algäu nennt. Diesem mächtigen Gebirgsstocke der Algäuer Alpen lagert nördlich eine Zone von Hügeln vor, immerhin noch von ansehnlicher Höhe; doch senkt sich diese Hügelkette in ihrem Verlaufe nach Norden häufig zu weiten, offenen Thalmulden ein, sanfte Abdachungen bildend, die den Uebergang zur Ebene vermitteln.

Im hohen Alter hieß nur das Gelände an der obern Iller bis da, wo sie aus den Gebirgen heraustritt, Alpengau oder Algäu; später aber, als sich die alte Eintheilung der Gaue durch die Zersplitterung des Landes in hunderte von Gebietstheilen verlor, sah man die Nothwendigkeit eines Collectiv-Begriffes ein und man dehnte die Benennung „Algäu" auch auf die bezeichnete Hügelzone, jedoch ganz willkürlich

und ohne feste nördliche Begrenzung aus. Eine Linie vom Bodensee, oder besser von dem würtembergischen Städtchen Wangen über Isny und Leutkirch, dann über Memmingen, Kaufbeuren nach Oberdorf und von da bis zum Leche, möchte die nördliche Begrenzung, wie sie traditionell vom vorigen Jahrhundert auf die Gegenwart überging, bezeichnen. Im Süden und Südwesten wird das Algäu durch mächtige Gebirgskämme, über welche auch die politische Grenze gegen Oesterreich sich hinzieht, vom Lechthale und Bregenzerwalde geschieden.

Algäu, Lechthal und Bregenzerwald.

Diese drei, theils zu Bayern und Würtemberg, theils zum österreichischen Staate zählenden Gebiete sind es, deren Schilderung man in den nachfolgenden Blättern versuchen wird. Die Gebirge dieser Landschaften bilden zwar eine zusammenhängende, jedoch vielgegliederte Masse, über deren Bau, Höhe und Beschaffenheit, sowie über die Thäler, die sie umschließen, die Flüsse, welche sie durch letztere herabsenden, einige allgemeine Andeutungen Platz finden mögen, aus welchen sich die Rudimente des Reliefs construiren lassen.

Die Algäuer Alpen, die Berge des Lechthales und Bregenzerwaldes bilden einen Theil jenes großen Kalkalpengebirges, welches sich am Nordrande des Urge-

birges in west-östlicher Richtung hinzieht und man theilt sie, da ihr Bau, ihre Erhebung und innere Beschaffenheit sehr verschieden ist, in einen Haupt-, Mittel- und Vorderzug ein; an diesen letztern schließt sich das Vorgebirge oder Hügelland an.

Der Hauptzug, von dem wir den für uns in Betracht kommenden Theil ausheben, beginnt bei Bludenz, bildet die beiden Flanken des obern Lechlaufes und setzt dann jenseits desselben in den oberbayerischen Gebirgen fort. Er tritt in mächtigen Stöcken, in hohen, von wenigen Querthälern durchsetzten Gewänden auf, aus welchen wieder zerklüftete Felsenpyramiden emporsteigen, von kühnstem Schwunge, schroff, kahl und schwer zugänglich; es sind die höchsten Berge unseres Gebirgsstriches und ihre Spitzen ragen bis in die Region des ewigen Schnees.

Ihm gehören an: die Rothewand am Lechursprunge 8302′, der Biberkopf 8027′, die Mädeler-Gabel 8107′, die Krottenköpfe 7620′, die Wildspitze 7266′, der Hochvogel 7952′, zur Rechten des Leches: die Roglaspitze, der 9000′ hohe Muttekopf, die Wetterspitze, Heiterwand, Thanneler.

Der Mittelzug steigt bei Feldkirch aus dem Rheinthale an, breitet sich um den Illerursprung aus und setzt sich dann gegen den Plansee und die oberbayerischen Gebirge fort. Er erreicht nicht die Höhe des Hauptzuges, seine Glieder zeigen oft Berge von sehr eigenthümlicher Form, wie den Hochifer, die Got-

tesackerwände, die gegen Nord senkrecht abfallen, während die Südseite sanft ansteigt und die herrlichsten Almen bildet. Sein ganzes Gepräge trägt mildere Formen, er ist von tiefen Thälern durchbrochen und dadurch mehr gruppenweise geordnet. Er zeichnet sich, insbesondere im Algäu, durch den Reichthum nutzbarer Alpen und die leichte Zugänglichkeit seiner Berge aus. Die Künzlespitz im Bregenzerwald, der Widderstein 7786′, der Hochifer 6664′, die Gottesackerwand 6235′, der Daumen 6996′, das Gaishorn 6931′, der Aggenstein 6089′, sind die nennenswerthesten seiner Berge.

Der Vorderzug erhebt sich mit dem Fanachgrat aus dem Thale der Weißach und setzt sich mit dem Rindalphorn 5696′, Stuiben 5431′, Steineberg in langen schmalen Wänden von sehr gleichförmigen Profilen gegen den Grünten 5364′, Säuling 6217′, Straus- und Tegelberg (5913′, 5533′,) fort.

Er bildet eine einfache, schmale Felsenkette, die gleichsam als Schlußmauer die Hochgebirge von den niedern bewaldeten Vorgebirgen, aus denen wir den Hochgrat, das Immenstädter Horn 4707′, das Wertacher Horn, den Edelsberg 4990′, und den Trauchberg 5072′, hervorheben.

Wie Wall und Graben eine Feste umgürten, so folgt der Felsenmauer des Vorgebirges eine von der Weißach bis zum Leche laufende Thalfurche, welche den Uebergang des Gebirges zum Hügelland markirt.

Senkrecht auf die Längenachse des Gebirges, also nördlich verlaufend, folgt nun jenes hügelige Vorland, welches, wie schon oben erwähnt wurde, sich zwischen Ebene und Gebirge gruppirt und den Uebergang zwischen beiden vermittelt. Es sind drei Parallelzüge, je einer Gebirgsgruppe entsprechend, welche durch weite Thalbildungen getrennt, dieser Vorstufe des Gebirges einen von den Alpengebieten wesentlich verschiedenen landschaftlichen Character geben. Die Berg-Kuppen sind größtentheils abgestumpft oder sanft gerundet, die Abdachungen weit ausgedehnt, und durch die hier entspringenden kleineren Gewässer in ein Gewirre von Thälern und Höhen zerlegt; Feld, Wald und Weide ziehen in leichtem Schwunge über diese Höhen, und die sonnigen Halden sind von ständigen Ansiedlungen belebt.

Der Westgruppe der Algäuer Alpen entsprechend, steigt der erste dieser Höhenzüge aus dem Alpsee bei Immenstadt an, erreicht im Hauchenberg 3757′, im Schwarzengrat 3493′, Blender 3333′, seine größte Höhe und dehnt sich gegen Legau und Memmingen zur fruchtbaren Ebene aus. Dieser Höhenzug bildet die Hauptwasserscheide zwischen Donau und Rhein, welche die bayerische Süd-Nordbahn bei Oberstaufen (2471′) überschreitet.

Der zweite Zug, der mittlern Gebirgsgruppe zwischen Iller und Lech vorliegend, beginnt mit dem Rottachberg 3300′, geht über Bodelsberg 3003′, und

die Anhöhen des Kempterwaldes (Jägerhaus 2914′) nach Hochgreut 2912′, und theilt sich vor Obergünzburg in zwei Aeste, von denen der eine sich über die Wagegger und Haldenwanger Höhen (Eschers 2749′), bis Lachen bei Ottobeuern fortsetzt, der andere aber sich gegen Kaufbeuren in vielen Verzweigungen verliert. Diese zweite Hügelkette bildet die secundäre Wasserscheide zwischen Iller und Wertach, welche die Eisenbahnlinie bei Günzach überschreitet.

Zwischen Wertach und Lech breitet sich der dritte dieser Züge aus, er tritt aber viel weniger empor und erreicht nur in dem isolirten Auerberg eine Höhe von 3195′.

Diese Gebirgszüge gehören nach ihrer geognostischen Beschaffenheit der Jura und Kreideformation an. Im Hauptzuge bildet der Dolomit die mächtigen Spitzen des Biberkopfes, der Mädelergabel, des Hochvogel; im Mittelzug sind die verschiedenen Glieder der Kreide vertreten, welche im Grünten weit vorgeschoben in den Vorderzug eintreten. Tertiäre Nagelfluh bildet die lange Gebirgswand vom Fanachgrat bis zum Steineberg. Den Kern des nördlich verlaufenden Hügelgelandes bildet Molassesandstein. Der geognostischen Structur entsprechend, prägt sich die Gestalt der Berge in characteristischen Formen aus. Die Dolomite bilden scharfgespitzte Kegel, Zähne und Nadeln; der Kreideformation sind mehr massenhafte Berge mit gescharteten Kämmen eigen, die Sandstein bilden gerundete Kuppen u. s. w.

Drei größere Flüsse entwinden sich diesen Gebirgszügen, deren Ursprung ganz nahe beisammen auf den Höhen des Thannberges, einem dem Hauptzuge angehörenden merkwürdigen Bergreviere, liegt. Es sind die Iller, der Lech und die Bregenzerache, denen die drei Gebiete, das **Illerthal** oder Algäu, das **Lechthal** und der **Bregenzerwald** entsprechen. In die schöne Thalebene von Oberstorf münden die drei Hauptthäler des Algäuer Hochlandes: das Thal der Spielmannsau, der Birgsau und das Mittelberger- oder Walserthal; aus ihnen kommen, hoch oben an dem Gebirgsrande entspringend, die Ursprungsbäche der Iller, die Trettach, Stillach und Breitach, welche sich etwa eine halbe Stunde nördlich von Oberstorf (2443′) vereinigen und von hier an den Namen Iller führen. Die Iller wird, nachdem sie in ihrem obern Laufe viele wasserreiche aus den Seitenthälern kommende Gebirgsbäche, wie den Aubach, die Osterach, die Rottach aufgenommen, in Kempten floßbar und fällt bei Ulm in die Donau. Die Gliederung des Illerthales bezeichnet der Durchbruch des Flusses durch die Flötze der Vorberge am Laubenberge bei Immenstadt, — oberes Illerthal und von da bis an den ~~Saum~~ Höhensaum von Reicholdsried — unteres Illerbecken.

Das Lechthal beginnt bei dem hoch oben am Thannberge gelegenen Oertchen Lechleiten und reicht bis Weißenbach bei Reute. Der Lech, nachdem er

sich eben erst seiner Wiege, dem Formariner See entwunden, braust durch die tiefen Schluchten des Hochgebirges, tritt bei Stög in die Thalsohle, wo er noch ein kleiner, aber stürmisch daher schießender Bach ist. Die vielen Verzweigungen des an sich engen Lechthales, führen ihm viele Gebirgsbäche zu und bei Reute ist er schon ein ansehnlicher Fluß; er wird durch die Vils verstärkt, durchbricht bei Füssen die Felsen der Vorberge, tritt hier in das bayerische Gebiet und mündet bei Lechsgmünd in die Donau.

Zu beiden Seiten der Bregenzerache, die ihre Wasser aus den Schluchten des Schreckens empfängt, breiten sich die schönen Gefilde des Bregenzerwaldes aus. Derselbe zerfällt in den innern Wald — vom Dorfe Egg bis zu dem Bade Hopfereben — und in äußern Wald, welcher die Gegend um Hüttisau, Lingenau und Sibratsgfäll umfaßt. Die Bregenzer-Ache stürzt sich, durch die am Rindalphorn entspringende Weißach verstärkt, bei Hart in den Bodensee.

Von den kleinern Flüssen wollen wir nur die Wertach und die beiden Argen erwähnen. Die Wertach entspringt bei Unterjoch durch den Zusammenfluß mehrerer Bäche, durchfließt das ehemalige Seebecken bei Görisried, belebt die freundliche Ebene zwischen Oberdorf und Kaufbeuren, und fällt bei Augsburg in den Lech.

Die untere und obere Argen, die ihre Quellen an den westlichen Abhängen der Mißener Berge haben,

münden, nachdem sie das freundliche seewärts sich abdachende Hügelland, das würtembergische Algäu, durchlaufen, nach ihrer Vereinigung unweit Wangen, bei Langenargen in den Bodensee.

Innerhalb dieser Flußgebiete befinden sich viele schöne Seen, zwar nicht von sehr großer Ausdehnung, doch tragen sie mit ihrem schimmernden Wasserspiegel nicht wenig zum Schmucke der Landschaft bei. Der Niedersonthofer oder Inselsee, zwischen Immenstadt und Kempten, der Alpsee bei Bühl, der liebliche Weißensee bei Füssen, der Alp- und Schwansee bei Hohenschwangau, der prachtvolle Plansee bei Reute, der Halden- und Vilsalpsee im Thannheimerthal sind reizend gelegen und eine Zierde der Gegend.

In den Algäuer Alpen finden sich häufig auch Bergseen, die hochoben zwischen den Kämmen und Wildnissen des Gebirges, oft bis in den Spätsommer mit Eis und Lawintrümmern bedeckt, ihre dunklen Fluthen ausbreiteu. Die drei kleinen Seen auf dem Daumen liegen 5696′, der Seealpsee bei Oberstorf 5001′, der Rappensee im Birgsauerthal 6500′ hoch. Der Freibergsee bei Oberstorf und der Alatsee bei Füssen sind durch ihre freundliche Lage ausgezeichnet. Oft senden diese Bergseen ihren Wasserüberfluß in schönen Cascaden und Fällen zu Thal, wie es beispielsweise beim Plansee der Fall ist, dessen Ablaß den dreifachen Sturz des Stäubifalles bei Reute bildet, andere Wasserfälle sind im Oythal und Höllentobel

bei Oberstorf, — auf dem Wege von Holzgau im Lechthale nach Obermädelealp und bei Mellau im Bregenzerwald.

Von den heilkräftigen Wassern, welche dem Boden unserer Gebiete entquellen, führen wir die Jodquelle Sulzbrunn bei Kempten, die Schwefelquellen in Tiefenbach, Au und Faulenbach und die eisenhaltige bei Reute im Bregenzerwalde, wo sich überall Badanstalten befinden, an.

Die klimatischen Verhältnisse betreffend, findet, wie es bei der bedeutenden Differenz der Erhebungen erklärlich ist, die größte Verschiedenheit statt. Während an den Ufern des Bodensees bei einer Meereshöhe von 1200′ die Traube reift und der Obstbaum die üppigste Frucht zeitigt, währt der Winter in den hochgeschlossenen Gebirgsthälern acht Monate. Doch entwickelt sich im Frühjahre die Vegetation äußerst rasch, so daß man den schönsten Alpenflor dicht neben den mächtigsten Schneefeldern findet. Im Allgemeinen ist das Frühjahr spät eintretend und wegen dem starken Temperaturwechsel unfreundlich. Die Monate Juni und Juli sind fast regelmäßig unbeständig, häufig regnerisch; dagegen sind die Herbstmonate gewöhnlich schön und weniger launenhaft.

Die Nähe des Hochgebirges, die lange Lagerung des Schnees, nöthigen den landwirthschaftlichen Betrieb mehr zur Viehzucht und Milchwirthschaft; erst nördlich von Kempten, wo die Hügelzone sich abgrenzt, tritt

der Getreidebau entschieden in den Vordergrund. Die höchst gelegenen Orte, wo noch etwas Getreide gebaut wird, sind: Diepolz 3709′, Stög im Lechthale 3600′, Blenderberg 3333′ u. a.

Die futterreichen Alpen und Höhen nähren einen vortrefflichen Schlag Hornvieh, weithin berühmt als Algäuer-, Wälder- und Walser-Kühe. Die Pferdezucht ist dagegen weniger bedeutend, da sie mehr auf kräftigen Bau als Schönheit der Form abzielt. Da, wo die Gutscomplexe größer werden, wo ebenes Land und mildere Winter den Getreidebau begünstigen, tritt auch die Schafzucht auf.

Von jagdbaren Thieren kommt im Gebirge am häufigsten die Gemse vor, selten mehr der Luchs, an Federwild der Adler, der Auer- und Spielhahn, das Stein- und Schneehuhn. Rehe, seltener Hirsche finden sich in den Kirnacherforsten und im Kempterwalde.

Die Flüsse, Weiher und Seen bieten vorzügliche Fische. Im Bodensee kommt das Blaufelchen und der Gangfisch in sehr großer Menge vor; in der Iller sind Rothfische von beträchtlicher Größe, die Asche oder Flußforelle sehr häufig. Im Frühjahr ziehen die sogenannten Nasen (chondrostoma nasus) in die ruhigen und heller fließenden Nebenbäche und werden da mittelst eigener Vorrichtungen zu Tausenden gefangen. Die Wildseen bergen treffliche Sälblinge; — Hechte, Karpfen, Weller oder Welse beleben die Teiche und Seen der Ebene.

Von Mineralien findet man im Grünten Eisen, im Pfronter- und Vilsthal Gyps; Braunkohlenadern, die häufig getroffen werden, haben sich bis jetzt nicht als bauwürdig ausgewiesen. Alle Versuche, dergleichen Adern auszubeuten, wie z. B. in Irrsee, am Blender sind bisher mißglückt, ob die Funde im Hindelangerthale bessere Resultate liefern, wird die Zukunft lehren.

Die Bewohner unserer Gebiete sind germanischer Abkunft, welche im Bregenzerwalde und obern Algäu entschieden hervortritt, während an der untern Iller sich die suevischen und im Lechthale die bojischen Elemente aussprechen.

Sie sind größtentheils hochgewachsen, festgebaut, und regen, aufgeweckten Geistes, der sich nicht nur in den Vorkommnissen des täglichen Lebens, in Handel und Gewerben, sondern auch in den höhern Anforderungen desselben, in Wissenschaft und Kunst hervorthut.

Die Gesammtzahl der Einwohner des Algäus, mit Einschluß des würtembergischen Theils, mag sich auf 170,000 belaufen. Da jedoch die oben angegebene nördliche Grenzlinie, wie sie durch die Gliederung und den topischen Bau des Landes angezeigt ist, mit der jetzigen politischen Eintheilung nicht congruent ist, so ist diese Zahl auch nur annähernd zu nehmen.

Die Zahl der Bregenzer-Wälder wird auf 20,000,

jene der Lechthaler auf 8000 angegeben; im Breitachthale leben 1500 Walser.

Geschichtlicher Ueberblick.

Algäu.

Die ältesten Bewohner unseres Landstriches, von denen man Kunde hat, waren Kelten, die etwa 400 Jahre v. Chr. von Gallien herüberkamen und sich längs des Gebirgs bis zum Inn festsetzten. Ob die unlängst entdeckten Höhlen und Pfahlbauten *), die dabei massenhaft gefundenen Waffen und Geräthschaften von Stein und Erz nicht auf eine noch frühere Periode der Ansiedlung hinweisen und ob die Sage von „wilden Menschen", welche man längs des Gebirges trifft, mit jener in Verbindung stehe, ist mit Sicherheit nicht anzugeben; das werden die Untersuchungen, mit welchen gegenwärtig die Gelehrten beschäftigt sind, feststellen. Gewiß ist, daß vor der Römerherrschaft zwischen Wertach und Lech (Vinda, Licus) der Stamm der Lycatier gewohnt hat. Sie waren

*) Bei Ueberlingen am Bodensee und am Starnbergersee.

kriegerisch und tapfer, aber auch raubgierig und grausam gegen ihre Feinde, was sie weithin verrufen und ihren Namen Windelechen, Vindeliker, unter welchem viele keltische Stämme verstanden wurden, gefürchtet machte. Strabo erwähnt, daß der vindelikische Stamm der Estionen, Kampodunum, einen festen Platz an der Iller inne gehabt und gegen Abend am brigantinischen See die Brigantiner, zu beiden Seiten des mittleren Leches aber die Likatier gewohnt hätten. Unter Kaiser Augustus, der seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius zur Unterwerfung dieser Völker ausgesandt, erlagen die Vindelikier, die vereint mit den Rhätiern für ihre Freiheit kämpften, den kriegsgeübten Legionen der ewigen Roma.

Unter den Römern bekam das Land einen ganz andere Verfassung und Gestalt. Es wurden Straßen angelegt, Castelle zum Schutze derselben erbaut, die Widerstandsfähigkeit des Volkes durch den Waffendienst der jungen Mannschaft in den römischen Legionen gebrochen, fremde Ansiedler herbeigezogen, römische Gesetze, Sprache, Gesittung und Kultur eingeführt; kurz, die keltischen Vindelechen wurden romanisirt. Nur Weniges erinnert noch an das untergegangene Keltenvolk. Die Sylben Ach, Dur, Lych, Gunt, welche sich bis heute in den Flußnamen erhalten, bezeichnen die Sprachkenner als keltische. Wie ganz anders dagegen sind die Spuren, die der unbeugsame Römer hinterließ? Das ferne, unterjochte Land muß ganz sein

Gepräge annehmen, er zieht gleichsam tiefe Furchen durch dasselbe, eine Riesenschrift, die selbst zweitausendjährige Stürme nicht ganz zu verlöschen vermochten. Eine Menge Ortsnamen, gefundene Geräthe, Waffen, Münzen, Meilen- und Votiv-Steine sind die sprechenden Zeugen, daß das Land unter den Römern sehr gut verwaltet, wohl bevölkert und angebaut war. Von Augusta Vindelicorum, Augsburg, führte der Wertach entlang über Sibnach, Baiswail, Eggenthal hinauf nach Gunzia, Günzburg, wo ein befestigtes Lager war, (welches mit Sola turris, Söldthürn und Wagegg, beides Wachtthürme, correspondirte), eine Straße nach Campodunum, Kempten; von da über den Buchenberg nach Gestraz*) (Castrum?) und Wangen, Vemania, nach Cassiliacum, Kißlegg. Eine andere Römerstraße führte von Salzburg längs des Gebirges nach Brigantium, Bregenz.

Vier Jahrhunderte dauerte die Römerherrschaft, da drängten deutsche Stämme, vom Norden kommend, gegen diese Provinzen, die vereinten Alemannen und Sueven stürmten unaufhaltsam gegen die römischen Linien, die schwachen vom Mutterlande verlassenen Besatzungen mußten der Uebermacht erliegen, die Kastelle wurden gebrochen und zertrümmert, die Städte und festen Plätze ausgeraubt und zerstört. Die Suev-

---

*) Vemania castra, wahrscheinlich eine Kette befestigter Lagerstellen.

Alemannen nahmen vom Lande Besitz und breiteten sich von den Quellen der Donau bis zum Leche hin aus. Gesittung, Cultur, das Licht des Christenthums, unter den Römern bereits aufblühend, drohten in die Nacht der Barbarei zurückzusinken.

Die germanische Abkunft der Alemannen und Sueven sprach sich in der herkulischen, nur von der Haut erlegter Thiere leicht umhüllten Gestalt, im blonden, wallenden Haar, im blauen Auge aus. Sie waren der Liebe, dem Spiel, den Freuden des Bechers ergeben, dennoch aber mannhaft, streitbar, tapfer, treu und ohne Falsch. Jagd und Krieg waren ihre Hauptbeschäftigungen; der kurze Speer, zu Wurf und Stoß, die Streitaxt mit doppelter Schneide, ihre Waffen; an der Lende hing das Schwert, an der linken Seite der Schild. Die Leibeigenen mußten die Feldarbeiten verrichten, ihnen war der Betrieb der Handwerke zugewiesen, Waffen durften diese nicht tragen. Die Alemannen haßten die beengenden Mauern der Städte, und erbauten sich ihre leicht gezimmerten Wohnungen am Bergeshang, am Waldsaum, wie jeden die Lust dazu trieb. Sie waren Heiden, ihre Religion Naturdienst, die Eiche ihnen heilig.

Sie hielten sich unangefochten in den eroberten Wohnsitzen, bis der Frankenkönig Chlodwig den großen Alemannenbund bei Zülpich 496 zertrümmerte. Sie mußten sich dem fränkischen Joche beugen, doch blieben alemannischer Stamm und alemannisches Wesen

unangetastet, sie behielten ihren eigenthümlichen Cultus, ihre besondern Gesetze. Herzöge und Grafen wurden ihnen vorgesetzt, sie hatten die Gaue zu verwalten, an offener Malstatt Recht zu sprechen und den Heerbann zu führen.

Unter der fränkischen Herrschaft breitete sich die Christuslehre, welche schon 316 unter den Römern Wurzel zu schlagen versucht, in dem Gewirr und Drängen der Völker und in den Kämpfen der letzten Jahrhunderte aber fast gänzlich verschwunden war, wieder aus. Der heilige Columban, der aus Irland herübergekommen war, kam 613 nach Arbon am Bodensee, wo er bereits einen christlichen Priester, Namens Willimar fand. Gallus, der Schüler und Jünger von Columban, gründete weiter landeinwärts in einer Einöde, eine Pflanzschule christlicher Lehre, aus welcher nachmals Magnus und Theodor, die Apostel des Algäus hervorgingen. Nach dem Tode des heil. Gallus trennten sich nämlich Magnus und Theodor von ihren Glaubensbrüdern und wanderten über Brigantium nach den Gestaden der Iller, wo sie eine zwar angenehm gelegene, aber gänzlich verödete Stadt (Campodunum) fanden. Sie bauten um 645 ein kleines Bethaus, verkündeten den Anwohnern die Lehre des Heiles und tauften viele. Magnus zog weiter nach Epfach zu Bischof Wichpert, ging dann lechaufwärts, wo er der Sage nach viele Wunder verrichtete, nach Füssen und gründete dort ein Kloster. Theodor blieb

bei dem Bethause in Kempten, mußte aber von den noch größerntheils heidnischen Anwohnern unsägliche Leiden erdulden; dennoch hatte er mit Hilfe der Neubekehrten eine kleine Kirche erbaut, die auf Fürbitte des Magnus der Bischof Wichpert weihte. Theodor suchte in der nachfolgenden stürmischen Zeit eine Zuflucht im Kloster zu St. Gallen.

Die fränkische Oberherrlichkeit behagte den alemannischen Fürsten wenig. Herzog Gottfried, Alemanniens mächtigster Fürst kämpfte über ein halbes Jahrhundert gegen die fremde Herrschaft. In diesem Kampfe soll Gottfried von Pipin von der Burg Hilarmont 683 vertrieben worden sein. Gottfrieds Söhne setzen den Kampf muthig, aber ohne glücklichen Erfolg fort; von Karlmann am Leche geschlagen, mußten sie sich ergeben; die alemannische Herzogswürde wurde abgeschafft und das Land durch sogenannte Kammerboten regiert. Nach Karlmanns Tode kam Alemannien an Karl den Großen; dieser vermählte sich 771 mit Hildegardis, Tochter Hiltéprands und Immas, einer Enkelin Gottfrieds; sie brachte ihrem Gemahl außer der Burg Hilarmont (Burghalde bei Kempten) große Besitzungen im Illergau zu. Als sich die Sturmfluthen des Kampfes etwas gelegt und Ruhe in die Gaue Alemanniens zurückgekehrt, schickte der St. Gallische Abt Otmar um das Jahr 745 den Mönch Bertgoz mit vier Brüdern, um die geweihte Stätte zu Kempten wieder aufzurich-

ten. Wenige Jahre nachher (752) begann Audegar, ein Adeling, nebst andern frommen Männern die Einsiedelei bei der Kapelle des heiligen Nikolaus zu bewohnen.

Hildegardis, während der Abwesenheit Karls häufig auf Hilarmont wohnend, fand an dem frommen Wandel dieser Eremiten großen Gefallen und faßte 772 den Entschluß, ihnen ein Kloster zu bauen, sie begabte es reichlich mit den Besitzungen, die sie als mütterliches Erbe im Illergau hatte und auf ihre Fürbitte weihte Papst Hadrian den frommen Andegar 773 zum ersten Abte. Das Stift entwickelte sich rasch, schon im 13. Jahrhundert führte der Abt den Titel: Fürst; mit vielem Geschicke wußten die Fürstäbte ihr Gebiet zu vergrößern, von fremden Besitzungen zu befreien und dasselbe zum ansehnlichen Fürstenthume zu erweitern; 1803 kam das Fürstenthum Kempten an die Krone Bayern; der letzte Fürst Castulus Freiherr von Reichlin-Meldegg starb 1804.

Auch Ottobeuern, das berühmte Benediktinerstift verlegt die Zeit seiner Gründung in das 8. Jahrhundert. Es soll von Sylach, einem Grafen des Illergaus und Herzogs in Franken gestiftet und durch bedeutende Schankungen der Kaiserin Hildegardis vergrößert worden sein. Im 16. Jahrhundert wurde die Abtei mit dem schon 1083 als Markt genannten Orte Ottobeuern belehnt. Kunst und Wissenschaft fanden in diesem Stifte stets sorgfältige Pflege, viele gelehrte

Männer gingen daraus hervor. Die Abtei kam 1803 an Bayern.

Ein sehr zahlreicher Adel blühte im Lande, seine stolzen Burgen liegen bis auf wenige Mauerreste im Schutte, überwachsen und oft kaum mehr kenntlich; seine Besitzungen sind zerschlagen, die glänzenden Namen vergessen und verschollen und nur die Geschichtsbücher geben noch Kunde von den im Zeitensturme untergegangenen Herrengeschlechtern. Neben geistlicher und weltlicher Herrschaft hob sich das Bürgerthum in den Städten mit eigenem, wohlgeordnetem Gemeinwesen. Die Städte Kempten, Lindau, Memmingen, Kaufbeuren, Isny, Leutkirch, Wangen, haben sich durch Festigkeit, Einsicht, Fleiß und Betriebsamkeit ihrer Bewohner zu großem Wohlstande emporgearbeitet und errangen unter Kaiser Rudolph die Reichsfreiheit.

Das Geschichtliche über den Bregenzerwald und das Lechthal findet sich betreffenden Ortes vorgetragen.

Reisenotizen.

Die Haupteintrittspunkte in unsere Gebiete sind die Eisenbahnlinien: Augsburg-Kaufbeuren-Kempten; Ulm-Memmingen-Kempten; Ulm-Friedrichshafen-Lindau. Da die Zeit

der Abfahrt und Ankunft der Züge auf den verschiedenen Bahnlinien mit den Jahreszeiten häufig wechselt, so ist eine Angabe hierüber nicht wohl thunlich. Die Verbindungen durch Stellwagen oder Postomnibus finden sich bei den betreffenden Touren angegeben. Extra-Fuhrwerke findet man in den belebteren Orten überall; in der Regel berechnet man das zweispännige Gefährt zu 7 fl. für den Tag, es ist natürlich, daß bei leerer Rückfahrt auch die hiefür treffende Zeit in Anschlag kommt. Im Lechthale und Bregenzerwalde sind Fuhrwerke im Hochsommer weniger leicht zu erlangen, da die Pferde zu dieser Zeit häufig in den Alpen sind.

In den Gasthäusern der ganzen Gegend findet der Reisende gute, freundliche und sehr billige Bedienung; das Gasthofwesen ist noch nicht auf jener geschraubten Höhe wie anderwärts; dagegen darf man auch nicht den luxuriösen Comfort der Rheinischen und Schweizer Etablissements erwarten.

Führer finden sich in jedem Gebirgsdorfe; man bezahlt per Tag 1 fl. 45 kr. bis 2 fl. und freie Zehrung im Falle des Einkehrens. Ohne verläßigen Führer möge der Fremde nie eine Wanderung in die Gebirge unternehmen. Bei solchen Wanderungen in die Hochgebirge muß man auf alle Bequemlichkeit verzichten; wer sich nicht guter Athmungswerkzeuge erfreut, wen eine längere Fußtour erschöpft, wer nicht schwindelfrei ist, möge das lieber unterlassen.

Für die rauhen Bergpfade gehören derb besohlte mit Nägeln beschlagene Schuhe. Die Tuchjoppe wie sie in den Gebirgen getragen wird, ist das zweckmäßigste Oberkleid; der Shawl ein treffliches äußerst praktisches Schutzmittel. Etwas Mundvorräthe, Wein oder Kirschenwasser bei solchen Touren mitzunehmen ist durchaus nothwendig.

Bei bescheidenen Ansprüchen mag der Fußreisende mit 2 fl. täglich ausreichen, natürlich sind hier Führerlöhne nicht inbegriffen. Zum Eintritt in österreichisches Gebiet ist eine Legitimation nothwendig; 2 Loth Tabak und 10 Stück Cigarren sind zollfrei.

Algäu.

Wir haben bereits in der Einleitung im Allgemeinen die Begrenzung des Algäus angegeben, hier wäre noch beizufügen, daß schon in der karolingischen Zeit die Gegend zwischen dem Bodensee und Lech längs der Alpen, der natürlichen Bodenbeschaffenheit und der Stammeseigenthümlichkeit der Bewohner gemäß, in verschiedene Gaue eingetheilt war. Diese alte Gaueintheilung ist insoferne von hohem Interesse, als sie auch heute noch, nach einem Jahrtausend die Scheidelinie im Volkscharacter, in Sitte, Sprache ꝛc. darstellt.

Zunächst um Kempten breitete sich der Illergau zu beiden Seiten der Iller aus und schloß nördlich die Heimertinger Mark in sich; südlich vom Illergau zog sich der Alpengau in die Gebirge hinauf; westlich durch den Höhenzug von Diepolz und Helengerst vom Illergau getrennt, dehnte sich der Argengau gegen das Seegelände aus, an diesen schloß sich nördlich der

Niebelgau. Von der Wertach bis zum Leche und von Füssen bis Kaufbeuren zog sich der Keltensteingau hin, nördlich von diesem lag der Augstgau. Der ganze Complex dieser Gaue kommt in Urkunden und alten Schriften häufig unter der allgemeinen Benennung „Algäu" vor.

Der mächtigste Herr im Illergau war der Fürstabt von Kempten, dessen Gebiet von Martinszell bis in die Gegend von Memmingen und Kaufbeuren reichte. Am linken Illerufer hinauf bis ins Thal der Breitach und von Immenstadt durch das Konstanzerthal geboten von Alters her die Grafen von Montfort, welche später ihre Besitzungen an die Grafen von Königsegg überließen. Das rechte Illerufer, bis da wo das Rottachflüßchen in die Iller mündet, war röthenbergiges und heimenhofisches Eigen und kam durch Kauf an das Stift Augsburg. In Folge des Friedens von Lüneville kamen alle diese Besitzungen an die Krone von Bayern.

Zum Algäu zählen folgende bayerische Gerichtsbezirke:

Das Landgericht Füssen, die Landgerichte Sonthofen und Immenstadt, die Landgerichte Weiler und theilweise Lindau, die Landgerichte Oberdorf und Obergünzburg, das Landgericht Kaufbeuren, die Landgerichte Grönenbach und theilweise Memmingen und Ottobeuern. Ferner die Magistratsbezirke der Städte Kempten, Memmingen, Lindau, Füssen

und Kaufbeuren, sowie die würtembergischen Aemter Wangen und Leutkirch. Die Landgerichte Lindau und Weiler bilden das Bezirksamt Lindau; die Landgerichte Sonthofen und Immenstadt das Bezirksamt Sonthofen, die Landgerichte Oberdorf und Obergünzburg das Bezirksamt Oberdorf; die Landgerichte Memmingen, Ottobeuern und Grönenbach das Bezirksamt Memmingen; die Landgerichte Kaufbeuren und Buchloe das Bezirksamt Kaufbeuren. Die Landgerichte Füssen und Kempten haben ihrem Rayon entsprechende Bezirksämter.

I. Kaufbeuren*).

Von Kaufbeuren über Stötten nach Füssen. — Straße von Kaufbeuren über Obergünzburg nach Kempten. — Bahnlinie von Kaufbeuren über Günzach nach Kempten.

Die vorzüglichste Verkehrslinie Bayerns, die Süd-Nordbahn, tritt bei Kaufbeuren in das Gebiet des Algäus. Lange, ehe der von Augsburg kommende Rei-

*) Kaufbeuren, ehemalige Reichsstadt 4482 E. Stadtcommissariat, Bezirksamt, Stadt- und Landgericht, Rent-Forst und Zollamt, Postverwaltung, Lateinschule, Gewerbeschule, Buchhandlung, Buchdruckerei, Aktien-Spinn-Fabrik, Wohlthätigkeitsanstalten; Schranne, lebhafter Handel und Verkehr. Gasthäuser: Sonne, Hirsch, Wies.

Von Biesenhofen aus tägliche Postverbindungen nach Schongau, Weilheim und Füssen.

sende Kaufbeuren erreicht, fesselt sein Auge der in weiter Ferne oft in kaum kenntlichen Umrissen schimmernde Gürtel der majestätischen Alpen; sonst ist die Gegend zwischen Augsburg und Kaufbeuren ziemlich einförmig und reizlos, erst wo sich die Bahnlinie der Wertach nähert, kurz vor Kaufbeuren, gestaltet sie sich mannigfaltiger, die Hügel heben sich höher und treten näher heran, durch freundliche Auen, welche von dunkelm Waldesgrün begrenzt sind, zieht der Fluß ruhig dahin, — jenseits desselben sieht man von wehrhaften Mauern und Thürmen umgeben, die Häusergruppen der Stadt Kaufbeuren durch die Wipfel der Bäume ragen. Vom Bahnhofe führt ein freundlicher Weg zur Stadt, die sich trotz aller neuen Zuthat ihr reichstädtisches Aussehen noch recht wohl bewahrt hat; an der Nordostseite sind noch die Thürme und Ringmauern, die Wassergräben wohl erhalten und oben auf nahem Hügel schaut ein vielzinniger Wartthurm ins Land hinaus. Die Hauptstraße ist weit und freundlich. Von hohem Alter ist die kath. Kirche, das Innere derselben wurde in neuerer Zeit restaurirt. Den Kunstfreund müssen wir auf das Blasiuskirchlein aufmerksam machen, das an der westlichen Seite der Stadt auf hohem Hügel steht. Es wird daselbst ein Ecce homo, angeblich von Holbein gezeigt; mehr möchten aber die Flügelbilder des schönen altdeutschen Hochaltars und die andern alten Gemälde, welche die Versuchungen des hl. Antonius vorstellen, und eine kun-

dige Hand verrathen, ansprechen. Vor dem Kirchlein erfreut noch überdies die schöne Aussicht gegen die Gebirge und ins Thal der Wertach. Auf dem Rückwege kommen wir an dem Kloster der seligen Crescentia vorüber; demselben stehen Franziskanerinnen vor, die auch den Elementar- und Industrie-Unterricht für die weibliche kath. Jugend ertheilen. Die selige Crescentia, nach welcher das Kloster genannt wird, soll den 20. Oct. 1682 zu Kaufbeuren (nach Andern zu Kempten) das Licht der Welt erblickt haben; sie war die Tochter eines Webers Namens Höß; sie zeigte schon in ihrer ersten Jugend sehr große Frömmigkeit, wurde Nonne, verrichtete viele Wunder und starb in dem Nimbus der Heiligkeit; — aber auch nach ihrem Tode ist die Kraft ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit fortwirkend, denn die Gläubigen der ganzen Umgegend wandern bei jeglichem Gebreste, sei es des Leibes oder der Seele zum Klösterlein der „gottseligen Crescentia", wo sie vertrauensvoll und der besten Fürbitte gewiß, ihre frommen Wünsche niederlegen. Als die gottlosen Franzosen in den neunziger Jahren hier waren, sollen sie großes Wohlgefallen an den werthvollen Votivstücken, den silbern Herzen, Händen 2c. geäußert haben, und viele schöne Stücke mit ihnen verschwunden sein; seit dieser Zeit aber hat der fromme Sinn der gläubigen Wallfahrer die Lücken längst wieder ergänzt. Die innern Gelasse des Klosters zeigen noch die traulichen getäfelten Stübchen mit dem mächtigen Ofen und den

kleinen Fensterchen, wie wir sie aus den Radirungen der altdeutschen Meister kennen.

Kaufbeuren soll im neunten Jahrhundert durch einen Freiherrn v. Hofen gegründet und befestigt worden sein, später kam es an die Herzoge von Schwaben. Die älteste Urkunde*), vom Jahre 1240 von Conrad dem Vierten, nennt die Stadt „Beuren", welche Benennung auch heute noch im Munde des Volkes ist. 1377 wurde sie vom Herzoge Friedrich von Teck, wiewohl vergeblich belagert; ebenso 1385 durch die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern. Den 23. Jan. 1633 von den Schweden mit Sturm genommen, dann abwechselnd von Kaiserlichen und Schweden besetzt, mußte sie viele Drangsale erdulden, auch der Bann lastete 8 Jahre auf ihr, als sie es mit Kaiser Ludwig dem Bayer gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich hielt. Am 11. Mai 1525 unterhandelte eine österreichische Commission mit den rebellischen Bauern, von denen 177 Pfarreien erschienen waren, um dieselben durch günstige Bedingungen zur Unterwerfung an das Haus Oesterreich zu vermögen. Die Bauern wiesen jedoch alle Vorschläge zurück. Kaiser Maximilian I. weilte öfters länger in Kaufbeuren und soll von den Freibergen ein Haus gekauft haben. Kunz von der Rosen, des Kaisers lustiger Rath war hier geboren.

---

*) Dieses ist die älteste Urkunde in deutscher Sprache, jetzt im bayer. Staatsarchive. „Cunrat, romischer Kuni und Erbe des Kunereichs. ꝛc.

Auch Sophie la Roche, eine Freundin Wielands und als Schriftstellerin bekannt, hatte hier ihre Geburtsstätte.

Freundliche Spaziergänge führen um die Stadt, in deren unmittelbarer Nähe das Tänzelhölzchen ist, wo alljährlich das mehrere Tage dauernde Tänzelfest abgehalten wird.

Eine Stunde nördlich von Kaufbeuren liegt der Markt Irrsee, mit den Gebäuden des von den Markgrafen von Ronsperg 1182 gestifteten Benedictinerklosters, welche seit 1849 zur Kreisirrenanstalt eingerichtet wurden.

Die frühere Poststraße von Kaufbeuren nach Kempten, durch den jetzigen Bahnverkehr sehr vereinsamt, führt über Friesenried, Ebersbach und Obergünzburg nach Kempten. In der Kirche zu Ebersbach sind schöne Marmordenkmale der Herren v. Werdenstein zu sehen.

In der Nähe ist Großkemnath mit einem Römerthurm.

Von der Eisenbahnstation Biesenhofen haben wir die Seitentour über Oberdorf, Stötten und Roßhaupten nach Füssen zu erwähnen*). Eine weite frucht-

---

*) Von Kaufbeuren nach Biesenhofen Eisenbahn, von da Postomnibus über Oberdorf, Stötten, Steinbächle, Roßhaupten, Füssen. Von Kaufbeuren bis Füssen 10 Post-St. Von Biesenhofen Verbindung mittelst Postomnibus mit Schongau, Peißenberg nnd Weilheim ꝛc.

bare Ebene zieht sich von Kaufbeuren gegen die Gebirge zu, es ist der Bezirk des ehemaligen Keltensteingau's, schon zur Zeit des hl. Magnus so genannt und heute noch scharf markirt durch die Verschiedenheit des Dialectes. Gegen Oberdorf und Thingau hebt sich das Terrain; noch weiter oben, wo Hügel und Wald, kleine Seen, Weiher, Moore und feuchte, weit gedehnte Wiesen die Landschaft zusammensetzen, in der Umgebung von Seegg ist der Boden steril, die Lage hoch und rauh und die Gegend einförmig; die Wertach mag vor unvordenklicher Zeit hier ein großes Wasserbecken gebildet haben. Die Colonen, welche die Augsburger Bischöfe hieher setzten, haben für die Kultur kaum viel gewirkt. Die Landgüter dieser Gegend sind zwar dem Areal nach größer als im übrigen Algäu, können sich aber in der Ertragsfähigkeit bei weitem nicht mit jenen messen; auch auf den Volkscharacter scheint die Kargheit des Bodens nicht ohne Einfluß gewesen zu sein.

Oberdorf*) ist ein schöner Marktflecken; auf dem nahen Hügel erhebt sich das Schloß, welches ehedem Sommerresidenz des Kurfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, war; jetzt ist es Sitz der k. Behörden. Die Schloßkirche enthält Gemälde des kurfürstlichen Hofma-

*) Oberdorf, Markt, 1330 E., Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, Notariat, Pfarramt, Lateinschule. Von Oberdorf Straße über Thingau nach Kempten.

lers Eberle, von hier gebürtig. Neben der Kirche sieht man ein schönes Grabdenkmal von Kirchmair, unter welchem die Gebeine des vorgenannten Kirchenfürsten ruhen. Oberdorf ist der Geburtsort des Benedictiners Karl Meichelbeck, als verdienstvoller bayerischer Geschichtsforscher bekannt.

Von Stötten aus wird gewöhnlich der Auerberg bestiegen. Er erreicht eine Höhe von 3195 F. und bildet mit dem Senkele- und Zwiselberg die größte Erhebung der östlichen, schon oben hervorgehobenen Hügelkette. Auf der Spitze befindet sich eine Kirche und ein Wirthshaus. Die Aussicht gegen die Gebirge und das Flachland ist vorzüglich schön. Die Höhen des Auerberg sind fleißig bebaut und mit unzähligen Weilern und Höfen bedeckt, der entschiedenste Gegensatz zu den feuchtkalten Gründen des Wertachbeckens. Den Weg über die Poststation Steinbach fortsetzend, gelangt man, den großen Sulzschneiderforst passirend, nach Roßhaupten; hier ist der im vorigen Jahrhundert berühmt gewesene Bildhauer Roman Boos geboren; von ihm sind die Statuen im Hofgarten zu Nymphenburg.

Beim sogenannten Tiefenthal, einer Schlucht, soll der hl. Magnus auf seinem Bekehrungszuge einen Lindwurm erschlagen haben. Ueberhaupt war nach der Sage die ganze Gegend hierherum von Schlangen, Lind- und Tatzelwürmern arg geplagt, aber dem kühnen Muthe des frommen Gottesmannes gelang es, die

Unholde zu erlegen oder zu verscheuchen. Es ist sonderbar mit diesem Gezücht der Lurche und Lindwürmer, die Naturkunde läugnet ihre Existenz, wenigstens innerhalb der historischen Zeit, die Sage, die selten ohne thatsächlichen Grund ist, hält sie fest. In den Gesängen der deutschen Heldensage finden wir sie ebenso, wie in den Legenden der frommen Männer, welche auszogen die heidnischen Deutschen zum Lichte des Christenthums zu führen.

Von Roßhaupten erreicht man Füssen in zwei Stunden; der nächste Bereich der Straße ist zwar nicht besonders anziehend, doch wird man durch den Anblick der Hochgebirge, welche in schöner Gruppirung den Hintergrund bilden, entschädiget. Der Säuling und seine Nachbarschaft, die Lechthaler und Vilser Berge zeigen sich schon sehr nahe.

Wir kehren nach Biesenhofen zurück, um der Bahnlinie Kaufbeuren-Kempten, über die Stationen Ruderatshofen, Aitrang, Günzach, Wildpolzried, Betzigau, nach Kempten zu folgen. So lange die Bahn sich im Wertachthal hinzieht, ist die Landschaft, mit der von Dörfern belebten Ebene und dem blauen Hintergrund der Berge nicht ohne Interesse; bald nachdem die uralten Orte Rudratshofen und Aitrang passirt sind, wird die Umgebung einförmiger; öde Strecken und Moore, weite unbebaute Gründe mit Wäldern abwechselnd, liegen zu Seite; die Bahn holt in weiten Curven aus, um die Ter-

rainhindernisse zu überwinden; bald sehen wir das Kirchlein von St. Alban zur Rechten, bald zur Linken; diese Strecke bildet die secundäre Wasserscheide zwischen Iller-Wertach, und liegt 2601 F., und merkwürdiger Weise höher als die Hauptwasserscheide im Gebirge bei Staufen. Freundlicher gestaltet sich die Gegend, wo sich die Bahn gegen das Dorf Wildpoldsried niedersenkt. Rechts sieht man den bewaldeten Wagegger Schloßberg, die Mitte nimmt eine weite Wiesenfläche ein, ehedem von den Gewässern des Wagegger Weihers bedeckt, der sich bis an den Fuß des Schloßberges hinzog, links sieht man den Hügel, auf dem die Burg Wolkenberg stund und darüber das Kirchlein von Hochgreut; im Hintergrunde heben sich bewaldete Hügelreihen, über die der Grünten und die Immenstädter Berge herein schauen. In manigfachen Windungen nähert sich die Bahn der Iller, — donnernd rauscht der Convoi über die in schwindelnder Höhe über dem Wasserspiegel schwebende Brücke (eine prächtige Vedute), und wir haben die Metropole des Algäus — Kempten — erreicht.

II. Kempten
und seine Umgebung.

Die Stadt Kempten*) ist durch Ausdehnung, Einwohnerzahl und Verkehr, nach Augsburg die bedeutendste Stadt des bayr. Kreises Schwaben und Neuburg. Sie liegt im freundlichen Thalgrunde der Iller, aus welchem sich, beiden Seiten dieses Flußes entlang, sanft ansteigende Hügelreihen bis zu zweitausend Fuß erheben, doch ist das Thal weit, offen und sonnig, im Süden aber zeigt sich der Gebirgswall der Algäuer Alpen

---

*) Kempten, ehemals freie Reichsstadt, 10,370 E., Stadtcommissariat, Stadtcommandantschaft, Bezirksgericht, Stadtgericht, Bezirksamt, Landgericht, Rent-, Forst- und Hauptzollamt, Post- und Bahnamt, Obersalzfaktorie, Baubehörde, Gymnasium und Lateinschule, Gewerbsschule, Erziehungsinstitute, Garnison, schönem Districtsspital, zwei Waisenhäusern, vielen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten, vielen Bräuereien, lebhaftem Groß-, Speditions-, Käse- und Holzhandel; Buchhandlung, Buchdruckerei und Lithographie von Dannheimer, desgl. von Kösel, Steinhauser'sche Buchhandlung und Buchdruckerei, Hartmann'sche Buchdruckerei; große Actien-Spinnfabrik, Sandholz'sche Fabrik, weiter oben an der Iller Honegger-sche Fabrik, Kunstmühle, Maschinenpapierfabrik, sehr hübsches Theater, vielen geselligen Vereinen u. dgl. Gasthöfe: Krone, Strauß (Post), Hasen. Vergnügungsorte: Keck, Lenzfried, Ludwigshöhe, Haslach, Aich, Mariaberg ꝛc.

nahe genug, um schon die Details der Berge erkennen zu lassen. Diese großartige Scenerie des Hintergrundes, die schöne Gruppirung der Hügellandschaft, kurz die ganze freundliche Lage der Stadt fand schon im hohen Alter Anerkennung, denn Theodor, der Begleiter des heil. Magnus, nennt Kempten, obwohl die Stadt damals verlassen und im Schutte lag, „oppidum valde amoenum“. Die Urgeschichte der Stadt verliert sich in sagenhaftes Dunkel, der Cultus der Isis, die heidnischen und christlichen Herzoge Eßner und Erner, die Namen Cretica und Vermetica, von denen alte Schriften sprechen, gehören dem Reiche der Mythe an. Ausgegrabene Waffen, Geräthe und Ziergegenstände von Erz stellen fest, daß lange vor der christlichen Zeitrechnung die Umgebung der Stadt von keltischen Stämmen bewohnt war. Der keltische Stamm der Estionen soll einen festen Platz an der Iller — Cam-bod-dun — innegehabt haben. Die Römer unterwarfen sich 15 v. Chr. diese keltischen Estionen, und beherrschten von ihrem Castelle Hilarmont aus die ganze Gegend, die durchaus nicht, wie man sich gewöhnlich vorstellt, ein düsteres urweltliches Chaos, sondern ein ziemlich bevölkertes und bebautes Land war, durch welches gut angelegte und bewachte Straßen führten. Noch heute lassen sich, wie schon oben in der Einleitung angedeutet wurde, die römischen Straßenzüge mit Sicherheit nachweisen und eine Menge Ortsnamen weisen auf römische Ansiedlungen

hin. Die Römer adoptirten den keltischen Namen und nannten die Stadt Campodunum, die sich unter dem Schutze der Feste Hilarmont ausbreitete. Die Funde an Geräthen, Idolen, Opfer und Schmuckgegenständen, Spuren von Bäderanlagen 2c., sind die Belege, daß der Römer auch hier seine Gesittung und Cultur mit Erfolg ausbreitete. Bei der allmähligen Zerrüttung des Römerreiches waren die fernen Colonien zu verlassen, um dem ungestümen Andrange der deutschen Stämme lange widerstehen zu können.

Die Suev-Alemannen zerstörten Castell und Römerstadt und ließen sich, frei und unbeengt wie sie sein wollten, rings auf Hügeln und Höhen nieder. Die Besitznahme des Landes durch die deutschen Stämme fällt in die Mitte des fünften Jahrhunderts. Von dieser Zeit an vernehmen wir nichts mehr über die Stadt und nur bisweilen tritt die Burg Hilarmont als der Sitz alemannischer Herzoge, unter fränkischer Oberhoheit, aus der unbestimmten Dämmerung der Zeitgeschichte.

Wie oben schon angegeben ist, fanden Magnus und Theodor zwischen 640—650 die Stadt noch im Schutte liegend und verlassen. Erst unter den Karolingern hellt sich das Dunkel etwas, doch ist mehr von der Stiftung des Klosters, seinen Rechten und Besitzungen als von der Stadt die Rede. Erst 868 erzählt die Chronik, daß der Abt Landfried der Hochthanner, ein kluger und fürsichtiger Herr, viel an dem Orte Kemp-

ten bauen ließ und ihn theilweise mit Mauern umgab. Im Jahre 910 zerstörten die Hunnen das Kloster, und verbrannten den anliegenden Ort. Unter Abt Lantfried II. 1196 wurde die erste Brücke über die Iller gebaut und der nämliche Abt ließ Metzg und Mühle bauen; sehr wahrscheinlich ist, daß der Iller, die bisher einen andern Lauf hatte, ihr gegenwärtiges Bett angewiesen wurde. Lange Zeit übten die Aebte die oberherrliche Gewalt über die Stadt, was zu vielen Zerwürfnissen zwischen Aebten und Bürgern führte. Den ersten Schutz- und Schirmbrief erhielt die Stadt von Kaiser Rudolph den 17. Juni 1289 zu Basel, worin ausgesprochen ist, daß die Stadt dem Könige und Reiche gehöre und von Niemanden belästiget oder beschwert werden solle; damit war der erste Schritt zur künftigen Freiheit und Reichsunmittelbarkeit gethan. Erst nach mehr als zwei Jahrhunderten gelang es dem inzwischen sich kräftig entwickelnden Bürgerthume, ihr Gemeinwesen durch den großen Kauf von 1525 unter dem Abte Sebastian von Breitenstein von allen lästigen Verbindlichkeiten zu befreien. Die geistige Gährung der damaligen Zeit mußte die Bewohner einer so energisch aufstrebenden, regsamen Stadt mächtig ergreifen und so wurde 1527 die Reformation eingeführt. In dem dreißigjährigen Kriege mußte sie entsetzlichen Jammer, unsägliches Elend erdulden; schwere Kriegsnöthen, Theurungen und nachfolgende Seuchen entvölkerten die Stadt, die sich nach so herben Schlägen Jahrhunderte

hindurch nicht mehr zur alten Blüthe aufzuschwingen vermochte, und erst die neueste Zeit gab ihr durch die entwickelten Verkehrsverhältnisse einen kaum je geahnten Aufschwung. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 kam die Stadt an Bayern und war einige Zeit Sitz der Regierung des Illerkreises. Die protest. Altstadt und kath. Neustadt (Stift) bilden jetzt zusammen eine politische Gemeinde.

In der Altstadt, der ehemaligen Reichsstadt, sind die Häusergruppen etwas enger zusammengedrängt als in der Neustadt; an öffentlichen Gebäuden in der Altstadt sind die protestantische Kirche und das Rathhaus zu erwähnen; erstere schon 869 erweitert, wurde 1767 mit großen Opfern der Gemeinde, im Style jener Zeit umgebaut und vergrößert, ihre gegenwärtige Gestalt erhielt sie vor wenigen Jahren, wo sie von aller zopfigen Zuthat befreit und auf würdige Weise restaurirt wurde. Das Rathhaus, eines der ältesten Gebäude der Stadt, wurde an der Stelle des alten hölzernen 1474 erbaut und 1562 an der vordern Gibelseite mit Malereien verziert. Altes Bau- und Bildwerk, wie in andern ehemaligen Reichsstädten, findet sich wenig, da in den Stürmen des 30jährigen Krieges nahezu Alles untergegangen ist. Außer einigen Privathäusern, wo man noch die vorspringenden Stockwerke, die gekuppelten Fensterstöcke, die dunkel getäfelten Decken sieht, erinnert nur die noch gut erhaltene Trinkstube der Weberzunft, daß alte Bauweise nicht

ohne Geschmack geübt wurde. Schon 1293 sind Heinrich und Walter der Maler, dann 1492 Kaspar Schick, Bildhauer und Maler und 1650 Mauch und später Beuchlin beurkundet.

Die kath. Kirche und das Schloßgebäude, ehemalige Residenz der Fürstäbte, jetzt Sitz der königl. Behörden, wurden von dem Fürsten Roman Giel 1650 in dem unschönen Massenstyle jener Periode erbaut. Die Gemälde der Kirche sind von den fürstlichen Hofmalern Sing, Hermann und Koneberg. Ein Bild, Christus am Kreuze, von F. S. Lochbühler ist in der Galerie unter der Kuppel aufgestellt; von dem nämlichen Künstler sind im Vorgemache des Fürstensaales mehrere Gemälde zu sehen, darunter ein großes Tableau, welches Heinrich den Kempter, Kaiser Otto rettend, darstellt. Im Fürstensaale befinden sich die von Hermann und Koneberg gemalten Bildnisse vieler Aebte; mehr als diese dürften zwei große Bilder, welche Rubens zugeschrieben werden, die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes in Anspruch nehmen; das etwas hoch hängende Bildniß des Königs Max I. ist von Moriz Kellerhofen.

An der Südseite der Stadt erhebt sich ein mäßig hoher, isolirter Hügel mit den Ueberresten der schon öfter erwähnten Römerburg Hilarmont, jetzt Burghalde genannt. Die Aussicht auf dieser Anhöhe ist sehr lohnend: im Süden sieht man die Gebirgskette von der

Zugspitze bis zu den Staufener Bergen, in der entgegengesetzten Richtung das freundliche Thal von der Iller durchströmt; rings auf den grünen Höhen blinken die weißen Giebel der Häuser und Ortschaften, — hier gewahrt man am Hügelsaume ein Schlößchen, eine hübsche Villa, dort eine Kirche oder Kapelle. In der Nähe nehmen die Gebäude der Actien- und Sandholzschen Fabrik, die kühne Eisenbahnbrücke, die Betriebsgebäude des Bahnhofes unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dicht um den Hügel gruppiren sich die Quartiere der Stadt, über deren Giebel man da und dort in die Straßen hineinsieht. Der nördliche Theil der Veste enthielt mehrere Wohngebäude und war durch eine Mauer von dem südlichen Burghofe getrennt; an den Seiten waren starke Bastionen angebracht. Auf dem kleinen Hügel an der Südseite, Lützelburg genannt, stand schon 1063 ein Schloß, das mit der Burg durch eine Brücke verbunden war. Auf einer Erhöhung ist eine Steinsäule, auf welcher in kurzen Worten die Schicksale der Burg zu lesen sind*).

---

*) Die Steinsäule trägt die Inschrift:

Römerburg,

Erbaut vor Christi Geburt.

Campodonum.

Burg Hilarmont —

Burghalde,

Sitz der Fürst-Aebte.

Zwei Kempter sind es, die in alter Zeit den Namen ihrer Vaterstadt in alle Welt verbreiteten und zu einem viel genannten machten. Wir meinen Heinrich Ritzner, den Vogt, und Heinrich, das Findelkind.

Heinrich Ritzner, genannt der Kempter, rettete dem Kaiser Otto dem Großen im Jahre 962 vor Monte San Leone das Leben. Heinrich Ritzner, altem Adel entsprossen, ein tapferer Degen, war mit seinem Zöglinge, dem Söhnchen des Herzogs von Schwaben am kaiserlichen Hoflager in Bamberg, wo Otto eben Ostern hielt, anwesend. Als der kaiserliche Truchseß den kleinen Schwabenherzog wegen einer Naschhaftigkeit mit Schlägen strafte, erzürnte Herr Heinrich heftig darob, und hieb den Truchseß ohne weiteres nieder.

Als der Kaiser mit seinem Gefolge das Gemach betrat und den Leichnam seines Dieners im Blute liegen sah, ergrimmte er sehr und schwur bei seinem Barte, die That mit furchtbarer Strenge zu ahnden.

Von den Bürgern gebrochen
den 10. Nov. 1363,
Besetzt von den Kaiserlichen 1633,
von den Schweden
1646,
Befestigt von den Franzosen
1703,
zerstört von den Kaiserlichen
9. Juni 1705.

Heinrich, dieß vernehmend, sprang mit Blitzesschnelle auf den Kaiser zu, warf ihn zu Boden und drohte, ihm augenblicklich den Dolch ins Herz zu stoßen, wenn er ihm, dem Thäter, nicht Gnade gewähre; diese erhielt er, mußte aber fortan den Hof des Kaisers meiden. Da fügte es sich, daß Herr Heinrich als Dienstmann des Abtes zu Kempten dem kaiserlichen Heerbanne nach Italien folgen mußte. Seitab vom Heere schlug er sein Zelt auf.

Otto lagerte eben vor Monte San Leone, wohin sich Berengar nach wiederholter Empörung zurückgezogen und festgesetzt hatte. Die Welschen lockten den Kaiser unter dem Vorwande der Uebergabe an einen entlegenen Ort, überfielen ihn und seine wenigen Begleiter, so daß der Kaiser sich des Lebens kaum erwehren konnte. Da vernahm Heinrich der Ritzner, nicht weit von der Stelle, wo er eben badete, den Waffenlärm. Allezeit kampfesfreudig, eilte er nackt und nur mit Schild und Schwert bewehrt auf den Kampfplatz, hieb mit seinen wuchtigen Schwaben-Streichen die Welschen nieder und wurde so der Retter des Kaisers, der ihm verzieh und ihn reichlich beschenkte. Wir haben das Gemälde von F. S. Lochbühler, welches diese Scene darstellt, bereits erwähnt.

Der andere Heinrich der Kempter, genannt das Findelkind, ein armer, verlassener Hirtenknabe, hat sich durch die Stiftung der Bruderschaft zu St. Christoph auf dem Arlberg nicht minder unvergäng-

lichen Ruhm erworben als der ritterliche Ritzner. Als der Mair von Kempten, ein wohlhabender Mann, wegen einer Bürgschaft all sein Vermögen verloren hatte und ins Verderben gerathen war, trieb er seine neun Kinder, und den armen Heinrich, den er als Findelkind in sein Haus genommen, in die weite Welt. Da fanden zwei Priester den weinenden Knaben am Wege bei Buchenberg; mit ihnen ging Heinrich bis an den Arlberg, wo er bei „Jackel über Rhin" Schweinhirt wurde. Da sah er dann, wie den Winter über viele Reisende und Pilgrimme durch Schneegestöber und Lawinen zu Grunde gingen, und er faßte sich ein Herz, Hilfe zu leisten. In 10 Jahren hatte er sich mit dem Hirtenstabe 15 fl. verdient. Da trat er am Kirchtag hin und bot sie demjenigen an, der auf dem Arlberg den Anfang machen wollte, daß nicht so viel Leute elend ums Leben kämen; sie lachten sein'! — Da machte sich Heinrich auf, baute eine Hütte, und rettete gleich den ersten Winter sieben Menschen das Leben. — „Seit desselbenmals hat mir Gott und erbare Läwt geholfen in den siben jaren, dass ich und meine Helfer haben geholfen funfzigk menschen des Lebens und den Anfang hueb ich an A. D. 1386."

Voll freudigen Muthes trat der hochherzige Jüngling vor den Herzog Leopold von Oesterreich, daß er ihm möge behülflich sein ein Haus zu bauen auf dem Arlberg. In dem Schirm- und Freibrief, den er von diesem Herzoge erhielt, heißt es: „— auch haben wir

angesehen einen guten fürsatz und betracht, das vil gueter ding angefangen worden ist von Ainfeltigen Lewten und haben ihm durch Got und seiner fleißigen Pitt willen erlaubt und vergunnen ain Haus zu machen auf dem egenannten Arlberg" ꝛc.

Heinrich errichtete nun die edle Bruderschaft von St. Christoph und zog, für sein Unternehmen Almosen sammelnd, durch Deutschland, Böhmen, Ungarn und Polen. Viele Fürsten, Grafen und Herren waren der edlen Bruderschaft zugethan und unterstützten das Unternehmen. St. Christoph, an gar vielen Kirchen und Häusern angemalt, war stets ein Zeichen, daß hier in frommer Zeit wandernde Pilgrimme Obdach, Schutz und Pflege erhielten.

Auch des Sehers Johann von Kempten müssen wir gedenken. Er war 1288 zu Kempten geboren; seine Eltern hatten ihn, als er bei einem Sturze von hohem Gerüste wie durch ein Wunder am Leben blieb, seinem Namensheiligen zu Stams in Tyrol geweiht; er trat nachmals in dieses Kloster und versah einige Zeit die Pfarrei Nesselwang. Seine wunderbare Lebensrettung hatte seinem Geiste einen höhern Schwung gegeben; seine Weisheit und Frömmigkeit erzeugten beim Volke den Glauben, er besitze die Gabe der Weissagung; so kündete er den Tod des Kaisers Ludwig des Bayern, der ihm häufig Beweise der zartesten Freundschaft gegeben, an. Johann starb 1350.

Wenden wir uns nun der freundlichen Umgebung *) der Stadt zu. Die Hügel und Höhen, welche in weitem Bogen das Illerthal begrenzen, bieten Gelegenheit genug zu den genußreichsten Ausflügen; jede Anhöhe gewährt ein anderes Bild, jede Bergkuppe neuen Genuß. Dazu kommt noch, daß die Berge dieser Hügelzone schon im Frühsommer, wenn die Alpen noch unzugänglich, und im Spätherbste, wenn sie schon verlassen, öde und winterlich geworden, noch eine Fülle der lohnendsten Partien darbieten. Durch den Illerlauf sind diese Höhenzüge in eine Ost- und Westflanke getheilt; wir wenden uns zunächst der letzteren zu und stellen aus derselben die 1 Stunde westlich von der Stadt gelegene Höhe des Marienberges oben an. Die Rundsicht von dort über das Illergelände und den Zug der Alpen ist vorzüglich schön, namentlich in der Abendbeleuchtung; — wenn der Thalgrund längst im Schatten ruht, glühen die Zugspitze und die herrliche Wetterschroffenwand, die Gipfel des Hochvogels, Nebelhorns und der Mädelergabel noch lange im tiefsten Roth des Abends; es sind freilich seltene, aber den Reiz des Naturbildes ungemein erhöhende Augenblicke. Die Anhöhe über dem Wirthshause, die Hochegg, ist der schönste Punkt

---

*) Höhenpunkte: Marienberg, Blenderberg, Schwarzer Grat, Hauchen- und Stoffelsberg, Rottach- und Kohlenberg, Hochgreut.

zur Bergschau. Den Rückweg mag man über Kalbsangst, einer ehemaligen Burgstelle, an die sich die Sage vom Abt Werner und seinem spuckhaften Untergang heftet, nehmen.

Noch großartiger und umfangreicher ist die Aussicht vom Blender oder Eschachberg. Ein hübscher Fußweg führt von Marienberg über den alten Ort Ermengerst (Hermingers) und Rotzen nach der 3333 F. hohen Kuppe des Berges. Die Gebirgsansicht ist, wie gesagt, noch ausgedehnter als vom Marienberge, der Blick gegen das Flachland noch manigfaltiger und weiter; das Algäu liegt gleichsam zu den Füssen des Beschauers ausgebreitet, das Auge schweift hinauf bis zu den Hochgebirgsthälern, die man in ihren Windungen bis zu den steilen Graten verfolgen kann. Aber auch gegen das Flachland ist die Aussicht reizend: eine Menge schöner Dörfer gruppiren sich zwischen Wald und Feld zum freundlichen Bilde; Memmingen, die alte Reichsstadt, die Schlösser Eisenburg, Kronburg und Zeil sind sichtbar; den nördlichen Horizont umspannt ein duftiger Rand — die Ulmer Alp — auf derem Blau in schwachen Lichtpunkten hier und dort ein Dorf oder eine ferne Kirche schimmert.

Noch mehr westlich, bereits schon jenseits der bayrischen Grenze, erhebt sich Würtembergs höchster Punkt, der Schwarzegrat bis zu 3493 F. Meereshöhe. Der Besuch dieses Berges läßt sich zu einer angenehmen Tagpartie gestalten, wenn man bis Eschach

fährt, und von da die Partie zu Fuß macht. Der rüstige Fußgänger wird Eschach von Kempten aus über Hölzlers in 2¼ Stunden erreichen; von dort ist der Weg leicht zu finden und führt, immer auf der Höhe eines Bergrückens, durch schöne Waldbestände, die oft einen herrlichen Durchblick nach den Alpen gestatten, in 2 Stunden zur Höhe des Grates; das Fürst-Zeil'sche Jägerhaus, das früher hier stand, ist jetzt weiter nach unten in die Nachbarschaft einer Alphütte versetzt worden. Von dem Gipfel des Berges, der durchaus kein „Grat" ist, sondern eine mit schönster Alpenweide bedeckte gerundete Kuppe bildet, überblickt man das ganze würtembergische Algäu, dann weit hinaus bis zum Bussen, der Schwäbischen Alp, Gehrenberg 2c., den größten Theil des Bodensees, die Schwyzer, Appenzeller, Glarner Alpen, die lange Reihe der Algäuerberge bis weit ins oberbayerische Gebirge hinein; dabei gruppiren sich hinter die ersten Linien der Berge eine Masse Felsenspitzen, theils zum Bregenzer-Walde, theils zum Lechthale gehörend, deren mannigfaltige Form und Zeichnung zn betrachten, das Auge nicht müde wird. Die nördlichen Abhänge hinabsteigend, gelangt man bald in dichten Buchenwald, durch welchen ein Fußweg zum Kreuzthalersträßchen führt; wird dieses eine kurze Strecke verfolgt so kommt man nach dem Ort Kreuzthal (bayer.) und jenseits des Baches nach Eisenbach (würtemb.) wo sich eine dem

Grafen Quadt-Isny gehörige Glashütte befindet. Hat man das Gefährte von Eschach hieher gesendet, so wird die Rückfahrt über Schmidsfelden und durch das Kirnachthal einen angenehmen Schluß der Tagespartie bilden. Dem Fußgänger ist zu rathen, durch das innere Kreuzthal, eine enge Bergschlucht, zur sogenannten Kreuzleshöhe, wo sich nochmals ein schöner Fernblick darbietet, hinaufzusteigen, dann durch den Walddistrikt Goldach nach dem Kirnachhäuschen hinunter zu wandern, wo gewöhnlich Rast gehalten wird, um dann auf dem Sträßchen über Wegscheidel (Hauptwasserscheide) den Rückweg nach Kempten zu nehmen. Es wird zwar nicht ganz ohne Ermüdung abgehen, doch ist diese Landpartie für den ohnehin so eng eingepferchten Stadtmenschen eine wahre Kräftigungskur; der würzige Hauch der Wälder, die reine aromatische Bergluft, die heitere Anregung, welche die stille, feierliche Natur überall bietet, ist gleich wohlthätig für Geist und Körper und dürfte bei weitem bessere Wirkung thun als alle Pillen, Salben und Tincturen und der ganze Kram unserer modernen Zeitungs-Kraftmittel.

Von den westlichen Höhen, welche von Kempten aus häufig besucht werden, müssen wir noch den Hauchenberg 3757′ und den 500 Fuß niederern Stoffelsberg erwähnen. Beide sind dem Zuge der Algäuer Alpen schon sehr nahe; namentlich bietet der Hauchenberg gegen das Weitnauerthal, das Würtemberger Ober-

land, den Bodensee eine höchst lohnende Fernsicht. Die Fahrstraße führt über Waltenhofen und Mömhölz, an den Ufern des lieblichen Inselsee's vorüber nach Niedersonthofen; häufig wird die Eisenbahn bis zur Station Oberdorf benützt, von wo auf gutem Wege in 1/2 Stunde Niedersonthofen erreicht wird. An einem heitern, sonnigen Tage ist es sehr hübsch auf diesen Höhen bei Niedersonthofen; die Straße zieht sich westlich in vielen Krümmungen die Halden hinan; über Möris, Riegis und Freundpolz erreicht man in 1 1/2 Stunde den Ort Diepolz auf luftiger Höhe; die Kirche dort ist sehr alt und möge von dem Geschichtsfreunde besucht werden. Von dem neu erbauten, guten Wirthshause, wo man sich gewöhnlich etwas restaurirt, bis zur Höhe des Hauchenbergs mag man in einer guten halben Stunde kommen. — Eine sehr hübsche Fußpartie ist jene von Kempten über Wirlings durch den Wirlinger Forst nach Hellengerst, von dort über Ettensberg zur Höhe des Stoffelsberges, dann entweder nach Diepolz oder die Halden hinab nach Niedersonthofen. In Wirlings wird der Kunstfreund die altdeutschen Schnitzwerke in der Kirche besehen.

Ein weiterer Ausflug bringt uns nach den östlichen Höhen von Hochgreut und Bodelsberg. Mittelst der Eisenbahn erreicht man in wenigen Minuten den Ort Betzigau; da wo die Bahn in der Nähe des sogenannten Wachtelweihers ihre Curve beschreibt, liegen rechts auf einer Anhöhe einige Bauern-

höfe zur „Tanne" genannt; hier wurde der ausgezeichnete Gelehrte Dr. Haneberg, Universitäts-Professor in München und Abt zu St. Bonifaz, geboren. Von Betzigau führt das Sträßchen, das häufig schöne Rückblicke gewährt, über die Weiler Leiterberg, Möfteberg in etwa 1$^1/_2$ Stunde nach Hochgreut. Dieser kleine Ort liegt 2119′, hat ein Curatbenefizium und ist nach Betzigau eingepfarrt. Wie schon der Name sagt, bildet die Höhe einen nach zwei Seiten abdachenden Grat (Greut, 1182 Griutu) und hat das für sich, daß er sowohl die Aussicht in das Illerthal als in jenes der Wertach erschließt. Die westliche Hügelreihe zeigt sich von diesem Punkte aus in der Morgenbeleuchtung, wenn zwischen dem mannigfaltigen Grün der Wälder und Fluren hunderte heller Gibel schimmern, ausnehmend schön. Aber auch die Abendsonne, wenn sie ihre Gluth über die Berge haucht, verleiht der Rundsicht einen wunderbaren Reiz. Gegen die Mitte des Illerthales sind zwar die tiefern Partien durch Wald und Höhen gedeckt, doch heben sich die Berge weiter gegen Süden über die Waldsäume hinweg und gegen das Wertachbecken, das sich zu Füssen des Beschauers etwas monoton ausdehnt, verfolgt man die Alpen bis weit nach Oberbayern hinein. Nicht ferne sieht man das Schloß von Oberdorf, und auf duftiger blauer Höhe das Kirchlein des Auerberges; St. Alban zur Linken und weit drinnen, scheinbar am Fuße der Bergkette, blinkt die Wallfahrtskirche zur Wies. Seitwärts, über den öden

Moorgründen des Kempterwaldes, zeigt sich ein breiter Höhenrücken, es ist der 3004′ hohe Bodelsberg, welcher fast die gleiche Aussicht bietet wie Hochgreut; nur gegen die Füssner und Pfronter Berge zeigt er andere Partien. Von Hochgreut könnte man über Jägerhaus quer durch den Kempterwald dahin gelangen, da sich aber der mit der Gegend weniger Vertraute nicht leicht zurecht finden möchte, ist es rathsamer die Hauptstraße über Durach und Schlechtenberg einzuhalten, oder jene, von Durach über Oberhof und Rothen mit dem leicht zu treffenden Fußpfade durch den Wald zu wählen; auf letzterem wird man bis Bodelsberg 3 St. nöthig haben.

Den Rückweg von Hochgreut mag man an der Wolkenbergermühle vorüber nach der Bahnstation Wildpoldsried nehmen. In der Nähe dieser Mühle bemerkt man links eine steile Anhöhe, auf welcher die Burg Wolkenberg stand, einst der Sitz der Kemptischen Vögte, jetzt sammt den ansehnlichen Bauhöfen, die am Fuße der Burg standen, spurlos verschwunden.

Wir werden jedoch von Wildpoldsried unsere Fußwanderung noch weiter fortsetzen und den Rückweg nach Kempten über Wagegg, Wuhr, Wettmannsberg, Reinhards ꝛc. wählen. Den Wagegger Schloßberg zierte einst ein schönes Schloß, welches der Fürstabt von Kempten, Rupert v. Bodmann, mit vielem Aufwande bauen ließ.

Unten am Schlosse dehnte sich der große 800 bis

1000 Tagwerke haltende Wagegger Weiher aus, der jetzt größtentheils für die Cultur gewonnen und bebaut ist. Schon die Römer hatten hier auf der Felsenspitze einen Wartthurm erbaut, der mit Sola turris (Söllthürn) und Campodunum (Kempten) correspondirte. Im Mittelalter besaßen die Marschälle von Kempten Wagegg; doch ging das Besitzthum später an die Laubenberge über. Die hübsche Fernsicht, welche sich auf der Höhe des Berges aufthut, ist besonders dadurch eigenthümlich, daß sie die Gebirgspartien bei Pfronten-Reute, dann jene um den Aggenstein, Roßberg, Breitenberg, den Hochkarrn, die Gehrenspitze, dann die Lermoser Berge, die von keiner andern Höhe sichtbar sind, zeigt. Auch die Daumengruppe mit den Zwiebelsträngen, dem Wengenkopf, Nebelhorn, Enscher wird von hier aus am besten gesehen. Aus dem westlichen Stocke der Alpen macht sich besonders der Hochüfer durch eine auffallende Contur bemerklich. — Noch erübrigt es, der schönen Anhöhen im Süden des Illerthales, des Rottach- und Kohlenberges Erwähnung zu thun*).

Der 3300 F. hohe Rottachberg, der sich gleich-

---

*) Nach Rottachberg: Gewöhnlich wird die Eisenbahn bis zur Station Oberdorf benützt, von dort zu Fuß über Martinszell, Rottachmühle nach Vorderburg in 2½ St. Fußpartie über Oeschle, Ottackers, Riedis ebendahin in 3¾ St.

sam als lange Schutzmauer vor der Felsenfeste des Grünten hinzieht, ist eine prächtige Stelle; im Sommer sehr häufig besucht, ist er nicht selten der Ort, wo sich Freunde und Bekannte der umliegenden Orte ein Rendezvous geben. Bei geringerer Meereshöhe als die äußeren Berge der Hügelzone, (Blender, Hauchenberg ꝛc.) trägt der Berg und seine nächste Umgebung doch schon ganz entschiedenen Gebirgscharacter. Die Felder und Weiden ziehen sich zwar noch bis zum Grate hinauf und auch ansehnliche Bauernhöfe stehen diesem ganz nahe, doch sind die Halden schon steiler aufgerichtet. Die Nordseite fällt schon in jähen Felsenstufen zum rauschenden Wildbache hinunter, die Felsen durchbrechen häufig die grüne Rasendecke und grobschröttige Nagelfluhblöcke liegen umher, oben mit Laubholz und jungen Tannen umgrünt. Entzückt schwelgt das Auge in den Bildern, welche hier die Natur in seltener Fülle und Mannigfaltigkeit ausgebreitet hat. Südwärts schauen über grüne Höhen die hängenden Felswände der Rothenflüh; in der Mitte steigt der Grünten, der alte Recke, mit seinen Alpenmatten und Sennhütten aus dem Thale auf, in weiter Ferne schauen die schroffen Gipfel des Widdersteins und Hoheneifen aus dem Walserthale herüber. Nördlich erweitert sich das schöne Illergelände; See und Fluß, waldgeschmückte Hügel und Berge, Wiesen und Felder im farbenreichsten Wechsel, — blinkende Städte, Dörfer und Kirchen fern am Horizont, — trauliche, schindel-

gedeckte Einödhöfe in der Nähe; dieses Alles, von einem weiten duftigen Höhenzuge umfangen, bildet ein so liebliches Rundgemälde, daß sich das Auge nur schwer loszureißen vermag. Zunächst am jähen Felsenhange steht sagenumrauscht die alte Burg der Rettenberge. Ausgebrannt, zerfallen und öde ragen nur mehr wenige, cyclopische Mauern mit finsterm Trotze über den Schutthaufen. Alte, mächtige Tannen hängen schützend ihre langen Aeste über das bröckelnde Gestein, — leise rauschen ihre Wipfel, als möchten sie erzählen von den fröhlichen Tagen des Schlosses, von Fräulein Adelheid und Elsbeth, von „Festen und Hochgezitten." *)

Der Kohlenberg (Wachsenegg, Oberbuch) bildet gleichsam die durch den Einschnitt der Rottach unterbrochene Fortsetzung des Rottachberges; zusammen stellen sie die obern Partien des in der Einleitung gedachten mittlern Höhenzuges, die secundäre Wasserscheide, dar. Wir wenden uns von Kempten zunächst

---

*) Die Rettenberger kommen schon 1171 urkundlich vor. — Otto Truchseß von Waldburg hatte Heinrich's des letzten Herrn v. Rettenberg Tochter Adelheid zur Gemahlin, welche ihm Burgberg sammt Zubehör zubrachte, das er 1350 an Oswald und Marquard von Heimenhofen verkaufte. Elsbeth erhielt Rettenberg vor der Burg. Nach öfterm Wechsel kam die Herrschaft an's Hochstift Augsburg, bei dem sie bis zur Säcularisation verblieb.

nach dem Dorfe Durach, das früher ein vielbesuchter Vergnügungsort der Kempter war. Der Ort ist sehr alt, dur-ach will man als keltische Laute bezeichnen. Die Kirche wurde vor einigen Jahren freundlich restaurirt. Oberhalb Durach, im sogenannten Bachtel, liegen die Ruinen der Burg Schellenberg, genannt Neuenburg, auch Neu-Sulzberg. Von Durach führt uns die Straße über Ezisried, (in etwa 2 St. von Kempten aus), nach Sulzberg*); das marktberechtigte Dorf ist hübsch gelegen: um die Kirche gruppiren sich ansehnliche Wohnhäuser, über deren Dächer zur Linken die grünen Hänge, die waldumsäumten Felder rasch ansteigen, während rechts ein bewaldeter Hügel mit den Ruinen des Schlosses Sulzberg sichtbar ist und ferne mit Weilern und Häusern besetzte Anhöhen die Aussicht schließen. In der Kirche sieht man ein schönes Gemälde des algäuischen Künstlers Müller von Görisried. In einer Seitenkapelle ist ein hübscher altdeutscher Altar und Grabdenkmale der Herren von Sulzberg, sowie ein kleines Glasgemälde, das Freibergische Wappen darstellend.

Etwa eine halbe Stunde nordöstlich von hier, an

---

*) Rückweg von Sulzberg über Oeschle nach Kempten. — Straße von Sulzberg über Geigers und Greut (rechts) nach Vorderburg, (links) nach Moosbach und Petersthal. Von Sulzberg Straße über Burgratz, Hub, Wiedum nach Martinszell und zur Eisenbahnstation Oberdorf.

den Abhängen von Unterbuch liegt das Bad Sulzbrunn, berühmt durch die heilkräftigen Wirkungen seiner reichlich fließenden, jodhaltigen Quellen. Die Anstalt ist durch Hrn. Hofrath Dr. Schott in Frankfurt aus ihrem primitiven Zustande gehoben, und mit neuen Gebäuden und Badevorrichtungen versehen worden. Freundliche Anlagen umgeben die Gebäude, deren Lage den heitersten Landaufenthalt bietet. Ein guter Weg führt zur nahen Nesselwang-Füssner Poststraße. Vor noch nicht vielen Jahren war der Platz dicht mit Wald bestanden; das weidende Vieh, sowie das Wild, suchte begierig dieses Wasser selbst von großer Entfernung her auf und führte so zur Wiederentdeckung der Quelle, die nach aufgefundenen Münzen schon den Römern bekannt war und wahrscheinlich dem Dorf Sulzberg den Namen gegeben hat.

Von Sulzberg nach der Höhe des Kohlenberges führt ein Fußpfad, der anfangs einem Bächlein entlang über Halden und Hügel in mannigfacher Steigung hinanklimmt.

Oben auf der Höhe steht ein Bauernhof von Bäumen umgeben, unter deren Schatten wir uns niederlassen. Der Besitzer des Hauses hat ein treffliches Fernrohr, ist der Gegend wohl kundig und gerne bereit Fremden Aufschluß zu geben. Geht man zu ihm in die Stube, so wird man ein sehr hübsches Pianino dort finden. Der alte Patriarch ist ein gar eifriger Musikus und zwischen hinein drechselt und bestelt er

allerlei; er spielt aber nicht nur auf seinem Instrumente, sondern er macht es gleich selbst, so zum Zeitvertreib, wie er sagt. —

Nun hinaus ins freudige Reich der Natur; da liegen ja die schönen Auen ausgebreitet, aufgeschlagen wie ein Buch, das die Natur, die ewige Meisterin, mit lieblichen Zeichnungen in unerschöpflicher Fülle ausstaffirt hat.

Der schwarze Grat, der Blender, der Hauchenberg, sie scheinen alle so nieder, so weich geformt, die ganze Gegend so mild, daß man ganz vergißt so nahe am Fuße des Hochgebirges zn weilen. Nirgends gestaltet sich die Ansicht des Illerthales so lieblich wie von dieser Höhe. Freundliche Seen schimmern mit hellem Blinken aus dem Kranze der Hügel; still zieht der Fluß seine Silberfurche durch das Thal, — hier ragende Burgtrümmer, dort ferne die Stadt, zwischen den grünen Wogen der Hügel und Höhen Dorf und Weiler wie zum Schmucke hingestellt, dies ist es, was die Gegend so heiter und so traulich erscheinen läßt.

Fort wandelnd auf der Höhe, in nordöstlicher Richtung, sieht man rechts im tiefen Grunde die Kirche von Petersthal, dann die Weiler Unter der Gasse, Hinter-Buch; fern aus dunkeln moosigen Wiesen, die Weiher von Schwarzenberg, dem algäuischen Montenegro; südlich deckt die Mittelberger oder Gerhalde mit ihren breiten Massen einen Theil der Gebirge zu; ferne zeigen sich die Ruinen von Freiberg und darüber

die Grate und Spitzen der Alpen. An der Burgstelle Wachseneck vorüber, erreicht man Sulzbrunn, und hat nun die Wahl entweder über Durach, oder Sulzberg und Oeschle nach der Stadt zurückzukehren.

Ein anderer Weg, als den wir herauf gekommen, ließe sich von der Behausung unseres musikalischen Bestel-Mair nach Sulzberg zurück machen, wenn man das von Moosbach kommende Sträßchen zu gewinnen sucht. Man kommt da gleich unter dem Hause, an der Halde, an den Zügen der Schanzen vorüber, welche die Bauern 1525, als sie an der Leubas zersprengt und von den Reitern des Truchseß verfolgt, hier für die Geschütze aufgeworfen hatten. In das bergige Gebiet mochte der Truchseß nicht folgen, doch umritten die Bündischen den Berg; Hr. Jörg aber sann auf andere Mittel: herzlos und grausam wie er in diesem ganzen Kriege war, ließ er sengen und brennen und da sahen die Bauern von dieser Höhe aus ihre Dörfer und Heimathen in Flammen, ihre Weiber und Kinder, ihre Habe, der Willkür des bündischen Gesindels preisgegeben; verrathen und verkauft ergaben sie sich und lieferten die „Rädelsführer" und Hauptleute aus, über die hierauf Hr. Jörg zu Durach, wo er sich 3 Tage aufhielt, seine Blutgerichte hielt. Die Andern wurden unter dem Hohn der Landsknechte mit weißen Stäben in ihre Heimath entlassen.

Weiter unten sieht man die Reste des ehemaligen Stift Kemptischen Schlosses Sulzberg, es sind ansehn-

liche Ruinen und als die Gibel und Thürme noch hoch ragten, war es eine der schönsten Burgen des Kempter Ländchens, und Sitz der Vögte und Pfleger des Amtes Sulzwolkenberg. Durch den Bauernkrieg schon hart mitgenommen, wurde es in der Schwedenzeit gänzlich ausgebrannt und zerstört. Wir könnten zwar eine gute Zahl tapferer Degen, der milites de Sulziberg, die schon 1176 vorkommen, anführen, doch müssen wir uns auf die Mittheilung beschränken, daß die Feste mit Zugehörungen durch Heirath an die Schellenberge, später an die Freiberge und durch Kauf ans Stift Kempten kam.

Für den passionirten Fußwanderer wollen wir die Notiz einschalten, daß vom Kohlenberg aus über Moosbach und Petersthal, und von da über die Halden, Wertach in 3 Stunden zu erreichen ist; weiter kann man von dort ins Tannheimer Thal und Hindelang, oder der Starzlach entlang an der Südseite des Grünten nach Burgberg und Sonthofen gelangen.

Ein anderer Ausflug, eine hübsche Rundfahrt, läßt sich über Krugzell, Dietmannsried, Ueberbach, Propstried, Haldenwang und Börwang ausführen.

In Krugzell ist eine freundlich restaurirte Kirche sehenswerth. Außerhalb des Ortes führt ein Sträßchen links ab nach den Marktflecken Altusried und Legau, dem Hauptorte des alten Niebelgaus; in

dessen Nähe ist die vielbesuchte Wallfahrt Steinbach und die ehemalige Stift Kemptische Propstei Lauterach, jetzt Knaben-Erziehungsanstalt. Ein Seitenzweig dieser Vicinalstraße führt über Kimmratshofen*) nach der würtembergischen Amtsstadt Leutkirch mit circa 2000 E. In der Nähe liegt das Schloß Zeil. Die Straße führt von Leutkirch über Arnach, Wolfegg nach Ravensburg, (würtembergische Bahnlinie von Ulm nach Friedrichshafen). Berühmt war in alter Zeit das „freikaiserliche Landgericht auf der Leutkircher Haide und in der Gebürs". Das Sprüchwort, welches noch im Volksmund ist, wenn eine Sache keinen guten Ausgang zu nehmen verspricht, „da gehts Leutkirch zu", mag darin seine Entstehung gefunden haben.

Setzen wir unsern Weg über Schwarzenbach nach Dietmannsried fort.

Auf der Straßenhöhe bei diesem Orte bietet sich die lieblichste Aussicht. In neuer Gestaltung zeigt sich hier das Illerthal: die weiten, von wogenden Kornfeldern bedeckten Auen scheinen sich bis zu den in der Ferne prangenden Bergen hinzuziehen; je mehr man sich den Höhen bei Propstried nähert, desto reicher und mannigfaltiger wird die Landschaft. Von den nahen Anhöhen läßt sich das ganze Illerbecken übersehen.

---

*) Tägliche Postverbindung — Kempten-Leutkirch —: Fahrgelegenheit für einzelne Passagiere.

Es ist, wenn man so sagen darf, das gleiche farbenreiche Prachtgewand, doch anders drapirt; die Hügel treten weiter zurück, das Thal ist ebener, weiter, die Gebirge sind ferner gerückt, von zarten blauen Schleiern umwoben, duftig, Sehnsucht weckend; — du ruh'st am stillen Raine, doch deine Gedanken eilen hinan zu den sonnenbeglänzten Matten, den dunkel beschatteten Bergthälern, zu den stürmenden Wildbächen, zu den Felszinnen, um die der Adler seine stillen Kreise zieht.

Hier hätten wir also das Illerbecken vor uns, das einst ein großer See war, aus dem die höhern Berge wie Inseln aus der Fluth hervorragten und das seinen Wasserüberschuß in der Richtung längs der Schrattenbacher Halde absetzte und sich erst dann entleeren konnte, als Elementarereignisse, oder eine tiefere, mächtigere Strömung den Durchbruch bei Reichholzried erzwang. Die Spuren einstiger Wasserwirkungen, ehemalige Flußrinnsale, sind hier noch häufig nachzuweisen*).

Der Fußgänger mag sich an die Höhen halten, um über Kindberg nach Börwang zu gelangen; die Fahrstraße führt über Haldenwang, immer die freundlichste Aussicht zur Seite, eben dahin. Haldenwang ist ein sehr alter Ort und kommt schon im 9. Jahr-

*) Die den hiesigen Ortsnamen angehängten Sylben Wang, Ried 2c., sowie der Name Seebach sind sehr bezeichnend.

hundert urkundlich vor. Der fruchtbare Alluvialboden in der Niederung hier erzeugt viel Getreide; doch sind Hagelschläge nicht selten. Das Dorf ist der Geburtsort des Professors an der Akademie der bildenden Künste zu München, Georg Hiltensperger, berühmt durch die Gemälde aus der Odysse, welche er im Residenzbau in München gemalt. Bald ist Börwang erreicht, wo man füglich in dem gut eingerichteten Wirthshause Rast halten kann. Ein hübscher Spaziergang führt die Steige hinan, von deren Höhe sich eine sehr lohnende Fernsicht bietet. Wir kehren über Stielings, wo die Straße in das Thal des Leubasflüßchens eintritt und über Dorf Leubas, der uralten Malstätte, nach Kempten zurück. Das eben genannte kleine Flußthal ist dadurch merkwürdig, daß es im Bauernkriege die Kampfesstelle war, wo der „Algäuische Haufe" der aufständischen Bauern dem Truchseß den Kampf anbot, der ein so kurzes und tragisches Ende nahm; wir werden später Näheres hierüber mittheilen.

Hiemit wären die namhaftesten Ausflüge, welche sich von Kempten aus machen lassen, in den allgemeinsten Zügen besprochen, nun möge es dem Leser gefallen uns in das „Unterland", in die Ebene von Memmingen zu folgen. — Der über Stuttgart kommende Reisende gelangt mittelst der im Juni 1863 eröffneten Bahnlinie Ulm=Memmingen=Kempten nach der Stadt Memmingen.

Memmingen*).

Wie nur wenige Städte Schwabens hat sich Memmingen sein altes reichsstädtisches Aussehen bewahrt. Obwohl durch den Bau des Bahnhofes und die Anforderungen des jetzigen Verkehrs manche Breche in die Mauern gelegt, mancher Thurm niedergerissen wurde, so umgürten doch noch Graben und wehrhafte Mauern einen guten Theil der Stadt, hübsche Thürme sieht man in gemessenen Entfernungen und im Innern der Stadt künden viele sehr ansehnliche Gebäude, alle mit dem Gepräge des letzten Jahrhunderts, von den schönen Tagen eines reichen Patriciats und der früheren stolzen Reichsunmittelbarkeit. Von der Erinnerung alter Blüthezeit getragen, hat sich auch heute noch bei den Bewohnern die straffe, behäbige Art des Reichstädters vielfältig bewahrt.

Memmingen, das ursprünglich Grünenfurth geheißen haben soll, erhielt durch Rudolph I. 1286 seinen

*) Memmingen circa 7000 E. Bezirksgericht. Bezirksamt. Landgericht. Rentamt. Hauptzollamt. Salzamt. Baubehörde. Post- und Bahnverwaltung. Latein- und Gewerbsschule. Es hat sehr reiche Stiftungen, bedeutenden Großhandel, vorzüglichen Hopfen- und Getreidebau, Schranne. Glockengießerei von Hermann. Fabriken und Flachsspinnerei. Gasthöfe: Bayr. Hof, Ochsen, Falke.

ersten Freiheitsbrief und erwarb sich unter den nachfolgenden Kaisern wichtige Privilegien. Es hatte sehr schöne Stiftungen und mehrere Klöster. Memmingen war eine der ersten Städte, welche sich zur evangelischen Lehre bekannten. Wallenstein verweilte 1630 vier Monate hier nnd erhielt hier die Nachricht von seiner Abdankung als kaiserlicher Generalissimus. Den 28. Mai 1632 kam Gustav Adolph nach Memmingen; die Drangsale des dreißigsjährigen Krieges lasteten schwer auf der Stadt, dennoch hob sie sich wieder rasch zu ansehnlicher Blüthe. Das Patriciat hatte seine geselligen Zusammenkünfte auf der Geschlechterstube. Die Zunft der Meistersänger wurde 1620 gegründet. Der Memminger „Mau" ist wie die Kempter „Meise" ein Scherz, womit eine Stadt die andere neckte. Memmingen ist der Geburtsort des verdienstvollen Bildhauers C. Leeb, der seine Vaterstadt kurz vor seinem Tode mit einem schönen Standbilde, des ebenfalls hier geborenen Geschichtschreibers Burk. Zink beschenkte.

Die Stadt umgürten, wie ein Wald von Pallisaden, die Hopfengärten; doch ist die Umgebung eine freundliche fruchtbare Ebene; den weiten Plan flankiren niedere Hügelreihen und am Saume desselben gegen Süden erblickt man den Gebirgszug, dessen Hauptglieder schöner und höher dastehen als bei näheren Standpunkten.

Von benachbarten Orten erwähnen wir Buxheim, das ehemalige Karthäuser Kloster, jetzt Gräfl. Waldbott

Bassenheimisches Schloß; das dem Frhrn. v. Lupin gehörige Schloß Illerfeld, das schöne Schloß Kronburg, Eisenburg ꝛc.

Eine tägliche Postverbindung führt nach dem $2^1/_2$ Stunden südöstlich liegenden Markte Ottobeuren*). Sylach ein Graf des Illergau soll die nachmals so reich und berühmt gewordene Benediktinerabtei um 764 gegründet haben. Kunst und Wissenschaft fanden hier eine sorgfältige Pflege. Unter den Conventualen, welche sich in den Wissenschaften vorzüglich hervorgethan haben, werden die Mathematiker Ulrich Schiegg, und die Historiker Feyerabend und Bayrhammer genannt. Seit 1835 besteht hier ein unter der Prälatur in Augsburg stehendes Benediktiner-Priorat und Noviziat, sowie eine Kreiserziehungsanstalt für arme Knaben. Die jetzige Kirche wurde von 1740 bis 1767 erbaut und von dem Italiener Amigoni, dann von Hermann Zeiler und andern mit Gemälden geschmückt. Obwohl in dem überreizten Styl der Spätrenaissance erbaut, macht sie doch einen imposanten Eindruck. Die Frescogemälde in der Kirche sind von den Brüdern Zeiler aus Mindelheim. Bedeutender sind jene des vorerwähnten Venetianers Amigoni, eines

---

*) Ottobeuren, circa 1500 E. Landgericht. Forstamt. Rentamt. Notariat. Seit mehreren Jahren ist eine Escadron des in Augsburg garnisonirenden Chevauxleger-Regimentes hier detachirt.

Freundes des berühmten Tiepolo. Wir wollen den Kunstfreund insbesondere auf die ausgezeichneten Frescogemälde des Treppenhauses, der Prälaten- und Benedictus-Kapelle aufmerksam machen. Außer diesen sind von dem nämlichen Meister noch viele Bilder, leider oft nicht sehr gut erhalten, vorhanden. Die größere Orgel, ein ausgezeichnetes Werk zählt 66 Register und 4 Tastaturen. Im October 1864 wurde das Jubiläum des 1100jährigen Bestehens gefeiert.

Von Memmingen nach Kempten.

Wir kehren nach Memmingen zurück und benützen die Eisenbahn bis Kempten, um die zwischen beiden Städten liegende Gegend kennen zu lernen. Durch die schöne Ebene rauscht die Locomotive rasch dahin, die Bahnlinie hält sich mehr gegen den östlichen Zug der Höhen; man bemerkt links die Dörfer Beningen, Herbishofen, Dietrasried, Niederdorf, rechts das schöne Dorf Woringen. Bei Wolfertsschwenden kreuzt die Bahn mit der Landstraße und führt, eng begrenzt und ohne bemerkenswerthe Aussicht zur Station Grönenbach. Von hier aus ist eine auffallende Aenderung des Terains zu beachten, es sind zusammengedrängte Hügel, öde Umgebung; — Torfmoore und kleine Weiher, rauhe Kiesgründe lassen auf eine einstige Wasser-Strömung schließen.

Eine halbe Stunde westlich von der Station liegt

der Markt Grönenbach*), mit einem Bergschloße, einst Sitz der kemptischen Pfleger. Die Kirche auf dem Berge ist alt und hat sehenswerthe Grabdenkmale der Herrn von Pappenheim, denen die Herrschaft gehörte. Neben der Kirche stehen die Gebäude des Bartholomäus-Stiftes 1479 von Ludwig von Rottenstein gegründet. In der Nähe ist das Bad Klevers.

Die nächste Bahnstation ist Dietmannsried, rechts auf der grünen Höhe ist das Dorf Reichholzried, unferne sind die sogenannten Schwedenschanzen; der ganze Höhenrand hier bietet eine reizende Fernsicht. — Dietmannsried ist ein kleiner aber hübsch gebauter Ort mit viel besuchten Jahrmärkten. Die Kirche, kürzlich erst restaurirt, ist mit schönen Freskogemälden decorirt. Auf hohen Dämmen senkt sich die Bahn von dem Hügelsaume zur Ebene und in wenigen Minuten ist die Station Heising erreicht, wo die Bahn das Leubasthal auf hohem Viaducte überschreitet. Wir haben oben schon Seite 58 auf diese Stelle aufmerksam gemacht und lassen hier einige geschichtliche Notizen über den Kampf der Bauern gegen die Söldlinge des schwäbischen Bundes folgen.

Auf dem Fürstenstuhle zu Kempten saß 1525 Sebastian von Breitenstein, ein harter und strenger Herr. Wie allenthalben in Deutschland hatte die Bewegung auch die oberländischen Bauern ergriffen und sie hatten sich

---

*) Grönenbach circa 2000 E. Landgericht. Notariat. kath. und reform. Pfarramt.

zusammengethan, um ihre Rechte, die sie „rechtlich“ zu erlangen, jahrelang vergebens bemüht waren, nun „fechtlich“ zu erzwingen. Am 11. Juli 1525 war ihre Zahl auf 23,000 Mann gewachsen und sie nannten ihre Genossenschaft den „Algäuischen Haufen“. Sie hatten ihre Fähnlein unter kriegskundigen Führern, die aus den eben beendeten wälschen Kriegen zurückgekehrt waren, auf den Höhen an der Leubas gesammelt. Zur Rechten hatten sie den Wagegger Weiher, zur Linken die Iller, vor sich waren sie durch das tiefe Tobel, das dieser Bach durchläuft und durch Verhaue gedeckt. „Sie lagen in einem solchen Vortheil der Höhe, daß man nicht wohl zu ihnen kommen mochte, eine solche wilde und wüste Gestalt war vorhanden.“

Schon bei Schrattenbach stieß der Truchseß mit der Vorhut auf einen 4000 Mann starken Bauernhaufen, welcher sich tapfer widersetzte, so daß er „eilends hinter sich stand.“ Unbehelligt zogen diese zu ihren Brüdern an der Leubas. Der Truchseß hatte sein Lager auf den Höhen diesseits des Baches geschlagen*).

„Obgleich verstärkt durch alle einzelnen dem Bunde gehörigen Fähnlein, wagte er den Angriff nicht, er wollte Georg von Freundsberg erwarten, den der Bund mit 3000 Knechten in Sold genommen hatte, er begnügte sich sein großes Geschütz gegen die Bauern spielen zu lassen. Die Bauern blieben die Antwort nicht schuldig. Es war Freitag vor Jakobi den 21. Juli. Sie ordneten ihr Heer in drei Haufen; ihr Plan war, den Truchseß von seinem Lager wegzulocken und sein Geschütz zu nehmen. Aber Walter Bach, der zuvor mit dem Erzherzog sich eingelassen hatte, ließ jetzt, durch die Entziehung des Oberbefehls gekränkt, auch mit dem Truchseß sich ein. Früh Morgens ging ein Haufen der Algäuer unterhalb des Lagers der Bündischen über die Leubas. Der Truchseß saß beim Morgenimbiß. Er ließ Lärm blasen, nahm etliche Hauptleute und Pferde, befahl das Heer in Schlachtordnung zu stellen, besichtigte den an=

*) Zimmermann, Bauernkrieg.

ziehenden Haufen, ließ vier Falkonette auf einen Bühl bringen und auf den Haufen feuern. Die Bauern stellten sich als wollten sie fliehen. Da begehrten einige Hauptleute vom Truchseß, sie zu verfolgen. Nein, sagte der Truchseß, ich weiß sie wollen uns locken, ob wir zu weit vom Lager kämen, um dann vorn und in der Seite mit ihren beiden andern Haufen uns ins Lager zu brechen. Und sogleich kam Botschaft, daß ein zweiter Haufe der Bauern oberhalb des Lagers den Bach überschritten habe, und ebenso sah man gerade vor sich den dritten Haufen in Bewegung, um über das Wasser zu gehen. Herr Georg sprach: wir haben einen guten Vortheil, laßt sie herankommen; ich habe mir diesen Anschlag wohl gedacht. Als die Bauern ihren Plan vereitelt sahen, gingen sie wieder zurück ins Lager. An diesem Tage war Georg v. Freundsberg bei dem Truchseß eingetroffen, am selben Abend kam noch sein ganzer Fußzeug von 3000 Knechten nach. Der Truchseß war jetzt gegen 14,000 Mann stark, hatte bessere Bewaffnung, seine gefürchteten Reitergeschwader, sein überlegenes Geschütz und die Sieger von Pavia, die Fähnlein Freundsbergs für sich: und doch wagten die beiden berühmten Feldherrn es nicht, die Entscheidung einer Schlacht zu überlassen. Was Verrath angefangen hatte, sollte Verrath vollenden. Freundsberg sprach zum Truchseß: Wir wollen sie nicht angreifen, es würde von beiden Seiten viel Blut kosten, und wir würden wenig Ehr erlangen. Ich kenne die Hauptleute, die dem Kaiser in Italien gedient haben, ich will einen andern Weg versuchen, daß die Sache zu gutem Ende komme. Der Truchseß und der Kriegsrath gingen darauf ein. Ihnen allen stand die Gefahr vor Augen, daß, wenn sie hier vor den Algäuer Bauern verlören, alle bisherige Arbeit des Bundes, ja Alles verloren war; Georg Freundsberg knüpfte insgeheim zur Stunde mit Caspar Schneider, Walter Bach und einigen andern Hauptleuten der Bauern Unterhandlungen an. Er bot ihnen, namentlich Walter Bach, große Summen Geldes an, wenn sie die Bauern aus ihrem Vortheil und zum Abzug brächten, und Walter Bach und seine Genossen nahmen das Geld. Walter Bach, der Hauptverräther, machte aus, er wolle ihnen

ein Zeichen geben, daß der Anschlag gelungen. Zum Heere sprachen er und seine Mitverräther: Jetzt da der Freundsberg mit seinen Kriegsleuten da sei, können sie die Bündischen in dieser Stellung nicht angreifen, sie wollten den Feind umgehen nnd einen andern Vortheil suchen. Sie gewannen die Mehrheit dafür. Es war Nachts 10 Uhr, ringsum ganz dunkel, nur die Wachtfeuer leuchteten und die Sterne des Julihimmels: da schickte der Truchseß und Freundsberg einige Knechte ans Lager der Bauern, zu belauschen was sie machen, sie selbst folgten mit etlichen Hauptleuten. Die Wachtposten der Bauern gewahrten durch die Nacht die Reisigen; sie riefen den Büchsenmeistern zu, auf sie zu schießen, da sprach einer: „was soll ich schießen da ich kein Pulver habe"? Das war das verabredete Zeichen. Der Truchseß und Freundsberg sahen daraus, daß der Verrath gelungen war. Der Verabredung gemäß hatten die Bündischen den ganzen Abend ins bäurische Lager geschossen und unter dem Schein als sei es durch feindliche Kugeln geschehen, hatte Walter Bach durch einen aus der Pfarrei St. Lorenz den ganzen Pulvervorrath in Brand stecken lassen. Es war Mitternacht, da führten Kaspar Schneider und Walther Bach, die Anführer von zweien dei drei Haufen, ihre Abtheilungen aus ihrem Vortheil hinweg, als ob sie den Feind umgehen wollten. Die Büchsenmeister waren alle bestochen, sie ließen das Geschütz stehen, während die Haufen davon zogen. Auf dem Zuge übergaben die Hanptleute, als ob sie auf Kundschaft ansgehen wollten, die Fahnen anderen, entwichen und flüchteten in die Schweiz. Indem hörte man das Bündische Heer nacheilen, Schrecken kam unter die Verrathenen, die Haufen trennten sich, in einer halben Stunde hatten sie sich auf die Berge, in die Thäler und in die Hölzer verlaufen, einer da, der andere dort hinaus. Aber die Verrätherei war nicht ganz gelungen; der dritte Haufe unter dem redlichen Knopf von Leubas war nicht zerstoben; als er bei Tagesanbruch die Verrätherei entdeckte, zog er sich mehr in Ordnung als fliehend zurück, erlitt zwar durch die Bündischen Verluste, erreichte aber glücklich hinter Sulzberg den Kohlenberg und setzte sich hier, sich zu sammeln und den Bündischen

zu stehen.“ Das Ende dieses blutigen Dramas haben wir schon oben (Seite 58) erwähnt. Der Knopf von Leubas, Georg Schmidt und Kunz Wirth ab der Halde entkamen durch die Gebirge nach Bludenz, wurden aber dort lange im Gefängniß gehalten, dann gefoltert und endlich gehängt. Jörg Täuber, ein rechtlicher und frommer Mann fiel unter dem Schwert des Henkers, mit ihm 18 zu Durach, 2 in Haldenwang und einige in Tingau*).

Das Tobel, welches die Bahn hier überschreitet, bot bei dem Bau derselben erhebliche Schwierigkeiten. Nicht nur mußte für die sichere Fundamentirung der hohen aus Nagelflühquadern aufgeführten Brücke durch Legung eines Pfahlrostes Sorge getragen werden, auch die Correction des manchmal sehr ungeberdigen Baches, dann die Herstellung der beträchtlichen Bahndämme erheischten große Summen.

Von der Höhe des Viaduktes sehen wir in ein enges Waldthal hinab; unten zieht das Sträßchen neben dem Bache her, zu den Seiten heben sich hohe mit Fichten bestandene Halden, und da wo der Bach die Ufer unterwühlt, sehen über die Tannenwipfel kahle Kiesgehänge heraus. Wandelt man den Pfad unten dem Bach entlang, so halten zwar die hohen

*) Ein gleichzeitiger Schriftsteller bemerkt über die Bauernunruhen:

„Was solche herte Dienstbarkeit in dem arm volk gegen ire obern bringe, ist man in kurz verruckten jaren wol innen worden. Es ist kein stähelbogen so gut, wenn man in zu hoch spannen will, so bricht er. Also ist es mit der reuhe der Obrigkeit gegen die Unterthanen, wo sie zu groß ist.“

Raine den Blick stets eng umfangen und nirgends finden sich die Erfordernisse einer großartigen Landschaft, doch hat das Thälchen lauschige, anmuthende Plätzchen, voll Stille und glücklicher Weltvergessenheit. Da sind dunkelschattige Haine, wo die Anemone und der Sauerklee über moosigen Polstern sprießt, bald wieder treten die Tannen zurück und es breitet sich ein Wiesenplan aus, sonnenbeglänzt, freudig grünend, ein lieblicher Contrast zum Dunkel des Waldes; da steht die einsame Mühle: in einförmigem Takte klappert das Rad, es rauscht der Bach am Wöhre, rastlos schwingt sich die Säge, am Waldsaume dampft der Kohlenmeiler und sendet bläuliche Wölkchen durch die zottigen Fichtenäste. Da ist nichts was die trauliche Ruhe dieser Idyle störte, — nur manchmal schnaubt das dämonische Dampfroß daher, und stürmt mit dumpfem Dröhnen, wie Wodans Geisterheer, hoch über das Thal hinweg.

Von der Station Heising bis zum Bahnhofe in Kempten haben wir nur wenig mehr nachzutragen. Man sieht ganz nahe die Weiler Steig und Hub, etwas ferner Leubas, dann Ursulasried, wo sich ein hübscher Ausblick nach der Stadt und den fernen Alpen erschließt. Dann zieht die Bahn durch den Bleicher-Oesch der muthmaßlichen Stelle des keltischen Cambodun, zur Rechten hat man den Vergnügungsort Keck, links auf der Höhe liegt der Pfarrort Lenzfried, mit ehemaligem Franziskaner- und Frauen-

kloster, jetzt Pfarrkirche und Erziehungsanstalt, und lenkt dann hart zur Seite der Staatsbahn zum Bahnhofe ein. Der Illerbahn steht, wenn die projectirte Kempten-Innsbrucker Bahn wirklich zur Ausführung gelangen sollte, als dem directesten Wege von der Adria zum Mittelrheine, eine große Zukunft in Aussicht.

Aus dem Volksleben im Illergau.

Wenn wir über das Volk und seine Eigenart sprechen wollen, müssen wir gleich auch die alte Eintheilung des Landes in Gaue, wie wir sie schon oben mitgetheilt, in Erinnerung bringen, denn es fällt die Verschiedenheit der Idiome genau mit den urältesten Gaugrenzen zusammen; durch die Verschiedenheit der Dialecte stehen diese Marken, obwohl ein Jahrtausend darüber hingegangen, noch frisch und unverwischt vor uns. Es ist uns damit ein Stück ächt germanischen Wesens aufbewahrt, besser als es eherne Marken, Brief und Siegel hätten thun können. Das ist es auch, was die Wanderungen in diesen Gebieten dem Freunde der Spezialgeschichte so anziehend macht.

Wenn die Höhen von Reichholzried und Propstried den Uebergang der Hügelzone ins Flachland mar-

kiren, so bezeichnen sie auch die Grenze zwischen Illergau*) und Heimertinger Mark, zwischen Ober- und Unterland, zwischen dem entschieden schwäbischen Gepräge der genannten Mark und dem mehr oberländischen Wesen des Illergaus. Wir wissen, daß sich dieser zunächst um Kempten zu beiden Seiten der Iller ausbreitete und fügen noch bei, daß sich hier im Volksthümlichen eine Mischung unter- und oberländischer Art kundgibt und mit ziemlichem Wohlstande, ein größerer Weltschliff bemerklich macht, weßhalb alte Trachten auch fast gänzlich verschollen sind. Eine alte Grenzmarke „Huminfurt", zwischen Iller- und Algau, finden wir oberhalb Martinszell, und noch heute läßt sich die Linie dieser Markung beobachten. Am Heuberg, oder nach volksthümlichem Ausdrucke an der Rammel, da wo sich Straße und Eisenbahn zur Werdensteiner Ebene niedersenken, zieht sie von der Iller quer hindurch zur Höhe von Diepolz und scheidet echt oberländisches Wesen von dem des Illergaues. Der Abhang des Hauchenberges bei Riegis hieß „Rog-

*) Vergleicht man die jetzige politische Eintheilung mit jener der alten Gaue, so möchte der Illergau dem heutigen Landgericht Kempten, die Heimertinger Mark den Landgerichten Ottobeuern und Grönenbach, der Algau den Landgerichten Immenstadt und Sonthofen, der Keltensteingau den Landgerichten Füssen und Oberdorf, der Argengau dem Landgerichte Weiler entsprechen; es ist diese Ausführung natürlich nur annähernd zu nehmen.

ginsfluh"; von da den Höhenrücken nördlich, der Hauptwasserscheide entlang „zum hellinden Weg" (Helengerst), und bei Rechtis zum „izzimar wazir" (Isner Wasser) den Quellen der untern Argen, zog sich die Scheidelinie zwischen Iller- und Argengau hin, von dem aufmerksamen Wanderer, jenseits Buchenberg, wo die Wasser schon seewärts ziehen, an der im diesseitigen Gelände üblichen, sehr verschiedenen Ausdrucksweise leicht zu erkennen.

Endlich hätten wir noch den Keltensteingau zu erwähnen, der so viel Eigenthümliches, von den andern Theilen unseres Oberlandes Verschiedenes hat. Auf der Kemptner-Füssner Poststraße finden sich die Orte Unter- und Oberzollhaus, schon mit ihrem Namen ihre ehemalige Bestimmung aussprechend. Etwa eine Viertelstunde südlich von dort senkt sich die Straße gegen eine sumpfige Niederung, wo das Rottachflüßchen seine Quellen hat; hier, — auch im plastischen Bau des Terrains eine bezeichnende Stelle, — zieht jene Grenzlinie zur Wertach hinüber, welche vor Alters Iller- und Keltensteingau schied, doch ist dessen Eigenart am entschiedensten im Pfrontner Thal, und von dort bis zum Auerberg ausgeprägt.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen halten wir es zunächst für angemessen, etwas näher auf das Volksthümliche im Illergau einzugehen, den dortigen Bauern genauer zu fassen und zu sehen wie er's treibt in Haus und Feld, wie er lebt in Freud und Leid und

da wo es thunlich, Vergleiche mit seinem Nachbar an der Wertach und obern Iller anzustellen.

Der größte Theil des Algäus, wenn man diese Benennung — was im Laufe der Zeit mehr und mehr üblich wurde — für die Gesammtheit der Gaue gelten lassen will, war den geistlichen Fürsten von Kempten und Augsburg zugehörig. Wenn man früher sagte „unter dem Krummstabe ist gut wohnen", so war das eine Phrase, die eher das Gegentheil, als die Wahrheit ist. Das ruhige, zurückhaltende, oft abweisend scheue Wesen im Charakter des Algäuers ist noch ein Nachklang der keineswegs immer glimpflichen Zucht geistlicher Hirten, die bei ihren Schäflein, so scheint es oft, mehr nach der Wolle, als auf sonstige Vollkommenheiten getrachtet und was sie etwa selbst versäumten, durch Vögte und Amtsleute reichlich nachholen ließen.

So hat viele hundert Jahre ein schwerer Druck auf dem Volke gelastet, doch war es nicht möglich den starren Kopf des Algäuers ganz zu beugen, nur etwas scheu hat man ihn gemacht und vor den Herrnleuten salvirt er sich gern, und traut ihnen nicht. Der frische, offene, heitere Bregenzerwälder, der nie ein despotisches Joch gekannt, ist deshalb viel gewinnender; doch hat der Algäuer einmal seinen Mann erkannt, weiß er, daß man's gut mit ihm meint, ohne Hinterhalt ist, so ist er auch der biederste, anhänglichste Kerl, den es geben kann. Wie es früher bestellt war, erzählt S. Münsterus, indem er vom Algäu

also spricht: „Der dritt Stanth ist der menschen auff den dörfern, hofen, weylern und werden genennet bawern, darumb daß sie das Feld bawen und zu der Frucht bereiten, die füren gar ein schlecht und niederträchtig Leben. Es lebt ein jeder für sich selbs mit seinem Gesind und Vieh. Jre häußer sind schlechte häuser, von holz und kot gemacht, auf das erdreich gesetzt und mit stroh gedeckt. Jre speiß ist schwarz roggenbrod, häberebrey oder gekocht erbsen und linsen. Wasser und Molken ist fast ihr Trank. Ein zwilich Gippe, zween Bundschuhe, ein Filzhut ist ir kleidung. Jren Herrn müssen sie oft durch das Jahr dienen, das feld bawen, säen, frucht abschneiden, holz hauen, und graben machen, da ist nichts was das arm Volk nit thun muß.“ Jetzt ist's freilich ganz anders und niemand mag beklagen, daß die „gute alte Zeit“ hinter uns ligt.

Die Dörfer sind in der Regel nicht groß, weil in Folge der Vereinödungen der Gründe, ein Theil der Gemeindeangehörigen ihre Ansitze bald näher, bald ferner vom Kirchdorfe, in Mitte ihrer Felder erbaut haben. Kirche nnd Wirthshaus, die unzertrennlichen Nachbarn, der Pfarrhof, vielleicht ein Forsthaus, oder sonst ein etwas herrischer aussehendes Gebäude und einige Bauernhäuser bilden, durch Gärten, Bainden und Hofräume getrennt, in regelloser Folge den Kern des Ortes.

Der Bauer liebt es, die Wohnräume seines Hauses gegen Sonnenaufgang zu richten. Obwohl

im Dorfe den Umständen manchmal ein Zugeständniß gemacht wird und die Gibelseite sich der durchziehenden Straße zuwendet, so ist es doch feststehende Regel, das Haus allenthalben so zu stellen, daß es gegen den „Hinter-Wind“, gegen die Wetterseite geschützt ist. Wir können hier, als der schicklichsten Stelle, gleich bemerken, daß mit besagtem Winde eigentlich der Westwind gemeint sei und daß sein östlicher Gefährte, der Oster- oder Bayerwind genannt werde.

Wenn wir eine Beschreibung des algäuischen Hauses geben, so sind wir genöthigt, die Bemerkung vorauszuschicken, daß derselben mehr jene Gebäude der ältern Art, die den Typus bäuerlichen Wesens noch unversehrt bewahrt haben, zu Grunde liege; ferner bemerken wir, daß im Illergau mehr der Riegelbau mit niederm Dach, gegen die Gebirge zu aber der reine Holzbau vorherrschend sei.

Das Haus steht gewöhnlich in der Baind, einem kleinen Stücke Feld, das mit Obstbäumen bepflanzt ist. Front und Gibel sind, wie wir schon wissen, gegen Süd und Ost gekehrt, an dem mehr länglichten, zweistöckigen mit Schindeln gedeckten Gebäude tritt an der hintern Seite ein Anbau, die Wiederkehr, genannt, rechtwinklicht vor. Vor dem Hause befindet sich regelmäßig die Dungstätte, von einer braunen Lagune eingefaßt, der Tummelplatz der Hühner und Enten und dergleichen Ungeziefer, wie der Bauer diese zweibeinige Gesellschaft zu nennen pflegt. Etwas seitwärts, doch

ganz nahe ist die sprudelnde Brunnensäule, die ihren Lebensquell in den schmalen, zum Behufe der Viehtränke aber sehr langen Trog ergießt. Das ist nach der Ausdrucksweise des Bauern „lebigs Wasser", zum Unterschiede von den Gump- oder Zugbrunnen, im Oberlande Golgar genannt, die jedoch nicht häufig sind. Zur Seite steht auch der Garten, im Sommer, wenn man alle Hände voll zu thun hat, prangt er in üppigster Unordnung; er ist eigens abgezäunt, verspricht aber nicht sonderlich viel Zehrhaftes für den Tisch; mächtige Hauswurzstöcke, Salbei, Veigelstöcke (Lack), Rosmarin, Ringelblume und Malven, auch manchmal die stolze Georgine müssen zur Verzierung desselben beitragen. Als Zugehör zu einem rechtschaffenen Bauernhofe gehört auch noch das Leutemhäuschen, es ist entweder im Anbau des Hauses untergebracht und man heißt es dann wohl auch „im Winkel", öfter aber steht es abgesondert zur Seite, und dient den Eltern des Bauern zur Wohnung; — ein Bienenstand, ein Schopf, eine Brechhütte (Flachsröste) sind hie und da schicklich angebracht und ein leichter Zaun dient dem Ganzen zum Einfang. Das Aeußere des Hauses ist weiß getüncht, die Riegel roth, Thür und Laden grün, die Thore oft mit Wappen und absonderlichem Gethier bemalt. Nach deutscher Sitte sind auch die Sprüche nicht vergessen und ziehen sich ober den Fenstern des ersten Stockes, in den Zwischenräumen, welche die Riegel bilden, an

der Frontseite hin. Der wohlhabende flotte Algäuer-Bauer äußert seinen Wohlstand häufig durch den Umbau des Hauses; statt des niederen haltlosen Schindeldaches wird ein hoher Gibel aufgerichtet, die Riegel entfernt, alles glatt und schön getüncht, das Haus verliert seinen bunten Farbenschmuck, verliert die Heiligenbilder und Blumenranken, worin namentlich das vorige Jahrhundert so splendid war. Von der Spruchweisheit die an den Häusern steht, wollen wir nicht viel sagen; diese Art sein Glaubensbekenntniß über die Thüren zu schreiben, ist sichtlich im Verschwinden, doch liest man manchmal auch an dem neuen glatten „renovirten“ Hause — den Seufzer:

„Ums Bauen ist es eine schöne Lust,
Aber daß es so theuer ist, hab ich nicht gewußt;
Gott behüt uns in dieser Zeit
Vor Maurer, Schreiner und Zimmerleut.“

An einem Hause mit der Jahrzahl 1740 stehen die Verse:

„Dieses Haus steht in Gottes Hand,
Der wolle es behüten
Vor unglüch, feir und brand.

Wo Fried und Lieb das Haus regiert,
Da spird man Gottes Segen,
Wo aber zang den zepter führt,
Der Deufel ist zugegen.

Willst du was thun auf Markt und Gassen,
Mußt du die Herrn reden und die Narren tadeln lassen.

Wenn du aber willst witzig sein
So gehe in die Stuben hinein
Dort wirst du sehen
Was darin möcht sein.

So fürwitzig wollen wir denn sein und das Innere des Hauses näher betrachten. Wir können vorausschicken, daß das länglichte Viereck, welches dem Hause zu Grunde liegt, ungefähr in drei gleiche Theile zerfällt, von welchen der erste auf das „Eingehäuse", das die Wohnräume der Familie enthält, der zweite auf die Stallung, und der dritte auf die Tenne oder Scheune fällt. Von der Hausthür treten wir in die Hausflur, einen geräumigen Gang, dessen Wände mit allerlei Geräthschaften, Kleidern, Schellen, Geschirren behangen sind. Eine Stiege führt in den obern Stock, im Hintergrunde eine andere in den Keller. Die Thüre zur Linken weist uns in den Stall, zur Rechten betritt man die Stube. Dieselbe ist geräumig, hell, zierlich getäfelt und bei wohlhabenden Leuten auch bemalt. Gewöhnlich in der südöstlichen Ecke steht der harthölzerne, rein gefegte Tisch, an den Fensterseiten sind der ganzen Wand entlang Bänke festgemacht; an der entgegengesetzten Seite vom Tische erhebt sich der mächtige, weiß getünchte Back- und Stubenofen, um welchen sich eine Faulbank „die Gautsche" zieht. Einige Schränke, eine oder mehrere Schwarzwälder Uhren, Heiligenbilder u. dgl. vervollständigen die Ausstattung. Manchmal sieht man noch die „Leuchte",

einen niedlichen Feuerherd zunächst am Ofen angebracht; es gewährt, wenn man bei einbrechender Dämmerung in eine solche Stube tritt, ein recht anmuthendes Bild, die Hausfrau, umgeben von ihren Kindern, um die lodernde Flamme walten zu sehen, die mit magischem Spiel die Gruppe beleuchtet. An der Stubenthür hängt an der Zwehle das Handtuch, über derselben sind die Zeichen der heiligen drei Könige C. + M. + B. + mit geweihter Kreide angeschrieben; zur Seite hängt das stets gefüllte Weihbrunngefäß, manchmal auch der Salzstein. Neben der Stube befindet sich das Gaden, das Schlafgemach der Eheleute; früher enthielt es die mächtige Himmelbettstatt, mit kunstreicher Malerei von blühenden Rosen und vernagelten Herzen, in sinnreicher Bildersprache Freude und Schmerz andeutend, diese unerläßlichen Begleiter des heil. Ehestandes. Dem Gaden folgt die Küche, öfter ist aber auch nur eine einfache Feuerstelle im Hausgange angebracht. Die vordere Stube im obern Stocke ist eigentlich das Staatszimmer; hier sind die schönen Kleiderkästen, die „feirigen“ d. h. überzähligen Betten aufgestellt, hier findet sich der Glasschrank, der mit verschiedenen Raritäten, mit Gläsern, Tellern, Gefäßen, Rötheln von geweihtem Wachse angefüllt ist, dieses Alles ist die Freude und der Stolz der Hausfrau, die mit Befriedigung ihre Schätze zeigt. In den daran stoßenden Kammern schlafen die Kinder und die „Fehlen“ — die Töchter und Mägde nämlich; —

die Buebe finden ihre Liegerstatt in den Bodenkammern oder über den Ställen. Von der obern Hausflur, wo man bisweilen den Getreidespeicher unterbringt, führt eine Treppe auf den Dachboden, den man „Bolladörre" nennt, was auf seine Benützung als Hürde znr Trocknung der Flachskapseln schließen läßt.

Vom untern Gange treten wir in den Stall, dort sehen wir die „Habschaft": die Kühe, jungen Rinder, Kälber oder Schumpen wie man hier sagt, in langen Reihen an den Krippen; mit Stolz weilt das Auge des Bauern auf seinen schwarzbraunen, oder „dachseten" Pfleglingen, und wer weiß, könnte man in sein Inneres schauen, ob nicht der Schäck oder die Bläße, oder irgend eine andere Favorit-Kuh seinem Empfindungsvermögen so nahe liegt als seine theure Ehehälfte. Viel abergläubisches Wesen hängt mit dem Stalle und der Habe zusammen. Wir wollen von Vielem nur das „Falschmythen" und das „Milchnehmen" erwähnen. Deßwegen ist in größern Stallungen jedesmal ein Ziegenbock zu finden, der alle Krankheitsstoffe, alle Hexerei paralysiren muß. Ein Bauer, der im Stalle nicht „sternig" ist, ist ein geschlagener Mann und kann nicht aufkommen; es läßt sich nicht läugnen, daß Mißgeschicke, Krankheiten ꝛc. oft mit dämonischer Zähigkeit an einem Stalle haften. Darum pflegt man auch beim Betreten des Stalles „Glück in Stall" zu wünschen, worauf die resig-

nirte Antwort folgt: Wenn's Gott's Will' ist; darum hält man auch gerne etwas Geweihtes im Stalle, und wenn nichts mehr vorhalten will, gelobt man einen Gang zu irgend einem wirksamen Heiligen, — wie die mit Pferden, Kühen zc. bemalten Votivtäfelchen in den Wallfahrtskirchen genügend darthun. — Daß man sich da, wo alle menschliche Hilfe unzureichend ist, gerne dem Wohlwollen einer höhern Macht empfiehlt, ist ja gut und christlich, — mißlicher ist schon eine Auseinandersetzung über die Kräuterboschen, den Weisang, die Salzsteine, die Funken-Feuer und jene Erzählungen von Wodans Heer (Muntas) u. dgl., welche sich leicht als eine Erbschaft unserer heidnischen Vorfahren ausweisen möchten. Doch kehren wir zu unserm Stalle zurück, wir finden dort noch die Pferde untergebracht; bisweilen ist aber der Pferdestall gesondert im Anbaue angebracht. Wir betreten vom Stalle aus die lange, holzgebohnte Tenne; man unterscheidet dort die Heuschinde, Unterbür, zur Aufbewahrung des Heues, das Oberbür oder die Obertenne zur Lagerung des Getreidestockes und den Ohmadboden. Im obern Algäu sind die Einfahrten gewöhnlich so hoch angebracht, daß sich die Tenne über dem Erdgeschosse befindet.

Im Schopf, welcher sich in alten Gebäuden als unverschlossener nur von einem verlängerten Dachflügel gedeckter Raum zeigt, sind die Feld- und Ackergeräthschaften, die Wagen und Schlitten, Holz und

Torf, im bunten Durcheinander, aufbewahrt; Sensen, Rechen, Gabeln, Sicheln hängen da und dort gleichsam als zugehöriger Zierrath an den Wänden. Das Haus schließt der „Schild", die hintere Hauswand aus Brettern; man liebt es dort einige Bäume zu ziehen, zum Schutz und Trutz gegen den Sturm, der auf unsern Höhen mit seiner ungebrochenen Wuth in den Schindeldächern ungeachtet ihrer Belastung durch Steine, erkleckliche Lücken öffnet; man sieht deshalb manchmal auch „Windrechen", leichte Stäbe, die längs des Wettergibel befestigt sind.

Von Alters her haftet auf jedem solchen Anwesen ein Hausname und der gegenwärtige Besitzer ist unter Seinesgleichen nur unter diesem bekannt, dem gewöhnlich sein Taufname nachgesetzt wird. Man erhält auf die Frage wie dieser oder jener Bauer heiße, fast immer die Antwort: ich weiß nicht wie er sich schreibt, man heißt's halt beim Bischlager, beim Bener, beim Jocker, oder wie es sich gerade trifft. Auch auf Söhne und Töchter des Hauses findet dieser Gebrauch Anwendung; heißt der Bischlager Narzis und seine Tochter Anna Maria, so sagt man: Bischlagersnazes Annemei.

Große Höfe halten im Illergau mit Einschluß von Viehweiden, Waldtheilen, hundert bayer. Jauchert und darüber, diese finden sich jedoch nicht in sehr großer Zahl; die meisten mögen zwischen 40 — 80 Tagwerke haben, kleinere von 10 — 15 Jauchert heißen

Sölden. Die Bestellung eines Gutes mit Kühen richtet sich nicht immer nach der Anzahl der Jaucherte, sondern mehr nach der Güte und Produktivität des Bodens an Heu und Grummet zur Winterfütterung. Man nimmt an, daß der Futterertrag von zwei Jauchert sehr guten Bodens zur Winterung einer Kuh hinreichend sei; doch kommt hiebei noch in Betracht, daß nebenbei Häcksel (Gsod), Treber, Leinkuchen, Getreideschrott gegeben wird. Die Felder zerfallen theils in Heuet oder Grasböden, theils in Aecker oder Oesch d. i. Getreidefelder, dann in Wiesen, die größtentheils nur saures Futter geben, und in Viehweiden.

Eggart, oder wie der landläufige Ausdruck ist, Ergat ist ein Stück Feld das man gruebe, d. h. ausruhen und längere Zeit aus der Reihenfolge des Anbaus läßt. Man unterscheidet ferner kalte oder lehmige, zehrige oder kiesige, (die man im Keltensteingau „Mistfrößer" nennt), und endlich zügige oder feuchte Felder. Fast bei jedem Gute befindet sich eine Holzparzelle und ein Torfstich. Die Getreidefelder sind in den Winter-, Sommer- und Brachösch eingetheilt; nach der Sómmerfrucht folgt Klee, dessen Anban seit etwa hundert Jahren allgemeine Anwendung fand. Man baut Vesen oder Spelz, Winter-Roggen, Weizen, Sommer-Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Flachs, Hanf, Rüben, Kraut, Kartoffel 2c. Doch ist, da der Betrieb der Oekonomien auf die Milcherzeugnisse basirt ist, die Futterproduktion vorherrschend. Die

Gräser sind kurz, weich, blatt- und kräuterreich, und unterscheiden sich durch große Futterkraft vortheilhaft von dem mehr rauhen, langen, schmeligen Grase des Unterlandes. Sehr fördernd für die Kultur des Landes war die schon im 13. Jahrhundert begonnene und im vorigen Jahrhundert im ganzen Gebiete des Fürstenthums Kempten von den Gemeinden selbst durchgeführte Vereinödung der Felder *).

Im Winter hält der Bauer seine Ferien, er liegt daheim auf der Gautsche, er schächtet irgend etwas im Hause, er geht zu Markt oder fährt Holz; ist nirgends etwas los für ihn, oder hat ungestümmes Schneegestöber die Wege mit oft mannshohen Schneewehen zugedeckt, so treibt er wohl auch ein Bischen Allotria; — entweder daheim am warmen Ofen, oder beim Wirth wird gespielt, „geigelt", ein schönes Spiel, das nach Lewald seine Entstehung einem Insassen der Frohnveste verdankt. Während nun der Bauer auswärts sich umtreibt, pflegt die Hausfrau die schönere Seite des Lebens. Es finden sich die Nachbarinnen zum Heimgarten ein, die Spinnräder schnurren, — nicht minder die Zünglein; sind erwachsene Töchter im Hause, so finden sich auch ihre Freundinnen ein, und den Buben darf man den Weg

*) Die Geschichte dieser merkwürdigen Vereinödung hat H. Ditz in einem eigenen (von der Dannheimerschen Buchhandlung in Kempten verlegten) Schriftchen eingehend dargestellt.

gar nicht einmal weisen, sie finden ihn trotz Schneesturm und nächtlichem Dunkel; — da ist immer einer unter ihnen, der die Ziehharmonika spielt, und dann gehts ohne Tanz nicht ab, so haben wir dann ein fermes „Kunkelhos" oder wie man's anderwärts heißt eine Hofstube. Zwar will die hohe Obrigkeit diese Lustbarkeit nicht dulden und hebt drohend den Finger; doch ist es ein altes Herkommen, das man nicht gerne in Abnahme kommen läßt und auf den einschichten Weilern und Höfen geht's im Winter, wenn draußen der Sturmwind tobt und die Schneeflocken an's Feuster wirft, oft recht lebhaft und vergnügt zu, — natürlich in allen Züchten und Ehren.

Im Frühjahre sobald es „aber" ist, rückt man ins Feld; so bald es thunlich, bereitet man zur Sommersaat vor. Bei allem was man pflanzet und säet wird auf ein gutes Zeichen, und auf den unterg'ende wie überg'ende' Mond gesehen, d. h. wenn der Mond am höchsten und niedersten durch den Meridian geht. Sind die Frühjahrsarbeiten beendet, so geht man bis zum Beginn der Heuernte ins Moos, um Torf zu stechen; jene beginnt gewöhnlich im zweiten Drittel des Juni und dauert je nach der Witterung und Ausdehnung des Gutes drei bis vier Wochen. Wenn das gute Heu eingebracht ist, kommt der Wiesheuet, wo die oft weit vom Hofe entfernten Wiesen gemäht werden. Nach und nach beginnt auch das Getreide zu reifen, und wenn der Schnitt beginnt,

etwa im August, kommt gewöhnlich die Grummetärnte auch dazu und so gibt's dann den Sommer hindurch alle Hände voll zu thun; da wird von der Morgendämmerung bis zum späten Abend unausgesetzt gearbeitet. Bei dieser strengen Arbeit wird aber auch reichlichere und bessere Kost gereicht als gewöhnlich. Außer den Hauptmahlzeiten wird um 10 Uhr früh und Nachmittags 3 Uhr ein Zwischenessen gegeben, welches man die Munding heißt.

Ist Alles, — Heu, Grummet, Getreide — eingebracht, so hat der Bauer „eingewonnen". Nun geht's zur Bestellung der Wintersaat. „Mang säet den ersten Strang" heißt hier die Regel. Das weibliche Personal macht sich mit dem Flachs zu thun, da sieht man denn im Spätherbste die Brechhütten oder Flachsröſten belebt von dem muntern Volk der Fehlen und der vorübergehende Bekannte muß dann schon „s'flächsle'reibe", nämlich eine kleine Spende zum Ankauf von Bier u. dgl. hergeben. Früher war ein eigener, längerer Spruch von Seite jener, die die Gabe heischten, üblich; doch ist das jetzt ganz abgekommen. Sind die Arbeiten im Feld beendet, so werden die Pflegel zur Hand genommen und die Tennen donnern Tag für Tag, bis die letzte Garbe, das letzte Stroh, — bei welchem gewöhnlich ein kleiner Scherz das „Sauverschlagen" mit eingeflochten wird — gedroschen ist. Nun werden die Arbeitsleute mit Speis und Trank reichlich regalirt, ein wohlhabender Bauer

läßt sich nicht schlecht finden und bei einer zünftigen Pflegelhenke geht es flott und fröhlich her.

Den Schluß des Arbeitsjahres bildet die Kirchweih, die zwar selten sehr kirchlich und weihevoll begangen wird. — Die Hauptsache bleibt jedenfalls die vom gewöhnlichen Hausbrauch abweichende, reichlich besetzte Mahlzeit; da wird in jedem Hause nach Möglichkeit gesotten, gebraten und gebacken, dann aber nach Möglichkeit gegessen, und sollte je etwas Genießbares dem Vertilgungseifer am Hauptfeste entgangen sein, so folgt ja die „Nachkirbe“, wo es unerläßlich seinem Schicksale verfallen wird. Die Kirchweih bringt auch dem jungen Volke die Freuden des Tanzes; diese wissen nichts mehr von den alten ehrbaren Tänzen, sie tanzen schottisch und polakisch und lächeln wenn die Alten von den zierlichen sieben Sprüng, dem raschen Dreher, dem sanften Schleifer und den lustigen Wiggensbachern erzählen.

Auch die eigenthümlichen Trachten sind im Verschwinden, und es gehört schon zu den Seltenheiten einen Bauern von echt kemptischem Schlage in seinem stattlichen Festtagsgewande zu sehen. Ein schwarzer in der Mitte von einer goldenen Trodbel eingeschnürter Hut, unter welcher der Zipfel einer seidenen Welschenkappe hervorschaut, bedeckt den Kopf, ein feiner schwarzer Manchesterrock, mit langen Flügeln bis zum Fußknöchel reichend, ein rothes Leible mit silbernen Eichelknöpfen, feine schwarze hirschlederne Hosen bis zum

Knie, weiße Zwickelstrümpfe und silberbeschnallte Schuhe bilden den Anzug. Bei schlechtem Wetter wird über das Häs der Kotzen*) getragen, derselbe besteht aus einem großen Stücke weißen, sehr dicken Wollenzeuges, in der Mitte befindet sich eine Oeffnung, durch welche der Kopf gesteckt wird und die Enden des Tuches fallen an Vor- und Rückseite lang herab und umhüllen die ganze Gestalt. Schwere silberne Uhrgehänge, eine silberbeschlagene Ulmerpfeife und am kleinen Finger der rechten Hand ein derber Silberring gehören gleichsam zur Vervollständigung des Anzuges. Dem Bauern steht die Bäurin in ihren Prunkgewändern würdig zur Seite. Ihr Anzug schimmert von Gold und Seide. Eine große goldene Radhaube, die mit schmalem Bödchen auf dem Haupte sitzt, umgibt wie ein Heiligenschein das Haupt; Rock und Spenser sind von buntfarbigem Seidenzeug, das Halstuch locker um den Hals geschlungen und mit langen Zipfeln über den Rücken hängend, ist ebenfalls von Seide und mit Goldfranzen reich besetzt. Neben der Goldhaube trägt man auch jene von Silber und für Trauer von dunkeln Spitzen mit Stickereien von blauen Perlen. Auch die „Bayerhaube“, eine runde niedere Pelzmütze mit goldenem Bödchen wird häufig getragen. Die unschöne Radhaube von Chenille, die Schnellhaube war vorlängst bei Mäd-

*) Die Kassuben in Pommern tragen im Winter den Zipfelpelz, Kozuch aus gegerbten Schaffellen. Poncho der Mexikaner.

chen ausschließlich im Gebrauche, jetzt hat sich die Mode ins Extreme verloren nnd die kurze zerquetschte Spitzenhaube kann ungeachtet ihres Blnmenschmuckes nicht einmal Anspruch auf Originalität machen; überall tritt die Mode nivellirend auf und das „leitfertige Häß" der Städte hat allenthalben Eingang gefunden.

Nicht viel besser als mit den altüblichen Gewanden, von denen ein Stück ums andere bei Seite gelegt und der Verschollenheit überantwortet wird, verhält es sich mit altem Herkommen, Sitten und Gebräuchen.

Es ist zwar noch eine gewisse Dorf-Etiquette aufrecht erhalten und mancherlei besondere Gebräuche bei Verlobungen, Hochzeiten und Leichen verdanken dieser unsichtbaren Schranke ihre Erhaltung, doch wenn auch die Alten noch mit Ernst darauf sehen, so nehmen es die Jungen schon leichter damit, und thun nur „der Leute wegen" noch so mit; es ist daher erklärlich, daß von Generation zu Generation mehr Eigenthümliches in Abgang kommt und in Vergessenheit geräth. Es ist beachtenswerth, daß unsere Zeit, die materiell viel besser steht, besser geschult ist und gewiß auch nicht weniger genußsüchtig und lebenslustig ist, Nichts von eigenem Gepräge aufzuweisen vermag, nicht ein einziges echtes Volksfest, einen Gebrauch, ein Spiel, welches den oft sehr sinnigen Gepflogenheiten, die ihre Entstehung im Alter haben, die Wage hielte. Es ist beachtenswerth, daß unsere Zeit, die doch in so vielen

Richtungen thätig ist, so oft an das Volk appellirt, sich so wenig um die Aufnahme des echt Volksthümlichen kümmert, so wenig für seine Pflege thut.

Wir haben oben vom Heimgarten*) und vom Kunkelhaus, von den Zusammenkünften im bäuerlichen Hause gesprochen; dabei wäre noch zu bemerken, daß die Kunkelstube nur im Winter üblich, und stets von größerer Ausdehnung ist als der Heimgarten, der das ganze Jahr hindurch und für jede Art des Besuches Geltung hat. Diese Zusammenkünfte vermitteln gar Vieles: sie sind das zarte Band, das Freundschaften und liebende Herzen umschlingt; da klagen sich die Frauen ihre Nöthen, die Männer sprechen vom Geschäft und Handel und von den neuesten Weltbegebenheiten, die Buben haben auch ihre besondern Eisen im Feuer, und die Mädchen — ja die Mädchen, was haben die sich nicht alles zu sagen! — Da wird noch gesungen, rührende schöne Lieder, da werden Geschichten erzählt, schauerliche und schnurrige, wie's kommt; da wird musicirt auf der Clarinette, der Harmonica, oder wenn gar nichts bei der Hand ist, auf dem mit Papier überlegten Kamme; da wird getanzt und das heranwachsende Geschlecht in die Bahnen der Welt eingewiesen. Selbst die Ehen, die sonst

*) Heimgarten ist zugleich Haupt- und Zeitwort. Man sagt: „Komm in Heimgarte.“ „Er heimgartet lange.“

nach allgemeiner Annahme im Himmel — werden im Algäu manchmal im Heimgarten geschlossen. Von weit aussehenden Bekanntschaften ist jedoch der Bauer kein Freund; eine Lieberei ist ihm der Inbegriff aller Dummheit; ist aber der Gegenstand passend, so macht man rasch durch. Wenn sich die Brautleute mit ihren Angehörigen über das Nöthige verständigt, läßt man den Ehevertrag protokolliren; dieses sind die Ehestandspräliminarien und den Akt heißt man die Stuhlfeste, womit auch die Vorstellung beim Pfarrer verbunden wird. Braut und Bräutigam erscheinen stets schwarz gekleidet. Die Stuhlfeste wird mit einer kleinen Libation gefeiert.

Bräute dürfen sich an ihrem Ehrentage vor dem Kirchgange nicht sehen lassen, weil ihnen etwas Ominöses begegnen, oder Böses angewunschen werden könnte. Auch während des Brautstandes darf sich aus den nämlichen Gründen eine Braut Abends nach „Betläuten" nicht mehr außer dem Hause finden lassen.

Im Illergau ist es Gebrauch, daß die Braut dem Bräutigam das Hemd, dieser aber seiner Erkorenen die Brautschuhe schenkt; letztere müssen aber unbeschrieen in's Haus der Braut gelangen; diese gefeiten Schuhe schützen, so lange sie vorhalten, das Fraule vor jenen tyrannischen Gelüsten ihres Eheherrn, in denen er sich angeregt fühlen sollte, seine strengen Auseinandersetzungen mit gewissen unangenehmen Handbewegungen zu begleiten. — Man sieht, es fehlt

nicht an mystischen Zügen, die sich in allen menschlichen Lagen überall da am deutlichsten zeigen, wo die Seele auf der Höhe der Empfindung ein „Hereinragen der Geisterwelt in unsere" anzunehmen scheint.

Das Anfahren des Brautfuders, dem, will man sich nicht lotschig finden lassen, eine Brautkuh folgen muß, gibt zu einer weitern Festlichkeit Anlaß. Früher, als altes Herkommen und naive Fröhlichkeit noch in gleichen Geleisen gingen, wurde viel auf zünftige Ausstattung und Verbringung des Brautfuders verwendet. Die Kunkel, das Spinnrad, die Wiege und der Goggeler durften nicht fehlen. Die Pferde waren mit bunten Seidenbändern geschmückt und gleiche Zierde trug die Geisel des Fuhrmanns.

Befreundete Burschen lassen es sich, ungeachtet des Verbotes, nicht nehmen den Hochzeittag anzuschießen; die zum Kirchzug Geladenen versammeln sich an demselben im Hause des einen oder anderen der Brautleute, wo die Morgensuppe, das Brautm's eingenommen wird. Vor dem Beginn des Kirchzugs wird gebetet; beim Austritt aus der Stube bricht die Braut vom Salzsteine.

Der Zug wird von der Bestjungfer und dem Bestjunggesellen eröffnet, ihnen folgen Ehrenvater und Ehrenmutter, dann der Brautführer mit der Braut, diesen paarweise Verwandte und Freunde, am Schlusse des Zuges der Hochzeiter mit seinen Begleitern. Daß Braut und Brautjungfrauen mit Blumen und Kränzen

geschmückt sind, versteht sich von selbst. Die männliche Begleitung trägt die Maien- oder Rosmarinsträuße am linken, der Bräutigam am rechten Arm. Von der Kirche begibt sich der Zug in's Wirthshaus. Wie beim Kirchzuge die Etiquette die Reihenfolge bestimmt, so verlangt sie auch, daß die Braut beim Mahle zu oberst an der Tafel sitze, zur einen Seite die Ehrenmutter, zur andern die Brautjungfer; — hierauf folgen sich die Begleitenden paarweise und zu unterst an der Tafel, der Braut gegenüber, nimmt der Hochzeiter in Mitte seiner Freunde Platz.

Die Hochzeit beginnt mit den Braut- oder Ehrentänzen, wo nur Braut und Bräutigam im offenen altbräuchlichen Tanze einige Extratouren tanzen. Hierauf beginnt das Mahl, welches mit der Fülle seiner Gerichte bis in den Abend hinein dauert. Da man aber doch nicht immer essen kann, so wird zwischen hinein getanzt. Das Wein- und Kränze-Austanzen findet gewöhnlich am Nachmittage statt. Der Bestjunggeselle und seine ledigen Begleiter tanzen mit ihren Jungfrauen Extratänze — je nur ein Paar — die gewöhnlich mit einer langgezogenen Cadenz endigen; zu jedem Tanze wird eine Maß Wein gebracht, von welcher die Anwesenden der Reihe nach Bescheid thun*). Abends wenn das Mahl vorüber ist, beginnt die

---

*) Zu gsenggotte = Gott gesegne es.

Schenke. Diesen Act leitet der Abdanker ein, der in salbungsvoller Rede darauf hinweist, daß es der Wille der Vorsehung gewesen sei, den braven Jüngling N. N. mit der ehrsamen Jungfrau N. N. einen Bund schließen und in den heiligen Ehestand treten zu lassen; es wird dann der bezüglichen Väter und Mütter, Geschwister und Basen, kurz aller Befreundeter, Lebendiger und Todter gedacht; es kommt Zeit und Ewigkeit, Gegenwart und Zukunft zur Besprechung, wie auch, daß der Hr. Wirth in Betracht der Zeitumstände für das Mahl so und so viel festgestellt habe. Nun folgt das Gaben; der Ehrenvater, die Ehrenmutter und die Braut sitzen um den auf dem Tanzplatze aufgestellten Gabtisch. Der Ehrenvater führt dabei den Vorsitz und hält die Schüssel, in welche die Anwesenden ihre Gaben in Geld geworfen, mit einem großen Teller sorgfältig zugedeckt, da der Ehrenmutter das Recht zusteht für die Braut in dem Augenblicke hier zuzugreifen, als es die Unachtsamkeit des Kassiers etwa zuläßt. Das so Erhaschte ist Nadelgeld der Braut. Bräutigam und Bestjunggesell achten indeß darauf, wer am Gabtische seine Geschenke spendet; sie führen viele verbindliche Reden und ein stets gefülltes Weinglas, das sie den Herangetretenen zur Labung anbieten. Damit ist denn die eigentliche Hochzeit beendet; aber Tanz, Lust und Freude werden erst jetzt recht allgemein und dauern oft bis in den andern Morgen hinein. Das Heimgeigen, der nächtliche Rei-

gen, womit Jünglinge und Mädchen das junge Paar bis zur Schwelle ihrer neuen Heimstätte geleiteten, ist jetzt außer Gebrauch und bis zu einem nichtssagenden Tusch eingeschrumpft. Der mit ungebundenster Fröhlichkeit vollzogene Act des Heimgeigens war für die Brautleute gleichsam das letzte Aufflackern der Jugendlust, die Abschiedsscene von ihren bisherigen Freundinnen und Gespielen, ihm lag der wehmüthige Gedanke zu Grund, nun allen Jugendfreuden entsagen zu müssen; es ist der tiefere Sinn des Sprüchwortes: „laß dich heimgeigen". —

Tacitus erzählt von dem Naturdienste der Germanen, dieselben nehmen an, daß der Sonnengott alljährlich in der Sommersonnenwende sterbe und auf dem Scheiterhaufen verbrannt werde. Gewiß hängen die Johannisfeuer, das Funkenbrennen am weißen Sonntag mit dieser Erzählung zusammen, wie auch der Weisang oder Kräuterboschen, der im Stall gegen jeglichen Unfug der Truden und Hexen, das Feld vor Hagel- und das Haus vor Wetterschlag schützt, im germanischen Heidenthume wurzeln. „Holet den Weisang" sagt man wohl bei heranziehenden Gewittern und verbrennt etwas davon auf dem Herde.

Das Muetas oder Wodans Heer fährt in stürmischer Winternacht durch die Lüfte, wer der schönen Musik lauschend zum Fenster hinausschaut, oder auf freiem Felde von dem wilden Trosse überrascht wird,

kommt schlimm weg, ein bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Gesicht ist die glimpflichste Strafe.

Das Hexverbrennen, das Scheibenschlagen bei den Funkenfeuern, die verworfenen Tage, wo alles schief geht, die ominösen Begegnungen von Katzen, Elstern ꝛc. weisen ebenfalls zurück auf den Glauben und das Wesen der heidnischen Vorzeit.

In sprachlicher Beziehung haben wir bereits nachgewiesen, wie sich die Verschiedenheit der Dialecte gruppire, und daß es vorzüglich die Sprache sei, die mit unverwüstlicher Zähigkeit die Grenzen festhalte, wie sie sich im höchsten Alter der Eigenart der verschiedenen Stämme gemäß gebildet haben.

Die Sprechweise im Kemptischen Gebiete unterscheidet sich vom oberländischen Dialecte und jenem in der Memmingerebene gebräuchlichen durch sehr bestimmte Merkmale. Sie hat nicht die Breite und Schwere des Erstern, nicht die Endungen auf ar, ong, ing, nicht die constante Umwandlung des au in o, des u in ü, wie sie diesem zukömmt, doch auch nicht das rasche, singende und in den Endsylben abgekappte, welches der entschieden schwäbischen Ausdrucksweise unseres Unterlandes eigen ist. Au, Frau, Auge, Rauch, Laub lauten im obern Algäu Ou, Frou, Ouge ꝛc. Für Weinen sagt man im Illergau heine, im Keltensteingau hiene, an der obern Iller bölle, im Argengau briegge. Das Zahlwort zwei lautet je nach der Oertlichkeit: zwai, zwi, zwo, zwee, zwue u. m. dgl.

Einige besondere Wortbildungen sind dem Dialecte dieser Gegend eigen, von denen wir einige mittheilen wollen; wir überlassen es aber den Etymologen für den Geburts- und Heimathschein zu sorgen und den Rayon ihrer Verbreitung festzustellen.

blaug = schüchtern,	nohne = schlummern,
schlems = seitwärts,	kähle = eckeln,
hofele = langsam,	gome = Haus hüten,
feandig = vorjährig,	keie = verdrießen,
gree = fertig,	pfebe = Schmerz äußern,
kähl = häßlich,	knaiste = seufzen,
krätig = reizbar,	härze = klettern,
verdattert = eingeschüchtert	gloschte = glimmen,
waidle = geschwind,	nottle = schütteln.
barme = gedeihen,	

Fast wie ein fremd Gezweig auf algäuischem Stamme sind die Worte: Krette = Korb (caretta), Torsche und Törschle, der Krautstrunk, (Torso), Braze oder Bräzle, bildlich für ungeschlachte Hand, (Bracio), dann der Ausdruck „lustig und allert“, (state sempre allerta), sowie die Schimpfworte Kog (Gog), Kramp (Caramba), Läffes (Lepros). Eigenthümlich sind auch die Redewendungen: „ein ehrbarer Rausch“; ein tolles (stramm) Weib, eine schöne Leich', eine sonderbare, (besondere) Ehr', ein niederträchtiger (leutseliger) Herr ꝛc.

In dieses Gebiet ließe sich auch noch hereinziehen, wie man sich im Lande gegen das Bücherwesen und Schriftenthum anläßt, wie viel und was man liest

und wie es überhaupt mit der geistigen Bildung bestellt ist; es würde sich sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen manches günstige Streiflicht finden lassen; — es wäre auch der Nachweis leicht zu geben, wie gar viele Söhne des freien Landes, die den Hirtenstab geführt und unter Tannzapfen aufgewachsen, sich zu Zierden der Wissenschaften und Künste aufgeschwungen haben. Doch müssen wir — hier wenigstens — auf jede weitere Ausführung verzichten und wenden uns der Fortsetzung unserer Wanderungen zu.

Von Kempten nach Isny und Wangen.

Wir haben unsere Ausflüge in der Umgebung von Kempten beendet und auch der Staffage für die Landschaft, dem Volke, unsere Aufmerksamkeit zugewendet, es bleibt uns noch die Verpflichtung auf einige Straßenverbindungen hinzuweisen, die zwar nicht von dem Belange der Schienenwege, dennoch nicht außer Erwähnung bleiben dürfen. Von Kempten geht täglich eine Postverbindung über Buchenberg nach der Poststation Nellenbruck und nach den im würtembergischen Algäu liegenden Städten Isny und Wangen. Die Straße bei Buchenberg erhebt sich bis zu 3133 F. Meereshöhe und bietet einen sehr schönen Rückblick in das Illerthal. Nicht weit von dem Orte stand Campimont, die Stammburg der Ritzner, von welchen wir den reckenhaften Heinrich schon erwähnt haben.

Außerhalb des Dorfes, rechts an der Straße, sehen wir eine Kapelle, deren Inneres durch ihren byzantinisch reliefirten Chorbogen an alte Bauweise gemahnt. Dieselbe ist zum Andenken an den Tod Walters von Hoheneck, der in einer Fehde hier fiel, errichtet worden.

Abt Gerwig II. von Kempten hatte mit seinem Kellermeister Jörg Böck, den er wegen angeblicher Untreue hart anließ, Späne bekommen. Jörg Böck, ein entschlossener Mann, der auf geradem Wege nirgends Recht finden konnte, warb für das Geld das er aus dem Verkaufe seines Hauses gelöst, ein Häuflein Schweizer, um den Abt mit Gewalt zum Rechte zu vermögen. Die Schweizer waren bis Isny gekommen, der Bürgermeister dieser Stadt that manchen vergeblichen Ritt, um eine Ausgleichung zu Stande zn bringen. Der Abt wies jede Verständigung mit den Worten ab: „Meiner Leute sind genug, sie mögen sich wehren.“ Am 17. März 1460 waren die Schweizer bis Buchenberg herangerückt und dort unweit des Dorfes trafen sie mit des Abtes Reisigen und Knechten zusammen. Die Schüsse aus den unbehülflichen Handrohren der Aebtischen waren ohne Wirkung über sie hingegangen. Nun drangen die Schweizer mit Hieb und Stoß rasch auf ihre Gegner ein und erschlugen 200, die andern, als sie auch ihren Führer, Walter von Hoheneck, fallen sahen, entflohen in die nahen Wälder. Herr Walter in der vordersten Reihe kämpfend,

sank mit dem Rufe: „Heut Walter, und nimmermehr! —

In einer Viertelstunde kommt man von dem Dorfe auf die Höhe der Klamm, einem einzelnen Hause, hier ist die Hauptwasserscheide und alsbald senkt sich die Straße; nicht ferne derselben wurden die Reste einer Römerstraße aufgefunden. Links auf waldiger Höhe gewahrt man die Kirche von Rechtis, über welchen Ort der bald folgende Straßenzweig in's Weitnauer Thal führt; rechts auf bedeutender Höhe liegt Dorf Eschach. Etwa eine halbe Stunde von Klamm, nachdem die Straße sich in mehreren Absätzen rasch gesenkt, führt sie in ein enges Defile, das Wenger Tobel, jenseits dessen sich das Wenger Thal, ziemlich weit und offen und zu beiden Seiten von bewaldeten Höhen begleitet, ausdehnt. Wengen, das weitschicht zu beiden Seiten der Straße da liegende Dorf hat eine neu erbaute Kirche, deren Inneres sehr hübsch ausgestattet ist. Außerhalb Wengen an der Straße links gewahrt man auf bewaldeter Höhe die Ruinen von Alt-Trauchburg, Stammschloß der Grafen von Vehringen-Nellenburg.

Bei der Poststation Nellenbruck, wo sich das Thal noch mehr ausweitet und freier wird, theilt sich die Straße: links führt dieselbe über die Orte Seltmans, Sibratshofen, Ebratshofen und Heimenkirch nach Lindau. Bei Seltmans sind bedeutende Fabrikanlagen zu bemerken; links von diesem

Orte öffnet sich das schöne Weitnauer Thal, das, wie schon sein Name andeutet, freundliche, weite Auen, grasreiche Felder und schöne Alpenweiden hat. Der marktberechtigte Ort ist zwar nur klein, doch sind im Thale viele Oertchen, Weiler und Einöden, welche zur Gemeinde gehören und nach Weitnau eingepfarrt sind. In der Nähe ist Waltrams, einst der Sitz der Edeln von Hundbiß zu Waltrams. Vorgenannte ehemalige Poststraße, die über Schüttentobel, wo früher Eisenwerke waren, durch das bayerische Gebiet nach Lindau führt, ist, da sie der Eisenbahn sehr nahe läuft, ziemlich vereinsamt und nur auf den Zwischenverkehr angewiesen.

Von Nellenbruck rechts führt der andere Straßenzweig nach der württembergischen Stadt Isny, k. Oberamts Wangen. Isny war ehedem reichsfrei und erhielt durch Kaiser Rudolph seine ersten Privilegien. Die Stadt kam 1803 als Entschädigung in den Besitz des Grafen Quadt-Wikrat und 1806 an Württemberg. Dieselbe zählt circa 2500 E., die theils von Handel und Gewerben, theils von Landwirthschaft leben. Die Fabriken von Springer und Spieler beschäftigen viele Menschen. Der Verkehr der Stadt ist durch den Bau der Kempten-Lindauer Bahn etwas beeinträchtigt, man hat deshalb schon in Erwägung gezogen, ob nicht Isny mittelst einer Zweigbahn durch das Wengerthal mit Kempten in Verbindung gebracht werden solle, doch gehen die Meinungen auseinander,

und die Zukunft wird zeigen, welche Projecte genug innere Lebenskraft besitzen, um realisirt zu werden.

Die Stadt wurde häufig von Feuersbrünsten verheert, wie 1401, dann 1631 wo über 240 Häuser ein Raub der Flammen wurde. Auch durch den letzten Brand am 23. October 1864 wurden 85 Gebäude im südwestlichen Theil der Stadt in Asche gelegt.

Ein sehr freundlicher Vergnügungsort ist der Rain, eine von schönen Linden und Eichen beschattete Anhöhe in der Nähe der Stadt.

Von Isny geht die Straße über Eglofs nach der Oberamtsstadt Wangen, von wo sie über Wohnbrechts nach Lindau führt. Wangen, das Vemania der Römer, jetzt eine hübsch gebaute Landstadt, erhielt von Friedrich II. und Kaiser Rudolph seine Freibriefe und hatte im Mittelalter eine sehr blühende Leinenindustrie. Im Anfang dieses Jahrhunderts verlor sie ihre Reichsfreiheit und kam an Württemberg. In der Hauptkirche ist ein sehr schönes Gemälde von Gegenbaur zu sehen, der aus hiesiger Gegend gebürtig, seine Ausbildung durch mehrjährigen Aufenthalt in Italien erlangte und jetzt k. württembergischer Hofmaler ist.

Von Kempten nach Füssen *).

Bis die Zukunft den großartigen Plan einer Eisenbahn über den Fernpaß nach Tyrol gezeitigt, muß man sich bis Füssen noch des Postomnibus bedienen, einer sichern aber etwas unbehilflichen Anstalt, die im Hinblicke auf den flinken Dienst der Bahnzüge, wie ein Schneckenhaus mühsam die Steigen auf und ab wackelt.

Des Dorfes Durach und seiner nächsten Umgebung haben wir schon (S. 55) Erwähnung gethan, wir können uns daher gleich auf die Straßenhöhe bei Eizisried, dem nächsten Weiler oberhalb Durach, stellen um das reizende Landschaftsbild, das sich hier dem Blicke bietet, zu genießen. Hier kreuzt nach der gegenwärtigen Projection die genannte Zukunftsbahn die Straße, biegt nach den südlichen Höhen hinüber, führt dann längs diesen weit hinaus gegen die Berge, wo sie in rascher Curve in die Schlucht der Rottach einbiegt, um weiter hin die Straße noch einmal zu schneiden, bei Mariarein die Wertach zu überschreiten, um so bei Pfronten in das Flußgebiet des Lech zu gelangen.

Auf der Höhe bei Negelried ist der Rückblick

*) Von Kempten bis Nesselwang 6, von da bis Füssen 5 Poststunden.

gegen den westlichen Zug der Hügel sehr lohnend. Wir bemerken zur Linken auf nahem Hügel den Weiler Schlechtenberg; weiter oben am Waldsaume zeigt ein Wegweiser die Richtung nach dem Bade Sulzbrunn. Die Straße durchzieht hier auf eine Strecke den Höhenrücken des Kempterwaldes, der 281,000 Tagw. haltend, theils Staats-, theils Gemeinde-Eigenthum ist; doch sind schon bedeutende Lichtungen gelegt und es ist mehr eine Fläche, in der Oedungen, Wiesen und Torfmoore mit einzelnen Waldbeständen abwechseln, als ein zusammenhängender Forst.

Auf der Höhe der Steige steht auf mächtigem Nagelflühblocke das Bild des Erlösers, man nennt diese Stelle am steinernen Kreuz; es ist der Höhepunkt des Bergrückens und der Straße, von Alters her eine geweihte Stätte; — als noch düstere, unheimliche Waldnacht die Straße umgab, mag ein Blick nach dem Kreuz auf der Höhe dem einsamen Wanderer oft Trost und Ermuthigung gegeben haben. Von hier aus gewahrt man auch zuerst die Ostflanke des Gebirgszuges, die Schneefelder der Zugspitze und den schlanken Leib des Säuling.

Die Straße senkt sich rasch und steil, rechts wo sich eine waldige Thalfurche hinzieht, sehen wir den zwiebelförmigen Kirchthurm von Petersthal. In dem Gebiete der Iller haben wir immer den alten vierseitigen Thurm mit Satteldach, oft mit romanischen Bögen und Säulchen an den Schalllöchern, oder den go-

thischen Spitzthurm beobachtet, hier gegen die Wertach und den Lech, sehen wir fast ausschließlich die zopfige unschöne Zwiebelform.

Wir haben Oberzollhaus, einen kleinen Weiler mit Wirthshaus an der Straße, — Hauptstation der Pfrontner Fuhrleute — erreicht, es wurde schon an anderer Stelle seine frühere Bestimmung als kemptische Zollstätte erwähnt und wir fügen hier noch bei, daß als die rettenbergische Herrschaft noch heimenhofisches Eigen war, sich das Gebiet von drei Klein-Souveränen hier berührte und ein Tisch im Wirthshaus diese Stelle bezeichnete, welcher der drei Herrn Tisch genannt wurde; wem's auf rettenbergischem Grunde zu enge, der konnte ohne Beschwerde seinen Stuhl ins Augsburgische rücken, oder mit seinem Nachbar im Kemptischen das Glas klingen lassen auf das Wohl des deutschen Vaterlandes, — wenn diese schöne Dichtung damals schon erfunden gewesen wäre.

Weiter unten steht Unterzollhaus und von da senkt sich die Straße allmählig und durchzieht eine sumpfige Fläche; seitwärts sieht man den Schwarzenberger Weiher, die Wiege der Rottach, gerade uns gegenüber legt sich ein hoher Berg mit breitem Rücken vor das Thal, seine grünen Halden sind von Gehägen durchzogen und da wo die Flur frischer grünt, stehen kleine Oertchen; diesen Berg heißt man die Gerhalde. Bald erreicht man das Dorf Oy; seitwärts an der Schulter des vierschrötigen Berges sieht man das Pfarrdorf

Mittelberg. Oy — die Aue — liegt schon hoch genug um sehr hübsche Fernsicht zu gewähren; östlich über einem etwas unwirthlichen Mittelgrunde gewahrt man den Auerberg und die lange Reihe der Gebirge vom Leche bis zur Amper, von denen besonders die Zugspitze, der Säuling und Straußberg, die breitmassige Hochplatte und der ferne Trauchberg durch scharf gezeichnete Formen hervortreten. Auch zur Rechten der Straße sieht man weiter unten eine schöne Bergcontur stolz emporragen, so schlank gebaut und kühn gegipfelt, daß das Auge nur schwer den Altvater Grünten daraus zu erkennen vermag. Das Wertacher Horn, die scharf gespitzte Reiterwanne, der Edelsberg und die Alpspitze liegen gerade dem Wanderer gegenüber und bilden eine lange grüne Wand, über welche die dahinter liegenden Schroffen des Thannheimerthals kaum mit ihren äußersten Spitzen herüber zu schauen vermögen.

Etwa eine Viertelstunde außerhalb Oy führt eine Straße rechts nach dem circa 1500 Einwohner zählenden Orte Wertach; er liegt in einer schönen Ebene, an derem südlichen Rande sich das Wertacher Horn, die Reuter Blässe und die Alpspitze erheben. In der dortigen Pfarrkirche befindet sich ein Altargemälde von dem Fürstl. Kempten'schen Hofmaler Sing, das die Wertacher sicherlich etwas überschätzen, wenn sie ihm größern Werth als der ganzen Kirche beilegen. Die Gemälde an den beiden Seitenaltären, sowie ein Chri-

stus am Kreuze, sind von dem Historienmaler F. S. Lochbühler *).

Verbindungswege führen von Wertach östlich längs der Berge hin nach Nesselwang, westlich über Kranzegg und Rettenberg nach Sonthofen; ein Fußpfad geht der Starzlach entlang an den südlichen Abhängen des Grünten hin nach Burgberg ꝛc.; südlich führt ein Sträßchen über Unterjoch in's Thannheimerthal; dasselbe bietet manche anmu-

---

*) Derselbe ist 1776 zu Wertach geboren.; der Sohn unbemittelter Eltern, mußte er früh schon den Hirtenstab zu Hand nehmen. Bald jedoch entwickelte sich bei dem Knaben die Neigung zum Zeichnen und er wurde dem kurfürstlichen Hofmaler Eberle in Oberdorf in die Lehre gegeben. Später kam er nach Wien, setzte unter Füger seine Studien an der dortigen Akademie fort und hielt sich dann längere Zeit in Ungarn auf. Von Pesth ging er nach München, wo er im Porträtfache thätig war, siedelte dann nach Kempten über, wo er 1854 starb. In Kempten sahen wir die Verherrlichung des tapfern Heinrich Ritzner, sowie mehrere biblische Darstellungen von seiner Hand; auch das dortige Theater ist nach seinen Zeichnungen umgebaut worden, sowie der größere Theil der Decorationen von ihm gemalt ist. In Wertach besitzen der Müller Kiner und Wagner Görum viele von seinen nachgelassenen Gemälden. Seine gelungensten Bilder sind ein Christus am Kreuze in Ratzenried bei Isny; dann Amor und Psyche, und Hylas von Nymphen entführt.

thige Partie: einsame Waldgründe, am Bache die rauschende Sägmühle, dann wieder über dem Bergwalde ferne sonnenbeglänzte Grashänge, steile Schroffen, stille von Erlengebüsch umsäumte Auen, — das sind im Allgemeinen die nächsten Umgebungen dieses Freunden einsamer Wanderungen zu empfehlenden Weges; — kehren wir nun zur Hauptstraße zurück. —

Die Straße führt von Oy rasch sich senkend in das öde Wertach-Tobel und jenseits der hohen Brücke am steilen Berghange hinauf über Weiler Gschwend nach Nesselwang. Dieser etwas über 1500 Einwohner zählende Markt liegt am Fuße der 4833′ hohen Alpspitze, an deren Abhängen wir die Wallfahrt Maria-Trost und weiterhin die Ruine der Nesselburg bemerken. Seitwärts, doch wegen der Hügel nicht sichtbar, liegt der Ort Mariarein, Wohnort des Mechanikers Riefler, dessen Arbeiten auf der Londoner, Münchner und Pariser Industrie-Ausstellung durch Verleihung von Medaillen ausgezeichnet wurden.

In Nesselwang war der fromme Johannes von Kempten, ein Freund Kaiser Ludwig des Bayern, einige Zeit Pfarrer. Er hatte während der Messe eine Vision, in welcher ihm „fürkommen", wie der Kaiser zur selben Zeit in großer Pein und dem Tode nahe sei, was sich auch bald bestätigte. Das Spital ist von dem augsburgischen Fürstbischof Friedrich v. Zollern 1503 gestiftet, wie die Inschrift an dem Gebäude sagt.

Nesselwang ist der Geburtsort des geschickten Porträtmalers Ortlieb, der 1851 in Meran starb.

Von Nesselwang erreicht man über die Weiler Wank und Kappel den Ort Weispach, wo sich die Straße theilt — links führt dieselbe über Weißensee nach Füssen — rechts durchs Pfrontner Thal über Vils nach Reute.

Pfrontner Thal.

Schon bei dem Weiler Wank öffnet sich das Thal viel versprechend, und auf den Höhen bei Weispach oder Pfronten-Berg übersieht man es nach seiner ganzen Ausdehnung. Das Pfrontner Thal, frons Räthiae, breitet seine Ebene am Fuße hoher Berge aus. Eine Menge freundlicher Ortschaften zieren die weite Fläche, oder ziehen sich längs der niederen Hügelrücken hin; im Hintergrunde stellen sich mächtige Berge auf, unten sind sie grün, dann kommen die tiefgefurchten Felsgehänge und oben brechen sie in scharfe Grate und steile Kegel aus.

Zur Rechten steht der Kienberg, dann der 6089′ hohe Aggenstein, sowie der Roßberg, tief durchfurcht, und striemig; weiter einwärts folgen sich der zackige Breitenberg, der Rottenstein, zwar nur nieder aber steil zugespitzt; der Vilserkegel und neben diesen die wilden Felsgewände des Karreschroffen. Auf der einen Seite des Thales steht auf hohem Felsenschopfe die Burg Falkenstein und mehr nach Osten, wo die Spitzen

der Gebirge aus größerer Entfernung über die nahen Hügel herüberschauen, gewahrt man die Mauerreste des Schloßes Freiberg-Eisenberg.

Die dreizehn Ortschaften, alle mit dem Zunamen „Pfronten" sind in zwei Gemeinden, Pfronten-Berg und Pfronten-Steinach vereinigt. In Pfronten-Berg ist die Pfarrkirche, in Pfronten-Ried das Hauptzollamt; dort und in Heitlern wohnen die Mechaniker Haff, in weitern Kreisen durch ihre exacten Arbeiten bekannt.

Der Aufenthalt in diesem Thal ist sehr angenehm und sicher ebenso lohnend als an irgend einem andern renommirten Punkte unserer Alpen. In den Gasthäusern findet man sehr anständiges Unterkommen, und wer den Wechsel liebt, kann überdieß täglich in einem andern Orte campiren. Sommerfrischgäste möchte auch das urbane Wesen das sich hier findet, angenehm ansprechen. Aber wir wollen hier die Schönheit der Umgebung, die Mannigfaltigkeit der reizenden Landschaft nicht weiter ausführen und verweisen auf das früher Gesagte.

Pfronten-Steinach liegt nahe an der österreichischen Grenze. Das nette Dörfchen steht am Eingange des schönen Vilsthales und sowohl dieses, einwärts bis zur Biswanger Klamm, als östlich, wo sich der obere Theil desselben zwischen Kien und Edelsberg hineinzieht, sind durch glücklichen Wechsel heiterer Thalflächen, schön gruppirte Berge und frische Alpenlandschaften

ausgezeichnet. Pfronten=Berg oder Steinach eignen sich daher sehr gut zu Standquartieren. Die schon erwähnten Thäler, die Umgebungen von Reutte, Hohenschwangau, Füssen, das nahe Thannheimer Thal, die Fernsichten auf dem Falkenstein und Freiberge, die prächtigen Vilserberge, von denen hier besonders der kühne Aggenstein nahe liegt — dieses Alles gewährt für längern Aufenhalt den größten Wechsel lohnender Ausflüge; überdieß wird der Aufenthalt hier am Rande des Gebirges, die heitere, freie, offene Lage der Orte Vielen besser zusagen als die eng umschlossenen Gebirgsthäler, die bei nicht ganz heiterm Himmel so drückend wirken.

Noch sind viele Sagen vom heil. Magnus, der in diesem Thale längere Zeit verweilte, erhalten. Der Mangensitz, der Mangenbrunnen, der Mangenacker sind Oertlichkeiten, welche mit des heiligen Mannes Walten in dieser Gegend in Beziehung stehen.

Die Bewohner des Pfrontner Thales beschäftigen sich neben dem Betriebe ihrer mehrtheils kleinen Oekonomien mit Frachtfuhrwerk von Reutte nach Kempten; doch ist dieser Verdienst seit mehreren Jahren bedeutend herabgekommen. Da der Verkehr mit Italien jetzt auf einer andern Route geht, so sind die Karawanen der fröhlichen Pfrontner Fuhrleute bis auf wenige Gyps= und Bretterfuhrwerke heruntergesunken.

Hier können wir auch noch bemerken, daß das Pfrontner Thal zum ehemaligen Keltensteingau gehörte,

was sich leicht an der eigenthümlichen Sprachweise kenntlich macht, deren Begrenzung wir schon oben angedeutet haben. *)

Unsern Weg von Pfronten=Weispach nach Füssen fortsetzend, gelangen wir über Kreuzegg nach Weissensee. Zur Seite haben wir den lieblichen Anblick des Pfrontner Thales, gerade vor uns auf steiler Höhe (3872 F.) ragt der morsche Thurm des Falkensteins und zur Linken zeigen sich auf fernen Höhen die Ruinen von Hohen=Freiberg und Eisenberg.

*) Zum Gruße sagt hier wohl der Bauer: Grüeß Gott o, sind'r o bin is do heana! (Grüß Gott auch, sind ihr auch bei uns herüben.) Guet Hoi! hot d'r Esel g'söt, er hot Binsa g'fröße. (Gutes Heu! sagte der Esel, als er Binsen fraß.) Der Friedl sagte: A mienige Felcha ischt z'nack zur Hoazit. (Meine Tochter ist Nachts zur Hochzeit.) Der Spruch des Esels enthält eine kleine Stichrede auf die oft mißlichen Bodenverhältnisse einiger Striche des Keltensteingaues; in dieser Beziehung ist die Umgebung von Seeg nicht ganz gut angeschrieben. Dem nämlichen Grunde mag der Neckreim seine Entstehung verdanken:

Luschtig sind Böttelleut,
Tanzet daß Fötze geut,
Möcht a Böttelma' sei
Könnt i o luschtig sei.

Das beliebte „Falkenstein=Lied", — ein Stück thalgewachsener Poesie — muß man auch dort singen hören.

Von der Höhe des Falkensteins hat man eine köstliche Rundsicht in die nahen Berge, ins schöne, heitere Vilsthal und in die blaue Ferne. Wer diese Burg erbaut, ist unbekannt; im Mittelalter war sie Eigenthum der Bischöfe von Augsburg, von denen mehrere bei ihren vielfältigen Fehden Schutz in dieser, durch ihre Lage sichern Burg, fanden.

Es saßen augsburgische Pfleger und Vögte auf dem Schloße und von 1442 bis 1557 kommen viele derselben urkundlich vor.

Freiberg-Eisenberg ist die Wiege eines der ältesten jetzt noch blühenden Adelsgeschlechtes Schwabens, und in der Geschichte der hiesigen Gegend viel genannt. Als die Burg noch wehrhaft stand, soll eine Zugbrücke die beiden Schloßhügel verbunden haben.

Wir machen auf der Straßenhöhe bei dem Orte Weißensee Halt und empfangen dort den heitersten Eindruck von der vor uns liegenden Landschaft. Bewaldete Höhen, freundliches Hügelland, ein schimmernder See und die blauen schönen Berge setzen ein Bild von fesselndem Reize zusammen; auch das nicht ferne Städtchen Füssen, mit der trefflichen alten Burg, die Höfe und Weiler, die tannendunkeln Bergrücken, die sich in der ruhigen Fläche des Sees spiegeln, tragen nicht das Wenigste zur Mannigfaltigkeit und Hebung des Bildes bei.

Von Weißensee, dessen Kirche hart am Fuße des Hügels liegt, zieht das Sträßchen immer längs der

Seeufer hin; zwei Stunden werden hinreichen das Städtchen Füssen zu erreichen, das wir jedoch auf einem andern Wege zu gewinnen trachten.

Das Algäuer Oberland.

Von Kempten nach Immenstadt. Seitentour über die Bergstätte; dann von Niedersonthofen über Missen nach Staufen.

Wir finden uns auf dem Kemptner Bahnhofe ein und eilen beflügelten Laufes dem schönen Berglande, dem Hochgebirge entgegen. Die kurze Fahrzeit bis Immenstadt wird durch die Betrachtung der Gegend in Anspruch genommen, die ihre reizendsten Partieen gerade so zurechtlegt, um vom bequemen Polstersitze des Wagens ohne Mühe betrachtet werden zu können. Köstliche Errungenschaft unseres Jahrhunderts! Man rennt hastig dahin und ruht doch dabei im bequemen Fauteuil; man durcheilt die herrlichsten Naturscenen, man kann mit allem Fuge sagen „ich habe es selbst gesehen" und war im eigentliche Sinne doch gar nie dort. —

Zunächst bemerken wir an der Iller das Fabrikdorf Kottern, dann später, wo die Bahn auf schwebender Brücke ein tiefes Tobel überschreitet, rechts das Dorf Waltenhofen und im tiefen Grunde an der

Iller Staad und Fischen, letzteres einst Sitz der Familie Launs-Fischen, einem Zweige der Edlen von Rauns, deren Stammschloß bei dem nahen gleichnamigen Orte lag. Das Herrengeschlecht der Raunser war ein hochangesehenes und „der Alte ab dem Thurn" wurde bei allen Sühnen, Zeug- und Gewährschaften beigezogen. Schon 840 war Ludwig von Rauns Abt zu Kempten. Heutzutage ist die ganze Herrlichkeit so zerstäubt und vergessen, daß es kaum noch dem capricirten Alterthümler gelingt, die Spuren des einstigen Herrensitzes aufzufinden. — Zwischen Waltenhofen und Herzmanns schneidet die Bahnlinie die Straße und lenkt in eine sich immer anmuthiger entwickelnde Gegend ein; über nahe Höhen schauen schon die Felsenspitzen des Grünten herein und unten im tiefern Grunde ziehen sich die Wasserspiegel des Niedersonthofner Sees weit in die grüne bergumfangene Bucht hinauf. Da wo eine Landzunge die Gewässer theilt, schwellt sich die Flur zum Hügel empor und diese Stelle heißt im Volksausdrucke die „Isl" — Insel —. Zur „Fürstenszeit" stand hier ein schönes Jagdschloß der Fürstäbte zu Kempten, und die gnädigen Herrn mochten hier gerne des Federspiels, der edlen Fischenz oder anderer Lustbarkeit warten. Da begab es sich einmal, erzählt die Sage, daß die Herren — weidliche Trinker — viel ungeistliche Kurzweil trieben, und es zog ein Gewitter daher, unheimliche Dämmerung lag drückend über dem Thal, Feuergarben flogen durch die Luft,

so gräßlich tobte die Windsbraut, daß das Schloß in seinen Grundfesten erbidmete, die Wogen des Sees schwollen an und schlugen mit wildem Brausen hoch an den Mauern empor, als wollten sie Alles verschlingen. — Unter den vielen Bösen war aber ein Frommer, der es doch endlich „verbetet“, daß Meister Pferdefuß abließ, — obwohl er's diesmal sichtlich auf die ganze Sippe abgesehen gehabt. — Auch den Abt Werner von Kalbsangst läßt die Sage von dem Teufel durch die Lüfte führen und in den See stürzen. Tief drunten im dämmerig-kühlen Seegrunde wölbt sich eine Felsenhöhle und dort hüten die Wasserjungfrauen, große, herrliche Schätze. —

Der See breitet seine Wasser in drei Becken aus und hält 352 Tagwerke; er ist fischreich und zuweilen belebt auch ein helles Segel seine schimmernde Fläche. Das Oertchen, das oben an seinem Rande, am Fuße der Berge, steht ist Nieder-Sonthofen; es ist nur klein, doch jene Weiler, die rings so freundlich von den Höhen blicken, gehören alle zur Pfarrei. Das Dörfchen hat eine hübsche Kirche mit gothischem Chor, auch sieht man dort ein Freskogemälde von Kögel, einem algäuischen Künstler, der, ein Freund Näher's, mit diesem bei Ausschmückung des Schlosses zu Weimar thätig war.

Wir müssen jene, welche Vorliebe für Fußwanderungen haben, auf zwei sehr lohnende Partien aufmerksam machen, die von Niedersonthofen aus unter-

nommen werden können. Die eine führt von dort über Gopprechts, Freibrechts und Akams — die Bergstätte — nach den Ruinen von Rothenfels und von da nach Immenstadt. — Da der Weg auf freier Höhe fortführt, so ist sowohl der Rückblick nach dem See, als die Bergschau sehr lohnend; es ist nicht viel mehr als zwei Stunden nöthig um diese Strecke zurückzulegen. Ein anderer Weg — ein fahrbares Sträßchen — klettert mühsam in vielen Windungen die Höhen hinan und führt über Riegis, Freundpolz, Diepolz und Börlas nach Missen. Von Diepolz haben wir den Hauchenberg schon besucht, Anderes von dort schon erwähnt, und tragen hier noch nach, daß dort oben das „Palastfräulein" Hof hält und im Besitze großer Schätze, ihrer Erlösung harrt; — ein lockendes Unternehmen für unsere männliche Jugend, die den Fräulein mit kostbaren Schätzen sonst gerne einiges Wohlwollen erzeigt; auch müßte eine solche Erlösung einer einsamen Bergpartie einen besondern Reiz verleihen.

Missen liegt in einem engen, schmalen Thälchen, durch das ein Sträßchen über den Stixner nach dem Alpsee bei Immenstadt führt; das muntere Bächlein, das eilend durch das Thal rauscht, ist die untere Argen, und wir sind also da, wo auf der Höhe bei Börlas die Wasser ihre Gefälle diesseits wandten, abermals über die Hauptwasserscheide gekommen und haben die Grenze des alten Argengaus überschritten.

In Missen findet sich ein gutes Wirthshaus; wir wollen aber nicht nur diesem unsere Aufmerksamkeit zuwenden, sondern besuchen auch die Kirche, um die Altargemälde zu sehen, welche von Prof. Hauber gemalt sind. Wir werden später einiges Bezügliche hierüber mittheilen.

Wir bemerken zunächst, daß wir bei unserer Wanderung von Missen nach Staufen einen nicht unbedeutenden Höhenrücken überschreiten müssen, der weder eine Fahrstraße noch ein Wirthshaus, doch einen guten, auch ohne Führung leicht findbaren Pfad hat; sowie, daß ein rüstiger Fußgänger die Entfernung von Missen bis Staufen in 3 Stunden zurücklegen kann. Es ist ein prächtiger Gang über diese Höhen; man schreitet wie auf Alpengebieten dahin und dennoch sind Höfe und Oertchen — ständige Siedlungen — genug längs des Weges zu treffen, die nach Bau und Gruppirung, mit ihrer landschaftlichen Umgebung, gleich am Beginn das Gepräge des Gaues recht bezeichnend aussprechen. Da wo an der Halde die Oertchen stehen, zeigen die nahen Wiesen den üppigsten Flor und versprechen ausgiebiges Winterfutter, weiter hin senken sich ausgedehnte Weidschaften zn einer sanften Mulde ein, heben sich dann wieder und bilden die schönen Alpen jenes Höhenrückens, der von Staufen bis zum Rothenfels bei Immenstadt die Thalscheide bildet. Erfrischend kühle Alpenluft weht von den Bergen zur Höhe herüber; — bald zeigt sich ferne das Hochgebirge, röthlich schimmern-

des Geschröff, aus dessen Furchen das Schneefeld glänzt, bald weitet sich eine Fernsicht gegen das Flachland hinaus. Wir haben erst die Oertchen Wiederhofen und Göratsried zu passiren; die braunen, aus zugehauenen Stämmen gefügten Häuser haben in ihrer Schlichtheit oft so Urthümliches an sich, daß man recht lebhaft an ächt alemannische Art, die Wohnstatt am Bergeshang oder am Waldrande aufzuschlagen, gemahnt wird.

Bei Göratsried*) steigt man von der Höhe herab zu den Quellen der obern Argen, überschreitet diese und gelangt über Trabers, Mutten und Zell nach Staufen.

Wir kehren zur Bahnstation Oberdorf zurück und erwähnen, daß unferne das marktberechtigte Dorf Martinszell durch den tiefen Einschnitt, in welchem hier die Bahn läuft, dem Auge entzogen, liege.

Bei Martinszell wurden in jüngster Zeit in einem Steinbruche viele römische gut erhaltene Silbermünzen gefunden; etwas seitwärts stehen auf einer Felsenhöhe, durch den Lauf der Iller von drei Seiten geschützt,

---

*) In Göratsried wurde Prof. Hauber 1766 geboren; er lernte die Anfangsgründe der Kunst bei Weiß in Rettenberg, studirte dann in Wien und München und wurde unter Karl Theodors Regierung zum Lehrer an der Kunstschule ernannt. Als 1808 König Max I. die Münchener Kunstakademie errichtete, wurde Hauber als dritter Professor berufen.

die Ruinen von Langeneck. Die Herren von Langeneck gehörten zu den ältesten Adelsgeschlechtern des Kemptischen Landes. Georg von Langeneck mußte 1525 seine Burg an die rebellischen Bauern übergeben, die sogleich Besatzung hineinlegten. Zur Zeit des Schwedenkrieges soll ein Theodor von Langeneck Kommandant der deutschen Leibgarde in Madrid gewesen sein. Seit 1734 diente das Schloß zum Corrections-Hause und wurde 1810 auf Abbruch verkauft.

Von Oberdorf senkt sich die Bahn allmählig zur Werdensteiner Ebene nieder; wir bringen in Erinnerung, daß hier die Grenzlinie zwischen Alp- und Illergau, von dem Fluße zu den westlichen Höhen hinaufzog. Große Torfmoore dehnen sich zur einen Seite hin, während eine weite schöne Grasfläche sich scheinbar bis zum Fuße der Berge ausbreitet; von den Höhen blicken die Kirchen von Eckarts und Akams herüber und den Thalgrund zieren die Orte Tanners, Zellers, Seifen und ganz oben Dorf Stein.

So rasch auch der Zug über die Ebene dahin rauscht, erfaßt das Auge dennoch die prächtige Berglandschaft, welche sich gegen Süden öffnet. Es sind die vornehmsten Häupter der Algäuer Alpen, die hohen Colosse an der obern Iller und jene, die sich um den Lauf der Osterach gruppiren. Vorzüglich ziehen die Partien um den Daumen, der Breiteberg, die Rothspitze, das Nebel- und Rubihorn, sowie die Mädelespitzen die Aufmerksamkeit auf sich.

Rasch biegt der Zug um die Felsenhänge des Laubenberges und da sieht man auch schon am Fuße des steilen bewaldeten Hornberges das Städtchen Immenstadt liegen.

Immenstadt

und seine Umgebung.

Konstanzer Thal. Sulzberg. Gericht Weiler. Bergfahrten auf den Stuiben und Grünten.

Das Städtchen *) ist zwar nicht groß, aber hübsch gebaut; den Hauptplatz ziert das ehemals königseck-rothenfelsische Schloß, jetzt Sitz der k. Behörden. Immenstadt erhielt durch Friedrich III. 1473 die Stadtrechte. Es war Residenz der Montforte, welche die Herrschaft Rothenfels im 13. Jahrhundert erwarben. Haug von Montfort kaufte 1311 Schloß und Herrschaft Staufen und durch Tausch und Kauf erweiterten sich die montfortischen Besitzungen im Algäu so, daß diese mächtigen Grafen von Staufen durchs Konstanzerthal am linken Illerufer hinauf bis ins Mittelberger

*) Immenstadt, Stadt, circa 1500 Einwohner, Sitz des k. Landgerichtes, Rentamtes; Notariat, Pfarramt und Postexpedition, hübsche Pfarrkirche, Spital und Krankenhaus. Seilerwaaren-Fabrik. Täglich Postomnibus nach Sonthofen, Oberstorf und Hindelang. Gasthäuser: Post, Lamm, Dreikönige.

Thal, vom Hauchenberge bis zum Widderstein geboten. Im Jahr 1567 verkaufte Graf Ulrich von Montfort die Herrschaft an die v. Königseck, die sich nun Grafen von Königseck-Rothenfels nannten. Als das Schloß Rothenfels zerfiel, nahmen die Grafen ihren Sitz zu Immenstadt und erbauten das Schloß. Durch den Preßburger Frieden kam die Herrschaft von Kaiser Franz, der sie 1804 erworben, 1806 an Bayern.

In früherer Zeit war der Leinwandhandel sehr bedeutend. Um durch die Güte des Fabrikates Preise und Absatz zu erhalten, war eine eigene Schauanstalt eingerichtet, wo die Stücke geprüft und mit dem Schauzeichen markirt wurden.

Im Jahre 1635—39 herrschte eine verheerende Seuche hier; um den gesunkenen Muth des Volkes zu heben, wurden Spiele und Tänze veranstaltet und so entstand der Pesttanz, welcher bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in Uebung war. Das Kapuziner-Kloster ist 1652 von Graf Hugo von Königseck gestiftet. Am 24. April 1844 zerstörte ein furchtbarer Brand einen Theil des Städtchens; am 1. Mai 1853 wurde der Bahnhof dem Verkehr übergeben; dieser Platz ist durch den massenhaften Umsatz und die Ausfuhr von Brettern und Alpenprodukten sehr belebt, auch der Fremdenverkehr hat in den letzten Jahren während der Sommermonate außerordentlich zugenommen.

Ueber die freundliche Umgebung ist schon an anderen Orten mit Recht viel Rühmliches gesagt worden;

wo die Berge so in der Nähe stehen, kann es an lohnenden Partien, die selbst bei längerem Aufenthalte genug Wechsel bieten, nicht fehlen.

Ein schöner Spaziergang führt nach der Zollbrücke, nebenan erheben sich aus schattenreichem Laubwalde die Ruinen des ehemaligen Schlosses Laubenberg. Die Edlen von Laubenberg, deren mehrere ihr Begräbniß in der nahen Kirche des Dorfes Stein fanden, hatten ihre Stammburg in der Nähe von Röthenbach — im Gerichte Weiler, — Alt=Laubenberg. Joh. Wilhelm v. Laubenberg saß 1560 auf Schloß Wagegg; ein anderer Sprosse der Laubenberge blühte zu Rauh=Laubenberg, jenseits der Iller, bei Rauhenzell. Durch die Erbtochter Hans Christophs von Laubenberg, Elisabeth, welche sich 1656 mit Frz. Appron. Pappus v. Trazberg vermählte, kamen die laubenberg=rauhenzellischen Besitzungen an diese Familie. Unsere Burg, Laubenberg=Stein genannt, liegt seit 1641 zerfallen und verödet; einst der Sitz so hochmügender Herren, ist sie heute ein kaum beachteter Trümmerhaufe; — doch sind die Reste noch erheblich genug, um von dem belebenden Grün kräftiger Buchen gehoben, auf dem Grunde der dunkeln Berge eine hübsche Vedute zu bilden.

Insbesondere Jenen, welchen die Umstände nicht gestatten, einen der nahen Berge zu besteigen, möchte der Besuch der Höhen bei Mummen und Ettensberg (Tautphäusköpfchen) zu empfehlen sein. Es läßt sich

dort eine herrliche Aussicht in die Thalfläche von Sonthofen und Oberstdorf, gegen die Gebirgspartien von Hinterstein, und nach jenem prachtvollen Bergkranze gewinnen, der die Wiege der jungen Iller umsteht.

Ein anderer Ausflug führt uns an der schönen Villa Mirbach vorüber nach den nahen Burghöhen von Rothenfels. Zwei Burgen schauten von dieser Felsenzinne ins Thal; von der einen, Rothenfels, ist nur mehr ein gescharteter Thorbogen, von der andern, Hugofels, noch die Reste der Eckthürme übrig. Rühmenswerth ist die Aussicht gegen die Gebirge: die röthlich schimmernden Gipfel des Gais- und Rauchhorns, die mannigfaltigen Zacken und Grate des Daumens und seiner Vasallen, heben sich so schön vom blauen Himmel ab. Von den gefurchten Felsenscheiteln ziehen schmale, grüne Streifen nieder, breiten sich weiter aus und umkleiden mit ihrem frischen Grün die niederern Berge, die einen so lieblichen Contrast zur starren Felsenstirne der Hochgebirge bilden.

Zu unsern Füssen liegt das freundliche Konstanzer-Thal, das wir seiner ganzen Ausdehnung nach übersehen können; aus frischem Wiesengrün glänzt der Spiegel des Alpsees, mäßige Anhöhen, überall von Weilern, Höfen und Alphütten belebt, umfangen das Thal, und durch dasselbe hin brausen nun die Bahnzüge, trotz des Algäuer Bäuerleins der — als die Bahnlinie eben im Bau begriffen war und ihm gesagt

wurde, daß da hinüber demnächst mit Dampf getriebenen Wagen bei Tag nnd Nacht, Sommer und Winter gefahren werde — kategorisch antwortete: „dös ka bigott gär it sy!"

An den lieblichen Ufern des Alpsees, der etwa 100 Fuß höher als der Inselsee liegt und 380 Tagwerke hält, wandeln wir nach den freundlichen Höhen von Bühl. Es ist ein hübsches Oertchen mit gutem Wirthshause, in dessen Garten man die Reize der Umgebung recht behaglich genießen kann. Bühl ist eine sehr besuchte Wallfahrt; die eine der Kirchen ist 1665 von Graf Hugo von Königseck erbaut, unter der Stephanskirche befindet sich die Salvatorkapelle. Unzählige Votivtäfelchen sind in der Lorettokapelle aufgehangen. Der hier aufbewahrte türkische Roßschweif wurde von Graf Sigismund von Königseck in der Schlacht von Salarecken von einem Janitscharen, den er erschoß, erbeutet. Die Standarte, welche gegenüber hängt, wurde bei dem Sturm auf Kaschau 1691 erobert und durch den Königseckischen Amtmann Hoffmann hier aufgehängt.

Wir wählen zum Rückwege die von Staufen nach Immenstadt führende Straße; in der Nähe des Lochsees ziehen sich kleine Erdwälle gegen die Bergwände; es sind dieses die sogenannten Schwedenschanzen, wo ein Haufe Bauern unter Anführung eines Grafen v. Königseck eine Abtheilung plündernder Schweden besiegt und in den See gesprengt hat; jene Schäfte der

Fähnlein, die wir an der Rückwand der Kapelle zu Bühl sahen, sind die Trophäen dieses Sieges.

Eine weitere Thalfahrt wollen wir nach Staufen unternehmen. In rascher Wendung führt uns die Bahn, Bühl vorüber, theils am, theils im See in sanfter Steigung durchs Thal zur Wasserscheide *) empor.

Gleich am Anfange des Konstanzer Thales scheint sich alles Freundliche der Landschaft zusammen zu finden: dort die malerischen Schloßhöhen von Rothenfels, hier die niedliche Gruppe von Bühl und der glizernde Spiegel des Alpsees. Sonnenbeglänzte Alpenhöhen laufen zu den Seiten des Thales hin, auf den Berghalden stehen einsam die Sennhütten, nicht ferne in losen Gruppen weidet das Vieh; — wie oft mag das Brausen der Züge den Hirten aus seinem stillen Dämmern aufstören, oder der gellende Schrei der schwarzen, feuersprühenden Schlange, die mit rasender Hast durchs Thal daherbraust, sich in den See zu stürzen scheint, die guten, zuthätigen Bergmännchen, die oben um Wildengund und am Göhlensteine hausen, erschrecken und verscheuchen!

Im ebenen Grunde des Thales sind viele Ortschaften und Weiler, von denen Rathholz, Konstanzen,

*) Die Hauptwasserscheide bei Staufen 2471 F., also 131 F. niederer als die secundäre bei Günzach.

Wiedmans und Kirchdorf, sowie Knechthofen die bedeutendsten sind.

Ganz am Ende engt sich das Thälchen zur Schlucht ein, ein Querriegel sperrt es und legt sich von einer Seite zur andern; dort keuchen die Dampfrosse mühsam hinan, mit kurzer Curve wendet sich die Bahn, und führt, — was heute sehr gleichgültig, seiner Zeit aber viel Staunen erregte — durch den nächsten Berg hindurch zur Station Staufen.

Staufen, ein schöner Marktflecken, zählt circa 1500 Einwohner, hat eine Schranne, mehrere Jahrmärkte und da es nahe an der Grenze und in einer Gegend liegt, wo wenig Getreide, dagegen der Käsehandel sehr lebhaft betrieben wird, ist der Verkehr hier ziemlich bedeutend. Eine Zierde des Marktes ist die in den letzten Jahren neu erbaute Pfarrkirche. Es bestand hier ein von Graf Hugo von Montfort 1328 gestiftetes Kanonikat mit einem Prior und sechs Priestern, welches jedoch 1810 aufgelöst wurde. Die Herrschaft Staufen kam von den Herrn v. Schellenberg 1311 an die Grafen von Montfort, welche dieselbe mit Rothenfels an die Grafen von Königseck verkauften; das Schloß Staufen wurde mehreremal durch aufrührerische Bauernhaufen zerstört; jetzt ist an der Stelle desselben eine Brauerei erbaut. Staufen ist der Geburtsort des Jugendschriftstellers Th. Nelk, sowie der berühmten Optiker März und Mahler in München.

Will man seine Excursionen weiter ausdehnen, so

bietet sich mannigfache Gelegenheit dazu dar. Ueber Weissach, Ach und Springen (österr. Grenze) führt eine Straße nach Krumbach im vordern Bregenzer-Wald. Der nahe Sulzberg, ebenfalls im österreichischen Gebiete, wird häufig zu Ausflügen gewählt; man geht entweder oben auf der Höhe von Staufen, oder besser unten im Thale bis zur G'schwenden-Mühle, in deren Nähe die seewärts ziehende Weißach einen hübschen Fall bildet, stärkt sich dort mit einem Schoppen Ungarischen und wendet sich dann den Fußweg über die leicht ansteigenden Halden einhaltend, nach dem auf der Höhe liegenden Dorfe Sulzberg. Die Aussicht nach den Bergen des vordern Bregenzerwaldes, die mit ihrem zarten Grün und den schön gethürmten Felsen ganz nahe stehen, sowie nach dem nördlich sich in weitem Horizont ausdehnenden Flachlande ist zwar nicht ohne erfrischenden Reiz, doch möchten wir diese Partie nur Jenen empfehlen, die ihren Spaziergang, (in Seumes Manier) bis zum Pfänder oder Bregenz ausdehnen und die Straße über Langen nach der Flüh verfolgen. Jenseits des tiefen Tobels bei Brittenhütte, (Stollen) auf der Straßenhöhe, entwickelt sich eine entzückende Fernsicht nach dem Rheinthale, den Glarner und Appenzeller Gebirgen. Vom Wirthshause zur Flüh führt rechts ein Fußweg auf die Höhe des Pfänders; ein rasch abwärts führender Pfad, der die prachtvollste Aussicht über den Bodensee gewährt, leitet nach Bregenz hin-

ab*). — Eine Fahrstraße führt von Staufen über Simmerberg, Weiler und Scheidegg nach Lindau; seit die Eisenbahn dahin geht, ist diese Strecke von Vergnügungsreisenden selten frequentirt; doch ist die Höhe bei Scheidegg ein gerühmter Aussichtspunkt. Von Möggers, eine Stunde von Scheidegg, führen Fußwege auf den eine ausgezeichnete Rundsicht bietenden Pfänderberg.

Die Eisenbahn von Staufen nach Lindau führt zunächst durch eine wenig interessante Landschaft; wir heben den Uebergang über den Rentershofer Tobel hervor, dessen Aufdämmung Riesenarbeit gekostet, und bemerken, daß von der Station Röthenbach eine Postverbindung nach Weiler bestehe. Erst bei der Station Schlachters beginnt die nähere Umgebung der Bahn jene Reize zu entwickeln, welche dem Seegelände eigen sind, hie und da gestatten die Obsthaine und Rebhügel freie Durchsicht nach der blinkenden Fläche des Bodensees.

Der Straße nach gelangt man in 2½ Stunden von Staufen nach Weiler. Der Marktflecken ist Sitz des k. Landgerichts, Notariats und Pfarramts, hat ein Schloß, eine freundliche Kirche und zählt gegen 800 Einwohner. Das Gebiet des Landgerichtes Weiler, welches zum Verwaltungsbezirk Lindau zählt, hat größtentheils hochliegendes, hügeliges, mehr zum Be-

*) Von Staufen über den Sulzberg nach Bregenz mäßige Tagpartie.

triebe der Viehzucht und Milchwirthschaft als zum Ackerbau geeignetes Land. Neben den Erträgnissen der Landwirthschaft gibt namentlich der Käsehandel, der Betrieb der Strohflechterei, die Verfertigung von Geiselstäben und Rebstecken, Weberei und Weißstickerei den Bewohnern Wohlstand und Verdienst. In Lindenberg ist die Fabrikation von Strohhüten (Florentiner und gewöhnliche) in schwunghaftem Betriebe. In Weiler ist eine mechanische Flachsspinnerei von Rädler und Comp.

Das Gericht Weiler (Wilar schon 894 urkundlich vorkommend) war in älterer Zeit im montfortischen Besitze, kam als die Montforte einen großen Theil ihrer oberländischen Besitzungen veräußerten, 1523 an die Herzoge von Oesterreich und durch den Preßburger Frieden 1805 an Bayern.

Bergfahrten auf den Stuiben und Grünten.

Von Immenstadt aus werden die Berge des Vorderzuges, dessen Pforte, das Steigbachthal, sich wenige Schritte von der Stadt öffnet, bestiegen. Vorzugsweise ist es der Stuiben, der zu Bergfahrten von hier aus gewählt wird. Sein Gipfel erhebt sich bis zu 5431 F. Der Weg führt von Immenstadt durch das oben genannte Thälchen nach der Sennhütte Ehrenschwang und Mittelberg, von dort aus erreicht man den Gipfel in einer Stunde; der ganze Weg ist ohne alle Beschwerde und selbst von dem un-

geübtesten Bergsteiger zu begehen. Der Fremde wird einen Führer nöthig haben.

Die Spitze des Stuiben gewährt einen instructiven Einblick in den Bau und die Anordnung der Nagelflühwände des Vorderzuges. Die Aussicht hat nicht das lachend Heitere wie etwa der Grünten; — nein, hier fesselt der hohe Ernst, die erhabene Größe der Bergwelt. Unzählige Gipfel, vielgestaltig, weit verzweigt, umspannen den südlichen Bogen des Horizonts. Dort sind die fernen Grate und Hörner der Lechthaler Berge, hier in zweiter Linie gürtet sich der Ring der Algäuer Alpen zum tausendfach gegliederten Riesenwalle. Südwestlich gruppiren sich die Berge des Bregenzerwaldes um die kühn geschwungene Mittagsspitze und stellen sich vor die Glarner und Appenzeller Alpen hin; weit draußen hebt sich eine gewaltige Bergcontour, ein schimmerndes Schnee-Vlies senkt sich schmiegsam in die Glieder des Felsencolosses; es ist die Scesa plana bei Chur, hier das große Firnfeld des Brandner Ferners zeigend. Zu den Füssen der Säntisgruppe schimmert der Spiegel des Bodensees, — purpurn glänzend am Abend, bleich und fröstelnd in dem Nebeldunste des Frühmorgens. Dort über die Höhen der nahen Eckalpe und des Sulzberges dehnt sich das weite Rund des Flachlandes, ein Gewirr von Form und Farbe, undeutlich, verschwimmend und sich im Grau der Ferne verlierend. Zunächst um uns beginnt ein lustig' Spiel der Linien: da schießt die

Grashalde in jäher Hast hinab, um drüben eben so rasch empor zu stürmen, dann bricht oben die zarte Rasendecke entzwei, und eilends richten sich die bizarren Felsensäulen, die röthlichen, gefurchten Steilwände auf. Gerade zu unsern Füßen liegt auf grünem Söller eine verlassene Alphütte; ein dichter Forst geht dort nieder und zieht der Biegung des Thales nach weit hinüber. Tiefe Furchen, in denen mächtige Schneebänke lagern, senden kleine Bächlein ins stille ernste Thal hinab. — Wie sich das Alles so schön zum Ganzen eint; die kühnen luftigen Zinnen, die gezackten Kämme, das frische, thauige Grün der Alpenmatten, der zarte Duft, der zaubervoll die Bergzüge umweht!

Auf der Ehrenschwanger Alphütte, 4268 F. würde allenfalls ein bescheidenes Nachtlager anzutreffen sein; sich mit etwas Mundvorrath zu versehen mag nicht außer Acht gelassen werden; doch ist das, da die Sennen fast jeden Sommer wechseln, auch häufig anders, und Fidel Steyrer, der treffliche Senne, wußte sich seiner Zeit durch seine edle Kochkunst viele Freunde zu erwerben. Der schönere Rückweg wäre unferne der Alpe Seifenmoos, an den Abhängen des Hornes hin zu nehmen; bei dem Orte Bühl gelangt man wieder auf die nach Immenstadt führende Straße.

Für kürzere Bergpartien eignen sich das Horn, (Göhlenstein) und der Mittag, beide am Eingange des Steigbachthales. Zwar nicht von so großartiger Wirkung wie die Aussicht auf dem Stuiben, ist die

selbe für die Mühe des Steigens doch reichlich lohnend.

Wir haben den Stuiben zur ersten Bergfahrt gewählt, weil er eben nahe lag, nun wollen wir unsere Schritte nach dem bevorzugtesten und am häufigsten bestiegenen Berge des Algäus, dem „Algäuer Rigi", dem Grünten wenden. Wir erreichen das an seinem Fuße liegende Dorf Burgberg über Rauhenzell und Häusern, oder über Zollbrücke und Sonthofen. Da unser Weg bei Häusern nahe an den Moorflächen von Agathazell vorüberführt, so wollen wir die Bemerkung einschalten, daß in jenem Torfmoore die Reste einer Straße zum Vorscheine kamen, die von einer mehr als 5' dicken Torflage bedeckt sind; es war ein Knüppelweg, die Balken sind noch fest und zeigen die Spuren starker Benützung. In Burgberg finden sich leicht Führer; doch auch ohne solchen ist der Weg längs des Bergbaches, den man wegen seines lümmelhaften Wesens „Wuest" nennt, leicht zu finden. Anfangs ist zwar der Fußweg wie der Algäuer sagt „ruch", doch weiter oben, wo man die Weidegründe der Gundalpe erreicht, geht das schon besser und nach zweistündigem Steigen erreicht man das „Hotel Grünten".

Dieses vor einigen Jahren von C. Hirnbein neu hergestellte Etablissement liegt sehr freundlich in einer grünen Bergmulde 4714 F. hoch, es bietet jeden wünschenswerthen Comfort und stellt Preise, die im

Verhältnisse zu derartigen Anstalten in der Schweiz sehr mäßig erscheinen.

Der Grünten ist durch seine weit vorgeschobene Lage und characteristische Gestalt, weit im Flachlande, in den Ebenen von München, Augsburg, Ulm erkennbar. Von den rückwärts liegenden Gebirgen durch weite Thaleinsenkungen getrennt, erheben sich seine gewaltigen Massen frei und uneingeengt zu einer absoluten Höhe von 5364 F. Diese Höhe, diese abgegrenzte freie Lage verleihen ihm alle Eigenschaften einer vorzüglichen Bergwarte, die selbst die innern oft um mehrere tausend Fuß höhern Berge des Hauptzuges nicht immer ansprechen können. Dazu kommt noch die leichte Zugänglichkeit; denn es führen von Burgberg, Rettenberg, Kranzeck Pfade auf seine Spitze, die auch der Ungeübteste begehen kann; ferner finden sich oben, da wo die Felsen sich senkrecht thürmen, gerade solche Partien, um an die Schauer der Hochgebirge zu mahnen und den Reiz der Gefahr hineinzulegen.

Der Grünten, sagt Bergrath Gümbel in seiner Besprechung der geognostischen Verhältnisse dieses Berges, „der Grünten steht unter den Alpenbergen unseres Vaterlandes einzig in seiner Art da. Wenn nun schon so viele äußerliche Beziehungen zu seinem Besuche einladen, so empfiehlt ihn ganz insbesondere das hohe wissenschaftliche Interesse, welches sich an seine Steinnatur knüpft, und ihn zu einem der lehr-

reichsten und ergiebigsten Punkte des ganzen Alpengebirges stempelt. Die Untersuchungen eines Murichson, Sedwik, v. Buch, Studer, Escher haben ihn für die Geognosie zu einem classischen Boden erhoben, den wir mit wißbegierigem Eifer betreten."

Die Westseite des Berges ist in zwei steil aufgerichtete Flanken getheilt, zwischen welchen sich der schon genannte Bergbach eine tiefe mit Trümmern erfüllte Furche ausgewühlt hat, von denen die nördliche die Plattenschwand (mit dem Siechenkopf und der Kreuzspitze) die südliche die alte Stuhlwand heißt. Auf der höchsten Spitze, dem Uebelhörnle, steht eine Pyramide und dieser Punkt liegt 650 F. über dem Gasthaus und 3105 F. höher als Immenstadt. Die zweithöchste Spitze, die Hochwarte, ziert ein Belvedere, wo man sich, geschützt vor dem kalten Bergwinde, mit Behagen der Betrachtung der Aussicht hingeben kann. Die meisten Besucher begnügen sich bis hieher zu gehen, doch sollte man sich durch die kleine Kletterpartie, die zunächst nothwendig wird, um auf den Bergrücken zu gelangen, der in sanfter Steigung zur Pyramide führt, nicht abhalten lassen dahin zu gehen, denn erst dort rundet sich die Fernsicht ab und gelangt zum vollständigen Ausdruck.

An der Nordseite sind die Abhänge auf große Tiefen oft fast senkrecht abfallend, während die mittlern Partien des Berges nach Osten und Süden sanfter abdachen; üppige Alpenweiden umspannen diese

Region und wechseln mit schönen Forsten, die ihre Vorposten, zerzauste wettergehärtete Gesellen, bis hoch zu den Felsenwarten hinansenden.

Wenn man vom Alphause die Bergmulde hinansteigt, dann plötzlich auf der Schneide des Grates steht und der Blick in die ungewohnte Tiefe fällt, so stockt fast der Athem, es ist als umgebe uns zu viel Luft und man sieht sich nach einem sichern Halt um und vergewissert sich, ob man auch eine solide Basis unter sich habe. Doch verliert sich das rasch, das Auge gewinnt Ruhe, der Schritt Sicherheit und so gelangt man ungefährdet zur Spitze des Berges.

Wer vermöchte die unbegrenzte Fernsicht, die Pracht des Alpengebäudes, den wechselvollen Reiz dieses herrlichen Panoramas zu beschreiben? Hier flacht sich das Hügelland zur bunten Ebene aus, da glitzern die Seen aus dem zarten Grün der Fluren; die Städte, Dörfer, Weiler, Kirchen blinken bald nah, bald ferner in ungezählten Gruppen; da schwingt sich das blaue Band der Wälder leicht über die Höhen und der Fluß zieht in tausend Windungen dahin.

Wie schön ist es hier oben! Schön am dämmernden Morgen, wenn der Gluthball der Sonne so majestätisch heraufzieht, wenn das weite Land sich hellt und die Nebel wie lichtscheue Gespenster in die engen, kalten Gebirgsthäler fliehen, wenn sich die Berge im zarten Hauch des Morgens röthen! — Fast noch schöner am Abend, wenn alle die Berggipfel wie lichte

Flammensäulen lodern, wenn dort draußen der Bodensee wie flüssiges Gold leuchtet, wenn im milden Abendlichte Tausende von Orten erglänzen. — Oder stehst du droben wenn dunkle Wolkenschatten über das Thal jagen, oder schwere Wetter heranziehen, hier verhüllend, dort die grauen Regenschleier hebend, wenn der Donner dröhnend von den Felsgallerien widerhallt, — stets wird das erhabene Bild deine Seele mächtig ergreifen.

Bei ganz besonderer Gunst des Lichtes vermag das bewaffnete Auge die Städte München, Augsburg, Ulm zu erkennen; auch aus dem Gipfelmeere der Alpen grüßen wir manches bekannte liebe Haupt. Ferne im Osten, fast verschwimmend im blauen Dufte, sieht man die Spitzen des oberbayrischen Gebirgs, dann jene des Ampergaues, den Hörnle und Trauchberg, etwas näher die gewaltige Zugspitze. Zur Seite den Säuling, die hängende Rothflüh, das Gaishorn, hierauf die Windhäge, den Hochvogel mit seinem Vormanne, dem vielgestaltigen Daumen, die Recken des Ober-Illerthales, von den Mädelespitzen bis zum Biberkopf. Ueber die Berge des Bregenzerwaldes schweift das Auge bis zu den Graubündtner und Glarner Bergen und gleitet über unzählige Grate herauf bis zum Säntis, — der, ein ächter Flügelmann, stolz an der westlichen Flanke steht. Da reiht sich Spitze an Spitze, Grat an Grat, das Auge verfolgt die einsamen Gebirgsthäler, wie sie sich in die Felsen hinaufziehen bis zur öden Schlucht,

wo die Schutthalde lehnt oder das Schneefeld an schroffer Wand hängt.

Auch das Innere des Berges ist erschlossen, denn am Südabhange befindet sich der Maximilians-Stollen, wo Eisenerze zu Tage gefördert wurden, dort finden sich Petrefacten, die von Kennern sehr geschätzt werden.

Das Gunzesrieder und Balderschwanger Thal. Fischen, Obermaiselstein.

Nachdem wir uns in der Umgebung von Immenstadt genügend umgesehen, setzen wir unsere Wanderung nach dem obern Illerthale, dem linken Ufer der Iller entlang, fort. In Blaichach, eine Stunde von Immenstadt, ist eine bedeutende Aktien-Spinnfabrik, wie schon das palastähnliche Gebäude an der Straße die Größe der Anlage und des Betriebes bezeichnet. Wir wenden uns in Blaichach gleich von der Straße rechts ab, nach den Höhen von Ettensberg, um nach dem Dorfe Gunzesried und dem gleichnamigen Thale zu gelangen. Durch dasselbe und das Lecdner Thal führt ein Saumpfad über die Grenze nach Hüttisau, im vordern Bregenzerwald. Gunzesried selbst ist ein kleines, einsam gelegenes Bergdorf, außerhalb desselben

führt eine Hängbrücke über den 200 F. tiefen Schlund des Aubaches in das freie Gebiet der Alpen. In der Nähe befinden sich die Spießwände, seltsam gestaltete, durch Verwitterung entstandene Felsnadeln, die wir nur vorübergehend erwähnen, weil sich Aehnliches in den Alpen unzähligemal wieder findet.

Von Gunzesried wenden wir uns nach den Stubenbacher Alpen, die man, ohne einen Führer nöthig zu haben, in zwei Stunden erreicht; von dort wird ein Senne oder Gehülfe in weiteren zwei Stunden über die Wilhelmene ins Balderschwanger Thal h=überführen. Wir haben jetzt die Berge des Vorderzuges umgangen und stehen am Südabhange des Stuiben; — rings um uns grünes Alpenrevier, kein Dorf, kein Weiler, kein Hof, nur bisweilen eine Sennhütte auf ferner einsamer Berghalde, oder näher, am Waldsaume, an dem der holperige Pfad mühsam aufwärts führt.

Balderschwang, das abgelegene, stille Alpdörfchen, das bayerische Sibirien, wo sich nach dem Volksausdrucke „Füchse und Hasen gute Nacht geben", liegt im Thale der Bolgenach in freundlicher, freilich fast überall von hohen Bergen eingeschlossener Au. Wenn man nach langer einsamer Bergwanderung von den Wilhelmenen herabkommt, so findet sich's, daß das Thälchen mit seinem stillen Frieden eine liebliche Oase in der Bergwildniß, lange nicht so verkommen und

sibirisch ist als die Fama will. Allerdings im Winter, (der bei der hohen Lage des Ortes ein sehr strenges Regiment führt) wenn, um die Verbindung zwischen Pfarrhof, Kirche und Wirthshaus herzustellen, ein Laufgraben durch die mannstiefen Schneewände ausgegraben werden muß, wenn die einzige fahrbare Verbindung nach Hüttisau hinaus auf viele Tage gesperrt ist, — da mags allerdings ganz anders aussehen als an einem heitern Sommertage, der seinen lachenden Sonnenschein verklärend über das Thal breitet. Die neugebaute helle Kirche, Altargemälde aus der Münchner Schule enthaltend, das Schul- und das Wirthshaus bilden den Kern des Ortes; die übrigen Wohnungen, meist ärmlich aussehend, stehen da und dort in den Wiesen. Der Schwabenhof, ein größeres Senngut, gehörte früher zum Kloster Roth. Die Bewohner von Balderschwang zählen nach Sitte, Sprache und Tracht zu den Bregenzerwäldern. Versuche den Kirschbaum hier zu pflanzen, sind bisher mißglückt; selbst der Hafer reift nicht immer, und so muß alles Getreide über Hüttisau hereingebracht oder über den mühsamen Alpenweg geschleppt werden. Es ist hier herum, — von den Vorbergen bei Immenstadt bis zur Starzel und von den obern Bergstetten bei Maiselstein bis nach Bezau im Bregenzerwalde — ein rauhes, einsames von ständigen Ansiedlungen fast gänzlich gemiedenes Alpengebiet. — Setzt man die Wanderung an der Bolgenach aufwärts fort, so führt ein Fußweg um den berühmten Bol-

gen, der die Geologen schon so oft in Versuchung geführt, herum nach Obermaiselstein und Fischen hinaus; ganz im äußersten Winkel des Thales trennt sich rechts ein Pfad ab, der in etwa drei Stunden (von Balderschwang aus) nach dem Fürstl. Wolfeggischen Senngute Rohrmoos führt.

Von Blaichach erreicht man über Bühlerdorf und Sigishofen in zwei Stunden das Dorf Fischen. Zur Rechten haben wir die Alpen des Rangiswanger und Bolsterlanger Horns, an dem Fuß dieser Berge liegen die Ortschaften Ofterschwang, Bolsterlang, Obermaiselstein; auf dem Hügel, über welchen unsere Straße führt, öffnet sich dem Blicke das obere Illerthal: eine schöne Ebene, umfangen von blauen hochragenden Bergen.

Fischen ist ein ansehnliches Dorf, es hat eine hübsche Kirche mit einer Wallfahrtskapelle, freundliche, mehr städtisch aufgeputzte Häuser, auch befindet sich hier eine bedeutende Spinnfabrik. Wie wir wissen gehörte auch Fischen zu den montfortischen, nachmals königseckischen Besitzungen, und zu jener Zeit soll das nahe Walserthal hier eingepfarrt gewesen sein. Die Umgebung ist sehr malerisch; da die Berge für die Weite des Thales ziemlich hoch sind, so schauen ihre schartigen Gipfel überall in die Gassen herein. Man

will die Fischinger etwas derber finden als die übrigen Algäuer. Wir wollen hierüber keine Meinung aussprechen, sondern glauben gerne, daß sich noch mancher kernfeste Hochlandssohn finde, der im Hosenlupf erkleckliches leistet.

In den beiden Gasthäusern, Kreuz und Löwen, findet man billiges und anständiges Unterkommen. Eine Stündchen westlich von Fischen liegt das kleine Pfarrdorf Obermaiselstein, in dessen Umgebung so viel Beachtenswerthes ist, daß wir einen Abstecher dahin nicht unterlassen können.

Obermaiselstein liegt anmuthig von Bäumen beschattet, auf grünem Hügel; die tiefbraunen Häuser, das Kirchlein mit dem alten Thurmhelme, die grünen Halden, die gleich an den Häusern eilig aufwärts ziehen, die nicht ferne Wand des Schwarzenberges, die über die Baumkronen hereinschaut, geben zusammen das Bild einer ächten Berglandschaft. Unten am Hügel stürmt ein Bergbach, die Schönberger Ach daher, dort finden sich viele Versteinerungen; — über dem Bache gipfelt sich der schon erwähnte Bolgen, ein merkwürdiger Berg, dessen Fragmente crystallinischen Gesteines berühmte Männer der Wissenschaft hieher zogen. Studer, Weiß, Escher von der Linth, die Engländer Sedwik und Murichson, die Geologen Schafhäutel und Gümbel haben sie untersucht. Gümbel, dieser gediegene Kenner unseres Alpengebäudes, nennt diese Wände „aus dem Conglomerat des

Flysches herausgewitterte Urgebirgsblöcke." Es findet sich hier in der nächsten Umgebung eine seltsame schon dem Laien auffallende Gestaltung und Zerrissenheit der Felsenschichten; mauergleich sind die Wände des Schwarzenberges, Beslerfels, der Gottesackerwände und Kackenköpfe aufgerichtet; Höhlenbildungen, unterirdische Bäche, alte Flußbette *), groteske Felsenthore — Alles was etwa als Vermächtniß eines rechtschaffenen Natur-Turbels angesehen werden könnte, ist da eng zusammengedrängt. Hieher gehört auch die örtliche Sage, wie einst vor unvordenklichen Zeiten eine sonnige weite Alpe, schön und üppig blühend wie ein Garten, sich weit herum ausgedehnt habe. Die Menschen lebten fröhlich in den Tag hinein; — die Kühe fanden das köstlichste Futter und gaben so viel Milch, daß man nicht mehr wußte was anfangen damit. Da wurden die Menschen übermüthig und bös: sie ballten aus der Butter Kugeln und Kegel und trieben sündhaftes Spiel damit. Da kam plötzlich ein entsetzliches Wetter daher; der Tag wurde zur Nacht, vernichtend fuhren die Blitze in das entartete Gezücht, die Tiefen der Erde thaten sich auf und verschlangen Alles, — Alpe, Menschen und Vieh, und darüber thürmte sich eine Wildniß von Felsen und wüsten Steintrümmern auf.

---

*) Ein Wiesengrund in der Nähe heißt Seegodra.

Ganz nahe beim Orte befindet sich die Höhle Sturmannsloch, die mehrere hundert Fuß in den Schwarzenberg hinein führt. Der Zugang ist ziemlich steil und macht auf etwas Klettern Anspruch. Ein natürlicher Stollen circa 12 F. hoch und vorne ziemlich weit, führt, einwärts enger werdend, ins Innere des Berges; seitlich öffnen sich große Spalten, und ganz am Ende des Ganges ist ein kaminartiger Schlund, der in die Tiefe führt, dort soll sich die Höhle erweitern; doch ist hierüber nichts Verlässiges zu sagen, da das Innere der Höhle noch gar nicht genau untersucht ist.

Einige hundert Schritte ostwärts von der Höhle kommt man im Walde an eine senkrechte Felswand, aus der hoch oben ein Bach hervorbricht; man vermuthet deshalb im Innern des Berges größere Höhlenbildungen, die das durchgesickerte Wasser sammeln und sich durch diesen Kanal entleeren. Nicht weit von dieser Stelle ist der Hirschsprung, durch welchen die Straße von Fischen nach Tiefenbach zieht. Diesen bilden zwei hohe gegenüberstehende senkrechte Felsenmauern; ein Hirsch von einem Luchse verfolgt, soll über die Kluft gesetzt und zu dem Namen Veranlassung gegeben haben. Etwas mehr Bedeutung erhält der Hirschsprung, wenn man ihn als Trockenklamm betrachtet; der tiefausgewühlte Kessel unter der Straße, das noch ganz deutlich markirte Flußbett gegen Ried, sprechen dafür, daß hier einmal ein respectabler Wildbach hindurch gestürmt haben muß.

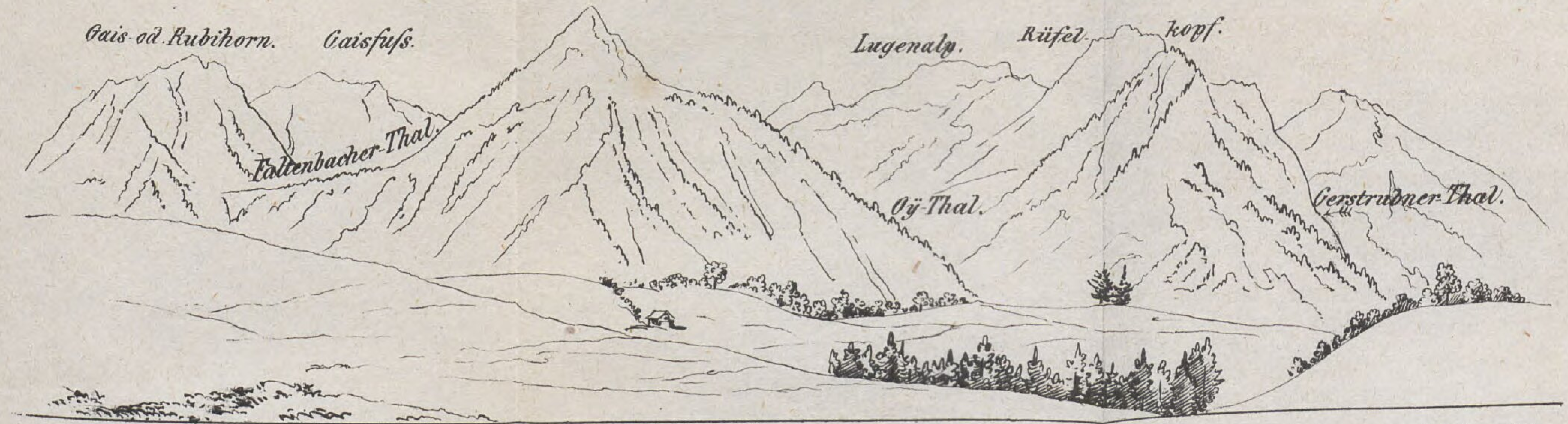
Setzen wir nun unsern Weg von Fischen aus wieder fort. Wir gelangen in einer leichten Stunde nach dem Dorfe Langenwang, überschreiten weiter oben die Breitachbrücke und machen darauf aufmerksam, daß — eine kurze Strecke links von der Straße — die drei Quellbäche der Iller zusammenfließen und also hier der eigentliche Ursprung der Iller ist, dieser Punkt liegt 2443 F. hoch. Nachdem wir noch die Stillachbrücke überschritten, befinden wir uns in der schönen Oberstdorfer Ebene und erreichen den Ort in einer halben Stunde.

Oberstdorf

und seine Umgebung.

In weiter, mehrere Stunden im Umkreise haltender Ebene, die von einem wundervollen Berggebiete umfangen wird, liegt der Markt Oberstdorf.

Die westliche Thalseite hat nur mäßige Höhen, während die gegenüberliegende hoch ragt und kühn aufgethürmt ist; dort heben sich jähe mit Wald bestandene Berghalden, und darüber steile Grate und Felshörner. Südlich tritt ein breiter dunkler Berg, der Himmelschroffen etwas hindernd in den Weg, denn mit jedem Schritte scheinen sich die hohen Berge dieser Seite, — die Mädelegruppe, — tiefer einzusenken und sich hinter ihm zu verbergen, so daß sie


Gais od. Rubihorn.
Gaisfuſs.
Faltenbacher-Thal.
Lugenalp.
Rüfel-kopf.
Oÿ-Thal.
Gerstrubner-Thal.


Krotenköpfe.
Schüſser
Krazer.
Himmelschrofen.
Warmatsgund.
Schlapolt.
Spielmansauer-Thal.
Birgsau od. Rappenalp-Thal.


Schlapolt
Wälser-Thal
Kakenköpfe.
Besterfels.
Stillach.

bald nur mehr mit einigen Theilen ihrer schartigen Riffe durch die Thalschluchten schauen.

Oberstdorf ist ein sehr alter Ort und die Sage erzählt, daß die ersten Ansiedler aus dem Gerstrubner Thal herabgekommen seien. Ob die Thalebene zur Zeit der keltischen Einwanderung unbewohnbar war, oder die Ureinwohner das entlegene Hochthal nur zum Zufluchtsorte benützten, oder wann überhaupt die Ansiedlung im Thale stattfand, läßt sich bei dem Mangel an jedem Beweise nur als Vermuthung aussprechen. Zwar hatte das obere Illerthal für die Römer keinen strategischen Werth, doch nach den Straßenspuren, die sich hie und da finden, mögen sie es doch nicht ungenützt gelassen haben. Den ältesten Nachrichten zufolge waren im sechsten Jahrhundert die ersten Häuser zu Oberstdorf gebaut worden. Die Kirche wurde 991 gebaut; der Thurm soll noch von den Heiden herkommen.

Im 13. Jahrhundert kam Oberstdorf von den Edeln von Rettenberg an die Hrn. v. Heimenhofen, später an die Fürstbischöfe von Augsburg. Im Jahr 1495 erhielt der Ort die Marktberechtigung.

Von der Trettach, die am Fuße der östlichen Berge fließt, bis fast zur Stillach hinüber, die westlich am Saume der Hügelreihe dahinzieht, liegen in langer Zeile die Häusergruppen des Ortes*).

*) Am 6. Mai 1865 wurde der größte Theil des

Die ansehnlichsten Gebäude gruppiren sich am Marktplatze um die Kirche, die 1419 vollendet, schöne Marmor-Altäre enthält; das Material dazu, sowie zu dem Mosaikboden des Presbyteriums wurde im nahen Traufbachthale (S. 166) gebrochen; — aber auch die andern Häuser, deren man circa 300 zählt, sind von stattlichem Aussehen, welche mit den niedern weitausgreifenden Dächern, den zwischen den Häusern liegenden Gärtchen und Obstbäumen ganz niedliche Dorfbilder geben. Obwohl die Häuser größtentheils von Holz und mit Schindeln gedeckt sind, sind sie doch groß, beinahe alle zweistöckig, im Innern geräumig und wohnlich. Sie weichen in der Bauart nur wenig von den schon beschriebenen des Illerthales ab, nur daß bei den letztern die Tenne und ihr Zugehör mit größerer Sorgfalt gearbeitet ist. Häufiger ist im Allgemeinen die Anwendung des Holzes, weßwegen man auch hier oben mehr Gebäude mit dem Schindelpanzer umkleidet sieht, was ihnen ein besonderes schmuckes Ansehen ver-

---

Marktfleckens durch eine mit eminenter Heftigkeit wüthende Feuersbrunst in Asche gelegt. Kirche, Schule, Rathhaus, im Ganzen 150 Gebäude wurden in wenigen Stunden ein Raub der Flammen; die ganze mittlere Häusergruppe des Ortes ist niedergebrannt, nur an den Flanken, in der Nähe der Mühlen und im sogenannten untern Markte, gegen die Stillach zu, gelang es dem Feuer Einhalt zu thun.

leiht. Die Benennung der Räume ist dieselbe wie wir sie schon kennen.

Etwas entfernt vom Markte, von freundlichen Anlagen umgeben, liegt das Jagdhaus Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern. Eine Viertelstunde weiter südlich ist Maria Loretto, eine Wallfahrt mit 3 Kapellen.

Mit den dazu gehörigen Weilern und Außen-Höfen mag Oberstdorf circa 2000 E. zählen. Die Lebensweise der Bewohner, im ganzen obern Illerthale so ziemlich die gleiche, ist sehr einfach. Die meisten leben von den Erträgnissen der Oekonomie; selbst die Handwerker, deren es verhältnißmäßig wenige sind, haben meistens ein kleines Gut. Sie sind sehr fleißig und äußerst häuslich; ihre Nahrung ist bei der harten Arbeit derb und voluminös: Kraut, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, rauhes Hausbrod, Milch, Schotten u. dgl. bilden die Hauptbestandtheile; Fleisch kommt nur an hohen Festtagen, Kirchweih oder Jahrtagen auf den Tisch; dem Gerstensaft ist der Algäuer nicht abhold, doch weiß er sich zu meistern; sein Fleiß und sein Geschick im Betriebe der Oekonomie, verbunden mit dieser Sparsamkeit haben dem Algäuer zu großem Wohlstand verholfen.

Tänze und Trachten des jungen Volkes haben nichts besonderes: die Männer tragen größtentheils die städtische Tracht; — denn das Camisol, den Leib-

gurt und den breitkrempigen Filzhut oder das kleine Pelzkäppchen trägt jetzt Niemand mehr; dagegen ist Allen ein Streben nach stattlichem Aussehen eigen, der Algäuer will nun einmal wäch sein und wenn er's machen kann so schafft er „schönes Häs" an; — geht er aber „ins Bürg" (Gebirg) so hat er ein kleines Filzhütchen als Kopfbedeckung, die Tuchjoppe oder den Schohpen, blaue leinene Hosen und darüber dicke schafwollene Strümpfe angethan; die Schuhe haben zolldicke Leder- oder Holzsohlen und sind dicht mit schweren Nägeln beschlagen. Bei einigen alten Mütterchen haben sich noch einzelne Stücke der altherkömmlichen Tracht erhalten; diese tragen Winter und Sommer eine Pelzhaube und darauf ein schwarzes Filzhütchen mit herabhängenden Bändern. Beim Ausgehen wird ein scharlachrothes, bis zum Knie reichendes Mäntelchen (Regentuch) umgeschlagen; weitere Rüststücke verkommenen Putzes sind die Ohrenlappen, das Spitzenvisir, wie man's im Walserthal noch häufig sieht, und das Aermelhemd, ein Hemd mit bauschigen Aermeln von feinem Linnen, das im Sommer ohne Spenser getragen wurde.

Früher waren der „Hoselupf" und das „Hasenbocken" gerne geübte Ringkämpfe; auch das „Karrenlaufen", eine Art Lynchjustiz, soll nicht selten in Uebung gewesen sein. Wenn nämlich die Buben des Nachts einen auswärtigen Gast in der Kammer einer „Fehl" ertappten, rissen sie ihn heraus,

gaben ihm eine Schelle um den Hals, stellten ihn unter Absingung von Spottversen in einen Karren ohne Boden, fuhren mit ihm durch's Dorf, wo er bei jedem Brunnen ans dem Viehtrog trinken mußte und dann das Brummen eines Stieres nachzuahmen gezwungen wurde und schickten ihn hierauf mit zerstoßenen Schienbeinen heim.

In sprachlicher Beziehung haben wir bereits weiter oben einige Andeutungen gegeben; wir müssen uns hier auf die Angabe einiger Worte und Ausdrücke beschränken. Bezeichnend ist die Umwandlung des a in o und u in ü, z. B. Oü — Au; nüff — hinauf; dann das angehängte g in vielen Endsylben, wie ming, ding, long, gong: mein, dein, lassen, gehen; dann die Umwandlungen und Kürzungen in den Worten: Bür — Bauer, Wib — Weib, Manne — Männer, und m. dgl. Das allgemein übliche Bekräftigungswort ist Bigoppinge. Eigenthümlich sind ferner die Benennungen der Alpen, deren Form durch den Namen Gund, Gehre, Kaar, Wanne ausgedrückt wird. Gund ist ein Grasplatz, welcher zwischen Felsenwänden hinzieht; Gehre sind schmale grüne Streifen zwischen hohen Felsenspitzen eingeklemmt; Kaar und Wanne, kleine von hohen Gewänden umschlossene Felskessel.

Kaar hat den Begriff der Verödung, des Rauhen, Wanne ist milder, öfters ein Rasenplatz, beides sind bevorzugte Standorte der Gemse.

Ueber Alpen und Feldnutzung werden wir weiter unten noch einiges vorbringen; hier dürfte die Notiz noch Platz finden, daß Oberstdorf die Geburtsstätte einer seltenen Künstler-Trias ist.

Johann Schraudolf, geb. 1808, jetzt kgl. Professor an der Akademie der bildenden Kunst zu München, schwang sich vom schlichten Schreinerlehrling zu seiner gegenwärtigen Stellung empor. Viele Wandgemälde in der Allerheiligen-Kirche und Basilika in München sind von seiner Hand. Unvergänglichen Ruhm erwarb er sich durch den Bildercyclus im Speyrer Dom, wofür ihn S. M. König Ludwig I. mit dem Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael auszeichnete. Claudius Schraudolf, sein Bruder, geb. 1813, war unter Heß in München und später bei Ausschmückung des Residenzschlosses in Athen thätig, ging von dort nach Italien und war bei den Speyrer Arbeiten treuer Gehilfe seines berühmten Bruders.

An diese schließt sich würdig Jos. Ant. Fischer, geb. 1814. Auch er ging aus der bescheidenen Hütte des ländlichen Handwerkers hervor; er erhielt seine Vorbildung an der Münchner Akademie und ging später nach Italien, um die altitalienischen Meister zu studieren. Sehr geschätzt sind seine Cartons zu den Glasgemälden in der Mariahilfkirche in der Au bei München und zu jenen für den Kölner Dom. Einige

seiner größern Oelgemälde wurden durch Aufnahme in die neue Pinakothek zu München ausgezeichnet*).

Oberstdorf hat durch seine günstige Lage hart am Fuße des Hauptgebirgszuges, durch Schönheit und Mannigfaltigkeit seiner Umgebung einen sehr bedeutenden Ruf erlangt. Die Fremden-Frequenz im Hochsommer bis in den Spätherbst hinein ist sehr groß; Viele, welchen die Unruhe in den oft überfüllten Gasthäusern lästig ist, nehmen Privatwohnung, und verweilen oft Wochen, ja Monate lang. Andere kommen „im Fluge“, sehen im Fluge, und verschwinden eben so rasch, sie sind als prätentiöse Zugvögel bei den Wirthen schlecht angeschrieben. Da sich nun der Fremdenbesuch von Sommer zu Sommer steigert, so wird bei den Neubauten sowohl der Gast- als Privathäuser darauf besondere Rücksicht genommen und dadurch einem oft beklagten Uebelstande abgeholfen. Die Verpflegung in den hiesigen Gasthäusern: Sonne, Mohren und Löwen ist sehr zu loben und die Preise sowohl für die gut bestellte Mittagstafel als für Frühstück und Abendkost sind so mäßig gehalten, daß man nicht leicht an einem besuchtern Alpenorte so billig lebt wie hier.

---

*) Leider ging bei dem Brande ein großes Oelgemälde dieses Künstlers, welches im Besitz seines hier wohnenden Bruders war und auf 4000 Thlr. geschätzt wurde, zu Grunde.

Die Besichtigung der Umgebung richtet sich ganz nach dem Zweck und der Dauer des Aufenthaltes. Für Jene, welche nur sehr kurze Zeit verweilen, empfehlen sich Spaziergänge nach dem Hölltobel und dem Freiberger See; rüstige Fußgänger machen eine eintägige Partie durchs Spielmannsauerthal und über den Bergkamm nach der vordern und hintern Einödsbergalpe und kehren durch die Birgsau zurück. Ebenso kann als sehr lohnende Bergtour, welche in einem Tage leicht zu bewältigen ist, ein Gang durch's Oythal über den c. 5500 F. hohen Rücken zwischen Höffatsspitze und Rauheck und durchs Gerstrubner Thal zurück, empfohlen werden. Freibergsee, Hochleite, Schänzle, Zwingsteg, Bad Tiefenbach, bilden ebenfalls den Rayon einer Tagpartie. Zu den letzterwähnten Touren sind unbedingt Führer mitzunehmen.

Kapf, Jägersberg, Wasach sind eine Stunde nördlich von Oberstdorf nahe bei einander liegende Höhepunkte, welche eine generelle Uebersicht vermitteln; man pflegt zum Rastpunkt Bad Tiefenbach zu wählen und kehrt auf dem Fußwege durchs Moos zurück. Für die größern Thäler, z. B. die Spielmannsau nnd die Birgsau ist je ein halber Tag, für das Breitach- oder Walserthal ein Tag nöthig; da fahrbare Wege in die genannten Thäler führen, so kann der Besuch mittelst Gefährte sehr erleichtert und der Zeitaufwand gekürzt werden. Zu Bergpartien, welche sich wegen ihrer leichten Ausführbarkeit auch für Damen eig-

nen, werden der Schlapolt oder der Seelerkopf, vorzüglich aber das Nebelhorn gewählt.

Noch eine Menge der lohnendsten Ausflüge ließe sich verzeichnen; die Besteigung der unzähligen Berge — bei guter Führung und der nöthigen Vorsicht durchaus gefahrlos — der Uebergang über die herrlichen Alpenpässe, der Besuch der Thäler, Klammen, Wasserfälle, lassen je nach Laune und Geschmack den größten Wechsel, die mannigfaltigsten Combinationen zu. Eines aber möchten wir hier nicht verschweigen: Man möge sich nicht zu viel zumuthen, die höhern Berge heischen eine tüchtige Kraft und zähe Ausdauer. Ebenso verlangt das Sehen ein gewisses Maßhalten; man bürde einem Tage nicht zu Vieles auf, es tritt leicht Ermüdung ein und man verliert dann jede Receptivität. Soll der Aufenthalt im Gebirge eine Erholung, eine Diät der Seele sein, so möge man sich von der jetzt grassirenden Reise-Hast und Ruhelosigkeit frei halten, die stets eine unbehagliche Spannung, ja selbst Abspannung und Mißmuth im Gefolge hat.

Die östlichen Nebenthäler.

Faltenbacher Thal 1 St. — Oythal, Eingang 1 St. — Gerstrubnerthal, Eingang 1½ St.

Wir haben schon vorhin angedeutet, daß die Gebirge des Mittelzuges an der Ostseite des Thales eine

viel entschiedenere Entwicklung zeigen, als jene der Westseite; energisch gehoben, mit ihren Spitzen fast 7000 F. Meereshöhe erreichend, bilden sie ein weites, vielgliederiges Bergrevier, das nach Norden weit vorgeschoben, seine Hauptmasse in der merkwürdigen Daumengruppe entfaltet.

In diesem östlichen Bergstock, in der Reihenfolge von Nord nach Süd sind drei Thäler eingeschnitten, die wir — als die nächstliegenden — ehe wir uns den Hauptthälern zuwenden, kurz erwähnen wollen. Das erste derselben ist das Faltenbacher Thal; es liegt nordöstlich von Oberstdorf und hat nur geringe Ausdehnung. Ein Fußsteig führt über die breite Berghalde den Heidrucken hinan und oben wo der dunkle Forst quer durch die Bergmulde geht, breitet sich die kleine hochliegende Fläche des Thälchens aus. Im Ansteigen hört man seitwärts in der Schlucht einen Wasserfall rauschen; es ist der Faltenbach, der hier aus dunkler Felsenrinne in zwei Sätzen brausend in die Tiefe stürzt. Nahe genug stehend wirkt er sehr bedeutend und für jene, welche dem träumerischen Lied der Wasserstürze gerne lauschen, wird ein Abendspaziergang hieher seine Reize haben.

Oben am Waldsaume rastet man gerne und blickt hinunter nach der schönen, weiten Ebene, die sich so herrlich zu den Füßen der Berge ausdehnt. — Man gelangt hierauf bald zur Seealpe. Diese schöne Alpe hat weiter oben noch eine zweite Hütte, die jedoch erst im

Hochsommer, wenn die sogenannten „Hochgeläger" waidbar sind, bezogen wird. Die nördliche Thalwand bilden das Rubi oder Gaisalphorn, der Geisfuß und die Gundsköpfe, die sich mit ihren Graten und Kämmen gegen den Enscher und das Nebelhorn ziehen, südlich begrenzt der Schattenberg das Thal; im Grunde desselben führt ein Steig über den 5383 F. hohen Zeiger nach der jenseits des Grates liegenden Wengenalpe, im Hintersteiner Thal. Durch das Faltenbacher Thal haben jene ihren Weg zu nehmen, welche das Nebelhorn besteigen wollen. Dieser Berg, schon zur Daumengruppe gehörig, erhebt sich 6383 F. Die Rundsicht, namentlich über das Gipfelmeer der Berge ist ausgezeichnet. Diese Bergwarte ist, wie schon erwähnt, selbst Damen zugänglich, liegt in so bequemer Nähe von Oberstdorf und ist mit verhältnißmäßig so wenig Mühe und geringem Zeitaufwand zu erreichen, daß kein Naturfreund die Besteigung unterlassen sollte.

Das Oythal*), das zweite in der Reihe, ist von bedeutend größerer Ausdehnung als das vorige, seine fast ebene Sohle erhebt sich 900 F. über Oberstdorf; es zieht sich zwischen Schattenberg und Rüffelkopf zu-

*) Richtiger Authal; von Oberstdorf bis zur Mitte des Thales 1½ St., zum Wasserfall 2 St. Wir bringen hier in Erinnerung, daß sich der Besuch des Oythales mit dem des Gerstrubnerthales als Rückweg zu einer interessanten Tagespartie vereinigen lasse.

erst östlich und dann in rascher Biegung südlich; ein fahrbarer Weg führt vom Markte hinauf und noch eine Strecke weit im Thale fort. Am Eingange desselben breiten sich freundliche Auen aus, auch zu den Seiten zeigen sich nur mäßig hohe, bewaldete Berge, links bemerken wir die Adlerwand. Hier horstet bisweilen ein Adlerpaar, dem dann von kühnen Gebirgsschützen die Brut geraubt wird. Diese geflügelten Räuber schlagen ihren Wohnsitz bald hier, bald in den Gottesackerwänden oder in den Höhlungen des Schroffens auf. Der Adlerfang ist eine Art Volksfest; es finden sich von Nah und Fern Zuschauer ein und die fröhliche Menge auf der heitern Aue lagernd, harret des Augenblickes wo der kecke Jäger am schwankenden Seile am Abgrund herabschwebt; er ist mit einem Hacken bewaffnet, zieht sich in der Höhe des Horstes gegen die Felswand und schwingt sich dann behend in die Höhlung. Den jungen Adler unter dem Arme kehrt er zu seinem luftigen Sitze zurück und wird wieder zur Höhe gezogen. — In den nächsten Felsen sind sichere Schützen postirt, um die etwa nahenden Alten zu tödten.

Schreitet man im Thale weiter fort und ist bis zu den Cascaden des Seebaches gekommen, so steht man am Wendepunkt der Thalbiegung und übersieht es nach seiner ganzen Ausdehnung. Welcher Contrast! Hier am Eingange weite Auen, freundliche Fluren, nur allmählig ansteigende Matten und Wälder —

drinnen im Grunde des Thales dräuendes Geschröff, — zur Rechten, zur Linken jäh aufschießende Felscolosse. Hier steht mit wunderlichem Giebelwerk der Schnecken; grüne Gurten schlingen sich um seinen Felsenleib und bilden ein frisches Farbenspiel; gegenüber droht die düstere Lugenalpenwand, — da starren die Riesensäulen der Höffats, der stolzen unnahbaren; dort — weit drinnen über dem Wasserfalle, der die Schaumwogen seines Doppelsturzes oft mit farbenreichen Bogen ziert, ragen die beiden Wilden so majestätisch ernst und groß! Ein Bild wie Heinleins kühne Hand es malt: stürzende Giesbäche, düstere, wild sich gipfelnde Felshörner, durch wogende Nebelschleier dämmernd! —

In der Höhe ober den Seewänden, senken sich von den Seeköpfen herab prächtige Matten zu einer Bergmulde ein, in welcher (5000 F. hoch) der Seealpsee liegt; es ist der größte Wildsee unserer Berge und seine Fluthen, oft noch Mitte Sommer von Eisschollen bedeckt, bergen die köstlichen Salblinge. Im nämlichen Bergkessel rings um den See sind die Weidegründe der hintern Seealpe.

Von Gutenalp ist's nicht mehr weit zum Stuibenwasserfall, den wir mit seinen wehenden Schaumflocken schon aus weiter Ferne sahen. Der Schartenbach von der Käsersalpe kommend, stürzt hier mit starkem Doppelstrahl von hoher Felsenwand in ein Becken, wo seine Wasser zerstiebend, bei günstigem Stand der Sonne die schönsten Regenbogen bilden. Erst bei

der Gutenalp heißt der Staubbach Oythalerbach; er versiegt dort im Gerölle, um weiter außen wieder kräftig zu Tag zu treten. Ueber dem Wasserfalle liegt die Käsersalpe, nach dieser steigt man hinauf, um den Sattel zwischen Höffats und Rauheck 5400 F. hoch zu erreichen, um von da ins Gerstrubner Thal hinabzugelangen.

Das Oythal bietet bei günstigem Zusammenspiel von Luft und Licht die effectvollsten Scenen. Es ist als vernehmest du die Harfe Ossians: Ueber das Thal schweben vielgestaltig dunkle Wolkenzüge, sie schlingen ihre grauen Schleier um den Riesenleib der Felsen; mit finsterm Ernste schauen die steingewordenen Hünen durch das Wogen der Nebel, — da schießt ein Sonnenblick durch die Wolken und der ferne Sturzbach entfaltet seinen bunten Zauberring und an den Felsen glänzen die silbernen Wasserfäden wie flimmernder Waffenschmuck; ein Windzug rauscht durch den dunkeln Wald, die Tannen neigen ihre Wipfel und singen ein Lied, bald leise, bald vernehmlicher als hätten sie's von den ruhelosen Wassern gelernt, die rings von den Höhen stürzen. —

Das Gerstrubner Thal ist das dritte der östlich ziehenden Thäler und liegt 1040 F. höher als Oberstdorf, es ist bewohnt, etwas kleiner als das Oythal, fast von gleichem Schwung der Richtung, doch nicht so großartig umschlossen wie jenes.

Außerhalb Loretto theilt sich das Sträßchen, man

gelangt über die Steige hinauf zur Höhe des Hügels, bald zweigt links ein Weg ab, der über die Trettach führt und in 1 Stunde gelangt man an den Eingang zu der Schlucht, über welcher sich das Oertchen Gerstruben befindet. Die Schlucht — das Höllentobel — besucht man, bald tiefen bald höhern Standpunkt wählend, um die schönen Cascaden des Dietersbaches zu besehen, der hier aus beträchtlicher Höhe über senkrechte Felsenstufen in die Tiefe stürzt. Die Schlucht ist enge, das bröckelnde Gestein seltsam ausgehöhlt; knorrige Fichten stehen an dem steilen Geschröff und umfangen mit ihrem dunkeln Mantel den Felsenschlund. Es ist weniger die Wucht des Wasserstrahls als die schöne Anordnung des stufenweisen Falles, was fesselt. Die schäumenden Wogen scheinen mehr dazu bestimmt, den starren Ernst der Scene mit ihren heitern Spielen zu beleben.

Ein steiler Weg führt zum Eingang des Thales hinauf; dort lehnt sich das Dörfchen an die grüne Halde, die abschüssig von den grauen Felsen herabkommt. Die Häuschen, die Ställe, das alte Kirchlein ziehen sich in niedlicher Gruppe an der sonnigen Berglehne fort, darüber erheben sich schöne Auen, und die ganze Weite des Thales ist mit üppigen Bergmatten ausgeschlagen; erst oben brechen die Felsen hervor und da ragt wieder unsere Höfats als die keckste, neben Lechlerkanz und der Rauheck. Ganz im Grunde des Thales, nicht weit von der Dietersbacher Alp ist die

Bachfalle, ein kleines Bergwasser, das meist senkrecht von enormer Höhe herabstürzt. Sendtner hat die Fallhöhe auf 1159 F. angegeben.

Die Hauptthäler.

1. Die Spielmannsau.

Von Oberstdorf bis Spielmannsau 2 St. Von da bis zur Schneeflucht des Sperrbaches $1\frac{1}{2}$ St. Von Oberstdorf bis Ober-Mädelealp 5 St.

Von den Thälern, die rings in die Gebirge hinauf ziehen, sind jene, welchen die Quellbäche der Iller, — die Trettach, Stillach, Breitach — entströmen, durch Ausdehnung und Erhabenheit der Charakters die bedeutendsten. Sie sind tiefer eingeschnitten, die Thalwandungen hoch, und wo sie in ihrer südlichen Richtung auf den Hauptzug des Gebirges treffen, erheben sich die höchsten Berge der Gegend, die Rücken und Sattlungen erreichen 7000 F. Meereshöhe und selbst bei südlicher Exposition vermag die Sommersonne den Schnee, der hier in großen Feldern lagert, nicht zu beseitigen; die Bergspitzen selbst schwingen sich noch um mehr denn tausend Fuß darüber hinaus und reizen durch ihre Höhe, kühne Form, und die damit verknüpften Schwierigkeiten zur Besteigung.

Das Thal der Spielmannsau ist etwa 4 — 5 Stunden lang, liegt an seinem Eingange etwas über 300 F. höher als Oberstdorf und ist von der Trettach durchflossen, die, nachdem sie sich ihrer eisigen Wiege — Hochtrettach — entwunden und zu Thal gelangt ist, noch durch den Sperr- und Traufbach kräftige Zuflüsse erhält.

Durch die freundliche Ebene, die sich vom Markte südlich bis zum Fuße der Berge hinzieht, gehen wir an Loretto vorüber, bei der Wegscheide wiederum die Höhe hinan, halten uns aber oben an die Fahrstraße rechts und gelangen nach einer Stunde scharfen Marsches zum blauen oder Christlessee. Hier hat man bereits Einsicht in des Thales Schönheit, welcher mehr die Züge feierlichen Ernstes als das heitere Lachen des Lieblichen eigen sind. Die Thalseiten sind hoch und bewaldet und scheinen sich mit ihren dunkeln Tannen in die Tiefe des kleinen, azurnen Seespiegels zu senken. Stille Wiesgründe, über die sich bisweilen ein helles Streiflicht legt, sind von Erlen und Ahorn umsäumt, in deren Schatten da und dort das malerische Balkengefüge eines Futterschuppens steht. Wiese und Wald bilden wechselnd den Rand des Baches, zwischen den Aesten hindurch dämmert eine blaue Wand und wo der Blick freier wird, ruht er auf dem kühn geschwungenen Felshorn, das ganz am Ende des Thales aufstürmt. Es ist eine der Mädelespitzen; von diesem höchsten Berge der Gegend

werden wir noch zu berichten haben. Ein schartiger Kamm fährt von der Spitze nieder und bildet eine wüste Schlucht, an der oben trüb und schmutzig ein Schneefeld hängt. Es ist eben jener kleine Gletscher die „hohe Trettach“, die wir vorhin schon erwähnten. Die Schwarze Milz, wie man diese Stelle manchmal bezeichnen hört, liegt jenseits des Grates auf der Tyroler Seite.

Man gelangt weiter innen zu einer kleinen ärmlichen Kapelle, dort erhebt sich die Thalfläche etwas und man kommt bald an einen rauschenden Bergbach, der zur Linken aus einer engen Schlucht hervorbricht, und zwischen Marmorblöcken dahin eilt. Es ist der Traufbach, der aus dem gleichnamigen Thale, das sich jenseits der umlaubten Schlucht, die „Brust“ genannt, ausweitet und gegen die Krottenköpfe hinaufzieht. Die Kegelköpfe und ihnen gegenüber der Traufberg bilden die hohen Pylonen zum Eingange desselben. Von den genannten Bergen stürzen die Lawinen in die Tiefe und manchen Sommer findet man noch spät die Reste derselben, durch die sich der Bach stürmend einen Ausweg erzwingt. Hoch oben an der Sonnenseite des Thälchens liegt die Gibelalpe und über die Gibelmähder hinweg sieht man die Krutersalp. Der Marmor zu dem schönen Mosaikboden in der Kirche zu Oberstdorf kam aus diesem Thale; den Hintergrund desselben ziert ein Fall des Traufbaches. —

Wir nahen jetzt unserm Rastpunkte, dem Oertchen Spielmannsau, das jenseits des Baches am Hügelrande steht. Hier senken sich die Wiesgründe etwas abwärts, doch sind die grünen Matten schmal und erreichen bald die mit buschigem Gehölz bekränzte Felswand, über welcher die grüne Halde jäh aufwärts zieht; die Berge zeigen sich oben kahl und schroff, und das Grün der Bergmatte vermag nicht überall empor zu steigen zu den ernsten Berghäuptern, die schon früh am Nachmittage ihre Schatten in das Thal legen. Da haben wir an der westlichen Thalseite hart am Mädelehorn den Wildegund, dann folgt der Spätegund und das Schmalhorn, und diesseits die Fürschüsserköpfe und der Warmatsrücken mit steiler Rinne, durch die im Winter die Lände (Lawine) donnernd herabstürzt.

Die Spielmannsauer haben ihre Häuschen an den Rand des berasten Schutthügels, den wahrscheinlich der Traufbach gelegentlich eines Diätfehlers ausgestoßen, eng zusammengestellt, an einem derselben ist ein Gemskopf wahrzunehmen, und es weist sich aus, daß man dort den Embryo eines „Berghotels" findet, jetzt noch eine jener schlichten Anstalten, wo der müde Bergwanderer, falls sein Verlangen nicht über Bier und Brod, Kaffee, Butter und Käse hinausgeht, sattsame Labung findet.

Vom letzten Hause der Spielmannsau geht man noch eine kleine Weile durch die Wiesen hin, dann er-

hebt sich der leidliche Pfad und führt durch buschigen Wald, durch dessen Lücken bisweilen die Trettach aus tiefem Felsenbette heraufblitzt.

Es wird nun etwas ernster, enger; die Felsen rücken rasch zusammen, nahe senkrechte Wände erheben sich schon so gewaltig, daß die Bergriesen, die dahinter liegen, unsichtbar werden. Am untern Knie, eine Stunde von Spielmannsau, bricht aus engem Schlunde der Sperrbach hervor und nicht weit davon, hoch oben, wo das dunkle kalte Geschröff sich zu einem öden Felsenkaar einsenkt, ist der Felsen bis tief herab zerspalten, und aus dem Schlunde stürzt frischen Sprunges die gletschergeborne Trettach. Wir gehen jenseits des Baches den Fußsteig bergan, betrachten auf der Spitze des grünen Hügels die steilen Gehänge des Fürschüsserkopfes, die an den westlichen Berghängen liegende „Untermädelealp" und den Bergkessel des Sperrbaches, zu dem wir nun hinabeilen. Dieser Bach kommt von der obern Mädelealp und da ihm überall die Felsen im Wege standen, so hat er sich tief in sie eingewühlt und eine Schlucht ausgehöhlt, durch die er hastig herabschießt. Hier am Sperrbach sind die Berghalden und die Felsterrassen sehr steil aufgerichtet und senden im Winter Lawinen in den Bach herab, die ihn sperren, daher sein Name. Doch macht sich der leichtfertige Gesell nicht viel daraus; hat er Felsen bezwungen, so ist Schnee und Eis leichte Arbeit für ihn. Man trifft in manchen Sommern den Sperrbach auf

große Strecken von mächtigen Schneelagern überbrückt, oft stürzt die Eishöhle zusammen und den Bach hemmt abermals ein wüster Haufe von Eis, Lawinenschnee und Steintrümmeru. Nicht ferne vom Bache liegt die Sperrbachalpe, dort führt der Steig an der Berglehne durch ein Steinchaos ziemlich rasch aufwärts. Trägt die Schneeflucht, so ist bequem bergan zu steigen; doch wenn der Bach eisfrei, ist es ein mühselig Steigen und Springen über die Steine und das Gerölle und man eilt hinaus zu kommen aus der drückenden Felsenenge, wo die schwarzen, feuchten Felswände überhängend zusammen neigen.

Nun aber treten die Felsen zurück, ein schönes Hochthal öffnet sich, herrliche Alpenweiden werfen sich über die Felsenrippen und kleiden die starre Steinwelt bis hoch hinauf in freudiges Grün. Es ist ein prächtiges Bergrevier; dort an dem Höhenrande steht nieder und schwarz, die Alphütte von Obermädele (5652 F.); bei der hohen Lage der Alpe ist Schneefall mitten im Sommer keine Seltenheit und schon öfters mußten die Kühe deßwegen auf tiefere Weiden wieder hinabgeführt werden. Hier die Grundmauern der durch Lawinen zerstörten frühern Sennhütte — der stürzende Bach, daneben die herrliche Bergtrift, wo sich die Heerde, am steilen Abhang schwebend, den Ritz sucht und den Mardaun, zwei vorzügliche Alpenkräuter, die dem Algäu eigen sind und nur auf den höchsten Alpen getroffen werden, — rings die Wände und

Kegel des Kratzer 7300′, der Krottenköpfe 7610′, des Muttlerkopfes 7284′, so titanenhaft aufgethürmt, so wunderlich zerspalten und verwettert, — dieses Alles zusammen gibt ein Bild voll fesselnden Reizes, und erst hier im Hauptzuge nahe der Grenze des ewigen Schnees treten wir der erhabenen Größe unserer Hochalpen näher. — Diese Bergoase ist überall so hoch umstellt, daß jede Fernsicht gehemmt ist. Eine halbe Stunde südlich von der Alphütte auf einem Trümmerfelde steht die Grenzmarke zwischen Bayern und Oesterreich 6027 F. hoch. Die Alpe wird von Lechthalern aus Holzgau bewirthschaftet, welche auch ihr Brennmaterial, da sich die Alpe schon außerhalb der Baumregion befindet, weit herbeiholen müssen. Von der Jochhöhe — dem vielbegangenen Mädelepaß, der zu den interessanten Partien unseres Oberlandes zu zählen ist — erreicht man Holzgau in 2 Stunden.

2. Die Birgsau.

Von Oberstdorf bis Birgsau 2½ St. Von da bis Einödsbach ½ St. Von Oberstdorf über den Schroffenpaß nach dem Thamberg 6 — 7 St.

Eine halbe Stunde südlich von Oberstdorf, da wo sich die Abhänge des Himmelschroffen in einer breiten Vorstufe gegen den Freiberg herüber ziehen, legt sich ein dunkler Fichtenwald zwischen beide und dort biegt das

Sträßchen in das Thal der Stillach — die Birgsau — ein. Wald und Felshang begleiten die Straße noch eine gute Strecke, doch ist der Weg gut und eben; — bald hört man den Bergbach in der Nähe rauschen, eine Hebung des Sträßchens führt uns ans hohe Ufer und wir sehen nun die silberklare Fluth zu unsern Füssen flüchtig dahin eilen; hier nun stellt sich plötzlich eine hohe, oben mit Tannen bewachsene Felswand auf; diese Wand, das Flußbett und die Schutthalde die vom Schroffen herabkommt, lassen dem Sträßchen so wenig Raum, daß es am Abhange hin kümmerlich durchschlüpft, deßwegen heißt man diese Stelle am G'schlief; sie bildet einen Abschnitt des Thales, — denn wir haben jetzt, bei dem bescheidenen Kapellchen von St. Wendelin, eine lachende Aue vor uns; schöne weite Wiesenflächen, leicht geschwungene Hügel, die mit freundlichem Laubwald oder niedlichen Häuschen geziert sind, finden Raum genug, um sich zwischen den Bergen recht behaglich auszubreiten, die gerade so liegen, um dem lieblichen Bilde noch das Erhabene beizufügen.

Die linke Thalseite kennen wir schon von der Spielmannsau her, auf der rechten fesselt uns der Griesgundkopf mit seinen steilen Gewänden und den grauen Schutthalden; vom Fellhorn und Schlapolt zeigen sich nur wenige Grate, dafür ist im Hintergrunde des Thales Alles versammelt, was auf imponirende Gestalt und hohen Rang Anspruch machen kann,

es ist gleichsam die haute volée unserer Berge: die drei Mädelespitzen, der Wildemann, der Rothegund und Hochgund, der Linkerskopf, — sie stehen in enger Gruppe zusammengedrängt und schließen südlich mit den Rappenköpfen und dem Biberkopf das Thal ab. Weiter innen, nachdem wir die Weiler Faistenau und Anatswald, oft nur aus 1 oder 2 Häusern bestehend passirt, erreichen wir die Birgsau; hier sind die Wiesen noch um ein gutes weiter ausgebreitet, Gebüsch und Wald tritt mehr zurück und statt des grauen Felsenwalles, der uns stets zur Linken folgte, fügt sich jetzt an jener Seite eine schöne Bergmatte, der Einödsberg ein, dessen Sennhütten freundlich ins Thal herunter grüßen.

In dem Wirthshause der Birgsau findet man alle wünschenswerthe Erquickung; das kleine aber gemüthliche Stübchen ist in den Sommermonaten selten ohne Besuche. — Nach kurzer Rast überschreiten wir den Wiesenplan, der gleich am Wirthshause durch eine Planke abgehegt ist und steigen auf leidlichem Pfade durch den Wald hinauf, wo wir dann auf die „Kanzel" hinaustreten, um in die schauerliche Tiefe zu schauen, in der von schroffen Felsenabstürzen eingeengt, der Wildbach stürmt. Diese Klamme heißt das „Bacher G'wänd". Vincenz Schraudolf, ein sehr erfahrner Berggänger, fand in dieser Schlucht, wie uns das Bildstöckchen am Wege belehrt, seinen Tod.

In einer halben Stunde erreichen wir die letzte

Ansiedlung des Thales, die Häuser von Einödsbach. Der Weiler liegt 3515 F. hoch, und so freundlich sich die Häuschen mit der Kapelle auf dem üppig grünenden Hügel ausnehmen, wenn heiterer Sonnenschein über dem Thale liegt, so trübselig und öde sind Nebeltage hier, — und wie mögen die Wintermonate hingehen, wenn überall die Lawinen donnern, die Sonne nicht mehr über die Bergwand emporkommt und mächtige Schneewehen jede Verbindung mit der Außenwelt tagelang unterbrechen. Wir gehen immer noch weiter bergein, der Weg steigt rascher an, schlingt sich um die Schluchten und Vorsprünge des Berges; — bald überschreiten wir einen Bach, bald steigen wir über eine Hügellehne, — da verliert sich der Pfad und mit einem Sprunge sind wir auf dem Schneefeld, das in ungeheurer Masse die Bergschlucht füllt; man nennt diese Stelle Bachertobel oder Schneeloch. Die Wände des Tobels fahren wirr durcheinander, dunkle zerrissene Schroffen wechseln mit grünen Hängen und oben schwingen sich die Felsenzinnen kühn in den blauen Aether hinaus. Diese mit Trümmern und Steinen überdeckten Schneelager, hie und da durchgebrochen und eingestürzt, sind die Reste jener Lawinen, welche im Winter vom Linkerskopf, dem wilden Mann und den andern umliegenden Felsenhöhen herabstürzen.

Gehen wir noch mehr auf dem Schneefelde hinan, so stehen wir bald zwei hübschen Wasserfällen gegen=

über, die von der Höhe des Laubschroffens herabkommen. Hier verunglückte vor ein paar Jahren ein junger Mann, der todt am Kessel des Wasserfalles gefunden wurde.

Suchen wir uns das sinnige Edelweiß und die glühende Alpenrose zum Strauße zusammen, die hier neben dem winterlichen Schneefeld in üppiger Fülle blühen. — Uns zum Rückweg wendend, erfreut die fröhliche Berglandschaft, die da nach außen vor unserm Auge liegt; etwas weiter unten vermag das Auge auch dem Laufe des Rappenalpthales zu folgen, durch das der Saumpfad über den Schroffen auf den Thamberg führt. Wir bemerken hier, daß der Bach dieses Thales von den Rappenköpfen herabkommt und deßwegen Rappenalpbach heißt, erst bei der Birgsau erhält er den Namen Stillach. Die dritte Zinke der Mädelegabel, die Trettachspitze, ist allein von diesem Thale aus ersteiglich. Ein Gang in die Hochalpen dieses Berggeländes ist sehr lohnend und es trifft sich nicht selten, daß man da ganze Rudel Gemsen zu sehen bekommt. Der Bergwanderer, der etwas ermüdet vom Einödsbach herabkommt (eine Abwechselung kann dadurch in den Rückweg gelegt werden, daß man über die Alpe Buchenrain nach der Birgsau zurückkehrt) findet in der Birgsau schon ein Gefährte, das ihn rasch nach Oberstdorf zurückbringt.

3. Das Walserthal.

Von Oberstdorf bis zur österreichischen Grenze 1½ St.

Das Walser- oder Breitachthal wird zum Unterschiede von jenem nach dem Rheinthale geöffneten und vom Lutzbache durchströmten großen, das untere oder kleine Walserthal genannt. Es ist 4 Stunden lang, liegt bei Mittelberg 3816 F. über dem Meere und ist sowohl durch seine landschaftlichen Reize als durch Abstammung und Eigenthümlichkeit seiner Bewohner gleich interessant. Die drei Gemeinden Rizlern, Hirschegg und Mittelberg mögen etwas über 1500 Einwohner zählen. Es lebt die Sage im Volke, daß die Voreltern vor vielen hundert Jahren in der Schweiz, an der Rhone, im Kanton Wallis seßhaft gewesen, und daß die ersten Ansiedler von dort her über den Schrecken und die Genschel ins Breitachthal gekommen und sich zuerst in den Bödmen niedergelassen haben. Sie hätten dort etliche Urbewohner getroffen, friedliche scheue Menschen, und „es ist Hans Wüstner ein Anfänger des Thales und St. Josen Gotteshus gewest". Diese Einwanderung aus fernem Lande, der Zusammenhang mit den Sylviern an der Rhone ist zwar außer Zweifel, doch weniger sicher ist die Angabe, daß die Wanderung der Walser und ihre Niederlassung am Lutzbache im Schrecken und an der Breitach im 14. Jahrhundert erfolgt sei.

Im Breitachthale treffen wir auf den Mittelzug des Gebirges, der besonders hier in dieser Gruppe und hinaus bis zum Vorderzuge eine für die Alpnutzung vorzüglich günstige Formation hat. Wir finden deshalb in unserem Thale, da bei der hohen Lage kein Getreide mehr gebaut werden kann, die Thätigkeit der Bewohner ausschließlich auf den Betrieb der Sennereien und auf Viehzucht gerichtet. Käse- und Viehhandel werden von den Walsern mit großem Geschicke und lohnendem Erfolge betrieben.

Um von Oberstdorf in das Walserthal zu gelangen, wählt man entweder den Fahrweg über den westlichen Höhenrücken bei dem Oertchen Reute, wo Fuß- und Fahrweg zusammentreffen, oder man vereinigt mit dem Besuch des Walserthales eine Fußwanderung nach dem Freibergsee und der Hochleite, einer schönen Bergterrasse über dem See, von der niedliche Häuschen ins Thal herabsehen.

Wir geben letzterer Partie den Vorzug und erreichen über Loretto den Freiberg in einer leichten Stunde; durch Wiese und Wald steigen wir den östlichen Abhang hinauf; — oben senkt sich der Bergrand zu einer Mulde ein, in welcher der See seine klaren spiegelblanken Wasser ausbreitet. Wald und Wiese umschlingen die Wasserfläche und legen eine trauliche Abgeschiedenheit um seine Ufer; ferne Berghäupter tauchen ihr Felsenantlitz in die stille Fluth und dunkle Tannen und buschige Ahorne breiten ihren

Schatten an dem Berghange aus, dem Wanderer erquickende Kühle und willkommenen Rastplatz bietend. An den nördlichen Ufern ist die Aussicht gegen das Land hinaus sehr lieblich; das Auge vermag die fernen Bergzüge bei Kempten, den Blender, Mariaberg, ja sogar einzelne Gebäude ganz deutlich zu erkennen. Gegen Westen steigt eine grüne Berglehne ziemlich steil an, folgt man dem treppenartigen Fußpfade, so führt er uns bald zur Höhe und auf dieser etwas fortschreitend finden wir eben jene kleine Ansiedlung, die wir vorher erwähnten. Dort zeigt sich bergwärts wieder ein ganz anderes Bild. Es ist ein düsteres Felsenthal von den durchfurchten Wänden des Schlappot und Fellhornes eingeengt; dunkle, hängende Schroffen und Grate umstarren es und einigen sich zu einem Bilde voll tiefen Ernstes.

An diesen Wänden und Graten legen sich im Winter jene gefährlichen überhängenden Schneeschilde an, die bei dem leichtesten Windstoße zusammenbrechen, zur furchtbaren Staublawine aufwirbeln und mit verheerender Gewalt in das Thal der Birgsau hinabschlagen.

Von der Hochleite oder Huberleschwand, einem andern Berghofe, ist es gerathen einen Hirten mitzunehmen, der den Pfad an den Abhängen des Seelerecke hin weißt und uns ohne Zeitverlust an die westliche Seite des Berges bringt. Nach etwa zweistündigem Marsche gelangen wir auf eine freie Berghalde

hinaus, auf der einzelne Häuser stehen, und unten zwischen Streifen dunkeln Fichtenwaldes, blinken schon die Häuschen der Walserschanze herauf. Hier übersieht man bereits den größten Theil des Breitach- oder Walserthales; es ist weit und freundlich, obwohl es fast gar keine Ebene hat, wissen doch die Wiesen und Bergmatten ihren grünen Teppich schmiegsam und mildernd über alle Hügel und Berge zu legen, und nur da, wo sich im Westen die Felsenfeste des Hochenüfer gewaltig emporthürmt und ferne im Hintergrunde wo die Grate des Widdersteins und seiner Nachbarn hereinschauen, gibt's ernstes Felsengeschröff, das aber dem freundlichen Wesen des Thales wenig Eintrag thut, vielmehr dessen Reize noch erhöht.

Nun aber zur Walserschanze hinunter. Walserschanze war früher befestigt und mit Wachtthürmen und Mauern bewehrt; 1633 und 1703 war hier der Thaleingang verlegt und dort oben wo wir eben herüberkamen, sind bis jetzt noch Spuren der Schanzen bemerklich, die sich bis zur Höhe des Seelerkopfes hinanzogen.

Heut zu Tage ist das Walserschänzle friedlichern Aussehens: an der Berghalde lehnt das österreichische Mauthaus, ihm gegenüber steht das Wirthshaus und zwischen beiden zieht das Sträßchen durch, über das sich mit feierlichem Ernste der schwarzgelbe Schlagbaum legt. Am Wirthshause zur Walserschanze geht man aber nicht gerne uneingekehrt fürbaß, und als noch

der unvergleichliche Dokus und seine Lisbeth hier wirtheten, war da allenthalben großer Zuspruch und fröhliches Leben. Obgleich nun Lisbeth nicht mehr die Becher kredenzt und Dokus nicht mehr die Gäste hätschelt, wird doch öfters noch scharf scharmützelt; — es ist freilich nicht Waffenlärm und Kriegsgetümmel, hier wird nur das unschuldige Blut der Traube vergossen, der Lärm kommt nur von Naturbummlern her, die sich bisweilen hier einlagern, um über dem edlen Vöslauer und Karlowitzer die Anstrengungen einer kleinen Bergtour zu vergessen. Da es uns im engern Vaterlande an einem geeigneten Felde für große Unternehmungen zu fehlen scheint, so haben viele den Schauplatz heroischer Thaten mit Vorliebe hieher an die Grenze verlegt; man vernahm daher schon öfters von dem bedenklichen Schwanken muthiger Kämpen und von vergeblichen Versuchen die Theorie des Gleichgewichts zu finden; ja Manchen soll sogar die nordwestliche Durchfahrt um den heillosen Schlagbaum total mißlungen sein.

Wir wenden uns jetzt thaleinwärts und folgen dem Sträßchen, das alle Vertiefungen und Vorsprünge der herabziehenden Halden ablaufend uns in 1½ Stunden nach Ritzlern, dem ersten Dorfe des Thales bringt; die andern Orte Hirscheck und Mittelberg, deren Kirchthürme hintereinander vorragen, liegen je eine Stunde von einander entfernt; in allen drei Orten findet man gute Wirthshäuser. Die Orte selbst sind klein, da die meisten Häuser rings auf Höhen und Halden

zerstreut liegen; hierin liegt etwas Eigenthümliches und der landschaftliche Charakter des Thales spricht sich überdieß noch darin aus, daß es weit und heiter, statt der Thalsohle ein mannigfaltiges Wogen der Hügel hat, die in geneigten Halden zum Bache hinabziehen, sich jenseits wieder heben und dann zu sonnigen Bergmatten ausbreiten, die in leichtem Zuge hinaufsteigen bis zu den Bergmähdern und Alpweiden, wo sich dunkle Waldstreifen an die jähern Halden hängen, über denen sich die Steilwände und Grate des Hochgebirges aufstellen. Auf allen Matten und Hügeln, auf allen Bergterrassen und Höhen, überall liegen, wie schon erwähnt, die Häuser, Ställe, Schupfen, Berghöfe, und fügen der frischen Alpenlandschaft ein belebend heiteres Element bei.

Hirscheck liegt ungefähr in der Mitte des Thales, Kirche und Wirthshaus stehen seitwärts hoch über der Straße. Von hier wäre der 6664 F. hohe Hochüfer oder Hoheneifen zu besteigen. Seine Zinne gewährt eine herrliche Fernsicht und trägt weit hinaus ins Flachland, namentlich gegen den Bodensee und dessen Ufergelände. Der Hochüfer ist aber auch für den Mann der Wissenschaft von Interesse und Gümbel hat die Lagerung und Structur der Gesteine in seinen Beiträgen zur geognostischen Kenntniß von Vorarlberg ꝛc. eingehend besprochen. Es befindet sich hier eine jener eigenthümlichen Steinwüsten, die man Karrenfelder nennt; die Felsen sind verwittert, zernagt,

ausgehöhlt, tiefe Schründe, Spalten, Graben und Löcher durchziehen das Gestein und mögen zu dem Namen Gottesacker Veranlassung gegeben haben. Auch die Sage haftet hier; denn diese öde Steinwüste war einst eine herrliche Alpe, die unter Felsen verschüttet und vergraben wurde, weil die reiche geizige Besitzerin einer armen hungernden Maidje das Stücklein Brod verweigerte, um das sie flehte. Hier ist die Sage wiederholt mit Naturereignissen in Verbindung gebracht, wie dies auch bei dem nicht fernen Maiselstein der Fall ist.

In Mittelberg finden wir eine stattliche Kirche, ein Frauenkloster und ein gutes Wirthshaus, zwischen hinein aber stehen noch einige Häuser, die auf ihrer Rückseite bisweilen vorspringende starke Mauern haben, die Schutz gegen die Lawinen gewähren sollen, welche der Heuberg, der — so zahm er im Sommer aussieht, im Winter doch ein sehr lästiger Nachbar ist — oft fast bis zur Kirche und in die Gasse des Dorfes herabsendet. Gleich außerhalb Mittelberg theilt sich das Thal, jenseits der Breitach führt ein Pfad durch das Genscheltobel nach der untern und obern Genschelalpe in 4 Stunden nach Krumbach, während in dem andern Thalzweige das Oertchen Bad liegt; von dort oder auch von Mittelberg aus kann man über die hohe Starzel oder das Vintscherjoch in 4 Stunden nach Schoppernau im Bregenzerwalde gelangen.

Wer sich für ein bäuerliches Raritätenkabinet interessirt, muß nach den Bödmen und nach Daniel Müllers Hause fragen. Dort wird er nebst Anderm, altwalserisches Häs: Röcke, Lätze, Gurten, Hüte und Brautschuhe, besonders auch den hundert Jahre alten Roggen bewundern können, auf den der selige Müller so große Stücke hielt.

Aber auch auf dem Rückwege nach Schänzle, den wir nunmehr antreten, dürfen wir nicht unterlassen manchmal in ein Haus einzutreten. Wir finden da fast überall ein reinlich schmuckes Wesen, das auf ziemlichen Wohlstand schließen läßt.

Die Häuser sind größtentheils von Holz, zweistöckig mit niederem weit vorspringendem Dache; an der Eingangsseite ist bei manchen eine kleine Laube angebracht, die auf geschnitzten Säulen ruht. Im Bregenzerwald finden wir die Laube ebenerdig, hier ist sie balkonartig vom obern Stocke aus zugänglich. Diese braunen Häuschen mit der hübschen Zuthat netter Gärtchen, Gitter und Gallerien schauen von den hohen grünen Hügelvorsprüngen keck in die heitere Berglandschaft hinaus, und gewähren ein recht anmuthendes, freundliches Bild.

Die Walser haben als gewandte Leute, denen ihr Verkehr im Handel schon einigen Weltschliff beigebracht, die altübliche Tracht abgelegt, dagegen haben ihre Frauen und Mädchen diese desto reiner bewahrt und halten mit seltener Pietät an ihr fest. Die Tracht

der Walserin ist, wenn auch nicht schön, doch sehr originell. Das Wesentlichste daran ist der lange weit gefaltete und unten mit einem Kranze von Falbeln umgebene Rock von feinem schwarzen Wollenzeuge, er reicht fast bis unter die Achselhöhle hinauf, wo ihn ein kurzer Latz oder Koller festhält; ferner der darüber liegende, gegen den Rücken ganz kurze Spenser oder Schlutten mit bunten Aermeln. Um den Hals schlingt sich ein großes schwarzes Tuch, dessen lange Zipfel vorne lose herunter hängen. Auf dem Haupte sitzt die dunkelblaue kegelförmige Wollenmütze, wie sie auch anderwärts in Vorarlberg getragen wird. An hohen Tagen und Kirchenfesten tragen die Walsermeidje (Mädchen) schöne Sammtspenser von ganz besonderm Schnitte und das Haupt ziert ein flimmerndes Krönlein von Goldflitter, das sich mit prunkendem Goldreife um die Stirne legt. Die Frauen tragen dann statt dem Kopftuch und der blauen Mütze der Werktage das Visir, eine Spitzengarnitur zu beiden Seiten der Wangen, sowie die feine Pelzmütze und darauf ein niedliches schwarzes Hütchen mit flatternden Bändern. Bei Hochzeiten, wo es — wie das bei dem Frohmuth und der Wohlhabenheit der Walserleute erklärlich ist — flott hergeht, hat die Braut rothe, ihre Gesellinnen oder Brautjungfrauen aber grüne Bänder an der Krone.

Die Walser an der Breitach sind muntere Leute, von offenem, freundlichem Wesen gegen den Fremden; sonst sind sie sehr thätig und betriebsam, häuslich und

wie ein rechtschaffenes Hirtenvolk, von patriarchalischer Einfachheit.

Das Walserthal gehört zum k. k. Landg. Bezau im Bregenzerwald; der einzige practicable Weg führt durch das Bayerische, über Immenstadt und Staufen, eine Strecke von fast 15 Stunden; oder es muß, um dorthin zu gelangen, das im Winter so gefährliche Starzeljoch überstiegen werden. Doch erledigen die Walser als verständige und friedsame Leute ihre Angelegenheiten vor dem Ammann zu Hirscheck, der mit seinen Beisitzern nach altem Herkommen, dem sich Jeder fügt, Recht spricht.

Die Sprache der Walser ist, obwohl ihr Thal rings abgeschlossen und nur gegen das Algäu verkehrsfähig und offen ist, doch von dem dortigen Dialecte gänzlich verschieden und nähert sich dem schweizerischen. So sagt der Walser z. B. von der Schnecke: „S' ist a Sennmagdli gsi, s'hat Chäsali uf'm Buckel g'ha."

Hier können wir denn auch der walserischen Sagen Erwähnung thun, von welchen wir die von der verwunschenen Alp vorhin schon erzählt haben.

Das Walsermännli ist ein muthwilliger Kobold, und treibt in Haus und Stall allerlei Spuck; es ist „a chliens, chliens Mannli", es neckt die Mädchen und foppt die Buben, rumort im Stall herum, melkt die Kühe oder verübt anderlei Unfug.

Das Nachtvolk oder die Strickes sind drollige Bergmännlein; sie kamen einmal an einem Frauentag während der Kirche vom Heuberg herunter, kehrten in einem Hause ein, wo eben nur einige Kinder zu Hause waren; da nehmen sie die schönste Kuh aus dem Stall, schlachten dieselbe, kochen, sieden und braten frisch darauf los und stellen bei lustiger Musik einen fröhlichen Schmaus an, auch den Kindern geben sie reichlich von ihrem Mahle, doch sollen diese ja auf die Beinchen Acht geben und keines verlieren. Vor die Männlein wieder abziehen, sammeln sie die Knochen sorgfältig und wickeln sie in die Haut der Kuh, doch ein Beinchen können sie nicht mehr finden: „mer chönd nöd hälfe, chue mueß holt chrum gah." Als die Erwachsenen von dem Kirchgang heimkehren, steht die Kuh frisch und gesund im Stalle, nur an einem Fuße hat sie ein „bisle tschieget". Diese Sage ist analog dem Mythus von Thors Böcken, nur finden wir sie hier walserisch umgeprägt. Jetzt ist das lose Volk der Bergmännlein von den Menschen verscheucht worden, sie kommen nicht mehr zur Kurzweil ins Tanzhaus herab und nur manchmal soll man vom Gänscheltobel heraus eine herrliche Musik hören; das ist wenn die Bergmännlein in ihren Felsengrotten ihre Feste feiern und prunkende Umzüge halten.

Hier wollen wir noch eines Bergpfades gedenken, der von Rietzlern über Schwande, Klausewald auf's Hörnle und von dort nach Sibratsg'fäll im vordern

Bregenzerwalde führt. — Wir sind nun wieder zur Walserschanze zurückgekehrt und nachdem wir ungefährdet zwischen Mauth und Zollhaus, die wie Scylla und Charybdis Verderben drohend auf den harmlosen Wanderer hereinschauen, hindurch gesteuert, wenden wir uns eine kurze Strecke weiter außen links vom Wege ab und gelangen nach wenigen Minuten zu der vielbesuchten Zwingschlucht, Zwingsteg oder kurzweg Zwing.

Wie am Bachergewände in der Birgsau und an der Eisenbreche bei Hinterstein hemmen hier quer durch das Thal ziehende Flötze den freien Durchgang des Baches, der sich nun, nach vielleicht viel tausendjähriger Arbeit tief eingewühlt und eine Furche gegraben hat, durch die er noch zornig über den Trotz der Felsen, schäumend tobt. Jenseits des Steges schießt eine lange Steinwand mauergleich aus dem Dunkel des Schlundes hoch in die Luft empor. Die Tannen, die zu beiden Seiten die Felsen bekrönen, lassen nur ein kleines Stück Himmel übrig, das mit seinem heitern Blau einen scharfen Contrast zu der dämmerigen feuchten Schlucht und dem ungestümen Kampfe der schäumendeu Wasser in der grausigen Tiefe bildet.

Die Schlucht ist 200 Fuß tief und etwa eine Viertelstunde lang, etwas seitwärts führt ein schmaler Pfad zu einer tiefern Stelle, wo die Scene fast noch ernster und schauerlicher aussieht.

Wir kehren nicht mehr zum Sträßchen zurück, son-

dern schlagen den Pfad ein, der jenseits des Steges an der waldigen Bergwand hinanzieht, bald kommen wir auf eine waldfreie Höhe und sehen mit Lust in ein freundliches Thälchen hinab, das man die Tiefenbacher Au (Oib) heißt, von dort erreichen wir in einer halben Stunde Bad Tiefenbach.

Tiefenbach. Rohrmoos.

Von Oberstdorf bis Tiefenbach 1 St. Von Tiefenbach bis Rohrmoos 1¾ St. Von Rohrmoos bis Sibratsgfäll im Bregenzerwald 3 St.

Für Sommergäste, welche von Oberstdorf aus einen angenehmen und wenig Anstrengung erfordernden Ausflug machen wollen, eignet sich besonders der Besuch des Bades Tiefenbach und des Starzlach- oder Rohrmooserthales; dazu ist einschließlich des Aufenthaltes ein Zeitaufwand von 8—9 St. nöthig. Da man in der Regel für die Rückkehr den nächsten Weg wählt, so wäre es, um doch auch einen jener nördlich von Oberstdorf gelegenen Aussichtspunkte zu berühren, gerathen, im Hinweg die Fischner Straße bis zur äußern Brücke zu verfolgen und sich dann links nach dem Fußwege zu wenden, der die Halde hinanführt; wir kommen oben ins Wasach und die nahen Berghänge bieten die trefflichsten Standpunkte zur Auffassung des großartigen Bergprospectes.

Das Thal von Oberstdorf mit dem unvergleichlichen Kranz seiner Berge, liegt in heiterer Pracht vor uns; aus der Reihe kühn geschwungener Bergzinnen grüßen wir manchen Bekannten von frühern Wanderungen. Ganz vorne sehen wir den Enscher und das Rubihorn, daneben den Zeiger und die Oythaler Berge, nach ihnen die Rauheck, die Krottenköpfe und mehr südlich die stolzen Mädelespitzen; gerade vor uns öffnet sich das Walserthal und gönnt uns einen Blick nach seinen schönen, sonnigen Bergtriften.

In wenigen Minuten erreicht man die Kirche, die an der Außenwand das Monogramm 1401 trägt. Die Kirche selbst enthält Altargemälde von Weiß und Drexel, algäuischen Malern aus der Langer'schen Schule; sowie ein Marmorrelief, eine Scene aus der Familiengeschichte der Grafen von Königseck darstellend. Das Badhaus liegt noch weit im Thale drunten und wir müssen fast ebenso tief wieder hinabsteigen als wir drüben hinauf mußten, denn Bad Tiefenbach *) liegt nur 71 F. höher als Oberstdorf.

Die Schwefelquelle von Tiefenbach kommt schon in den Urkunden des 15. Jahrhunderts vor; die Montforte, denen damals dieses Gebiet gehörte, ließen im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ein Haus zur Benützung über die Quelle bauen.

---

*) Bad Tiefenbach 2571 F., Jodbad bei Kempten 2671 F. M.-Höhe.

Das Bad erlangte 1664 durch die Heilung des Grafen H. von Königseck und die hierauf folgenden Untersuchungen der Stadtärzte Eckart und Pilger großen Ruf. Neuere Untersuchungen rühren von Dr. Geiger, Fuchs und Hofrath Vogel her. Die neueste Analyse ist von Rector Dr. Zängerle in Lindau. Man rühmt die Heilkraft der Quelle gegen Gicht, Rheuma, Hautkrankheiten und alte Schriften brechen in große Lobeserhebungen aus, weil das Wasser „in den zerschiedensten Leiden des Menschen alle Erwartungen übersteige". Die Quelle liefert in der Stunde 340 M. und hält gleichmäßig Winter und Sommer 7° R. Prof. Diterich bezeichnet in seiner Besprechung der bayerischen Mineralquellen und Kurorte die Tiefenbacher Quelle als schwach jodhaltig alkalisches Wasser und empfiehlt deren Gebrauch in Verbindung mit Molke bei gichtischen Leiden, Hämorrhoiden, chronischen Katarrhen der Athmungs- und Verdauungswerkzeuge 2c. Das Bad ist Eigenthum des Hrn. Posthalter Hilsenbeck in Immenstadt. Die Preise sind im Verhältnisse zu andern derartigen Anstalten sehr billig.

Nicht ferne von Tiefenbach liegt die sogenannte Judenkirche, ein Felsenportal, dessen Oeffnung zu einem halbkreisförmigen Platze führt und durch seine groteske Bildung zu deren Benennung geführt haben mag. Judenkirche, Hirschsprung, Sturmannsloch liegen nicht weit von einander und gehören zu den Abnormitäten von Maiselstein.

Von Tiefenbach aus wollen wir nun das Rohrmooserthal besuchen, in welches südwestlich vom Orte ein Sträßchen einlenkt; ein zweistündiger Spaziergang, sanft bergan, führt uns zu dem großen Fürstl. Wolfeggischen Senngut Rohrmoos, das 741 F. höher als Bad Tiefenbach liegt. Die Waidschaften dieses Alpgutes erstrecken sich weit im Gebirge umher und es gehören 10 Alpen hieher, auf denen circa 500 Kühe weiden; mit Galtvieh, Schafen, Ziegen mag die Stückzahl das Doppelte betragen.

In Rohrmoos selbst, im Hof genannt, stehen circa 100 Kühe und wer sich einen Begriff von oberländischer Sennerei und Käsebereitung machen will, darf nicht versäumen hier die Stallungen, die Käseküchen und Vorrathsräume zn besehen. In dem großen gemauerten Gebäude ist die Wohnung des Fürstl. Schaffners und der Wanderer findet dort freundliche Aufnahme und gute Bewirthung. Nicht weit vom Hause befindet sich eine alte hölzerne Kapelle, die altdeutsche Gemälde enthält; man hat dem gebrechlichen Holzbau großes Alterthum zugeschrieben, doch läßt sich aus den Wandbildern leicht nachweisen, daß dieselben nicht vor dem 16. Jahrh. entstanden sein können.

Die nördliche Thalseite bilden weichgeformte waldige Höhen, über die ein Pfad nach Balderschwang führt; südlich erheben sich die 6235 F. hohen Gottesackerwände und die nicht ganz 5000 F. erreichenden Kakenköpfe. An der rothen Wand des ersteren Ber-

ges horsten, wie im Oythale bisweilen Adler, die in dem jungen Nachwuchse der Ziegen- und Schafheerden der Umgegend nicht selten großen Schaden thun.

Ueber die Hauptwasserscheide führt in westlicher Richtung ein Weg nach Sibratsgfäll; man kommt über Moser Hag und Aibele Alp, wo die Wasser sich scheiden; die Stelle war früher etwas moosig und naß, ist aber in neuerer Zeit wegsamer gemacht worden. Im Hirschgunder Thal, das man bald hierauf beschreitet, liegt zur linken ein schöner Wasserfall. Von Sibratsgfäll, das von Rohrmoos in 3 St. erreicht wird, kann man entweder über Schönebach und Bad Reute in den innern, oder über Hüttisau in den äußern Bregenzerwald gelangen. Wir aber gehen am muntern Bergbach der Starzlach, die dem geschickten Angler große Beute verspricht, nach Tiefenbach zurück und schlagen den Rückweg, ohne den Ort zu berühren, gleich durch die Oib, den Breitachsteg und das Moos ein, um auf kürzestem Weg nach Oberstdorf zurück zu gelangen.

Bergbesteigung. Alpenpässe.

Wir haben schon oben einige Notizen über jene Bergparthien mitgetheilt, welche von Oberstdorf aus mit verhältnißmäßig wenig Mühe und Zeitaufwand

ausgeführt werden können; die meisten Besucher des Oberillerthales begnügen sich, einen jener leichter zugänglichen Berge zu besteigen, doch gibt es auch noch Andere, für die die Wunder der Hochgebirgsnatur, die mit einer Wanderung nach den höchsten Bergregionen verknüpften Mühen und Gefahren, einen besondern Reiz haben und es kommt dem lodernden Eifer solcher Bergsteiger oft weniger darauf an, die erschlossene Aussicht einer Hochwarte zu genießen als sich die Genugthuung zu verschaffen, ein Wagstück ausgeführt, einen hartnäckigen Berg und seine gefährlichen Tücken bezwungen zu haben.

Es ist nicht wohl auszusprechen, welchem Berge der Vorzug zu geben sei; günstige Standpunkte für die Fernsichten nach dem Bodensee und seiner Umgebung, nach den Bergen des Bregenzerwaldes und der Ostschweiz sind die Kuppen des Riedberger Horns bei Obermaiselstein, des Hoheneifen, des Seelers, Schlapottekes, Nebel- und Fellhorns.

Die Pracht des Alpengebäudes gegen Tyrol und Graubündten erschließen die Dolomitkegel des Hauptzuges, vorzüglich Mädelegabel, Hochvogel, Biberkopf. Der Geolog sucht sich den Bolgen, den Hochüfer u. a. aus, und der Botaniker wendet sich nach der Rauheck, Kreuzeck, Führschüsser, Zeiger 2c. Kecke Bergsteiger versuchen ihre Kraft an der gefahrvollen Höfats. Dieser Berg erhebt sich bis zu 6956 F. M.-H. und bildet eine vierzackige so steil aufgerichtete

Felsenpyramide, daß nicht selten Terrassen von 70 bis 80° Steigung zu überwinden sind. Die Kuppe des Berges gewährt wegen der Nähe der höhern Oythalerberge nur eine beschränkte Rundsicht und ist nur gegen Westen frei und ungehemmt, dagegen hat die Natur gleichsam zum Ersatze zwei Alpenpflänzchen dort Gedeihen geschenkt, die zu den seltenen und hochgeschätzten gehören: das Edelweiß uud die Jochraute; sie dort oben zum Strauße zu binden, ist nicht Jedermanns Sache und es dürfte ein Gang nach der Höfats nur für erprobte, gut ausgerüstete und mit den Gefahren der Gebirge vollkommen vertraute Berggänger thunlich erscheinen.

Von den innern Bergen steht die Mädelegabel als die höchste Kuppe der Nordflanke des Hauptzuges oben an; sie schwingt ihre dreizackige Dolomitkrone bis zu 8117 F. hinan und nur wenige kommen ihr an Höhe und Kühnheit des Baues nahe*). Der leider so früh dahin gegangene Botaniker Dr. O. Sendter war der erste, dem die Besteigung dieses bisher für unzugänglich gehaltenen Berges gelang. Die Richtung, welche er einhielt, führte ihn an den Nordabhängen des Kratzer über die „wilden Gräben" nach dem Grate, der vom Kratzer nach dem Mädli zieht; er überstieg ihn, gelangte dann zur „Schwarzen Milz" und einige

---

*) Biberkopf 8014 F., Hochvogel 7986 F.

tausend Fuß weiter oben zum Gletscher, von wo er die mittlere höchste Spitze erreichte. Jetzt geht man gewöhnlich durch das Spielmannsauerthal und das Sperrbachtobel nach der obern Mädelealpe, hält dort Nachtquartier und benützt die ersten Frühstunden des folgenden Tages, um auf der Südseite des Kratzer über weite stark geneigte Schutthalden zur schwarzen Milz und zum Eissee und von dort über ein steiles Trümmerfeld zum Ferner und weiter zur Spitze zu gelangen. Verwegene Bergsteiger bürschen den Felscoloß aus dem Einödsbache an, steigen durch das „Schafbürg" zum „wilden Mann" empor und erreichen so auf kürzerem aber gefahrvollern Weg am Fuße der mittlern Zinke ebenfalls den Gletscher.

Es ist ein herrlicher Gang nach den Mädlispitzen, der den Wanderer durch alle Regionen bis hinauf zur Grenze des ewigen Schnees führt. Die Spitze dominirt alles Umliegende. Das Auge beherrscht die Bergwelt im Osten, Süden und Westen unbeschränkt: die Zugspitze mit dem Wetterstein, Tanneller, Heiterwand, Muttekopf, Wetterspitze sind im nächsten Berggürtel und erscheinen ganz nahe, darüber hinweg sucht das Auge in den schneebedeckten Hochgebirgen Tyrols nach der Tauernkette, den Stubayer und Oetzthaler Fernern, nach der Ortlesspitze, den Bündtnerbergen und gleitet von den schimmernden Schneelagern der Scessa plana zum Calanda, Tödi bis hinüber zu den Spitzen des Centralstockes der Berner

Alpen, die kaum kenntlich aus der dämmerigen Ferne durchschimmern. Nordwärts liegen die nächsten Berge wie Vasallen zu den Füßen ihrer Gebieterin; vor ihnen dehnt sich der unermeßliche Plan wie eine Riesenschale von ehernem Guß sanft aus der Mitte nach der Höhe des Horizonts, wo die Dünste des Frühmorgens jede Begrenzung verschleiern und die Phantasie mächtig anregen. Die äußern Berge und Höhen sind wie lichte Züge, kaum kenntliche Erdwälle, — darauf unzählige Weiler, Dörfer, Städte, wo sich die Menschen treiben, mühen und hassen; — schon von dieser mäßigen Höhe*) aus liegt die stolze Stadt, der Markt, das Dorf da auf der grünen Weite winzig wie Kinder-Spielzeug, das die Laune der Kleinen durcheinander geworfen. Die Berge sind oft gewaltige Redner, sie lehren mit tiefem Schweigen. —

Für die Ausführung dieser Bergtour wird gewöhnlich folgende Disposition getroffen: Mittag Abgang von Oberstdorf, Rast in Spielmannsau, am obern Knie, am Ausgange der Sperrbachschlucht, Nachtlager in Obermädele-Alpe. Des andern Tages Morgens 3 Uhr Abgang. Rast an der schwarzen Milz oder am Eissee. Aufenthalt auf dem Gipfel 1—1½ Stunden; Rückkehr nach Obermädele-Alp bis 11 Uhr Vormittags; längere Rast und Restauration 2c.

Zur Ausrüstung gehört vor allem derbes, tüch-

*) Die Spitze liegt 5617′ höher als Oberstdorf.

tig genageltes Schuhwerk, ein starker Bergstock, eine Decke oder Umschlagtuch und ein gutes Fernrohr. Obermädelealp bietet zwar treffliche Butter und Milch, doch thut man wohl, sich mit Brod und andern Nahrungsmitteln, sowie mit Wein nnd etwas Kirschenwasser zu versehen.

Als verlässiger Führer ist N. Hipp von Oberstdorf zu empfehlen, er hat den Berg schon 68mal erstiegen und weiß über Bergenamen, Pflanzen ꝛc. genügend Bescheid; man bezahlt für diese Tour 3 — 4 fl. und freie Zehrung an den Haltstellen. Nehmen mehr als 8 Personen an einer solchen Bergtour Theil, so ist sehr zu rathen einen zweiten Führer mitzunehmen, theils wegen des Gepäckes, mehr noch, weil der einzelne Führer bei der sehr verschiedenen Gangart der Theilnehmenden die Caravane ohne Zeitverlust unmöglich zusammen zu halten vermag und daraus oft die unangenehmsten Zwischenfälle entstehen können.

Den Hoheneifen ersteigt man von Ritzlern oder Hirscheck, den Widderstein von Mittelberg oder Hohenkrumbach, den Daumen und Hochvogel vom Hintersteiner Thale aus.

Die Uebergänge und Bergpässe sind bereits bei den betreffenden Thälern schon erwähnt worden, wir führen daher die bedeutenderen hier nur resumirend an.

Durch das Faltenbacher Thal führt ein Pfad über den Zeiger nach Hinterstein und Hindelang in 8—9 St. Durch die Spielmannsau, Saumpfad über den Mädelepaß und den gesprengten Weg nach Holzgau 7 St. Durch

die Birgsau und das Rappenalpthal, Saumpfad nach Lechleiten und Warth 6—7 Stunden. Von Warth kommt man gerade südlich zur Arlberger Poststraße links in's Lechthal, rechts nach Schrecken und Bregenzerwald. Von Oberstdorf bis Mittelberg im Walserthal sind es 3 St., von dort führt über die Genschelalpe ein Bergpfad in 3—4 St. nach Krumbach am Fuße des Witterstein. Von Mittelberg über das Starzeljoch nach Schoppernau im innern Bregenzerwald hat man 4 Stunden zu gehen. Durch das Rohrmooser Thal nach Sibratsgfäll im äußern Bregenzerwald wird man 5 St. nöthig haben *). Ein rauher wenig begangener Bergpfad führt durchs Oythal über den Wilden nach dem Hornbachthale, einer Abzweigung des vordern Lechthales; oder durchs Gerstrubner Thal und Märzle nach Petersberg-Alpe und Hornbach. Die Benützung dieser Bergübergänge sichert dem Naturfreunde eine Menge der genußreichsten Touren, die um so lohnender sind, als sie nicht nur die reichste Fülle erhabener Naturscenen erschließen, sondern auch des Belehrenden sehr Vieles bieten. So kommt z. B. der Wanderer, welcher durch das Walserthal über Genschel nach Krumbach und Warth hinaufsteigt und sich von dort abwärts nach Holzgau wendet, um über den Mädelepaß nach Oberstdorf zurückzukehren, von den suev-alemannischen Hirten der Oberiller, zu dem interessanten Walservölklein, und gelangt bei rüstigem Ausschreiten wohl noch an selbem Tage zu den bojischen Lechthalern und kann also drei nach Abstammung, Sprachweise, Sitte und Tracht gänzlich verschiedene Volksstämme in den Bereich seiner Beobachtung ziehen. — Bequemer ist die Tour ins Lechthal, wenn man den Saumpfad durch die Birgsau über den Schroffenpaß wählt. Gute Nachtquartiere finden sich in Stög oder Holzau. — Eine andere sehr lohnende Tour ist über den Schroffenpaß oder Hirschgern nach Krumbach, von dort in den Schrecken und Schoppernau im Bregenzerwalde, von wo über das Star-

*) Von Oberstdorf über Sibratsgfäll, Hüttisau, Lingenau, Alberschwende, Schwarzach nach Bregenz, starke Tagestour.

zeljoch, Mittelberg und Riezlern der Rückweg zu nehmen ist. Als Nachtquartier würde Schrecken am passendsten sein. Beabsichtigt man diese Tour auch auf den äußern Bregenzerwald auszudehnen, so bietet sich das Rohrmooserthal als Rückweg dar. Für jene, welche das vorarlbergische Rheinthal oder den Bodensee als weiteres Reiseziel im Auge haben, bieten diese Pässe ebenso nahe als bequeme Verbindungen.

Viehscheide.

Dem Fremden, welcher sich gerne über die Volkszustände unterrichtet, muß eine Gelegenheit, den Ober-Algäuer in seinem Elemente, in seiner eigensten Lebenssphäre sehen und beobachten zu können, willkommen sein. Diese Gelegenheit findet er bei Abhaltung der sogenannten Viehscheiden zu Oberstdorf oder Hindelang, welche den Tag vor dem ersten Sonthofner Markt (13. Sept.) gehalten werden. Wie der Adlerfang, ist die Viehscheide eine Art Volksfest und da bei letzterer nicht nur das ökonomische Interesse sehr angeregt ist, sondern häufig schon hier bedeutende Käufe abgeschlossen werden, so weiß der praktische Volkssinn gleich das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen.

Unter Viehscheide versteht man die Zuweisung der geälpten Stücke an die bezüglichen Eigenthümer. Die Oberstdorfer halten ihre Viehscheide wie schon angeführt, am 13. Sept. auf den Wiesen außerhalb Loretto am sogenannten Halter; dort ist ein Bretterver-

schlag einige Fuß hoch aufgerichtet, in welchen die Heerden alpenweise getrieben werden. Es ist ein stattlicher Anblick, die kräftigen schönen Rinder in vollem Trabe über die Wiese herankommen zu sehen, die Hirten sind festlich aufgeputzt nnd halten in flinkem Laufe ihre Pfleglinge, die sich in muntern Sprüngen der Ebene freuen, in geschlossener Ordnung. Die Heerde, in den engen Einfang gebracht, treibt und wirbelt sich noch lange herum und es gehört die ganze Vertrautheit der Hirten mit den Thieren und große Gewandtheit dazu, mitten in diesem tollen Wirbeln die betreffenden Stücke nach der Reihenfolge wie die Namen der Eigenthümer abgelesen werden, aus der drängenden Masse herauszufangen und den Eigenthümern zuzuführen.

So kommt eine Alpgenossenschaft nach der andern heran, zuerst von Schlapoldalp, dann von Birwang, Warmatsgund, Einödsberg und zuletzt noch Biberalp und Haldenwang.

Man sieht jetzt sehr häufig schwarzbraune Rinder durch Kreuzung mit Montaufouner-Vieh erlangt; die eigentliche Algäuer Race ist fast grau, „dachset" und zeichnet sich durch hohen, ebenmäßigen Bau, schlanken Leib und feine Glieder aus; die Race ist dauerhaft und gewöhnt sich ohne Nachtheil leicht an fremdes Klima und Futter.

Wie der Kunstkenner ein Gemälde, eine Statue mit kritischen Blicken untersucht, so betrachtet der Al-

gäuer die geliebten Vierfüßler und unterwirft sie der eingehendsten Prüfung: da wird das Rind mit den Armen umschlungen und umhalst, als gälte es dem Abschiede einer heiß geliebten Braut. Ein vollkommen tadelfreies 2 bis 3jähriges Rind, 10 — 11 Quart messend, wird mit 12 bis 14 Karolin bezahlt.

In der improvisirten Schenke entwickelt sich bald das fröhlichste Leben, Senner und Hirten freuen sich des lang entbehrten Gerstensaftes. Hier sitzt die Mutter bei ihrem Sohne, dem armen Hirtenknaben, und er erzählt ihr, was er alles erlebt in Sturm und Wetter der einsamen Alpe. Man muß das stillselige Gesicht der Mutter, das freudestrahlende Auge des Buben gesehen haben, um sich die Empfindungen dieser Beiden vergegenwärtigen zu können. Die Herren und Damen aus fernen Städten, die Dorfbewohner, die Hirten, Sennen und Händler geben ein buntes, belebtes Bild.

Der ökonomische Betrieb ist selbstverständlich im Algäuerland ein durchaus anderer als in den tiefer gelegenen Gegenden, weßwegen wir hier noch einiges Bezügliche kurz erwähnen.

Außer den Feldern im Thale, die man in der Regel nicht nach Jaucherten, sondern nach Viertelsaaten (10 = 1 bayer. Jauchert) kauft — bieten die nahen Berge mit ihren Weidschaften und Bergwiesen eine Fülle vorzüglichen Futters.

Die Alpen zerfallen in Sennalpen, wo nur mil-

chende Kühe sind, und in Galtalpen, wo junges nicht milchendes Vieh oder Pferde zur Weide gehen. Mitte Juni sind die meisten Alpen bezogen; die Hochgeläger — häufig in Sennberge umgewandelte Galtalpen — werden in der zweiten Hälfte der Alpsaison beweidet.

In den Sennbergen — Alpen mit Käserei — befinden sich 1 bis 2 aus Balken gefügte und mit Schindeln gedeckte Hütten. Der vordere Raum enthält die Stube der Sennen mit der „Bugrat", der Schlafstelle der Sennen, dann die Käseküchen, die Keller; im Anbau sind die Viehställe; der Dachraum wird zur Aufbewahrung von etwas Heu benützt, um bei dem nicht selten eintretenden Schneefalle für einige Tage Futter zu haben; dieses luftige Revier dient auch als Schlafgemach, wenn fremde Bergfahrer auf den Alpen um Nachtherberge zusprechen.

Die Sennalpen sind in der Regel nicht so hoch gelegen als die Galtalpen, die Höhenlage scheint nicht ohne Einfluß auf das Gedeihen des Galtviehes zu sein, da die höchstgelegenen stets die schönsten Rinder zur Viehscheide stellen. Alle Alpen haben je nach ihrer Größe mehr oder weniger Weideplätze, wovon jeder, wie die Flurnamen in einer Gemeindemarkung, seine eigene Benennung hat. Man sagt zum Vorsäß, Maiensäß oder unterste Weide, im Steingern, Gleigund, im Koblach, an der Teufenhalde 2c.

In den Hütten der Hochgeläger finden sich selten

die nöthigen Vorrichtungen zur Käsebereitung, weßwegen die Milch nach der Sennhütte hinuntergebracht wird. Dazu braucht man den „Horner", einen Schlitten, der dann mit den leeren Fässern auf die mühevollste Weise die jähen Halden wieder hinangeschleppt werden muß.

Morgens 6 Uhr und Abends 5 Uhr wird gemolken; täglich einmal und in der Regel Vormittags wird gekäst. Es werden fette, halbfette und magere Käse gemacht. Zu den besten Käsen wird die Milch genommen wie sie von den Kühen kommt, diese heißen fette, Schweizer oder Emmenthaler Käse und werden in runden über 1 Zentner schweren Laiben angefertigt. Zu den Halbfetten, einer Mittelsorte, wird die Abendmilch abgerahmt und mit der nächsten Morgenmilch zum Käsen verwendet. Backsteinkäse oder Limburger wird theils halbfett, theils mager — aus abgerahmter Milch — gemacht, aus dem Rahm die vortreffliche Sennbutter gewonnen.

Die Käsefabrikation und der Käsehandel, der vorzüglichsten Hebel des algäuischen Wohlstandes, wird nach Norddeutschland, Holland, selbst bis nach Amerika durch die Firmen Schnetzer, Wittmair und Sattler in Kempten, Herz und Blender in Immenstadt, Hirnbein in Wilhalms, Althaus in Sonthofen, Specht und Wachter in Simmerberg u. v. a. sehr schwunghaft betrieben.

Eine Sennalpe zu 50 — 60 Stück Kühen hat je

nach der Lage und der Zahl der dazu gehörigen Hütten immer einen Werth von 6—8000 fl. und ist entweder Privat- oder Gemeindeeigenthum. Der Alpbesitzer beschlägt seine Alpe sowohl mit eigenen als fremden Kühen, die er für die Alpzeit pachtet.

Ist die Alpe Gemeinde-Eigenthum, so kann jedes Gemeindeglied je nach der Anzahl der in seinem Besitze befindlichen Weiden die Alpe mit der entsprechenden Anzahl Kühe bestellen, oder auch seine Weiderechte verpachten.

Eine Weide der Alpe heißt so viel Antheil an derselben, daß ein Stück Jungvieh zur Sommerfütterung Weide findet. Auf ein Pferd rechnet man drei, auf eine Kuh oder einen Stier zwei Weiden; eine Weide kostet 40—50 fl. oder 1 fl. 30 kr. Pacht.

Die Führung der Rechnungen, die Ausscheidung des bezüglichen Nutzens, sowie alle Anordnungen in Betreff der Alpen liegen den Alpmeistern ob.

Eine gute Kuh kann, wenn sie frischmilchend oder nach dem Volksausdruck neupärsch ist, 12 bis 15 Maß Milch geben; durchschnittlich rechnet man 5 Maß. Da die Alpzeit circa 100 Tage dauert und zu einem Zentner Käse 500 Maß Milch nöthig sind, so kann auf eine Kuh 90—100 Pfund Käse gerechnet werden. Zum Betrieb der Alpwirthschaft und Sennerei werden nur Männer verwendet und auf die Sennerinnen-Poesie ist also in den Algäuer Alpen ein für allemal zu verzichten.

Die Galtalpen werden, wie bereits schon angeführt, nur mit nichtmilchendem Jungvieh, Galtkühen, seltener jetzt mit Stieren und Pferden besetzt. Je nach der Größe der Heerde sind 1 bis 2 Hirten nothwendig. Die Galthütte, das luftige Sommerpalais der Hirten, ist ein ärmliches Gebäu', aus übereinander gelegten Baumstämmen zusammengefügt, mit Schindeln gedeckt und in zwei Räume abgetheilt; der eine dient dem Hirten zum Aufenthalte, dort findet sich eine Liegerstatt von Bergheu, eine Felsenplatte für die Herdstelle und einige Steine und Bretter statt Tisch und Stuhl; im andern Raume ist eine Kuh und ein paar Geißen untergebracht, deren Milch nebst etwas Mehl und Schmalz, des Hirten einzige Nahrung bildet. Bisweilen ist auch ein Stall für das Vieh aufgeschlagen, wo es bei Hitze und Unwetter Schutz findet; gewöhnlich bringt aber das Galtvieh den ganzen Sommer im Freien zu.

Von den Galtalpen wird, wie wir schon vorhin bemerkten, den 13. Sept., von den Sennalpen den 21. Sept. abgetrieben; das Alpvieh weidet hierauf, so lange es die Witterung zuläßt, in den Feldern und Oeschen der Ebene. St. Gall, (16. Oct.) sagt das Sprichwort, treibt die Kuh in Stall; um diese Zeit wird eingestellt und die Winterfütterung beginnt. Zu dieser wird nicht nur das in den Feldern der Ebene gewonnene Heu und Grummet, sondern auch das vorzügliche Futter, welches die Bergwiesen

liefern, verwendet. Es finden sich nämlich in unsern Alpen häufig außerordentlich steil aufgerichtete Grashalden, die insbesondere da am häufigsten sind, wo im geognostischen Skelet der Berge die sogenannten Hornsteine auftreten, z. B. Laufbühlkirche, Höfats, Fürschießerwände, diese Hänge sind für das Vieh durchaus unzugänglich, zu „verfällig" wie man sagt; da klettert der Heuer hinan, mäht das Gras ab und häuft es nachdem es getrocknet ist in Schobern oder Feimen auf, oder bringt es bis zum Winter in eine nahe Heuschinde. Die Gewinnung des Bergheues ist mit vielen Gefahren und unendlichen Mühen verbunden, die Gibel und Grate, um die sich die Grasflächen schwingen und an ihnen hinaufziehen, sind oft fast senkrecht aufgerichtet und viele tausend Fuß abfallend; man staunt, wenn man da hinanschaut, wie es überhaupt einem Menschen möglich ist dort zu stehen, geschweige denn sich zu bewegen und eine mühsame Arbeit zu verrichten. Im Winter wird das Bergheu „burdenweis" auf Schlitten ins Thal gebracht. Wie man sieht ist die Thätigkeit des Oekonomen hier in den Bergen ausschließlich auf Viehzucht und Sennerei, auf Benützung der Weidschaften und Gewinnung der Futtervorräthe für den Winter gerichtet, der Getreidebau ist fast ausgeschlossen und beschränkt sich auf den Anbau von etwas Vesen, Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln.

Von Oberstdorf nach Sonthofen.

Unsern Wanderstab weiter tragend, wählen wir die Fahrstraße, welche am Fuße der Berge hin, auf der rechten Seite der Iller in $2^{1}/_{2}$ Stunden nach Sonthofen führt.

Wir überschreiten — uns dem Straßenzweige rechts zuwendend — eine Viertelstunde von Oberstdorf die Trettach und erreichen bald die Weiler Ruben und Reichenbach. Von letzterem Orte führt ein Pfad nach dem Geisalpthale hinauf, das sich vom Enscherkopf und Geishorn eng umschlossen, in abschüssigen Grashalden rasch zu den Graten emporzieht. Ungefähr im ersten Drittel seiner Höhe bildet sich zwischen den tiefen Furchen, welche die von allen Seiten herabkommenden Bergwasser gerissen, eine Hügelgruppe und dort liegt eine kleine Ansiedlung, in den Häusern genannt. Die Bewohner dieser Einöde bleiben auch im Winter hier oben und sind bei starkem Schneefalle oft Tage lang von dem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. In einem frühern Bande der „Fliegenden Blätter" fanden wir eine nette Erzählung des verstorbenen Lentner, vom Joseph Antoni von der Geisalp, dem wunderlichen Bestelmann; er hatte nichts weniger vor, als ein Perpetuum mobile herzustellen oder wie er's nannte den „ewigen Umgang" herauszubesteln. Er hat den langen Winter hindurch manche

Woche darüber verbracht, doch sein Werk auch so weit gefördert, daß es „umgeht“. Es kommt der Frühling, des Sommers herrliche Zeit; die Bergwiesen werden gemäht, die Häuser sind verlassen und einsam, Thor und Thüren offen; da tritt eines Tages ein Unberufener in das Heiligthum unsers Joseph Antoni, sieht das sonderbare Räderwerk, kommt unvorsichtigerweise an eine Feder — da, auf einmal summts und rasselts, die Rädchen schnurren, der „ewige Umgang“ kommt ins Rennen, stürmt zur offenstehenden Thüre hinaus über die Flur hinweg, und stürzt jählings die Berglehne hinab, wo er im Felsenbette des nahen Baches zerschellt vom armen Joseph Antoni gefunden wird.

Von den Häusern, über die sehr freundlich auf grünem Bergvorsprunge gelegene Geisalpe, führt ein Bergsteig zum Grate empor. Hier sieht man in das interessante Rettenschwanger Thal hinab, dessen Seiten von den gewaltigen Massen der Daumengruppe und dem grünen Vorwalle der beiden Schnippen und des Horns gebildet werden.

Dem 6276 F. hohen Enscherkopf stehen wir hart an der Schulter, von ihm ziehen sich hohe Grate, Geisfuß genannt, 6067 F., nach dem gegen das Illerthal in steilen Felsenwänden abfallenden Rubi- oder Geishorn; zwischen beiden Bergen ruht im öden Felsenkaar der Geisalpsee, dünne Wasserfäden über die Stein-

terrassen niedersendend. Die Aussicht nach Westen ist prachtvoll *).

Die folgenden Orte an der Straße heißen Schöllang, Hinnang und Altstetten. In dem Orte Schöllang ist der treffliche Bildhauer Ernst geboren. An der Münchner Akademie unter Schwanthaler gebildet, erwarb er sich durch seine religiös-historischen Arbeiten rasch einen geachteten Namen; er starb noch jung 1850 in Regensburg.

Die Fahrstraße, welche hier kaum Erhebliches bietet, gleich bei Reichenbach verlassend, wenden wir uns links einem Fußwege zu, der nach dem Bade Au führt; doch auch diesen verlassen wir bald wieder, denn unser nächstes Ziel ist die Gottesackerkapelle von Schöllang, die ganz nahe auf bewaldeter Höhe liegt. Es ist dieses eine herrliche Stelle und ganz geeignet Abschied zu nehmen vom schönen Illerthale, ganz geeignet noch einmal einen Blick hinanzusenden nach der herrlichen Bergwelt, die ringsum mit so erhabenen Zügen zu dem Menschenherzen spricht. Es will dich fast ein wehmüthiges Gefühl beschleichen, wenn du, über diese Todtenstätte wandelnd, ins weite schöne Thal, in die ragenden Berge schau'st, und du denkst an Lenaus schöne Worte, die er einem ähnlichen Orte gewidmet:

---

*) **Von Reichenbach über die Geisalp durchs Rettenschwanger Thal nach Hindelang 5—6 St. Führer bis Mitterhaus nöthig.**

O schöner Ort, den Todten auserkoren
Zur Ruhestätte für die müden Glieder!
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder,
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,
Dem man sein Liebstes senkt zur Grube nieder,
Doch glaubt es leichter hier: wir seh'n uns wieder,
Es sind die Todten uns nicht ganz verloren.

Der fremde Wanderer kommend aus der Ferne,
Dem hier kein Glück vermodert, weilt doch gerne
Hier, wo die Schönheit Hüterin der Todten.
Sie schlafen tief und sanft in ihren Armen,
Worin zu neuem Leben sie erwarmen;
Die Blumen winken's, ihre stillen Boten.

Die Kapelle war in alter Zeit ein adeliger Ansitz, denn schon 1351 geschieht in einer Urkunde des Kirchensatzes *) zur „Burg Schöllang" Erwähnung.

An dem Nordabhange führt ein steiler Pfad nach dem Bade Au hinunter, welches wie Tiefenbach eine Schwefelquelle besitzt, deren Wirkung bei Gicht und Rheuma gerühmt wird. Ueber das freundlich gelegene Oertchen Thalhofen treffen wir bei Altstetten wieder auf die Hauptstraße und erreichen in einer halben Stunde Sonthofen.

---

*) Unter Kirchensatz verstand man das Recht der Besetzung der Pfarrstellen.

Markt Sonthofen.*)

Dieser große, hübsch gebaute, an dem Kreuzungspunkte mehrerer Straßen sehr günstig gelegene Marktflecken, wird sowohl wegen seiner heitern offenen Lage, als auch wegen dem mehr städtischen Wesen seiner geselligen Verhältnisse, in den Sommermonaten von Fremden zum Aufenthaltsorte gewählt. Sonthofen bildet gewissermaßen den Centralpunkt, von welchem aus tägliche Fahrgelegenheiten den Besuch der umliegenden Thäler erleichtern. Sehr gute Gasthäuser und freundlich eingerichtete Privatwohnungen bieten jede wünschenswerthe Bequemlichkeit.

Die nahe Bahnstation Immenstadt gibt Gelegenheit zu Ausflügen nach Kempten oder in westlicher Richtung nach Staufen, Bregenzerwald, Weiler und Lindau. — Das Gunzesrieder, Hindelanger, Hintersteiner und Thannheimer Thal, das obere Illergebiet gewähren eine ungezählte Menge der lohnendsten Partien.

Die nahen Berge, wie der Grünten, Daumen, Geishorn, Hochvogel, bieten sowohl dem Neuling als

*) Sonthofen, c. 2800 E., ist der Sitz eines k. Bezirksamtes, Landgerichtes, Hüttenamtes, Pfarramtes und einer Postexpedition. Für die Verbindung Sonthofen-Immenstadt ist die Herstellung einer Pferdebahn in Aussicht genommen.

dem geübten Bergsteiger geeignete Gelegenheiten zu genußreichen Bergtouren. Ueberdies wird die Lage als sehr zuträglich für die Gesundheit bezeichnet, indem die Hitze im Hochsommer weniger drückend, die Temperaturunterschiede weniger groß sein sollen als in den eng umschlossenen Bergthälern.

Sonthofen erhielt 1492 durch Kaiser Sigismund die Marktberechtigung. Es gehörte früher zu den bischöflich Augsburgischen Besitzungen und kam mit der Herrschaft Rettenberg an Bayern.

Weithin bekannt sind die Sonthofner Viehmärkte, von welchen die am 14. Sept. und 16. Oct. gehaltenen, die bedeutendsten sind. Aus allen umliegenden Thälern werden ganze Heerden Kühe, Kalbeln und junge Rinder zu Markt herangetrieben; namentlich sind letztere gesucht, für die sich Käufer aus Mittel- und Norddeutschland, ja aus Schweden und Rußland finden. Es werden sehr bedeutende Summen umgesetzt und ganze Heerden Algäuer-, Walser- und Wäldlervieh wird durch die Eisenbahn nach dem Norden Deutschlands verführt. Diese Märkte sind für die Viehpreise im Algäu maßgebend; der größere Gutsbesitzer, der Bauer, selbst der entferntet Wohnende besucht sie sowohl wegen der bessern Auswahl, welche bei der Menge beigetriebener Stücke getroffen werden kann, als auch um sich über den Gang des Handels und Fixirung der Preise zu orientiren. —

Die nahe Anhöhe des Kalvarienberges wird häufig

besucht der schönen Aussicht wegen, die sich dort, aufwärts gegen die Kette der Oberalgäuergebirge und flußabwärts gegen die Hügellandschaft der Bergstätte, dann gegen die Immenstädter Berge und das Konstanzerthal darbietet, zu der mäßigen Höhe mannigfaltig und anregend genug um die Genüsse ahnen zu lassen, welche die Hochwarten der umliegenden Gebirge dem Naturfreunde gewähren.

Eine halbe Stunde von Sonthofen eutfernt an der Osterach liegen die weitläufigen Betriebsgebäude des k. Hüttenamts. Einen Theil des zu Eisengußwaaren verarbeiteten Materials lieferten früher die Erzgruben im Grünten, welche jedoch jetzt nicht mehr bebaut werden.

Der Freund altdeutscher Kunstwerke wird das eine Viertelstunde nordöstlich gelegene Dörfchen Berghofen besuchen, um den in der dortigen Kirche befindlichen Altar zu besehen, der von einem Pfarrer Ried in Sonthofen gestiftet, die Jahrzahl 1438 trägt.

Ehe wir uns dem Thale der Osterach zuwenden, müssen wir noch einer Verbindungsstraße gedenken, die von Sonthofen über Burgberg an der Nordseite des Grünten hin, über Rettenberg nach Wertach und bei Nesselwang zur Füssner Poststraße führt.

Eine andere, bequeme und gut gehaltene Straße lenkt ostwärts ab und führt gegen die Berge zu; doch schon nach einer Stunde stößt sie bei Hindelang auf einen hohen Gebirgsriegel, der von den Windhägen herabkommt

und das Hindelanger Thal gegen Morgen abschließt; über dieses beschwerliche Joch führt unser Sträßchen ins Thannheimer Thal und vermittelt die Communication zwischen Iller- und Lechgebiet, zwischen den Orten des obern Algäus und Reute-Füssen.

Dieses Sträßchen verfolgend begleiten uns noch einige Zeit die heitern Bilder des Illergeländes — sonnige Matten, buschiges Ried in der Ebene, frische, waldgekrönte Alpenhöhen, über die sich der Grünten in vielen Graten und Spitzen emporthürmt. Wir sehen dort das Berghotel ganz verwegen an steiler Graslehne hängen, eine Täuschung des Auges, die sich für den Neuling im Gebirge häufig wiederholt. Entfernungen und Höhen werden fast immer unterschätzt; wo man eine Thalöffnung, einen Ausgang vermuthet, stellen sich plötzlich unübersteigliche Felsen in die Lücke, wo das Auge eine zusammenhängende Wand zu sehen glaubt, schieben sich die Berge auseinander und gönnen dem Blick in ein schimmernd grünes Hochthal einzudringen, das wie eine fata morgana nach wenigen Schritten wieder verschwindet, fast alle unsere Voraussetzungen täuschen gänzlich; es ist dieses ein Fingerzeig für jene, welche glauben auch ohne Führer in den Gebirgen zurechtzukommen.

Auf naher Höhe beachten wir die Ruinen der Burg Fluhenstein*); sie war einst Sitz der Augsbur-

*) Fluhe, Flue, Flüh = Steilabhang, Halde.

gischen Pfleger und Vögte. Im Jahr 1605, als sich die Bauern der rettenbergischen Herrschaft erhoben hatten, belagerten sie Fluhenstein, vertrieben den Ammann und führten die Besatzung gefangen ab. Am 2. April 1605 hielten die „Mannen" der vier rettenbergischen Gerichte auf dem schon von Alters her zu Volksversammlungen dienenden „Rebellionshügel" bei Agathazell eine offene Gemeinde. Sie übergaben noch in selbem Monate ihre Beschwerden schriftlich, worauf im Mai Fürstbischof Heinrich XI. von Augsburg drei seiner Räthe zur Schlichtung der Bauernhändel nach Fluhenstein sandte. Die Bauern waren jedoch schwierig geworden; sie verlangten hartnäckig ihre „mächtigen und beremten Freibriefe und Dokumente", welchem Zumuthen die Herren Räthe nicht wohl willfahren konnten, da sie mit „höchster Betheurung" anzeigten, daß „so viel man finden konnte gutwillig und getreulich ausgefolget, weiter aber nichts vorhanden." Auch einer kaiserlichen Commission gelang es nicht die Bauern zum Nachgeben zu vermögen, sie versagten den Amtleuten und Pflegern jeden Gehorsam, jede Dienstleistung, erhoben Steuern und Umlagen nach eigenem Gutdünken, fielen den Richtern zu Sonthofen, Rettenberg und Wertach mit gewaffneter Hand ins Haus, zerschlugen den Hausrath und verzehrten den vorhandenen Wein und „essige Speis" und nannten die bischöflichen Pfleger Schelme und Verschwender.

Nachdem alle Mahnungen erfolglos geblieben waren, sah sich der Fürstbischof genöthigt, bei kaiserlicher Majestät um ein „schärferes Einsehen" zu bitten. Er ließ durch geworbene Truppen Schloß Fluhenstein und die Grenzen der Herrschaft Rettenberg besetzen und nun erst kam es zu einem Vergleich, durch welchen die Bauern zum Nachgeben von ihrer „Zusammenverstrickung" abließen, ihr Bündniß aufhoben und zum Gehorsam zurückkehrten. —

Wir sind bereits thaleinwärts bei dem kleinen Weiler Binswangen vorübergeschritten; hier ziehen die Hügelreihen näher zur Straße heran und bilden einen Abschluß zwischen Iller- und Osterachthal. Fast eben zieht das Sträßchen neben dem Bache hin, der mit munterm Rauschen der Iller zueilt. Bald sehen wir zur Rechten über einem dunkeln Waldschopfe das Kirchlein von Liebenstein, dessen Inneres wieder durch altdeutsche Schnitzwerke geziert ist.

Nach und nach erweitert sich das Thal; die Seiten desselben, noch von mäßiger Höhe, sind mit Häusergruppen freundlich belebt; im Allgemeinen sieht es mild und friedlich aus, von all' den ungethümen Felsenhörnern die das Osterachthal umstehen, vom Gaishorn, Rauhhorn, Hochvogel, Daumen ist nichts zu sehen, sie sind alle durch die nahen Thalseiten gedeckt. Ganz im Grunde am Fuße des Hirschberges und des Jochschroffens liegt auf etwas ansteigendem Terrain der freundliche Ort Hindelang. Der Markt zählt circa

2000 Einwohner, die größtentheils Landwirthschaft treiben; doch gibt es hier und in dem Filialdorfe Oberdorf viele Nagelschmiede.

Ein hübsches Schloß, welches ehedem dem Kurfürsten von Trier und Fürstbischof von Augsburg, Klemens Wenzeslaus, zum Sommeraufenthalte diente, mehrere sehr freundliche Privatgebäude, verleihen dem Orte ein sehr stattliches Aussehen. In den Gast- und Bräuhäusern zum Adler und Hasen (Schloß) findet man vortreffliche Aufnahme und Bewirthung.

Hindelang kam mit den übrigen Theilen der Herrschaft Rettenberg an Bayern; früher hatte es eigenen Adel und die Burg der Ritter von Hindelank, derer im 13. Jahrhundert schon Erwähnung geschieht, soll in der Nähe der sogenannten Burglucke gestanden haben. Im Jahre 1401 wurde Hindelang, welches früher eine Filiale von Sonthofen war, zur Pfarrei erhoben.

Hindelang ist der Geburtsort der berühmten Bildhauer Franz und Conrad Eberhard. Seinem im Jahre 1836 verstorbenen Bruder Franz hat der, ihm vor wenigen Jahren nachgefolgte Konrad Eberhard hier ein sinniges Denkmal gesetzt. Sein Bildniß findet sich unter den Fresken, welche die Außenwand der neuen Pinakothek in München zieren. Kaulbach hat dabei seinem Humor freien Lauf gelassen.

So städtisch wie am Eingange des Ortes in der Hauptstraße sieht's freilich nicht überall aus, dafür

aber traulicher, die großen untermauerten Holzhäuser, die zur Seite stehen, haben mächtige, weitvorspringende Schindeldächer, unter deren Schutze, auf Lattengestellen geschichtet, dünne Getreidebüschel herabhängen; die kleinen Fensterstöcke zieren rothe Vorhänge und davor stehen Veigelein und Nelken und da sehen die Frauen und Mädchen neugierig in die Straße herab, wenn die fremden Stadtleute, die geputzten Damen in bauschigen Reifröcken und rauschenden Seidenkleidern so vergnüglich einherstolziren.

Der Ort ist recht besonders geeignet sich aus dem Gewirre des Lebens zu flüchten, sich der Stille, reiner Alpenluft und des Leibes sorglicher Pflege zu erfreuen*). Doch nicht nur für jene, welche nach behaglicher Ruhe trachten, auch die andern, die durchaus klettern müssen um glücklich zu sein, finden ihre Rechnung. Contemplative Naturen begnügen sich mit einem Spaziergange nach Vorderhindelang, Oberdorf, oder nach den Auen von Hinterstein; vielleicht auch, daß sie sich die Halden hinauf bis Oberjoch bemühen; jene aber, die höher hinaus wollen, steigen ins Rettenschwanger Thal hinauf, oder durchwandern das Hintersteiner Thal bis zur Wengenalp; oder sie wählen die untere Hirsch-, die Zipfels-, auch die Willersalpe

*) Die neue von Dr. Stich errichtete Kuranstalt, die nicht nur Mineralbäder, sondern auch Molken, Kräutersäfte 2c. bieten wird, dürfte hiezu besonders geeignet sein.

zu einem Ausfluge. Von den höhern Bergen der Umgebung — vom Orte aus nicht sichtbar — brauchen wir nur das Gaishorn, den Daumen und Hochvogel zu nennen, um damit für tüchtige Bergsteiger die lohnendsten Ziele zu bezeichnen.

Hintersteiner- oder Osterachthal.

Von Hindelang bis Hinterstein 1 St., von da bis zur Eisenbreche 1 St. Von der Eisenbreche bis Wengenalp 2 St.

Wir schicken voraus, daß das Hintersteinerthal bis zur Wengenalp circa 4 St. lang ist, von der Osterach durchströmt wird und zu beiden Seiten von Waldungen und hohen Bergterrassen eingeengt wird, die bei der tief eingeschnittenen Thalsohle keinen Blick nach den Hochgebirgen zu lassen. Man muß also die Mittelhöhe der Thalseiten, wo sich schöne Alpen ausbreiten, besuchen, um einen lohnenden Ueberblick in das Gefüge der Berge, ihren Zusammenhang und ihre Gliederung gewinnen zu können.

Wir finden hier nicht mehr jene geraden lang gezogenen Bergrücken, wie wir sie drüben an der Iller sahen, sondern die Daumengruppe, an deren Fuß wir nun stehen, bildet ein gedrungenes Bergmassiv, einen

abgegrenzten Felsenstock, der seine Thäler kreisförmig umgürtet. Den ersten Ring sahen wir bei Rubi und Reichenbach im Gaisalpthal, wo wir die Westflanke im Gaishorn, Enscher und Nebelhorn kennen lernten; den zweiten sehen wir im Rettenschwangerthal vom Hoch-Daumen umschlossen; auch die hohe Thalmulde von Haseneck ist ein Glied in dieser Kette. Ueberall schieben sich vom Hauptstocke mächtige Abzweigungen vor, die an sich wieder hochragende Berge bilden. Die Südseite des Osterachthales bilden die Hochwächter der Landesgrenze, der Hochvogel, das Rauh- und Kugelhorn.

Ein fahrbares Sträßchen führt von Hindelang nach Hinterstein und setzt thaleinwärts noch eine gute Strecke fort. Ehe wir das Dörfchen erreichen, sehen wir rechts die Bsonderach durch waldiges Tobel vom hohen Rettenschwangerthal herabkommen. Wir haben den Iseler- und Stuibenkopf zur Linken, gerade vor uns den Breiteberg und die Rothspitze. Wir sind etwa eine Stunde gewandert und treffen dann auf anmuthiger Flur das Oertchen Hinterstein, dessen Lage lange nicht so düster und schauerlich ist, als etwa sein Namen andeuten möchte.

Um die hübsche kleine Kirche, die mehrere Bildhauerarbeiten von Franz Eberhard und einige Frescomalereien enthält, stehen die freundlichen Häuschen des Dorfes; eine zweite Gruppe liegt etwas tiefer im Plane bei einer Kapelle. Auch gegen die Osterach, die hier in breitem Kiesbette vorüberrauscht, liegen noch

einzelne Häuser. Dunkler Fichtenwald legt sich unten um die Felsen, und weiter oben, wo die Waldregion aufhört, drängt sich die Legföhre zwischen die grauen Wände oder Geröll und Schuttzüge wechseln mit grünen Matten, aus denen die zerspaltenen Riffe keck hervordringen. —

Wir haben hier den ersten noch bewohnten Thalabschnitt — von der Vereinigung der Oster- und Bsonderach bis zur Eisenbreche — vor uns; der zweite, von da bis zum Gibel, wo sich das Thal spaltet, ist schon Alpengebiet. An den Breitenberg und die Rothspitze, die schon genannt wurden, schließen sich weiter innen die Hohengänge, der kleine Daumen und an diese der Eckschroffen und die Mittagspitze an. Südlich, wo die Biegung des Thales ist, treten der Erz- oder Taufersberg, der Falken- und der Aelpelekopf heran.

Nicht ferne von der Kirche stürzt über eine jähe Wand ein Wasserfall herab; der Bach kommt von der Zipfelsalpe, und ist oft ganz schmächtig und klein, manchmal aber, wenn er durch Hochgewitter oder langes Regnen anschwillt, stürmt er in gewaltigem Bogen über die Wand hinaus. Im Wirthshause zu Hinterstein findet man gutes Flaschenbier, Kaffee, trefflichen Käse u. dgl. und obwohl manche Wanderer, vielleicht noch verwöhnt von den vollen Fleischtöpfen Hindelangs, an der bescheidenen Herberge herrisch vorüberschreiten, so sprechen sie doch am Rückwege gewiß gerne

zu und erquicken sich am frischen Labetrunk, der freundlich geboten wird.

Thaleinwärts den Weg fortsetzend, gelangen wir zu den Auelesw ä n d e n*) und weiter innen zu der Eisenbreche. Aueleswände und Eisenbreche sind wie der Zwing bei Schänzle, eine lange, zusammenhängende, an manchen Stellen c. 300 Fuß tiefe Schlucht, in welcher mit tobendem Ungestüm die Osterach tost. Bald ist die Klamme eng, düster und das Auge vermag kaum bis zum Grunde des schauerlich gähnenden Schlundes hinabzudringen, bald weichen die feuchten Felswände etwas und dann fällt der Blick in eine grausige Tiefe, wo die Wogen des zürnenden Bergbaches an den Felsenkanten zu Staub zerschellen. Wie an allen Stellen, wo die Natur in ihrer Schöpferlaune finstere Züge hingeworfen, eine Sage haftet, so bevölkert diese auch die Eisenbreche mit unheimlichen Kobolden, die als sie noch nicht durch den Machtspruch der PP. Kapuziner zu Immenstadt in die unheimlichen Felsenkammern der Eisenbreche gebannt waren, auf den umliegenden Alpen viel Ungebühr verübt haben. Auch die bösen und unredlichen Amtleute, die sogenannten Bauernschinder läßt die Sage zur Strafe ihrer Frevel in Gestalt scheußlicher Kröten diese Schlucht bewohnen. Von der Seite der Möslealp kann man auf den

*) Auele, Diminutiv von Au.

Grund der Klamme hinuntergelangen und sie stellenweise begehen.

Wir haben vorhin eine Schuttmure überschritten, die vor mehreren Jahren vom Taufersberg niederging; so lange sie in Bewegung war, verbreitete sie einen intensiven Naphtha-Geruch, welcher sich wohl durch Reibung der Steinfragmente, der sogenannten Stinkdolomite, entwickelte.

Etwa in einer halben Stunde von der Eisenbreche kommt man an den Fuß, eine Stelle, wo der Gibel, eine steil aufgerichtete Bergpyramide, das Thal theilt. Südlich zieht das Berggündlethal gegen den Hochvogel hinauf, während nach Westen der eine Thalzweig sich allmählig gegen den Schochen und die Seeköpfe zu, in immer höhern und jähern Matten und Alpweiden emporhebt. Ueber die genannten Berge schwingt sich eine keck gezeichnete Felszinke empor — es ist die Spitze des Schnecken, der jenseits aus dem Oythale aufragt; zur rechten haben wir den Hengst und die Laufbühlkirche, beide gehören zu jener großen Zahl von Bergen, die der Daumen gleichsam als Vedetten um sich her gestellt. Besonders ist die Laufbühlkirche auffallend durch die steilen, gefährlichen Grashänge. Rückwärts blickend gewahren wir über einer steilen Wand des Roßkopfes ein freundliches Häuschen, welches Se. k. Hoheit Prinz Luitpold hier errichten ließ, um bei den Gemsjagden eine geeignete Haltstelle zu haben. Die Gemse hat sich, seit die Jagden im Oberlande an den

Prinzen übergegangen, sehr rasch vermehrt und man sieht bei Bergwanderungen nicht selten einige dieser flinken Thiere, die erst verdutzt darein sehen, dann aber mit kühnen Sätzen über die Felsen hinwegjagen. Auch das Murmelthier findet man in diesem Thale; in den obern sonnigen Weiden der Wengenalpe hat sich eine Kolonie derselben häuslich niedergelassen und oft hört man ihren gellen Pfiff von den Felsenwänden widerhallen. Luchse kamen noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts vor, und man sieht eine Reihe von Luchsschädeln als Jagdtrophäen am Försterhause zu Hindelang. Der letzte Bär wurde vor etwa hundert Jahren erlegt. Gerade hier in der Nähe wäre früher die Bärentanne gestanden, wo einmal Freund Petz einen Jäger gehöhnt, indem er die Tanne, auf die sich derselbe geflüchtet, in Belagerungszustand erklärte und mit stoischer Ruhe so lange unter derselben verweilte, bis der Jäger als Sühnopfer sein grünes Röcklein preisgab, mit welchem Meister Isegrimm vergnügt weiter trollte. Es sind noch viele Jagdgeschichten im Schwange, die muß man sich dort erzählen lassen. —

Droben in den wilden Felsenkaaren liegen die Goldgruben, wo die Sage venetische Herren ungeheure Schätze finden läßt. Diese Sage wiederholt sich noch oft längs des Gebirges. Die Namen Erzberg, Erzgund, Erzeck, die sich hier herum finden, mögen vielleicht zur Localisirung der Sage Veranlassung gegeben

haben. Wir bemerken, daß der Berggündle und Wengerbach sich hier am Fuße vereinigen und die Osterach bilden. Bald kommt man nach Ehatsgund oder Erzgund; die Alphütte liegt malerisch auf heiterer Bergwiese und umgeben von schattigem Laubwald sieht sie fast aus wie die Ansiedlung eines Hinterwäldlers. Von der letztgenannten Alpe kommt man zur Platte und dann über den Sausteig nach Wengenalp. Diese Alpe hat ihre Weidschaften und Berghöfe mit jenen der nachbarlichen Laufbühleralpe über den ganzen südwestlichen Abhang des Daumen ausgebreitet; ihre Hütten und Hochgeläger sind bis weit hinauf in die Felsenregion verlegt. Wengen hat mehrere Hütten, — Laufbühl jene im Langenfeld, Koblach und Tannhof. Von Wengen aus ist es immerhin noch ein ziemlich mühsames Stück Weg bis man die Schneeflecke am Grate des Zeigers erreicht, die doch so nahe geschienen; den Bergübergang über den Zeiger haben wir schon erwähnt.

Ein langer mühseliger und — um einen hier üblichen Ausdruck zu gebrauchen — „plätzwis" auch bedenklicher Bergsteig führt durch das Berggündlethal am Wilden vorüber ins Oythal bei Oberstdorf.

Das Rettenschwanger Thal.

Von Hindelang bis zur Alpe Mitterhaus 2 St.

Wenn man das Rettenschwanger Thal besucht,

dar man sich nicht begnügen, nur bis Mitterhaus zu gehen, sondern um sich ein Bild des Thales zu verschaffen, ist es bei der starken Krümmung desselben nothwendig ganz bis zum Grunde darin fortzuschreiten, oder zu den Alpen, Spitalschnippe, Kohlersberg ꝛc. hinaufzusteigen; dort wird es möglich sein, nicht nur die großartige Scene des Thalschlusses, sondern auch vom nahen Grate aus eine heitere Fernsicht zu genießen. Der Besuch dieses Thales wird sich dann zu einer leichten Tagpartie erweitern, namentlich dann, wenn man mit dem Rückweg einen Besuch des Imberger Hornes vereinigen wollte.

Wir gehen von Hindelang gleich den nächsten Fußweg durch die Felder, überschreiten in einer Viertelstunde die Osterach und wenden uns sogleich rechts gegen die Halden, um das in das Hochthal führende Fahrsträßchen zu gewinnen. Man kommt auf der Höhe fortschreitend bald zu einer einfachen Kapelle und hält dort gerne Rast, um einen Blick nach den mehr und mehr hervortretenden Bergen zu werfen. Hirsch- und Jochberg, Iseler, Stuiben und Pontenkopf, auch Theile vom Geishorn liegen uns gegenüber. In der Tiefe sehen wir die Oase „hinter den Steinen" und zur Seite haben wir den Hornberg, weßwegen auch das bescheidene Kirchlein hier die Hornkapelle heißt.

Aus waldiger Tiefe steigt der Breitenberg auf, in kleine Felsenterrassen zerklüftet, an denen die Teufe

(Legföhre) hängt. Auch die Rothspitze, von der Farbe ihres Gesteins so genannt, zeigt sich bald.

Unter den wechselnden Eindrücken, mit welchen die Umgebung das Auge beschäftigt, erreichen wir jene Stelle des Thales, die im Raut heißt. Hoch über dem Bache läuft der Weg knapp an der Halde hin; dieser Bach, die „Bsonderach", eilt an weiter Kiesbank vorüber der kühlen Schlucht zu, aus der herauf seine Cascaden vernehmlich rauschen. Jenseits des Bergbaches liegt am Waldrande eine Alphütte, leichte Rauchwolken kräuseln gegen das Dunkel des Forstes zu, der sich rasch aufwärts zieht, um bald an den steilen Gehängen der Felsen zu erliegen.

Zur rechten Seite, doch mehr gegen die Mitte des Thales, kommen von den Schnippenköpfen schöne Grashalden herab, die von Waldstreifen häufig durchzogen sind; auf den freien Blößen liegen einsame Berghöfe. Hoch über die Züge dieser frischen Alpweiden hebt sich eine schöne Berggestalt, ein Bekannter zwar, doch hier an seiner Ostseite von fremdartigen Formen; es ist der Enscherkopf, dem wir auf der Geisalpe so nahe standen.

Mitterhaus ist nun bald erreicht; es ist ein großes Gebäude, dem man es sogleich ansieht, daß es andern Ursprunges ist als die umliegenden Alphäuser. Es gehörte früher zu den Rettenbergischen Besitzungen, kam mit diesen an Bayern und wurde eine Zeitlang als Fohlenhof benützt.

Mitterhaus, das etwa 700 F. höher als Hindelang liegt, war in früheren Zeiten öfters der Schauplatz fürstlichen Gepränges. Das war zu jener Zeit, als der Kurfürst von Trier und Fürstbischof von Augsburg Clemens Wenzeslaus in seinem Sommerschlosse zu Hindelang weilte und sich von dort herauftragen ließ, um die reine Bergluft zu genießen und die erhabene Pracht des Thales zu schauen. Da wurden dem geliebten Fürsten zu Ehren Feste, Tänze und Spiele aufgeführt und das Thal hallte wieder von den Klängen ländlicher Musik und dem Jauchzen der Menge. Von den dramatischen Spielen ist noch jenes der Laubschnitterinnen und Sennen in gutem Andenken; es liegt demselben der örtliche Gebrauch zu Grunde, daß die Mädchen zur Sommerszeit nach den Bergen hinaufgehen, um Laub für die Ziegen zu sammeln, da trifft es sich wohl, daß sie nicht ferne an einer Sennhütte vorüberziehen; dort lungert, zufällig oder absichtlich, das Volk der Senner und Hirten und nun beginnt ein lustiges Haschen und Necken, das zuletzt mit einem fröhlichen Tanze schließt*).

Zu Mitterhaus gehören noch die Weideplätze Kohlersberg und Schnippe. Im Ganzen weiden c. 150

---

*) In früherer Zeit waren in Staufen, Immenstadt und Altstätten dramatische Spiele nicht selten, die sich vom Passionsspiel bald in die weltliche Comödie verloren, jetzt aber ganz außer Gebrauch sind.

Kühe hier; neun Sennen und Gehilfen besorgen die Sennerei, den Stall und die Hut.

Von Mitterhaus setzt die Thalsohle zwar nicht breit, aber ziemlich eben zu beiden Seiten der Bsonderach fort; erst eine gute Strecke von dieser Alpe beginnen die pittoresken Reize des Thales sich zu entwickeln. Senkrechte, mehrere tausend Fuß hohe Felsenmauern, stundenlange Gewände bildend, schließen das Thal ab, bald sind sie zerklüftet und zerwühlt von den tausendjährigen Kämpfen, in denen titanische Naturkräfte mit Frost und Wetterstürmen gegen sie gewüthet, bald in bizarr geformten Kegeln und Graten vorspringend, oder in tiefe Klüfte zurückweichend, wo mächtige Schneelager dem Alpenbache zur Wiege dienen. Dort schwingen sich des Hoch-Daumens Felsenglieder zu den steilen Zwiebelesträngen hinüber und weiter nach West folgt diesen das Laufbühler Koblach, der Wengenkopf und das schon bekannte Nebelhorn.

Außer den schon genannten Alpen finden sich in diesem Thale noch jene zum Danisele, am Rothen, Gerichtsdienersbergle, Wolfbühel, beim Nudler, Rothmoos, die Selose und Haseneck. Den Bergpfad über die Geisalpe haben wir schon oben erwähnt.

Von Bergpartien, welche sich von Hindelang oder Hinterstein aus in 1½ Tagen machen lassen, stehen

die auf den Hochvogel 7986 F., auf den Daumen 6996 F. und das Geishorn 6931 F. oben an. Die Besteigung des Hochvogel ist sehr mühsam und stellenweise auch schwierig. Leichter zugänglich sind Geishorn und Daumen. Daß diese Berggänge nur unter Leitung tüchtiger Führer, die man in Hindelang und Hinterstein findet, auszuführen sind, — daß für gute Beschuhung, Mundvorräthe 2c. Sorge zu tragen ist, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Es ist erklärlich, daß bei mehrstündigem Bergansteigen starke Transspiration eintritt, die Höhen sind aber empfindlich kalt, es ist daher rathsam sich mit Umschlagtüchern 2c. vorzusehen.

Die Besteigung des Hochvogel wird von der Alpe Berggündle aus, (4300 F.) unternommen; man wählt gewöhnlich die Nachmittagsstunden, um — von Hindelang nach 4stündigem Marsche — diese Alpe zu erreichen, dort wird übernachtet, um beim ersten Morgengrauen aufzubrechen, um die noch übrigen 3686 F. in der Frühkühle zurückzulegen. Dazu sind weitere 4 Stunden nöthig; bis zum sogenannten Balken am Kreuzkopf ist leidlich zu steigen; von hier an kommen einige bedenkliche Stellen; vorzüglich ein scharf geneigtes Schneefeld, in das bei sommerhartem Schnee Stufen gehauen werden müssen, um den Uebergang zu ermöglichen. Doch mindert die Umsicht und Vorsorge guter Führer die Gefahr. Wie die Mädelegabel, so beherrscht auch der Hochvogel durch seine weit über die

nächsten Berge hinausgeschwungene Zinne die ganze Umgebung. Der Pfad nach dieser Schwindelhöhe erschließt die ganze schauerliche Erhabenheit der Alpenwelt: unten umfängt dich dunkler Bergwald, weiter oben betrittst du die heitere Alpmatte; — das düstere Felsenkaar, wo kaum noch die Legföhre sich fristet, jähe unheimliche Schutthalden, das schimmernde Schneefeld — eines folgt dem andern; und schwingst du dich dann hinauf zur luftigen Zinne, so blickt das Auge anfangs verwirrt umher; Berggipfel „wie ein wogend Meer" liegen zu deinen Füßen, die Gletscherdiademe der Tyroler und Graubündtner Alpen blinken herüber im Glanze der Morgensonne. Wer vermöchte die Berge alle zu nennen, wer an das in tausendfältigen Farbenstufen sich ausdehnende Flachland, an die unbestimmbare Ferne des Horizonts eine Erklärung wagen? Es ist, wie der Dichter sagt:

— — ein wortlos Schauen, tief und klar
Ein Lispeln halb, und halb Gebet.

Auf den Daumen geht man entweder über Riggenalp, Laufbühl oder Haseneck. Der etwas weitere aber bequemere Weg führt über Laufbühl, bis zu welcher Alpe man von Hindelang 4 Stunden braucht. Man wählt eine der obern Hütten dieser Alpe zum Nachtquartier, um des andern Morgens an der Laufbühlkirche hin bergan zu steigen. Nach etwa zwei-

stündigem Marsche kommt man auf eine langgestreckte Bergterrasse und hält während der kurzen Rast einige Umschau, zu der in Nähe und Ferne Anregung genug gegeben ist; da stehen zunächst die Bergcolosse, welche in kurzem Bogen das Ostrach umgürten; aus ihrem Gefüge, das sich bald in schöne grasige Bergmulden, bald in öde Felsenwildnisse zerlegt, schießen die Grate in launenhaftem Spiel der Linien zu den starren Felsenstirnen hinan, die von dem ersten Frühschimmer rosig überhaucht, prächtige Farben-Contraste bilden zur blauen dämmerigen Tiefe des waldigen Thales. Im Osten sehen wir das hier mehr pyramidal scheinende Geishorn, das kecke Rauhhorn und das Kugelhorn; den Knappen und Kastenkopf, das feucht schimmernde Glasfeld, den Roßkopf, und weiter hinüber die Rothlend, die Lerchenwand, den Lähner u. a. Mehr westlich, wo die grünen Halden von Breitengern und Plattentobel sich in keckem Schwunge zu den grünen Gurten des Gibel hinüber ziehen, sieht man den Salober, den Schnecken, die Seeköpfe und den Zeiger. Diese Terrasse erreicht eine Höhe von 5700 F.; die Vegetation ist schon bedeutend zurückgetreten und zwischen den chaotisch durcheinander geworfenen Steinblöcken des Trümmerfeldes sind die Gräser spärlich und klein. Auf dieser eigenthümlichen Bergstufe liegen nahe bei einander drei Wildseen, von denen der Erzgündersee der größte ist. Strenge Winter häufen eine ungeheure Schnee-

masse hier an, und selbst bei südlicher Exposition vermag weder Föhn noch Sonne die oft 30 Fuß hohen Wände hinwegzuschmelzen. Eine Rutschpartie über diese blanken Lehnen gehört zu den heitersten Erlebnissen einer rechtschaffenen Bergfahrt.

In etwa zwei Stunden weitern Steigens sind die letzten 1300 F. zurückgelegt und wir beschreiten mit behaglicher Sicherheit die breite Kuppe des Daumen, die eine kleine Steinpyramide bezeichnet.

Die Aussicht vom Daumen ist so fesselnd, so reich und mannigfaltig, daß sie kaum von irgend einer andern übertroffen wird; darin aber, daß bei einer absoluten Höhe von 7000 Fuß die Kuppe jedem Fuße zugänglich ist, und ein Gefühl der Sicherheit verleiht, das die Reize des Panoramas einläßlich genießen läßt — darin hat der Daumen einen entschiedenen Vorzug.

In dem nächsten Kreise der vorhin schon genannten Berge zieht der Hochvogel vor allen anderen das Auge an, seine Linien sind ebenso schön als kühn, seine Spitze gipfelt sich so wohlgeformt wie ein Obelisk aus classischer Zeit. Von der Zugspitze bis zu den Gebirgen, die sich um das Quellengebiet der Iller gruppiren, und hinüber nach den Höhen des Bregenzerwaldes drängt eine Bergzinne die andere, da legt sich überall noch frisches Alpengrün an den Fuß der tausendfältig geformten Felsenspitzen; — nochmals erweitert sich die Kreislinie bis zu den Schneehäuptern der Centralkette, wo die Riffe, die aus den Fernern

auftauchen, sich in den Wolken verlieren. Gegen das Flachland deckt der Grünten einen Theil der Hügelzone; desto ungehemmter schweift der Blick nach Nord und West, wo die Tiefe im buntesten Wechsel, mit silberglänzenden Seen, mit Wald und Höhenzügen, blinkenden Flüssen, und den Wohnstätten der Menschen geschmückt ist, sich in Formen und Farbe mehr und mehr abstufend, bis kaum noch erkennbar, duftige Linien den Rand des Horizontes bezeichnen.

Den Rückweg nimmt man gewöhnlich über Riggenalp als den nächsten, der zu Thal führt.

Noch ein anderer Pfad als die genannten, der kürzeste aber mühsamste, wird manchmal von geübtern Bergsteigern zur Erreichung der Daumenspitze gewählt: er zieht sich durch das Rettenschwanger Thal über die Galtalpe Haseneck gerade nach dem Steilabhang der Nordseite des Berges; dort führt eine tiefe Furche die Scharte sehr steil aufwärts und man muß diese Satz für Satz durchklettern, um zu einem dachförmigen Grate zu gelangen, wo der Blick plötzlich in eine senkrechte Tiefe von mehr als 1000 F. fällt; der Grat — schmal und ansteigend — führt zwischen drohenden Felsentrümmern und tiefen Schneelagern in einer kurzen Windung zu der Kuppe hinüber. Da das eng umschlossene Rettenschwangerthal bis hinauf zum First des Grates den Blick gefangen hält, so tritt auf diesem Wege die Rundsicht urplötzlich und mit überwältigender Macht in die Erscheinung, und man vergißt darüber leicht

den rauhen Bergpfad und die Mühe, die er verursacht.

Das Thannheimer Thal.

Von Hindelang bis zur österreichischen Mauth 2½ St., von da bis Thannheim 1½ St., bis Klein-Nesselwang 1½ St.

Ein sehr lohnender Ausflug, den wohl kein länger verweilender Sommergast unterlassen wird, führt von Hindelang in das östlich, jenseits der bayer. Grenze gelegene Thannheimerthal. Wir wählen den Weg durch dasselbe als den nächsten und schönsten, der uns von der obern Iller zum Lechflusse bringt.

Mühsam windet sich die gut gehaltene Straße am Jochberge hinauf, von deren Höhe aus wir unsere Scheidegrüße niedersenden ins freundliche Thal von Hindelang, nach dem schönen Alpenlande, das wir nunmehr verlassen, um andere Gebiete zu durchwandern.

Man erreicht Oberjoch, ein kleines Oertchen auf der Höhe der Steige in 1 Stunde; von dort führt ein Sträßchen links an den Quellen der Wertach hin, nach Unterjoch*) hinab, von welchem Orte durch

*) Unterjoch, kleines Dörfchen am Fuße des Zinken; hübsche Kirche mit Gemälden aus der Münchnerschule.

einsame waldige Gründe der Weg nach Wertach hinausführt.

Auf bedeutender Höhe — links weite Moorflächen, rechts Alpenweiden, bisweilen an der Halde eine Alphütte, — zieht unsere Straße längs den verwetterten Windhagkämmen hin, die ihren Namen wohlbegründet tragen; denn dort oben brechen sich die Weststürme mit furchtbarer Wuth an der Schneide des Grates; tiefe Furchen, durch die dünne Wasserfäden ziehen, führen von den zerbröckelnden Wänden Schutt und Gerölle in die nahen Weiden herab, wo die launischen Bergwasser tiefe Windungen und Gräben gerissen haben; es sind die Wasseradern, die sich bei dem kalten Brunnen sammeln und der jungen Wertach größere Fülle und Lebenskraft zuführen.

Wir haben die Wasserscheide zwischen Iller und Lech überschritten; bald neigt sich die Straße jenseits ins Thal hinab, und wir stehen am Eingange des reizenden Thannheimerthales. Der schwarz-gelbe Schlagbaum gebietet ein Halt; wir müssen uns legitimiren und nachdem wir der Wahrheit gemäß betheuert, daß wir weder Mauthbares noch verbotene Bücher in unserer Reisetasche mitführen, läßt man uns ungehindert ziehen.

Das Thannheimer Thal ist von seinem Beginne bei Schattwald bis zu seinem Ende am Gachtpaß 4 St. lang und wird seiner ganzen Länge nach von der von Hindelang nach Reute führenden Straße durch-

zogen. Das österreichische Gebiet bildet nördlich einen vorspringenden Winkel gegen Bayern zu und hat bei Unterjoch die Enclave Jungholz.

Freundliche Ortschaften zieren die Ebene des Thales, die bald von milden grünen Höhen, bald von den großartigsten Felsgebilden umschlossen ist. Kleine Zweigthäler liegen zu den Seiten, aus denen klare Bergbäche hervorkommen. Da liegt am Fuß der Berge der heitere Wasserspiegel eines Sees und daneben kaum einige Schritte von der Straße, treten die Felsen in gewaltigen Massen heran, bilden immer höhere, oft überhängende Wände und sind oben in die bizarrsten Formen zerspalten. So sind es bald ernste, bald heitere Bilder, die der Wanderer von der Straße aus in mannigfaltigem Wechsel genießen kann.

Der erste Ort, den man von Hindelang kommend, erreicht, ist Schattwald, wo sich eine Badeanstalt mit schwefelhaltiger Quelle befindet. Der Ort ist nicht groß, liegt aber anmuthig am Fuße der Berge, die hier sehr nahe zu den Häusern heranrücken. Wir sehen hier den Pontekopf und die Rahnespitze, Vorberge des Geishorns. Ein schönes Hochthal sieht man, theilweise bewaldet gegen die Hintersteiner Berge ziehen. Nördlich steht der Sorgschroffen oder Zinken und jenseits des Thales, wo die Häuser von Fricken und Wies liegen, erhebt sich der Wiesler, der seinen Namen von den schönen Bergwiesen herleitet, die seinen breiten Nacken bedecken. Von Schatt-

wald kommt man nach Zöbeln, einem kleinen Dörfchen, durch das ein Wildbach schießt, der so klein er auch scheint, doch mitunter ein sehr stürmischer und ungeschlachter Gesell ist, der seine Steinfuhren oft mitten in den schönen Wiesen abwirft. Hier erweitert sich das Thal; in der Ferne zeigt sich die Rotheflüe, eine herrliche Berggestalt; zur Linken sieht man den Felskegel des Einsteins und die schroffe Spitze des Aggensteins; ihnen gegenüber auf der südlichen Thalseite die Halden des Pfobenschwanzes und der Wannenspitze. Zwischen den Bergreihen zieht sich die heitere Thalfläche dahin, freundlich belebt durch kleine Weiler und Ortschaften, die bald an der Straße, bald zur Seite am Fuße der Berge stehen. Die Vils, dem Vilsalpsee entquellend, kommt uns entgegen, wendet sich aber bald nördlich, wo sie am sogenannten Schranz-Schroffen einige Fälle bildet, und bei Ried in das Pfrontner Thal eintritt; da das genannte Thal die Fläche seines Gefälles gegen Süden neigt, so muß die Vils dort ihren Lauf wieder gegen die Gebirge nehmen, — sie vereinigt sich bei dem tyrolischen Städtchen Vils mit dem Lech.

Von Zöbeln gelangt man nach Thannheim, welcher Ort eine Vielheit von einzelnen Häusergruppen und Weilern in sich faßt und deßwegen auch „in den Höfen" genannt wird. Es ist der Hauptort des Thales, es werden da mehrere gut besuchte Viehmärkte gehalten und hat daher mehrere Wirthshäuser, von welchen das zum wilden Mann das beste ist.

Von hier sollte man nicht versäumen, den Vilsalpsee, der in einem kleinen Seitenthale liegt, zu besuchen. Ein ganz guter Weg führt in einer Stunde an seine Ufer; er ist ziemlich groß, rings von hohen Bergen umgrenzt, die sich in den klaren Fluthen wiederspiegeln. Von den Abhängen der Traualpe stürzen blinkende Cascaden herab, die dem kleinen, etwa 1000 F. höher liegenden Traualpsee entquellen. Kahle Bergspitzen, der Schochen, die Lache und die Rothspitze ragen über dunklen Tannenwäldern, und ziemlich ferne am andern Ende des Sees, wo man die Weidegründe der Vilsalp gewahrt, schaut wildes Geschröff herüber, das zum Rauh- und Kugelhorne gehört.

Durch ein Seitenthal führt ein Steig über Gappenfeldalpe zur Lachenspitze*) hinauf und dann an dem Bache „Schwarz-Wasser" hinunter nach Vorderhornbach im Lechthale. Bei Gappenfeld kommt man hoch an den Tyroler Krottenköpfen vorüber, im Lande draußen eine sehr schöne Bergform, vom Thannheimer Thale aus aber nicht sichtbar.

Auf dem Rückwege nach Thannheim beachten wir die eng zusammen gerückten Abhänge, welche den Eingang, die Pforte des Vilsalpthales bilden. Dort drücken wir uns rasch vorüber, denn da haust ein

---

*) Von Lacus, See — in den Karten Luchsspitze.

Ungeheuer oben am Bognerberg. Ja, ein Ungeheuer! Wahrscheinlich ein Nachkomme, vielleicht das Nesthäckchen jener Bestien, die dem hl. Magnus draußen bei Kempten, in Roßhaupten und Füssen so viel zu schaffen gemacht; mit dämonischer Kraft entwurzelt es Bäume und schleudert sie nach den Menschen auf dem Wege drunten, wirft ihre mühsam geladenen Heufuhren um, packt sie wohl selbst und setzt sie drüben über dem Bache in die Wiesen. — Doch wie man auch darnach geforscht, — noch hat kein sterblich' Auge es gesehen, denn die ganze Geschichte ist — Wind — der Föhn nämlich, der zwischen den Bergen des engen Thales gefesselt, eben dort, wo er freien Paß findet, am Bognerberge, hervorbricht und was ihm etwa in den Weg kommt etwas lümmelhaft bei Seite schiebt.

Seitwärts von Thannheim sieht man hier die Weiler Berg, Gschwend, und das Dörfchen Krenn liegen.

Weiter im Thale fortschreitend kommt man an den fischreichen Haldensee, aus dessen Fluthen die hohen Wände des Littnißschroffen und der Grünspitze ansteigen. Bei Nesselwängle, das von Haldensee in einer halben Stunde erreicht wird, ist eine der schönsten Stellen des Thales; ungeheure Felswände, oben zerrissen, in Spitzen und scharfen Kämmen auslaufend, ragen zur Linken; es sind die Gipfel der schon genannten Rothenflüe und der Höllenspitze oder

Metzenars; etwas weiter hinüber legt sich doch manche Bergmatte mildernd an die wilden Schroffen, von denen die Gernspitze, 6350 F., der Gimpel 6872 F., Hanekamm und die Gachtspitze die höchsten sind. Von Nesselwängle führt am Warbstbache hinauf ein Pfad durch die Berge nach Reute. Die Straße, sich mehr und mehr senkend, führt zum Gachtpasse; in vielen Windungen zieht sie sich, theils in die Felsenwände gesprengt, theils über die Tiefen hinaus gebaut, an dem klaffenden Abgrunde hin, durch den ein wilder, aus dem kleinen zur Seite liegenden Birkthale kommender Bach hinabstürzt, der bei den häufigen Hochgewittern, von denen das Thannheimerthal so vieles leidet, drunten, vor er bei Weissenbach den Lech erreicht, oft arge Verheerungen anrichtet. Die Straße war früher durch einen Paß gesperrt, noch zeigen einige Mauerreste die Stelle der Befestigungen; vor wenigen Jahren ist das Wirthshaus, durch dessen Thorbogen die Straße zog, abgebrochen worden. Unten am Fuße des Berges liegt Weissenbach, 2 Stunden von Reute entfernt.

Wir werden diesen Ort auf einer andern Tour berühren und wenden uns zurück bis Haldensee, wo eine kurze Strecke gegen Thannheim zu, ein Sträßchen rechts abzweigt und uns nach dem Dörfchen Krenn bringt.

Wir trachten nach dem Vilsthale; — obwohl sich nun von Krenn aus ein Bergpfad darböte, der am

Seebache hinauf und jenseits am Kuhbache hinaus nach Vils führte, so bleiben wir doch besser im Thale und schreiten nach dem Eingange jenes kleinen, sich zwischen Aggen- und Einstein hineinziehenden Thälchens, welches man die Enge heißt; es ist etwas einförmig und öde und erst nach zweistündigem Marsche kommt man bei der Fallmühle wieder zu den ersten Wohnstätten; bei Pfronten-Steinach tritt man wieder in das heitere, offene Thal von Pfronten-Vils hinaus.

Wir stehen hier an dem Eingange eines Thales, das mit zu dem Schönsten gehört, was unsere Alpen zu bieten haben. Vor uns liegt eine weite Ebene, durch die eine schöne Chaussee hinzieht, auf der einen Seite begleiten sie in kaum bewegten Flächen weite Grasfelder und Weideland, während die andere bis zum Fuße der Berge von der Vils und Ach, die sich hier vereinigen, occupirt wird. Die Thalseiten, aus hohen Gebirgen bestehend, liegen so nahe, daß sie uns bis an die Scheitel hinauf jede Furche ihrer Felsen erkennen lassen und doch wieder ferne genug, um kein drückendes Element in die Landschaft zu bringen. Wir sehen hier die Burg Falkenstein kühn auf 3872 F. hohen Felsenhorne stehen; ein langer Felsenkamm in meist steilen Wänden, bis zum Fluße abfallend, zieht von dort einwärts gegen die Berge. Auf der andern Seite des Thales haben wir in gedrungener Gruppe die berühmten Vilserberge,

die durch Höhe und Mannigfaltigkeit der Formen das Auge fesseln. Wenden wir uns etwas gegen Westen, so haben wir ganz außen den Aggenstein, 6089 F., den Breitenberg, 5659 F., den gefurchten Roßberg, 5930 F., den niedern aber spitzen Vilserkegel, den wilden Karreschroffen und den Musauerberg. Ferne, kleine Bergkegel von den weicheren Formen der Buche und des Ahorns umwallt, bezeichnen südlich einen Abschluß des Thales gegen den Lech, dort rücken niedere Bergzüge nahe zusammen und der junge stürmische Fluß treibt eilig in dem tief ausgewühlten Bette dahin.

Bald haben wir die bayerisch-österreichischen Mauthstationen erreicht und an Schönbühl, einem einzeln stehenden Wirthshause vorüber, betreten wir nach 1½ stündigem Marsche (von Steinach aus) die Stadt Vils. Es steht zwar ein alterthümliches schon etwas schadhaftes Thor hier am Eingange, man betritt auch einen freien, gepflasterten Platz, wo stadtmäßige Häuser stehen, doch sind ihrer nicht viele und Vils mag wohl eines der kleinsten Städtchen sein weit umher; das Verblühen des welschen Handels und die Verödung der Fernstraße hat es eben in seiner Entwicklung gehemmt. Seine Stadtbriefe erhielt Vils durch Kaiser Ludwig am 15. Sept. 1327. Es sind ihm darin die gleichen Rechte, Satzungen und Ehehaften zugesichert wie der Stadt Kaufbeuren. Die Herrschaft Vils gehörte den Hoheneckern zu Vilseck, einer sehr alten

Adelsfamilie, aus der mehrere Kirchenfürsten von Salzburg, Worms, Speyer und Straßburg hervorgingen. Auch jener kemptische Vogt, Walter von Hoheneck, der bei Buchenberg unter den Streichen der Schweizer fiel, war ein Sprosse dieses Stammes. Jener morsche Thurm dort jenseits des Flußes ist die Ruine des Stammschloßes der Hohenecker. Ein Hohenecker war Schöffe des westphälischen Gerichtes, daher die Sage kommen mag, daß in den Verließen jener Burg die heilige Vehme ihre Stuhlgerichte gehalten habe.

Wir erreichen, unsere Wanderung fortsetzend, bald jene Stelle wo der Lech aus der sogenannten Binswanger-Klamm hervorkommt, in allen Kriegshändeln ein gut bewachter und bewehrter Platz. Hier theilen sich die Wege, zwei davon führen nach Reute: der eine am linken Lechufer im Thale, der andere über Binzwang und über die Höhe des Kniepasses. Wir wenden uns jedoch dem nach Füssen führenden Straßenzweige zu, schwenken daher links ab, wo die Straße zwischen Fels und Fluß eingezwängt, dahinzieht. Die Alpenrose schmückt die nahen Höhen in üppigster Fülle und kommt so nahe heran, daß man sie fast vom Wagen aus pflücken kann.

Noch einmal haben wir einen Mauthposten, den bayerischen bei Weißhaus, zu passiren und gelangen hierauf bald auf die Höhe der Straße, wo sie rasch um eine Felsenecke biegt.

Dort sind die Lechschlünde, es drängen sich die Fluthen des Lech zwischen hohen Felsen hindurch und werfen sich mit tobendem Ungestümm in den tiefen Schlund. Unten zieht ein Schacht durch die Felsen, welcher den Mühlen und andern Werken die treibende Kraft mit besserm Gefälle zuführt. Zunächst der Straße bezeichnet ein eisernes Kreuz den Mangentritt, eine Fußstapfe, die der hl. Mang, als er von Feinden verfolgt über die Schlucht sprang, im diesseitigen Felsen eingedrückt haben soll.

Immer geht noch die Straße hart an hohen Felsen entlang, doch sehen wir bereits die Vorstadt Füssens vor uns, jenseits des Lech das freundliche Faulenbach, etwas näher die großen Gebäude der Seilerwaarenfabrik und bald betreten wir auch das Städtchen, das sich hier bei der Brücke mit den weitläufigen Gebäuden der ehemaligen Abtei und seinem Schlosse sehr stattlich ausnimmt.

Füssen und Hohenschwangau.

Die Stadt Füssen*) ist sehr alt und man leitet ihren Namen von dem Lateinischen „ad fauces", bei

*) Füssen, c. 1800 E., Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, Obersalzfaktorie, Nebenzollamt, Pfarramt ꝛc. Gasthöfe: Post, Mohren, Krone. Postomnibus nach Reute nnd Biesenhofen, Nesselwang-Kempten.

den Schlünden ab. Für die Kultur der Gegend, Bekehrung und Sittigung der Bewohner hat der hl. Mang, der fromme Gottesmann, der sich allein, nur mit seinem Pilgerstabe bewehrt, unter die halbwilden Windelechen gewagt, das Meiste gethan. Im Jahre 1295 führt Füssen in seinem Sigill die Inschrift: „universitas civium faucensium". 1331 kommt Füssen zum erstenmal urkundlich und namentlich als Stadt vor, in dem Dienstrevers des Peter von Hoheneck zu Vilseck, dem von dem Bischof von Augsburg die Vogtei über das hiesige Kloster übertragen wurde.

Das merkwürdigste Gebäude ist das auf dem Hügel über der Stadt liegende alte Schloß, eine umfangreiche Burg, mit zinnenreichen Thürmen und Erkern, hohen Ringmauern und Thoren, und in allen Theilen wohl erhalten; es ist in der ganzen Gegend das einzige ältere Bauwerk, das die Kriegsstürme alle glücklich überdauernd, unversehrt und unverzopft auf uns gekommen ist. Die Burg ist 1322 von dem augsburgischen Bischof Friedrich von Faimingen erbaut; das Innere enthält für den Maler, Architekten und Kunstfreund manches Interessante. Gleich unter der Veste liegen die weitläufigen Gebäude der ehemaligen Abtei. Vom hl. Magnus 638 gegründet, bestand das Stift bis 1803, wo die Besitzungen desselben durch den Reichsdeputations-Hauptschluß an den Fürsten v. Wallerstein und 1839 an den Freiherrn von Ponikau kamen.

Die Pfarrkirche zu St. Mang mit den daran stoßenden Gebäuden des ehemaligen Klosters wurde von 1701 — 17 von dem Baumeister Herkommer erbaut, nach der damaligen Ansicht war sie durch ihre welsche Kuppel der Inbegriff architektonischer Schönheit. Die Fresco- und Oelgemälde sind theils von Herkommer, theils von Pelegrini. In der Freibergischen Kapelle sind mehrere alte Familien-Grabdenkmale und in der St. Mangenkapelle wird ein Theil des Reisestabes des heil. Magnus, sein silberner Kelch, Stola und Manipel aufbewahrt; in einer an die Gruft stoßenden byzantinischen Kapelle sollen die Gebeine des heil. Magnus ruhen.

Am 22. April 1745 wurde durch die Bevollmächtigten des Kurfürsten Max III. von Bayern und der Kaiserin Maria Theresia der unter dem Namen „Füßner Friede" bekannte politische Akt vollzogen, der den österreichischen Erbfolgekrieg zu Ende brachte.

Die Häuser der Stadt sind eng zusammengebaut und theilweise schmal und sehr hoch, unten mit Bogengängen; — Anklänge an die südtyrolischen Städte, mit denen Füssen zur Zeit des welschen Handelsflors in vielfältiger Verbindung stand. Am Ende der Hauptstraße steht ein altes Thor, dessen Außenseite verblichene Malerei aus dem 16. Jahrhundert zeigt; nicht weit davon, etwas seitwärts gegen den Lech zu, auf erhöhtem Terrain, liegt das Franziskanerkloster.

Ein freundlicher Spaziergang führt nach dem Ge-

fundbad Faulenbach; die Quelle des Bades ist schon von Alters her als heilkräftig bekannt, wie aus der Beschreibung des Dr. Bilger, Stadtarztes zu Kempten v. J. 1650 hervorgeht. Die Badegebäude sind neu hergestellt und freundlich eingerichtet, der Tisch gut und die Preise sehr billig gestellt. Es werden auch süße Ziegenmolke und Kräutersäfte abgegeben. Durch ein freundliches Thälchen gelangt man von Faulenbach nach dem Alatsee. Träumerische Ruhe liegt über dem stillen waldumkränzten Thale, in welchem der See seine Wasser ausbreitet; vielstimmig tönt das Echo von Wald und Berg zurück. — Ein Fußpfad führt in das Vilsthal hinüber. —

Vor allem ist es das Königsschloß Hohenschwangau, das mit den Reizen seiner unvergleichlichen Umgebung, mit der Fülle seiner Kunstschätze den Wanderer anzieht. Auf der Straße, die außerhalb der Brücke links führt, erreicht man den Ort Hohenschwangau in einer Stunde. Wir wählen jedoch den interessantern, wenn auch etwas mühsamern Fußweg über den Kalvarienberg. Wir wenden uns außen bei der Brücke gleich rechts und betreten bei der nächsten Kapelle einen gut gebahnten Fußpfad, der bis zur Spitze des ziemlich hohen Berges führt.

Die obern Partien sind sehr freundlich mit Anlagen, Kapellen und Felsgrotten geziert und die Höhe erfreut den Besucher überdies mit einer sehr lohnenden Rundsicht.

Im Süden thront auf hohen Marmorwänden die zinnenreiche Königsburg, über welcher sich der Säuling in schroffen Abhängen gipfelt, ihm zur Seite stehen der Straus- und Tegelberg. Zu den Füßen des Schlosses glänzt der tiefblaue Schwansee, von lieblichen Anlagen umgeben. Nach Westen hin liegt das Vilsthal im Schmucke seiner lieblichen Auen, das Städtchen Vils, die prächtigen Berge, theils mit Matten bedeckt, theils bewaldet oder in kühne Grate und Spitzen auslaufend.

Zunächst am nördlichen Abhange des Berges liegt das Städtchen Füssen, in dessen Gassen man über die Gibel der Dächer hineinschaut; eine weite Ebene, durch die der Lech zwischen breiten Kiesbänken dahin rauscht, dehnt sich vom Städtchen nach Nordost; — aus diesen Auen glänzen die Wasserspiegel des Bannwald-, des Hopfen- und Weißensees; auf fernen Anhöhen sieht man die Ruinen von Falkenstein, Hohenfreiberg und Eisenberg und ganz außen schimmert das Kirchlein des Auerberges. An der Südseite des Kalvarienberges führt ein Fußweg ins jenseitige Thal hinab und bald betritt man die ausgedehnten Parkanlagen, welche sich bis zum Fuße des Schloßberges hinziehen, der sehr steil abfällt. Durch das Tannendunkel führt hier ein schmaler Fußpfad zum Burgthore hinan, doch bleiben wir auf der Fahrstraße, die sich um den Schloßberg herumzieht, und an dessen Südseite das Dörfchen Schwangau liegt. Hier ist das Gast- und

Bräuhaus „zur Alpenrose"; freundliche Gartenanlagen mit Aussicht nach dem Alpsee laden zur Rast ein.

Zwischen dem Schwanteiche und dem Alpsee eilen wir nun auf schöner Straße zur Felsenhöhe hinan, wo sich die Erker und Thürme der Burg aus dem frischen Grün mächtiger Buchen erheben, jener Burg, deren Geschichte hinaufreicht bis in die sagenhaften Zeiten des Gothenkönigs Dietrich von Bern; — wo einst die mächtigen Geschlechter der Welfen, Hohenstaufen und Schyren geboten, deren Lehenträger die Edlen von Schwangau waren; hier sang Hiltepold von Schwangau seine Minnelieder, hier nahm Konradin, der letzte Hohenstaufe, Abschied von seiner Mutter.

Die Schwangauer hatten 4 Schlösser, den Frauenstein, Schwanstein (das jetzige Königsschloß) und zwei starke Thürme auf der Höhe des Jugendberges, von denen noch einige Mauerreste sichtbar sind.

Frauenstein lag westlich vom jetzigen Schlosse und die Stelle ist durch eine Marmortafel bezeichnet. Die ehemalige Reichslehenherrschaft Hohenschwangau bestand, außer mehreren Gütern in Tyrol, aus dem Hals- und Banngerichte Schwangau und Berghofen, aus den Untergerichten Waltenhofen und Trauchgau nebst Wildbann, Geleit, Fischrechten und der Vogtei über die Unterthanen des Klosters Steingaden und umfaßte 4 Quadratmeilen.

Schloß und Herrschaft blieben nach manchen Wechselfällen bis zum Jahre 1544 im Besitze der Edlen von Schwangau, in welchem Jahre Hans v. Baumgarten, kaiserl. Rath und Erbmarschall zu Augsburg, die Herrschaft käuflich erwarb. Derselbe ließ das Schloß mit großem Aufwande erneuern, mußte aber die Herrschaft 1561 an den Markgrafen Friedrich v. Brandenburg für 120,000 fl. verpfänden; der Letztere trat sie 1567 an Bayern ab. Als eigenes Nebengebiet in seiner bisherigen Verfassung gelassen, wurde die Herrschaft gewöhnlich einem Bruder des regierenden Herzogs gegeben. Nach dem Tode des Herzogs Max Philipp machten die augsburgischen Bischöfe Ansprüche auf die Herrschaft, mußten sie aber 1714 wieder an Bayern abtreten. Seit dieser Zeit wurde sie als eigenes Pfleggericht verwaltet und 1803 mit dem Landgerichte Schongau vereiniget. Im Tyrolerkrieg 1809 erlitt das Schloß so starke Beschädigungen, daß es nach und nach zerfiel und 1820 auf Abbruch verkauft wurde.

Im Jahre 1832 erwarb König Maximilian II. von Bayern, damals Kronprinz, diese klassische Stätte, und schuf hier ein herrliches Denkmal deutscher Kunst. „Denn er führte die Geister der Vorzeit wieder in wohnliche Räume und fesselte sie freundlich an diese neue Wohnung, indem er durch die besten Meister der Münchner Schule die Hallen und Säle mit ihren Thaten schmücken ließ.“

Wir stehen an der Schloßpforte; die Straße theilweise aus rothem Marmorfelsen gesprengt, führt sanft aufsteigend herauf, langästige Buchen wölben sich über ihr zum Blätterdache. Ueber dem Eingange sieht man zwei von Schwanthaler in Sandstein ausgeführte Ritter, mit dem bayer. Wappen und dem der Edeln von Schwangau*). Von hier gelangt man durch eine gewölbte Einfahrt in den Schloßhof. Schattige Linden und Buchen, die außen an der hohen Ringmauer emporwachsen, langen mit ihrem Gezweig' weit herein und neigen ihren frischen Blätterschmuck über lauschige Ruheplätzchen. Hier, gleich am Eingange des Burghofes, sprudelt der Marienbrunnen, den ein schönes Madonnenbild von Glink ziert, und dort erhebt sich mit heitern Bildern nach Neureuthers Compositionen der Cavalierbau. — Und nun die schöne, blumengeschmückte Schloßtreppe hinansteigend, empfängt den Wanderer der freundliche Gruß:

„Willkommen, Wanderer, holde Frauen,
Die Sorge geb't dahin,

---

*) Ueber dem Eingange ist die Inschrift angebracht:
„Hohenschwangau zum Schwansteine“,
erbaut von den Edeln von Schwangau im XII. Jahrhundert, wieder hergestellt von dem
Kronprinzen Maximilian von Bayern,
im Jahre des Herrn MDCCCXXXVI,
ausgeführt von Dominik Quaglio.

Laßt eure Seele sich vertrauen
Der Dichtung heiter'm Sinn."

Eine weite Halle empfängt uns; es ist der mit der Schloßkapelle in Verbindung stehende

Waffen-Saal.

Zu den Seiten eines schönen in Holz geschnittenen Altares sehen wir zwei brillante Glasgemälde, die den ganzen Raum mit magischem Helldunkel erfüllen. Geharnischte Rittergestalten, unter denen die Rüstung eines Schwangauers, stehen längs der einen Wand. Alle Arten alter Waffen, Streitkolben, Flammberge, Schwerter, Hellebarden, Armbrüste ꝛc. zieren die andern Wände. So betreten wir, gleichsam stufenweise vorbereitet, auf schöner Marmortreppe den ersten Stock. In dem Vorsaale sieht man in einem Schranke alte Trinkgefäße, Humpen, Tummler, Pokale, von welchen einer Eigenthum des berühmten Nürnberger Patriziers Wilibald Pirkhaimer gewesen sein soll. Durch die mit Glasgemälden aus dem 13. und 17. Jahrhundert gezierten Flügelthüren betritt man den

Schwanritter-Saal.

Dieser enthält vier, der Sage vom Schwanritter entnommene, von Ruben componirte und von Neher und Quaglio ausgeführte Gemälde:

1) Des Schwanritters Abschied aus dem elterlichen Königshause beim Beginne seiner Rheinfahrt auf dem Schwanschiffe.

2) Der Kaiser, betrübt über die falsch angeklagte Herzogin von Bouillon, hört das Horn des Schwanritters.

3) Der Schwanritter erschlägt im Gotteskampfe den Grafen von Frankenburg und offenbart die Unschuld der Herzogin.

4) Des Schwanritters Hochzeit mit der Herzogin von Bouillon zu Nimwegen.

Die Fenster der auf den großen Balkon führenden Thüren sind mit Glasgemälden von Keller aus Nürnberg geziert. Auf dem Balkone hat man eine herrliche Aussicht nach dem Alpsee, dem Säuling und Tegelberge.

Vom Schwanritter-Saale gelangt man in den

Schyren-Saal.

Acht Gemälde von W. Lindenschmit entworfen und ausgeführt, schmücken denselben:

1) Herzog Luitpold im Sturme auf das Lager der Normannen an der Dyle bei Löwen 892.

2) Wettkampf Herzog Christophs mit dem polnischen Riesen Lublin zu Landshut 1475.

2) Johann Aventin, bayerischer Geschichtsschreiber 1534.

4) Herzog Ludwig rettet in einer Wassersnoth vor Cairo das Kreuzheer.
5) Herzog Ludwig gelobt der Gräfin Ludmilla von Bogen vor den gemalten Rittern die Ehe. 1204.
6) Versöhnung Ludwig des Bayern mit seinem Gegner Friedrich dem Schönen 1325.
7) Siegesmahl nach der Schlacht bei Ampfing 1322.
8) Otto von Wittelsbach schützt Kaiser Friedrich I. in dem Aufruhr zu Rom 1155.

Beachtenswerth ist die große, runde, geätzte Tischplatte, nach einer Inschrift im Jahre 1591 für Herzog Wilhelm V. angefertigt. Eine sehr schön gearbeitete Wendeltreppe von vergoldeter Bronce führt von diesem Zimmer in das sogenannte warme Bad hinunter.

An den Schyren-Saal stößt das türkische, den

Erinnerungen an den Orient

gewidmete Zimmer. Es ist ganz in orientalischem Geschmacke decorirt und enthält folgende nach Widmers Zeichnungen von W. Scheuchzer ausgeführte Landschaften: Smyrna, Troja, Mytilene, die Dardanellen, Konstantinopel und Bujucdere.

Die andern Darstellungen sind von Monten ausgeführt und beziehen sich auf die Reise, welche König Max als Kronprinz nach dem Oriente unternahm. Wir sehen:

Einfahrt in Beylerbey;

Besuch Sr. k. Hoheit bei dem Sultan Mahmud II. mit den Porträten von Chosrew Pascha, Achmed Kapudan Pascha, Namick Pascha u. a.

Einzug mit König Otto in Athen.

In den Schwanrittersaal zurückgekehrt, betritt man rechts jenes Zimmer, welches die

Ortsgeschichte von Hohenschwangau
und Begebenheiten der Umgegend

zur Anschauung bringt. Es enthält folgende sieben von Lindenschmit entworfene und gemalte Bilder:

1) Bestürmung des Klosters Rothenbuch durch Georg v. Schwangau 1280.
2) Conradins von Schwaben Abschied von seiner Mutter in Hohenschwangau 1267.
3) Der Minnesänger Hiltepolt von Schwangau mit zwei Ritterfräulein am Ufer des Alpsees.
4) Kaiser Lothar, wie er zu Breitenwang die Krone an den Welfenherzog Heinrich den Stolzen übergibt 1137.
5) Konrad von Schwangau wird verwundet nach Steingaden gebracht 1310.
6) Luthers Flucht von Augsburg unter Langenmantels Schutz 1518.
7) Kaiser Maximilian I. Unterredung mit Gay-

ler von Kaisersberg zu Füssen, dem er seine letzten Wünsche und Besorgnisse mittheilt 1519.

Das nun folgende:

Bertha-Zimmer

enthält fünf nach M. v. Schwind's lieblichen Compositionen von X. Glink, L. Quaglio, Alb. Adam und M. Neher ausgeführte Gemälde:

1) Bertha, die Tochter des Königs der Bretagne, des Bayernherzogs Pipin bestimmte Braut, von den gedungenen Mördern verschont, aber im Walde verlassen, findet freundliche Aufnahme in der Reismühle bei Gauting.
2) Pipin verirrt sich auf der Jagd und findet Bertha.
3) Pipin wird von seinem Jagdgefolge vermißt.
4) Bertha am Webstuhle beschäftigt.
5) Pipin und Bertha ziehen mit ihrem Sohne Karl (dem nachherigen Kaiser Karl dem Großen) in die Burg zu Weihenstephan ein.

Nun folgt das

Damen-Zimmer,

welches „Bilder deutschen Frauenlebens im Mittelalter" enthält.

Der Stoff zu den von Glink, Gießmann und Neher ausgeführten Gemälden ist der Geschichte der Pfalzgräfin Agnese, Gemahlin Otto's von Wittelsbach, ent-

nommen. Wir sehen hier die vier wichtigsten Lebensepochen einer deutschen Frau (als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone) dargestellt.

Im zweiten Stocke beginnt der Cyclus der Gemälde aus der Wylkina-Sage*) im

Helden-Saal.

Die Compositionen sind von M. v. Schwind, die Bilder von Gießmann, Glink, Neher, Nilson, Schimon und Schneider ausgeführt, die Pferde von Adam.

1) Des Griechen Siegfrieds Tochter besucht ihren Geliebten, um ihm zum Kampfe für den folgenden Morgen den Siegesstein ihres Vaters zu bringen.
2) Sisilie verbirgt ihr neugebornes Kind, Siegfried den Schnellen, im Schilfe.
3) Herbart, welcher um des Königs Artus Tochter, Hilda, für Dietrich von Bern werben soll, zeichnet dessen Bildniß häßlich an die Wand, um Hilda für sich zu gewinnen.
4) Osantrix, der König aus Wylkinenlande, zieht seiner Braut, der Königstochter Oda, den goldenen Schuh an.
5) Dietrich von Bern und Hildebrand von

---

*) Siehe H. v. Hagens Uebersetzung der Wylkina Sage.

Venedig bekämpfen das Riesenpaar Grimm und Hilda, denen sie ihre Schätze abnehmen.

6) Dietrich's und Wittich's Zweikampf und Versöhnung.

7) Ueber der Thüre. Ein Elfe überrascht die im Garten schlafende Gemahlin König Aldrians vom Niebelungenlande, mit welcher er den grimmen Hagen zeugt.

8) Rüdiger und Osid entführen des Königs Osantrix Töchter, Erka für Attila, und Bertha für Rüdiger.

9) Dietrich und Dietlieb an König Ermenrich's Fest in Rom.

10) Ueber der Thüre. Sintram wird im Schlafe von einem Drachen überfallen, und hierauf von Dietrich gerettet.

11) Dietrich zieht mit den Seinen vor der Uebermacht König Ermenrichs aus Bern.

12) Volfriana mit dem von Yron erhaltenen, und in den Geber verliebt machenden Zauberring.

13) Die Königstochter Herburg wirft ihrem Geliebten Appollonius, des Königs Artus Sohne und Yrons Bruder einen Apfel zu, welcher ihre Liebeserklärung enthält.

14) Die Hunnenkönigin Erka rüstet ihre Söhne, um mit Dietrich in den Kampf zu ziehen.

15) Ueber der Thüre. Wieland der Schmid entflieht in einem Flügelkleide dem König Niedung,

auf dessen Befehl der Bruder Wielands nach ihm schießen muß, jedoch nach der, jenem unter die Brust gebundenen und mit Blut gefüllten Blase zielt.

16) Dietrichs Sieg über König Ermenrich bei Gronsport an der Mosel, durch welchen er sein Reich wieder gewinnt.

Vom Heldensaal betritt man zur Linken den

Hohenstaufen-Saal.

Die Gemälde dieses Saales sind sämmtlich von Lindenschmit. Wir sehen rechts am Eingange:

1) Friedrich Barbarossa besiegt das große Türkenheer bei Iconium.

2) König Konradin auf der Flucht von Frangipani eingeholt 1268.

3) König Enzius in der Gefangenschaft zu Bologna 1270.

4) Kaiser Friedrich II. empfängt die Schlüssel der Stadt Jerusalem 1229.

5) Kaiser Friedrich Barbarossa demüthigt die Mailänder, die sich an der Spitze des lombardischen Städtebundes gegen ihn empört hatten 1162.

6) Barbarossas Untergang im Flusse Seleph 1190.

An den Hohenstaufen-Saal stößt das

Tasso-Zimmer.

welches Gemälde aus Tasso's befreitem Jerusalem enthält. (Geschlossen.)

Vom Heldensaal rechts gelangt man in das der

Geschichte der Welfen

gewidmete Zimmer, die Thaten Heinrich des Löwen verherrlichend; sämmtliche Gemälde sind von Lindenschmit entworfen und ausgeführt. Es sind folgende Bilder:

1) Heinrich der Löwe besiegt und bekehrt die Slaven 1170.
2) Heinrich der Löwe, als Städtegründer, erbaut München.
3) Gastlicher Empfang Heinrich des Löwen beim Sultan von Iconium 1175.
4) Barbarossa fleht Heinrich den Löwen an ihm und dem Reiche treu zu bleiben 1177.
5) Einzug Heinrich des Löwen mit seinem gefangenen Gegner zu Braunschweig 1180.
6) Heinrich auf seinem Sterbelager durch den Blitz unerschüttert 1195.

Nun gelangt man in das mit Gemälden nach Compositionen von M. v. Schwind, von Glink und Adam gezierte

Antharis-Zimmer.

Wir sehen hier:

1) Autharis, den Longobardenfürsten, wie er verkleidet als abgesandter Freiwerber um Theudelinde, Herzog Garibalds Tochter erscheint, ihr bei Ueberreichung des Pokales die Hand berührend.

2) Autharis gibt sich, seine Streitaxt in eine Eiche schleudernd, den ihn an die Grenze Bojariens begleitenden Großen des Landes durch den Ausruf: „Solche Hiebe führt Autharis", zu erkennen.

3) Theudelinde klagt ihrer Amme, daß der vermeintliche Gesandte bei Ueberreichung des Pokales ihre Hand berührt habe.

4) Theudelinde, dem scheidenden Autharis nachblickend, während einige Männer zurückkehren, ihr die Axt und die Kunde des Geschehenen zu bringen.

Die beiden letzten Bilder haben die Ueberschrift: „Theudelindens Klage und Erwartung."

Das nächstfolgende Zimmer enthält nach Schwind's Compositionen Scenen aus dem

Ritterleben im Mittelalter.

Die Gemälde sind von Glink, Adam, Neher und Nilson ausgeführt. Ueber der einen Thüre stehen folgende Verse:

Des Ritters Dienst, der Waffen Ehr' und Zier,
Die Falkenjagd auf leichter Haide,
Der Liebe Freud' und Leid erscheinen hier
Im Farbenglanz zur Augenweide.
Sie sind die Bilder einer schönern Zeit,
Der minneseligen Vergangenheit.

Die einzelnen Bilder stellen folgende Scenen aus dem Ritterleben dar:

1) Erster Unterricht im Reiten.
2) Erste Waffenwache.
3) Ritterschlag.
4) Dankertheilung nach dem Turnier.
5) Falkenjagd.
6) Erste Liebe.
7) Abschied vor dem Kreuzzug.
8) Waffenthat im Orient.
9) Rückkehr.

In den Zimmern des dritten Stockwerkes sind noch einige von Ruben componirte und von Quaglio, Neher und Adam gemalte Bilder, welche früher das Damenzimmer schmückend, nun hier angebracht sind.

In die Waffenhalle zurückgekehrt, sehen wir noch das Warmbad; es ist von Hanson mit herrlichen Göttergestalten geschmückt und wie wir schon oben bemerkten, durch eine geschmackvolle Treppe mit dem Schyrensaal verbunden. Ein in den Felsen gehauener Gang führt nach dem Felsen- oder Marmorbad.

Nun wären noch die freundlichen Gartenanlagen zu besehen, die sich um die südliche Seite des Schlosses herumziehen. Links am Eingange, unter schattigem Gebüsche ist ein eherner Schwan sinnig zum muntern Wasserspiele verwendet. Von dieser Blumenterrasse tritt man in das vorerwähnte Marmorbad,

einer Grotte mit Baßin von polirtem Marmor. Zwei Nymphen von Schwanthaler zieren dasselbe, die durch das Rubinglas der Flügelthüren von lebensfrischen Tinten überhaucht sind. — Eine tiefer liegende Partie des Gartens zeigt eine herrliche Fontaine, den Löwenbrunnen.

Wir sind wieder in den Schloßhof zurückgekehrt und werfen, ehe wir scheiden, die Eindrücke alle sammelnd, noch einen Blick über das Ganze. Die Kunst, im innigsten Anschlusse an die großartige Natur, hat hier eine Schöpfung hervorgezaubert, wie sie sich in solcher Harmonie kaum irgendwo wieder findet. Ein poetischer Hauch umweht das Ganze; — und tritt man, das Herz noch freudig erregt von all' den herrlichen Kunstgebilden, hinaus auf die Zinnen der Burg und läßt die Blicke über die reizvolle Umgebung hinschweifen, so wird man zugestehen, daß sich selten so viel Schönes in so glücklichem Wechsel zusammenfindet, daß sich selten die erhabenen Formen der Hochgebirge so unmittelbar mit den Reizen des ebenen Landes einen, wie dieses hier der Fall ist.

Durch eine kleine Pforte betritt man einen Fußpfad, der durch anmuthige Partien den Schloßberg hinabführt; man kommt auf demselben an dem erst vor einigen Jahren durch einen Seitenflügel erweiterten Cavalierbau und dem Gewächshause vorüber.

In der ganzen Umgebung des Schlosses ziehen sich durch Wald- und Bergeshöhen wohlgebahnte Pfade, von welchen wir den Schwansteig, den rings um den Alpsee führenden Weg, den Pfad auf den nordwestlich vom Schlosse gelegenen Schwarzenberg, wo einst die Burg Frauenstein stand, und jenen an den Nordabhängen desselben Berges zur Füssner Straße hin führenden, erwähnen wollen.

Höchst lohnend ist ein Ausflug nach der Höhe des Jugendberges und zu den Schloßruinen von Vorder- und Hinterschwangau. Man geht am besten über die Gypsmühlen durch ein pittoreskes Felsenthal zum Böllat-Wasserfalle hinauf, dann hinüber zu den Ruinen, um über den Jugendsteig zurückzukehren. Auf diesen Punkten ist die Aussicht gegen das k. Schloß, die Seen, die Ebene und die Vilsergebirge äußerst lieblich.

Von Bergpartien steht natürlich die auf den 6217 Fuß hohen Säuling oben an. Die Aussicht gegen die Tyrolerberge, gegen die oberbayrischen Alpen und das davorliegende Flachland, dann westlich gegen die Berge des Lechthals und Algäus ist äußerst umfassend und lohnend. Der Säuling ist die uralte Grenzmarke zwischen Schwaben, Tyrol und Oberbayern.

Auch der Tegelberg, auf dessen Höhe ein königl. Jagdhaus steht, wird öfters bestiegen. Er erhebt sich 5533 F., die Spitze erreicht man über die Alpe Ilgenmösle, in deren Nähe eine weit im Felsen fortführende Grotte, das Grüble, bemerkenswerth ist.

Zu den lohnendsten Ausflügen gehört auch jener nach der Füssener Alpe, die in den Vilserbergen gelegen ist und von Füssen aus in c. 4 Stunden über Musau erreicht wird. Von der Alphütte erreicht man den 6140 F. hohen Schlickenkopf in 1½ Stunden, von wo sich eine sehr reiche Rundsicht nach den umliegenden Berggebieten entfaltet.

Zu größern Fußpartien eignet sich ein Ausflug über den Schützensteig und das Hirschfängthal nach dem Plansee in 4 St., mit weiterer Ausdehnung durch den Ammerwald nach Ettal und Oberammergau*); — oder von dem Grenzposten Plansee nach Griesen, Garmisch und Partenkirch. Von der Station Plansee bis Garmisch sind es c. 5 St. Eine andere Tour ist: Jugendberg, Hirschfängthal, Plansee, Stuibenwasserfälle, Reute, c. 6 St.; oder von Plansee über Heiterwang, Ehrenbergerklause, nach Reute.

---

*) Bei dieser Tour hat man nicht bis Plansee zu gehen, sondern wählt, nachdem man ungefähr in der dritten Stunde des Marsches ein östlich ziehendes Sträßchen erreicht, dieses; es führt über Graswang nach Oberammergau oder Etal.

Von Hohenschwangau nach Reute.

Vom Schloß Hohenschwangau auf der Fürstenstraße bis Binswang 1½ St., von da bis Reute 2 St.

Da unser nächstes Reiseziel Reute ist, so wenden wir uns sogleich nach dem schönen Buchenwalde, der sich vom Schlosse Hohenschwangau an den Abhängen des Schwarzenberg hin, in westlicher Richtung ausdehnt. Durch diesen führt, bisweilen sanft ansteigend, eine vortreffliche Chaussee, die „Fürstenstraße", deren Benützung jedoch nur Fußgängern gestattet ist. Da wo sich das Blätterdach der Laubhalle etwas lichtet, sehen über die Wipfel die scharf gespitzten Grate des Säuling herein; zwischen den Stämmen herauf blitzt und flimmert die leicht bewegte Fluth des Alpsees, unten schlingt sich ein Fußpfad am Seeufer hin, der bald am sonnigen Raine hinführt, bald im Waldesdunkel verschwindet; — plötzlich fällt ein Schuß; Anfangs Alles stille — dann kracht es von den Felswänden wie Pelotonfeuer wieder, wälzt sich grollend weiter, bis zuletzt, oft in großen Zwischenräumen, der Schall sich von Wand zu Wand werfend, leise verhallt; das Echo mag sich wohl acht- bis zehnmal wiederholen.

Im Jahre 1761 wurde in diesem Walde am Schwarzenberg der letzte Bär in einer eisernen Falle gefangen; ein Jahr zuvor ein sehr großes Exemplar auf dem Straußberg erschossen. Ueberhaupt muß der Wildstand in noch früherer Zeit hier und in den be-

nachbarten Bergen ein sehr bedeutender gewesen sein; wir wissen, daß Kaiser Ludwig seine Bürschgänge von Etal bis an den Plansee ausdehnte, auch Kaiser Max I. vergnügte sich oft im Schwangauer Wildbann an der Wildschwein- und Bärenhatze. In seinem Memoiren-Buche findet sich die Bemerkung: „Item zue Augsburg und zwei Tagreisen davon im Algäu und Oberlech vahet (fängt) man Falken, sein so gut wie die im Elsaß."

Am Schwangauergitter hört der Wald auf, das Thal weitet sich etwas und eine freundliche Berglandschaft steht im Hintergrunde. Schwangauergitter ist ein sehr abgelegener Grenzposten; sie fragen dort wieder einmal nach Paß und Legitimation, doch ist das Examen rigorosum kurz und als freundliche Dreingabe erhält der Wanderer Weisung über die Gelegenheit des Ortes, — daß gleich hier links ab ein kürzender Fußweg zum Kniepaß, die Fürstenstraße aber in einer halben Stunde hinab nach Binswang zum Schluxenwirth führe, wo schon viele Wanderer eingekehrt, dorten Labung und einige Vergnügenheit gefunden hätten.

In Binswang trifft man auf die von Füssen und aus dem Pfrontner Thal nach Reute über den Kniepaß führende Straße, während der jenseits des Leches dahin ziehende Straßenzweig durch den Roßschlägpaß führt. Beide Päſſe kommen in der frühern Kriegsgeschichte häufig vor; jetzt sieht man nur noch

wenige Mauerreste der frühern Befestigungen. Wir haben uns vom Schwangauergitter dem bezeichneten Fußpfade zugewendet, haben in der Ebene die Straße erreicht und stehen jetzt an der Steige, wo ehemals die Sternschanze von den nahen Höhen bis zum Leche zog, der in der Tiefe an jähen Felsen sich rauschend bricht. Sehr rühmenswerth ist die Aussicht, welche die Anhöhen zunächst der Straße bieten. Wir haben eine liebliche Thalweite vor uns, von allen Seiten ragen die Berge hoch und schön; bald schimmern heitere Alpenweiden von den Höhen, bald bedecken dunkle Fichtenwälder die Berge bis zu den Scheiteln und damit dem Bilde das Erhabene nicht fehle, umstellen in weitem Kreise hohe Felsenpyramiden das Thal. Stille Gehöfte auf den Hügeln, trauliche Dörfer in den grünen Auen bilden den freundlichsten Thalschmuck, und durch das liebliche Gelände zieht der junge Lech daher, rauschend und seine Kraft in vielen Krümmungen brechend.

Unten an der Steige liegt das Oertchen Pflach, von wo aus auch ein Pfad auf den Säuling führt. Weiterhin bemerken wir zur Linken der Straße die Hüttenkapelle, 1515 von den Brüdern Hochstetter aus Augsburg für den reichen Bergsegen im Sänling erbaut, das Innere enthält einige altdeutsche Figuren. Die Ausbeutung der Bergschätze wurde schon in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung betrieben, denn in der Schrift „Leben des heil. Magnus“ wird

schon des Bergbaues „in montem excelsum, qui vocatur Suilinc“ erwähnt. Nach fast dreistündigem Marsche von Hohenschwangau aus erreichen wir Reute.

Reute ist ein sehr ansehnlicher Marktflecken und obwohl von der Seite, von welcher wir nahen, am Eingange sich meistens schindelgedeckte Häuser zeigen, so erweitert sich doch bald die Straße und sehr stattliche, theilweise im Geschmacke des vorigen Jahrhunderts decorirte Gebäude umgeben den mit einer Linde gezierten Marktplatz. Auch weiterhin hat die Straße durch die vielen Neubauten, welche nach dem letzten Brande entstanden, ein sehr freundliches Aussehen.

Reute ist der Sitz des Gerichtes Ehrenberg, von dem nahen Ehrenberger Schlosse, wo sich früher das Pflegamt befand, so genannt; es zählt etwa 1200 E., hat eine Schranne, eine bedeutende Spinnfabrik und die Bewohner erhalten durch Handel, Gewerbe, Gütertransport und Landwirthschaft ziemlichen Wohlstand. Reute ist der Geburtsort des Mathematikers und Astronomen Anton Schyrle, gest. 1805, sowie der als Frescomaler berühmten Brüder Paul, Jakob und Franz Zeiler, und des Mannheimischen Hofmalers Anton Leidenstorfer, gest. 1795.

Die Umgebung von Reute mit den heitern, weiten Thalflächen, dem herrlich prangenden Hochgebirge, darf mit zu dem Schönsten gezählt werden, was unsere Voralpen vom Bodensee bis hinab nach Salzburg auf-

zu weisen haben. Daher ist der Fremdenbesuch im Sommer, obwohl keine directe Bahnverbindung den Zugang erleichtert, doch ziemlich lebhaft. Die hiesigen Gasthäuser sind sehr gut; die Post zu Reute ist als vorzügliches Absteigquartier in den weitesten Kreisen bekannt.

Dem Naturfreunde bieten sich bei längerm Aufenthalte eine Menge schöner und bedeutsamer Partien in fast unerschöpflichem Wechsel dar. Das nahe Hohenschwangau, die Stadt Füssen, das schöne Pfrontnerthal, das Thannheimer- und Lechthal, die Höhen von Lermos, der Fernpaß, die Burgruinen von Ehrenberg, Falkenstein, Vilseck; der Plansee, die Stuibenfälle lassen sich nach Belieben zu kürzern oder ausgedehntern Ausflügen zusammenfügen. Und wer seine Freude daran hat zu den Hochwarten der Berge hinanzuklettern, dem können Bergpartien auf den Tanneler, Säuling, Schlücke, Gernspitz, Höllspitz, Aggenstein*) empfohlen werden. Zur Ausführung einer solchen Bergtour ist je $1^1/_2$ Tag nothwendig.

Von Reute geht täglich ein Postwagen über Lermos, Fernpaß, Nasereit ꝛc. nach Innsbruck. Je nachdem man seine Reise westlich gegen das Algäu oder östlich nach den oberbayerischen Gebirgen

---

*) Die genannten Berge wurden alle von Ihrer Majestät der Königin Marie von Bayern erstiegen.

fortsetzen will, bieten sich Verbindungen (mittelst Gefährte) durch das Thannheimerthal über den Jochpaß nach Hindelang und Sonthofen; oder (mehr zu Fußtouren geeignet) über Plansee nach Garmisch und Partenkirch oder durch den einsamen Ammerwald nach Ettal und Oberammergau*).

Einen Gang nach dem Plansee und den schönen Stuibenfällen sollte jedoch selbst der nur flüchtig vorüber Wandernde nicht versäumen. Eine gut gehaltene Fahrstraße führt bis zur Grenzstation Plansee, und selbst die Verzweigungen dieses Sträßchens nach Ettal einerseits und nach Griesen und Garmisch andererseits sind mit leichtem Fuhrwerk fahrbar. In einer Viertelstunde erreicht man den sehr alten Ort Breitenwang, wohin auch Reute eingepfarrt ist. Hier starb 1137 auf der Rückkehr aus Italien, Kaiser Lothar; in der Nähe des Dorfes ist das Bad Krekelmoos mit zwei Mineralquellen. Die Anhöhen des Roßrückens, an welchen das Sträßchen mehr und mehr ansteigt, bieten die freundlichste Rundsicht. Dort drüben die steil sich gipfelnde Gacht und die Gehrenspitze, oder wie man hier sagt Hoale, dann die langen Reihen der Vilser und Pfrontner Berge; im Süden vom waldigen Tauern fast verdeckt, der Tan-

---

*) Von Reute bis zur Grenzstation Plansee 2½ St. Von hier rechts über Griesen nach Garmisch 5 St., links durch den Ammerwald bis Ettal 6—7 St.

neler (Harnel, Tornello) — in der Ferne in mächtigen Lagern die Berge des Lechthales, gerade vor uns die schöne Pyramide des Säuling, — sie alle bilden den herrlichsten Kranz ums freundliche Thal. Zwischen Tauern und Zwiselberg, links von der Straße, geht man zu den Fällen. Von ferne tönt dumpfes Rauschen, erst leise, dann immer vernehmlicher und nach etwa einstündiger Wanderung erreicht man die wilde Schlucht, durch welche die Ache, dem Plansee entströmend, in vier Absätzen mit donnerndem Getöse in die Tiefe stürzt. Die zwei obern Fälle sind die kleinsten. Der mittlere hat 60, der untere 90 Fuß Fallhöhe. Der Stuibenwasserfall ist am schönsten bei sinkender Sonne, wenn der wehende Wasserstaub in brillanten Farbenspielen erglänzt.

Wieder zur Höhe der Straße zurückgekehrt, erreichen wir bald die Stelle, wo sich die Ache dem See entwindet; noch eine Biegung des Weges und die herrliche Wasserfläche liegt, glatt wie ein Spiegel, vor uns. Knapp schleicht das Sträßchen am Seeufer hin, das nach der wechselnden Farbe des Wassers oft plötzlich in ungemessene Tiefen zu sinken scheint. Hohe zerklüftete Berge, theils bewaldet, theils mit ihren Steilwänden plötzlich in die Wellen tauchend, umfangen den stillen Bergsee. Es ist fast wie ein hoch nordisches Bild, voll feierlichen Erntes.

Längs des Seeufers dahin wandernd, überrascht uns der Anblick eines schönen Denkmales, das König

Max II. hier errichten ließ. Die Sage erzählt nämlich, daß Kaiser Ludwig der Bayer von seinem Stifte Ettal aus öfter in den Revieren des Ammerwaldes gejagt habe; da verging er sich einst im Verfolgen eines Hirsches bis herüber an den See. Hier am frischen Bergquell' rastend fanden ihn die Waidgesellen. Das Denkmal trägt die Inschrift:

Kaiserbrunnen.

Dem Andenken Kaiser Ludwig des Bayern, des Wittelsbachers, der öfters hier weilte,
geweiht von
Maximilian II., König von Bayern.

Bald erreicht man nun den Grenzposten „Plansee". Die dortige Wirthschaft bietet einige Erfrischungen, Bier, Wein, Kaffee 2c., für jene, welche eine weitere Wanderung vor haben, eine erwünschte Gelegenheit sich zu restauriren, da das Häuschen auf stundenweite Entfernungen die einzige Wohnstätte ist. Höchst genußvoll ist eine Kahnfahrt längs des Sees bis zum Heiterwangersee, einer westlichen Fortsetzung des Plansees. Von den Ufern des Heiterwangersees gelangt man in einer Viertelstunde nach dem Dörfchen Heiterwang und erreicht dort die von Reute nach Innsbruck führende Poststraße. Diese in nördlicher Richtung verfolgend, kommt man in einer Stunde zu der Ehrenbergerklause, jener Bergveste, der in den Geschichtswerken häufig Erwähnung gethan wird. Vor wenigen Jahren wurde von Reute bis Heiterwang ein-

herrliche neue Straße angelegt, die hoch oben an den Schroffen in leichten Gefällen hinzieht; die alte Straße mit den Resten des ehemals so festen Passes liegt jetzt verlassen in tiefer Schlucht. Gerade der Straßenhöhe gegenüber liegt auf steilem Felsenschopfe Schloß Ehrenberg zerfallen und verödet; dieses bildete mit den unten über dem alten Wege sich wölbenden Gebäuden und den ehedem auf diesseitigen Höhen stehenden Thürmen die sehr starken Vertheidigungswerke des Ehrenberger Passes. Der Sage nach von dem Ostgothenkönig Theodorich angelegt, kamen Veste und Paß 1363 mit Tyrol an Oesterreich. Im Jahre 1546 bestürmte sie Schärtlin von Burtenbach mit seinen Schaaren; 1552 drang Moriz von Sachsen mit 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern durch dieselbe und würde Kaiser Karl V. in Innsbruck überrascht haben, wenn er nicht durch die Meuterei eines Regimentes, welches wegen Ehrenberg Sturmsold verlangte, zu Reute einen Tag aufgehalten worden wäre, wodurch der Kaiser Zeit gewann auf gefahrvollen Alpenwegen zu entfliehen.

Im dreißigjährigen Kriege leistete die Veste gegen Bernhard von Weimar tapfern Widerstand. Im Jahre 1703 wurde sie von Max Emanuel erobert. Wie bereits schon erwähnt wurde, war Schloß Ehrenberg früher Sitz eines Pfleggerichtes, von welchem der heutige Gerichtsbezirk Reute noch den Namen führt. In einer halben Stunde ist Reute wieder erreicht.

Das Lechthal.*)

Das Lechthal beginnt bei dem Orte Weißenbach, zwei Stunden oberhalb Reute und zieht sich längs des Leches bis zu dem kleinen hochgelegenen Oertchen Lechleiten, fast vierzehn Stunden von Reute entfernt.

An den Weilern Amlech, Wängle, Aschau, Hofen vorüber führt die Straße immer am Ufer des Leches hin, dessen klare durchsichtige Fluthen zwischen ausgedehnten Kiesbänken daher rauschen. Die schönen

*) Von Reute bis Weißenbach 2 St.; von da bis Forchach 1 St.; Stanzach, Elemen, Heselgehr sind je eine Stunde von einander entfernt. Von Heselgehr bis Elbingenalp 1½ St., von da bis Holzgau 2 St., von Holzgau bis Stög 1 St., von Stög bis Lechleiten 3 St. Gute Gasthäuser: in Heselgehr, Elbingenalp, Holzgau und Stög.

Aschauer Höhen zur Rechten, das weite Flußbett zur Seite, am jenseitigen Ufer kleine Oertchen an bewaldeten Höhen, über welche der Tanneler, der ungethüme Riese aufsteigt, rückwärts in kleiner Gruppe zusammengedrängt, die Häuser von Reute und Breitenwang, über welchen sich des Säuling schöne Pyramide gipfelt, darüber der tiefblaue Himmel, alle die Felsenspitzen im heitern Sonnenlichte so hell leuchtend — ein überaus schönes Bild, von dem man sich schwer trennt.

Die Straße zieht bald an malerischen Gehöften vorüber, bald biegt sie um vorspringende Felsenecken, an denen unten, in tiefen Strudeln der Lech seine grünblaue Fluth umher treibt, oder sie zieht an langen öden Felsenwänden hin; — nun aber öffnet sich gerade vor uns, mächtige Gebirgsstöcke zu den Seiten, das Lechthal, in das man so erwartungsvoll hineinblickt.

In Weißenbach, einem kleinen Dörfchen, theilt sich die Straße; rechts am Weißenbache hinauf, wo weite Geröllager die ungezügelte Wuth dieses Bergbaches andeuten, zieht die Straße an der wilden Gachtschlucht hin nach dem Thannheimerthale. In Weißenbach sind ausgedehnte Holzlagerplätze, das Material wird auf dem Leche getriftet, der auch von hier eine kurze Strecke mit Flößen befahren wird. In der Nähe befinden sich Gypsbrüche.

Am linken Ufer des Leches führt das Sträßchen in gerader Richtung nach Vorder-Hornbach, —

wir überschreiten jedoch gleich oberhalb Weißenbach eine Brücke und gelangen auf dem rechten Ufer nach einstündiger Wanderung nach Farchach, dem je eine Stunde von einander entfernt zwei andere kleine Dörfchen, Stanzach und Elmen folgen. Gleich hinter Weißenbach nimmt der Reiz der Gegend merklich ab und die Landschaft bleibt bis Elmen ziemlich einförmig. Fast die ganze Thalsohle hat sich der Lech angeeignet, der in schmalen Armen zwischen wüstem Steingeröll hindurchfließt. Oede, mit Krüppelholz bewachsene Strecken wechseln mit Hochwald, oder mit schmalen von dürftigem Grün bekleideten Rainen, zu den Seiten erheben sich hohe Berge, unten dicht bewaldet, oben kahl und felsig. Auf dem schmalen Streifen Boden, der zwischen dem Ufer und dem Fuße der Berge übrig geblieben, stehen die einsamen, kleinen, ärmlichen Dörfchen, die wir eben genannt. So ist der Zugang in das Lechthal keineswegs vielversprechend, doch dürfen wir nicht vergessen, daß wir hier in die Gliederung des Hauptgebirgszuges eingetreten sind, dessen Berge sich durch Höhe und kühnern Bau von jenen des Algäus wesentlich unterscheiden, sie sind namentlich in der südlichen Thalseite, wo die Felsenlager in dem fast 9000 F. hohen Muttekopf die größte Erhebung haben, in mächtigen Stöcken entwickelt. Die Berge treten mit ihren waldigen Piedestalen coulissenartig vor und zerlegen das ganze Thal in einzelne Abtheilungen, deren jede ihr eigenes Gepräge hat. Von Forach bis Heselgehr

ist das Thal eng, einförmig und steril; es erweitert sich um Elbingenalp und Holzgau, ist heiterer, fruchtbarer und tritt von Stög bis Lechleiten hinauf, in das alpine Gebiet ein. Eine fahrbare Straße führt von Reute bis Stög, eine Strecke von c. 11 Stunden. Man sollte meinen, daß sich hier mitten zwischen den Hochgipfeln des Hauptzuges eine ganze Galerie wildschöner Bergsichten erschließen müßte, und doch ist dieses nicht der Fall, da, wie schon gesagt, die untern bewaldeten Abhänge die höhern Berge decken. Nur dann und wann lichtet sich der Wald, die Gewände klappen auseinander und gestatten dem Blick in ein einsames Seitenthal zu dringen, wo sich hoch oben mattes Grün an steile, zerrissene Grate hängt.

Das ist bei Forchach der Fall, wo man gegen Schwarzwasser*) und die Lachenspitze hinaufsieht, dann bei Stanzach, wo sich die obern Partien des Namleser Thales — wegen der schönen Weiden ein Sommeraufenthalt der Stanzacher — zeigen.

Oberhalb Stanzach, jenseits des Lech liegt das Oertchen Vorderhornbach; hier treten die Berge wieder etwas auseinander und hohe kahle Felsengipfel schauen durch die Lücke herein. Dort zieht ein kleines

---

*) Schwarzwasser, Weissenbach, Gählenbach ꝛc., deuten auf die Farbe der Bergbäche hin, die bei Hochwasser die Substrate ihrer Rinnsale, dunkle Schieferthone, Kalkgeröll, Lehm und Mergel mit sich führen.

Seitenthal gegen die Wildspitzen und den Hochvogel hinauf. Ein Oertchen, Hinterhornbach, liegt in diesem wilden, abgelegenen, von dem ungestümmen Jochbache durchströmten Thale. Ein beschwerlicher Bergsteig führt über Petersälple nach Gerstruben im Algäu. Wie von Hinterstein, so kann der Hochvogel auch von Hinterhornbach aus bestiegen werden. Führer finden sich in Vorder- und Hinterhornbach.

Nicht weit von Vorderhornbach ist die Martinsau, (Mortenau, im Dialect des Thales klingt das a wie o); hier sollen, am sogenannten Hohenrain, zu der Zeit als der Schärtlin mit seinen Landsknechten vor Ehrenberg lag, die Weiber und Mädchen von Elemen einer Truppe raubsüchtiger Soldaten so lange tapfern Widerstand geleistet haben, bis die aus den nahen Bergen herbeigeholten Männer eintrafen und die zügellosen Rotten niedermachten, woher der Name Mordenau entstanden sein soll; dabei hätte aber noch eine weibliche List wohl auch das ihrige zum Siege beigetragen. Es war zur Zeit der Heuernte; im Gebirge pflegt man Heu und Grummet auf 4′ hohe Stäbe mit Quersprossen, Hainzen genannt, aufzuhängen. Diese Heubündel wurden in aller Eile mit alten Hüten, Mänteln u. dgl. behangen, vor und zwischen ihnen bewegten sich die kampfesmuthigen Amazonen. So wurde der Feind getäuscht, zögerte im Angriffe und als der männliche Succurs mit Gabeln, Spießen, Keulen hervorbrach, war es selbst zu spät zum Fliehen.

Bei Elmen beginnt das Lechthal sich freundlicher zu gestalten, die Berge treten etwas mehr auseinander, zeigen mannigfaltigere Formen, die Thalebene erweitert sich, der Lech hält seine Wasser mehr zusammen, ist noch nicht der leichtfertige, zerstörungslustige Gesell' wie weiter unten bei Stanzach und Weißenbach.

Von Elmen gelangt man zum sogenannten Rauterhofe im Guntschau, angeblich dem ältesten Hause im Lechthale. Zwischen Elmen und Guntschau mündet das Pfafflarer Thal, mit den Ansiedlungen B'schlaps, Boden und Pfafflar; ein Bergpfad führt durch dasselbe am Muttenkopfe hin nach Imst im obern Innthale.

Durch die kleinen Weiler Hadernach und Unterhofen gelangt man nun zu einem größern Orte, Heselgehr; eine schöne Kirche, ansehnliche Häuser, unter denen ein sehr gutes Gasthaus „zum Bräu" ist, verrathen größern Wohlstand. In Heselgehr ist die Glockengießerei von Uelseß und Lechleitner bemerkenswerth. Ueber Unterschönen, Kögeln, jenseits des Leches Griesau, (wir sind bei Heselgehr auf das linke Lechufer getreten) erreichen wir den großen, in schönen ebenen Auen liegenden Ort Elbigenalp, welcher c. 800 E. zählen mag.

Elbigenalp wird für den ältesten Ort im Lechthale gehalten, es gehörte früher zum St. Magnuskloster in Füssen. Von den beiden Kirchen, die etwas entfernt von den Häusern in der Flur stehen, ist die

Martinskirche (alte Pfarrkirche) von hohem Alter (1390) und mußte schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit ausgebessert werden. In der jetzigen Pfarrkirche, welche 1664 gebaut und von den Brüdern Zeilern al fresco ausgemalt wurde, ist ein alter Taufstein vom Jahre 1211, wahrscheinlich von der Martinskirche hieher gebracht, mit einer schwer zu enträthselnden Inschrift bemerkenswerth.

Ferner nehmen zwei Denksteine von Anton Falger, dem in Rom verstorbenen berühmten Landschaftsmaler Koch und dem als Bürgermeister in Wien verlebten J. A. Lumpert gewidmet, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Jos. Koch, der Sohn armer Leute, ist 1748 zu Obergiebeln geboren und verrieth schon als Knabe entschiedenes Talent zum Zeichnen. Mit 14 Jahren brachte ihn seine Mutter, eine Rheinländerin, erst nach Dillingen und dann nach Augsburg, wo er in dem damaligen Weihbischof v. Umgelder einen Gönner fand. Nach manchen Wechselfällen gelangte er 1795 nach Rom, wo er 1839 starb.

F. A. Lumpert wurde zu Kögeln im Jahre 1757 geboren, schwang sich bis zum Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien auf und starb daselbst hochgeehrt im Jahre 1837.

Anton Falger aber, der das Andenken dieser zwei ausgezeichneten Lechthaler ehrte, lebt zu Elbigenalp, wo er ein sehr hübsches Haus bewohnt; er war frü-

her bei der bayr. Steuerkataster-Commission als Graveur thätig. Hr. Falger hat hübsche Sammlungen, die er Fremden mit größter Zuvorkommenheit zeigt; auch ist er stets bereit über die Verhältnisse seines Heimaththales Aufschluß zu geben; er ist der Historiograph desselben, er malt, zeichnet, gravirt und unterrichtet auftauchende Talente im Zeichnen und fördert sie wie er nur kann.

Hier müssen wir auch der Künstlerin Anna Knittel gedenken, die nicht nur die steilen Pfade der Kunst, sondern auch die steilsten ihrer Heimathberge mit Glück betrat. Sie ist in Gibeln geboren, durch Falgers Vermittlung an der Münchner Akademie gebildet und hat sich durch einige Gemälde, welche im Ferdinandeum zu Innsbruck aufgestellt sind, vortheilhaft bekannt gemacht. Ein kühnes Wagstück führte Fräulein Anna vor ein paar Jahren an der Saxenwand im nahen Parseyer-Thale aus, wo sie am schwankenden Seile über entsetzliche Abgründe hinabgelassen, einen jungen Adler aus seinem Horste heraufholte.

Von dem Calvarienberg bei Elbigenalp hat man eine schöne Aussicht nach den Sonnenkegeln, nach der Wetterspitze, dem Fallenbacher Ferner und Fallenbacher Fenster, einer fensterartigen Oeffnung in einer über den Ferner emporragenden Felsenspitze.

Seitwärts vom Orte führt eine Schlucht in das an Naturschönheiten reiche Bernhardsthal, durch welches man auch nach dem Mädelepaß und ins Algäu

gelangen kann. Mächtige, oft sonderbar gestaltete Felsenblöcke (Kapuzinerthurm), Wasserfälle, schauerliche Abgründe zeigen sich auf diesem Wege. Vorne, rechts am Eingange der Schlucht, sind die Felsenschichtungen zu beachten, welche höchst eigenthümliche Lagerung der Schichten erkennen lassen.

Bei Lend überschreiten wir abermals den Lech, von dort führt ein hohes Bergjoch hinüber nach Landeck am Inn. In der Nähe von Stockach, am Seesumpf war die uralte Gerichtsstätte „der Dingstahl." Bei Stockach treten die Berge auch wieder näher heran, doch erweitert sich das Thal rasch wieder und Holzgau, das stattliche Dorf liegt mitten in weiten lachenden Fluren. Eine Menge kleiner Oertchen ziehen sich bald diesseits bald jenseits des Flußes am Fuß der Berge hin; den Thalgrund nehmen die Wiesen ein, zwischen welchen sich hie und da kleine Streifchen Getreidefelder hinziehen. Der Ort Holzau hat wie Elbigenalp sehr stattliche Häuser und diese beiden Orte sind es vorzugsweise wo die reichen Lechthaler ihre Wohnsitze haben.

Durch die Kargheit des heimathlichen Bodens, welcher lange nicht in so schönem Alpenschmucke prangt, wie im nahen Algäu, daher auch den Lebensunterhalt durch Viehzucht und Käsebereitung nicht gewinnen läßt, wurden die Lechthaler bei zunehmender Bevölkerung gezwungen, auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen. Seit dem 16. Jahrhundert, bis zu welcher Zeit die

Nachrichten reichen, wandern alljährlich im Frühjahre eine große Zahl Männer, Bursche und Knaben aus dem Thale, um als Steinmetzen, Maurer, Handlanger auswärts Erwerb zu suchen und kehren gewöhnlich im Herbste mit ihren Ersparnissen in die Heimath zurück.

Andere hatten sich früher mit großem Glücke und seltenem Erfolge auf die Handelscha ft verlegt und durch Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit sehr bedeutende Reichthümer erworben. Sie errichteten am Rhein, in den Niederlanden, in Nordamerika ihre Niederlagen, von wo sie als reiche Handelsherren in's stille Heimaththal zurückkehrten, um den Rest ihrer Tage in Ruhe zu verleben. Darum sieht man hier auch so ansehnliche, zierlich bemalte Gebäude; doch tragen sie fast alle das Gepräge des vorigen Jahrhunderts, wo auch wirklich der lechthalische Reichthum am meisten blühte; jedoch gibt es auch jetzt noch einzelne sehr reiche Familien, wie die Maldauner, Falger, Schuler, Lechleitner.

Wie Elbigenalp hat auch Holzgau zwei Kirchen; in der ältern nicht mehr benützten Sebastianskirche sind einige altdeutsche Wandgemälde zu sehen.

Ein jäher grüner Bergkegel steigt gleich am Dorfe zu beträchtlicher Höhe an, und seitwärts von ihm aus der Tiefe einer Schlucht schauen einige Felsenhörner herüber; es sind die Kratzerköpfe, die wir schon vom Algäu her kennen. Durch jene Schlucht hinauf, über den gesprengten Weg, führt der Saumpfad zur Ober-

mädelealp; die Mädelergabel, oder wie die Lechthaler sagen, das Madli, liegt etwas seitwärts vom Kratzer und wird von nähern Höhen gedeckt, die Spitze kann auch von hier aus gut erstiegen werden.

Gegen Hägerau, das eine Stunde von Holzgau entfernt ist, wird das Thal nach und nach schmäler. Vor einer hohen Felsenwand zu Linken wirft sich schäumend ein kleiner Bergbach. Endlich erreicht man Stög, den letzten größern Ort im Thale.

Immer näher treten die Berge heran und lassen nur schmale Streifen ebenen Landes für den Getreidebau übrig; dieser ist jedoch im Lechthale ziemlich beschränkt. Das wenige Getreide, welches gebaut wird, reicht lange nicht für den Bedarf und auch die Viehzucht und Käsebereitung weist, wie schon erwähnt, nicht jenen Flor, wie drüben im Algäu. Bei Stög 3600 F. sehen wir die letzten Getreidefeldchen. Es wird in der Regel nur Sommerfrucht angesäet; Flachs wird ziemlich viel gebaut und gedeiht sehr gut.

Bei der geringen Ausdehnung der Thalsohle sind die guten Grasböden sehr im Werthe; die Felder sind daher in kleine Stücke zertheilt. Ein Stück Feld 100 Schritte lang und 10 Schritte breit, heißt eine Metz Land und ist je nach Lage und Bodenbeschaffenheit c. 200 fl. werth. Die Erträgnisse von fünf Metz Land und fünf Burden (Büschel) Bergheu sind zur Winterung einer Kuh erforderlich.

Außer den herrischen Häusern, wie wir sie in Elbigenalg und Holzgau sahen, sind auch die ältern Gebäude, wie sie sich hie und da in den kleinen Weilern am Wege finden, durch ihre eigenthümliche Bauart beachtenswerth; sie nehmen sich mit dem sonderbar geformten Vorbau, in welchem Eingang nnd Hausflur angebracht sind, mit den flachen weit vorsprinden Schindeldächern, den kleinen Fensterchen und den hohen Scheunenbrücken recht hübsch in der Landschaft aus.

Die Tracht der Männer ist, wie das bei der Wanderlust der Lechthaler nicht wohl anders sein kann, die gewöhnltche städtische; dagegen hat das weibliche Kostüm viel Eigenthümliches. Der Festanzug der Frauen besteht in einem feinen, mit einem breiten Seidenbande gezierten Männerhute, um den Hals schlingt sich ein großes seidenes Tuch; ein reich in Gold gesticktes Mieder, über welches ein seidener Spenser so getragen wird, daß die Stickerei des Mieders sichtbar bleibt, ein seidener Rock und eine Schürze mit langen, flatternden Bändern bilden den Anzug. Die Haare hängen in langen durch seidene Bänder verbundenen Flechten über den Rücken. In älterer Zeit waren die Hüte ohne Krempe. In der Lorettokapelle bei Oberstdorf sieht man auf einem Votivtäfelchen vom Jahre 1799 einige Lechthalerinnen mit dieser eigenthümlichen Kopfbedeckung; doch auch die Pelz- oder Bayerhaube, wie sie die Bauernfrauen in der Gegend

von Kempten zu tragen pflegen, ist üblich, nur ist ihre Form etwas größer und unförmlicher. Im nahen Pfafflarerthal soll der krempenlose Hut, dieses „Phantom von Filz", noch vor wenigen Decennien im Gebrauche gewesen sein. An Werktagen wissen die Mädchen ihr Haupt zierlich mit einem bunten Tuche zu umwinden. Obwohl einfach lebend, liebt es der Lechthalische Reichthum doch mit schönem Hausgeräthe, feinen Kleidern und werthvollem Geschmeide zu prunken.

Die Lechthaler sind katholisch und streng kirchlich; in Holzgau sehen wir in der Kirche ein Gemälde zur Erinnerung an die im Jahre 1841 daselbst mit „vieler Wirkung" abgehaltene Mission der Liguorianer, und 1831 hat Jungfrau Elisabeth Maldauner, die reichste der Lechthalerinnen, wegen einer damals drohenden Krankheit, die in den Fluren, nahe am Dorfe stehende Dreifaltigkeitskirche neu herstellen lassen.

Der Dialect der Lechthaler klingt etwas rauh, breit und die Kehllaute treten stark hervor, er ist nur wenig von dem tyrolischen verschieden und hat mit diesem die singende Dehnung gewisser Sylben gemein.

In Stög findet man ein sehr gutes Wirthshaus, es liegt hart am Leche, der hier noch ein kleiner Bach, eilig dahin fließt. Die Häuser des Ortes, mit den dazu gehörigen Weilern 100 Seelen zählend, ziehen sich längs der Krümmung desselben hin, und gleich über ihnen steigen steile Felswände, hohe dunkle

Berge an. Von hier führt südlich ein Bergsteig über das Kaisersjoch nach Petnen im Rosanathal am Fuße des Arlberges. Bei Stög hört die fahrbare Straße auf, ein Saumpfad führt durch ein einsames Hochthal in drei Stunden auf den Thamberg.

Außerhalb Stög, stets am Leche hin, gelangt man in ein schmales Thälchen; noch sieht man in den Wiesgründen einzelne zerstreut liegende Wohnungen, ein hohes Felsenhorn, die Ellenbogenspitze, erhebt sich zur Rechten des Weges. Einzelne Scheuern, aus Balken roh gefügte Hütten, an denen man vorbeikommt, bilden gleichsam den Uebergang vom bewohnten Thale in's freie Alpenrevier, in das eine Biegung des Pfades nun einführt.

Unten zwischen großen Felsenblöcken rauscht der Lech; ein schwanker Steg führt an's jenseitige Ufer, drüben zieht der Steig über waldige Halden hinan; hohe Gebirgsstöcke laufen in kühne Grate und Spitzen aus, engen das Thal von allen Stiten ein und erhöhen den feierlichen Ernst der Gegend.

Nach einer Stunde rüstigen Gehens gelangt man zu einem von Tannen umgebenen freien Platze; bemooste Felsblöcke, ein rieselnder Born, erquickende Kühle des Waldes, laden zu einer kleinen Rast ein.

Weiter führt der Pfad, stets ansteigend, an jähen Abhängen hin; tief unten in der Schlucht stürmt der Lech in wildem Uebermuth gegen das beengende Geschröff der Felsen.

Endlich kommt man aus dem Walde heraus; eine Biegung des Weges, bei welcher ein Bergbach von naher Felsenwand herabgleitet und eilig über den Pfad dahin rauscht, führt auf waldfreie Höhen, wo sich eine prachtvolle Rundsicht ins Alpengebiet öffnet.

In weiter Ferne schimmern schneeige Berggipfel, hohe grasreiche Halden ziehen sich gegen die grauen zerrissenen Felskämme hinan. Bald erreicht man nun die Höhe des Paßes; mächtige Felsblöcke heben sich nahe am Wege aus der grünen Alpmatte und nachdem dieselben umgangen, gelangt man zu den kleinen Weilern Lechleiten und Gehre, den letzten noch zum Lechthale gehörigen Orten.

Der Thannberg.

Wir haben nun die Höhen des Thannberges (Thamberg, Domberg), dessen Eigenthümlichkeit schon in der Einleitung erwähnt wurde, erstiegen. Wir betreten vorarlbergisches Gebiet. Dieses Hochplateau, 5000 F. Meereshöhe erreichend, bildet ein weites mit schönen Alpenweiden bedecktes Bergrevier, das von allen Seiten von hohen in den schönsten Formen ragenden Felsengipfeln umfangen wird. In weiten Zwischenräumen liegen hier, in der alpinen Region, kleine Oertchen, und es gewährt dem Wanderer die

angenehmste Ueberraschung, nach stundenlanger einsamer Wanderung wieder den Thurm einer Kirche oder freundliche Häusergruppen zu gewahren. Jenseits eines tiefen Tobels sieht man das Dörfchen Warth. Rechts in der Bergmulde, rings umragt von steilen Alpenhöhen, steht das österreichische Mauthhaus; gleich daneben zieht der Saumpfad, der vom Algäu über den Schroffen auf den Thannberg führt, herein.

Ist endlich auch das tief eingesenkte Tobel durchklettert, so kann man sich im Wirthshause zu Warth von den Anstrengungen der nahezu vierstündigen Bergwanderung erholen; dasselbe steht etwas zur Seite, man findet da einfache, aber immerhin genügende Verpflegung.

Warth also, das erste vorarlbergische Dörfchen, liegt 4365 F. hoch, es hat etwa 30 Häuser und zählt c. 130 Einwohner.

Die verschiedensten Partien können von hier aus unternommen werden, nach allen Richtungen bieten sich interessante Anknüpfungspunkte. Südlich führt ein Pfad in 4 St. über Zürs nach Stuben an der Arlberger Poststraße. Etwas weiter und beschwerlicher ist eine Tour über Zug und den reizenden Spulersee (von Zug aus Führer) nach Klösterle, an derselben Straße. Folgt man dem Leche über Zug hinaus bis zu seinem Ursprunge an der Rothenwand, die sich bis zu 9000 F. erhebt, so kann man über hohe Joche am

Formariner See vorüber nach Dalaas und Bludenz hinaus gelangen.

Den Schroffenpaß ins Algäu hinaus und den Bergübergang unter dem Widderstein hin, durch das Genschelthal nach Mittelberg wollen wir nur vorübergehend in Erinnerung bringen. Sehr lohnend und am häufigsten begangen ist der Bergpfad, der über Krumbach in den Schrecken führt; diesen werden wir einschlagen, er wird uns zu den Quellen der Bregenzer Ache bringen, die uns hinaus geleiten soll durch die reizenden Gefilde des Bregenzerwaldes bis zu den Ufern des Bodensees. — Doch schauen wir zuvor noch nach den Bergen, die sich in der Nähe von Warth zeigen: Dort gerade über den Häuschen von Lechleiten erhebt sich ein graues Felsenhaupt, hoch, schroff und verwittert; es ist die 8014 F. hohe Schnelllichtspitze, die wir draußen auf den Vorhöhen bei Kempten so oft sahen, die, eine der höchsten, die meisten Bergkuppen im Stocke der Algäuer Alpen überragt; wir lernten sie dort unter dem Namen Biberkopf (in den Karten Hundskopf) kennen. Südöstlich erhebt sich die schöne Mittagsspitze und ihr gegenüber das Warther- oder Aarhorn; von Westen schaut der Widderstein mit seinen hängenden Felsenriffen herüber.

Von Warth bis Krumbach wandern wir, immer leicht ansteigend, eine Stunde. Hoch über der Schlucht zieht der Pfad hin, eine Fülle von Alpenrosen bedeckt

den Hang am Wege. Fast in gleicher Höhe mit unserm Wege sehen wir an den jenseitigen Halden des Tobels einen hellen Streifen — einen Fußsteig — hinziehen, der von Lechleiten nach Krumbach, ohne Warth zu berühren, führt.

Krumbach, das kleine, ärmliche Dörfchen, 5200 F. über dem Meere, liegt in der Biegung eines Hochthales, dessen Seiten hohe Bergkämme bilden, aus denen wieder einzelne keck geschwungene Felskegel emporstreben. In raschem Zuge kommen die Bergmatten bis zur Rinne des Thales, und wo dieses einige Fläche bietet, stehen die Häuschen von Krumbach. Auf einem nahen Hügel erhebt sich das Kirchlein, durch seine Lage vor Lawinengefahr geschützt. Im üppigsten Graswuchse prangen die Felder; doch erscheint die Umgebung etwas öde, da kein Baum, kein Gebüsch die weiten Flächen unterbricht; es ist bereits zu hoch für das Gedeihen derselben, — bei der Lage des Ortes ein empfindlicher Mangel. Der Feuerungsbedarf muß mehrere Stunden weit herbeigeholt werden; darum, und um es von dem gleichnamigen Orte im vordern Bregenzerwalde zu unterscheiden, heißt der Ort Krumbach ob Holz.

Etwas seitwärts von dem Hügel, auf dem das kleine Kirchlein steht, liegt ein einzelnes Haus; weil nun des öftern geschrieben wurde, daß zu Krumbach kein Wirthshaus zu erfragen sei, so wollen wir be=

sonders hervorheben, daß bemeldetes Haus wirklich eine solche Anstalt sei, wo sich nicht nur guter Veltliner, sondern auch zu weiterer Kurzweil eine Kegelbahn, ja sogar ein geräumiger Tanzplatz findet; denn Krumbach hat auch seine fröhliche Zeit, und im Herbste, wenn das Vieh von den Alpen herabkommt, wenn sich die Eigenthümer und fremden Händler einfinden, zu Bartholomä (24. August), der Krumbacher Kirchweih, herrscht, wie auf Märkten größerer Orte, das fröhlichste Leben.

Von Krumbach ist der 7786 F. hohe Widderstein am besten zu besteigen. Die Aussicht ist weittragend und besonders dadurch lohnend, daß die Montavoner, Graubündtner und Glarner Berge in große Nähe gerückt sind. Die Besteigung ist mühsam, erfordert große Ausdauer und schwindelfreien Kopf.

Von Krumbach führt der Weg noch eine Strecke in gleicher Höhe fort; ein kleiner See glänzt in den üppigen Weiden und da wo diese aufhören, treten wieder zackige Grate heran, über die in der Ferne sich schneeige Gipfel zeigen. Nun aber wendet sich mit einem Male der Pfad und man steht an einem Abgrunde, in dessen Tiefen das Dörfchen Schrecken liegt. Hohe Bergspitzen, so wild zerklüftet, so jählings aufgerichtet, umragen die enge Kluft, daß sie mit allem Rechte den bezeichnenden Namen Schrecken trägt. Wie trübselig und drückend ist es schon Sommers, wenn tiefgehende Nebel das kleine Stückchen Himmel, das

sich über der Kluft ausspannt, verhüllen; wie schauerlich mag's erst im Winter sein, wenn von all' den steilen Berghängen die Lawinen mit furchtbarer Gewalt niederdonnern, wenn oft wochenlang jeder Verkehr mit der Nachbarschaft abgeschnitten ist und die paar Häuschen so verlassen stehen, wie ein Schiff das im Polareise überwintert.

Wir sind nun über den Scheidepunkt der Wasser geschritten, das Stromgebiet der Donau liegt hinter uns, wir betreten hier jenes des Rheines. Der Pfad senkt sich in vielen Windungen an den Hängen hinab und lange muß man abwärts steigen bis man die ersten Tannen erreicht, durch deren Dunkel das Kirchlein zu Schrecken noch immer aus tiefem Tobel heraufblinkt.

Sind endlich die ersten Häuser bei Nesseleck erreicht, so ist's nur noch eine kurze Strecke zum Oertchen hinab.

Schauen wir nochmals nach den Schwindelhöhen der uns umstarrenden Felswände: Südlich sehen wir die schneebedeckte Mohnenfluh, neben dieser die Juppenspitze, dann die Höhe mit den beiden Spitzeln, daneben den Hochberg und weiter westlich das Rothhorn mit Theilen der Künzlespitze. Auf einem schmalen Hügel, zu dessen Seiten wilde Bergbäche tiefe Furchen gegraben, stehen neben der Kirche das Haus des Herrn Pfarrers, das Schulhaus und das Wirthshaus, das sich schon von Ferne

durch den hohen Maibaum, der sich weit über den Giebel erhebt, als solches ankündigt; das Wirthshaus zu Schrecken ist ein berühmtes und viel belobtes; leider hatten die Leute im Sommer 1863 das Unglück, durch ein, während eines heftigen Föhnwindes ausgekommenes Feuer, das auch die nächstliegenden Gebäude zerstörte, den größten Theil ihrer Habe einzubüßen.

Die Gemeinde Schrecken, früher mit dem Thannberge zum Landgerichte Bludenz gehörig, zählt bei 200 Einwohner, — Walser — und Schrecken bildet, das möchten wir besonders hervorheben, das Mittelglied zwischen den Siedlungen der Stammesgenossen an der Breitach (Algäu) und jenen, die sich westlich vom Schrecken am Lutzbache niedergelassen. Um nun die Wohnsitze der Walser im Zusammenhange zu besuchen, müßte man von Oberstdorf durchs kleine Walserthal bis zum Widderstein vordringen, um an seinen Abhängen hin auf den Thannberg und dann hinab in den Schrecken zu gelangen, von dort über hohe Joche (Schadona-Alpe) nach Buchboden hinübersteigen, von wo man die größern Orte des innern Walserthales, Fontanella, Sonntag 2c. erreicht; von Sonntag wäre seitwärts Damils, das kleine Walserdörfchen zu besuchen, das hoch oben am Fuße der Mittagsspitze liegt.

In den Schluchten des Schrecken sammelt die Bregenzer-Ache ihre Quellen, wir werden sie auf un-

serer fernern Wanderung als treue Begleiterin zur Seite haben. Von Schrecken noch immer sich senkend führt der Pfad durch waldige Engen bald über rauschende Wildbäche, bald hoch am Uferrand der Ache hin nach Hopfereben, dem ersten Orte oder vielmehr Hause im Bregenzerwald.

Bregenzerwald.*)

„Dieser Landschaft Thalgelände" sagt Herr Sebastianus Münsterus, zeucht sich vom Bodensee hinter der Stadt Bregenz hinauf gegen Mittag und ein wenig gegen Aufgang, auf drei großen Meilen Wegs in

---

*) Von der bayr. Bahnstation Staufen in den Bregenzerwald: über Springen, Krumbach, Lingenau, Egg, bis Schwarzenberg, 6 St. Von Bregenz auf schöner Kunststraße durch das Schwarzachtobel über Alberschwende nach Schwarzenberg c. 7 St. Von Bregenz bis zum Hauptorte des Bregenzerwaldes, Bezau, tägliche Postverbindung.

Ein rascher Streifzug von Staufen durch einen großen Theil des Bregenzerwaldes bis nach Schwarzenberg, von da über die Lorena, Albersschwende, Schwarzach nach Bregenz, kann in forcirter Tour in einem Tage ausgeführt werden; besser wird man thun, entweder 1½ Tag dafür zu bestimmen oder sich eines Gefährtes zu bedienen.

das räthigowisch' Gepürg gegen den Arlberg und Klosterthal und wird das Bregenzerthal oder der Bregenzerwald genannt."

Der Bregenzerwald zerfällt nach dem Landesbrauch in den innern und äußern Wald. Der innere geht von Hopfereben, zu beiden Seiten der Ache bis nach Egg hinaus, in dessen Nähe der Sübersbach die Grenze gegen den äußern Wald bildet, zu letzterm gehören Alberschwende und die Gegend um Lingenau, Hüttisau und Sibratsg'fäll.

Die Bregenzerache und die ihr seitlich zuströmenden Gebirgsbäche haben sich tiefe Fluthbette gegraben und zerlegen das Terrain in einzelne Gruppen, die, was relative Höhe der Berge und Vertheilung von Höhen und Ebenen betrifft, wesentlich von einander verschieden sind. Unschwer läßt sich die Gliederung der Gebirge auch hier verfolgen. Von Hopfereben bis Möllau begleiten noch hohe Züge, gewaltige Gebirgsstöcke ganz nahe die junge Ache; von dort aber beginnen die Berge mildere Formen anzunehmen. Am linken Ufer der Ache entlang hebt sich zwar das Terrain sehr rasch und steigt bis zum Hochälpele hinaus zu wechselnder Höhe an, und auch jenseits des Baches erreichen die Winterstauden noch eine Höhe von 5000 F. Doch weichen die Berge hier schon so weit aus, senden so niedrige Ausläufer herab, daß manche schöne Thalfläche zwischen ihnen Platz findet, wie das bei Bezau, Bizau und Bad Reute der Fall ist, jenseits der

Bezegg aber, bei Andelsbuch sind die schmalen Auen zur weiten Flur geworden, die sich weit hinaus bis zu den Hügelketten des Vorderwaldes erstreckt. Geschichtsbücher erwähnen, daß der Bregenzerwald viel später urbar nnd bewohnt wurde als die benachbarten Thäler. Die Verheerungen der Hunnen, nach Andern eine Fehde, welche im eilften Jahrhundert der Abt Ulrich von St. Gallen mit dem Grafen Marquard von Bregenz hatte, sollen die Veranlassung zu den ersten Ansiedlungen im Bregenzerwalde gegeben haben. Schon 1150 hatte das Kloster Mehrerau bei Bregenz Besitzungen in der Gegend von Lingenau und Andelsbuch. In's nämliche Jahr fällt die Gründung der Pfarrei zu Lingenau, der ersten im Bregenzerwald. Im Jahre 1290 verpfändete Kaiser Rudolph den Bregenzerwald für 1000 Mark Silber dem Grafen Hugo von Montfort; 1375 verkaufte Rudolph von Montfort das Gebiet an die Herzoge von Oesterreich; der äußere Wald kam später (1451 und 1523) in deren Besitz.

Die Landschaft genoß große Freiheiten. Der Landesherr hatte kaum mehr Rechte, als die bestimmten Abgaben anzusprechen. „Nur eine Amtspflicht konnte den Herrschaftsvogt veranlassen, sich in diese unwirthlichen Gegenden zu begeben; man überließ das Meiste der kräftigen Natur dieses Bergvolkes, und dadurch gestaltete sich eine Bauernregierung, wie sie kaum irgendwo anzutreffen war." Wir werden später, wenn wir die Höhen der Bezeck erreicht, noch einiges hier=

auf Bezügliche mittheilen; jetzt wollen wir, nach dieser Abschweifung unsere Wanderung von Hopfereben fortsetzen.

Hopfereben ist eine Badeanstalt, deren Quelle gegen das „Zipperlein" (Gicht) und viele andere Schäden heilsam sein soll. Das Badehaus ist ein zweistöckiges, hölzernes Gebäude, das einsam in der düstern Enge liegt. Bei trübem Wetter mag's schwermüthig und vielleicht auch ein Bischen langweilig hier sein; das Bad wird jedoch nur von den Bewohnern der nähern Umgebung benutzt.

Von Hopfereben kommt man bald auf frische Alpenwiesen hinaus, wo eine Gruppe Sennhütten steht. Die Landschaft wird nun heiterer, die Berge senken sich nicht mehr so steil in's Thal, die grünen Matten breiten sich weiter aus und ziehen zwischen den Waldstreifen hinauf bis zu den felsigen Graten. Noch freundlicher gestaltet sich die Landschaft, wenn man das Dorf Schoppernau, eine Stunde von Hopfereben entfernt, erreicht. Auf heiterer Wiesenfläche stehen die Häuserhaufen, in malerische Gruppen vertheilt, mäßige Höhen zeigen sich zu den Seiten und nur in der Ferne, eine Zierde der Landschaft, erheben sich die hohen Kämme der Kanisfluh, 6300 F. und der Mittagspitze, 6436 F.

Schoppernau*) zählt mit den dazu gehörigen

*) Gasthäuser: Krone, Rößle, Bräuhaus. Von

Weilern etwas über 800 Seelen. Hier sehen wir zuerst die dem Bregenzerwalde eigene, zierliche Bauart der Häuser. Sie sind größtentheils von Holz, das niedere Dach tritt zu beiden Seiten vor und ruht auf Säulen; die dadurch gebildeten Vorplätze heißt man den Schopf; die Säulen sind öfters geschnitzt und bemalt. Unter diesen Lauben sind Tische und Bänke angebracht und hier sieht man die freundlichen Wäldermädchen — Schmelgen — zu drei und vier, wie sie über das Tambourin gebeugt, mit emsigem Fleiße die schönsten Blumen in die feinen Mousseline sticken. Die Stickerei ist im Walde allgemein verbreitet. Die Stoffe kommen mit den schon eingezeichneten Blumen aus der Schweiz. Die Männer, welche die Besorgung der Stücke, die Austheilung der Arbeit und des Lohnes vermitteln, heißen die Ferger. Die gestickten Zeuge gehen größtentheils nach Italien und der Levante.

Eigenthümlich ist die Tracht der Wälderinnen; sie tragen ohne Ausnahme ein langes, dunkelfarbiges Gewand, die Juppe, von dunkelblauem, glänzenden in unzählige Längenfältchen gelegten Zeuge; oben am Halsausschnitte schaut der goldgestickte Brustlatz vor; um die Taille schlingt sich ein schmaler Gurt von lakirtem Leder, am Rücken mit einer silbernen Schnalle

---

Schoppernau Bergsteig über das Starzeljoch in 4 St. nach Mittelberg im kleinen Walserthale; bis Oberstdorf im Algäu 7—8 St.

geziert; an demselben hängt bei Frauen die Tasche und das Schnappmesser. Auf dem Kopfe tragen sie die dunkelblaue, kegelförmige Wollenmütze; bei Mädchen sieht man öfters ein kleines, flottes Hütchen. Bei feierlichen Gelegenheiten kommt das Schäppeli, das goldene Krönlein, welches wir schon bei den Walserinnen sahen, zum Vorscheine. Auch das Umschlagtuch oder Mäntelchen, an der Seite offen, wird noch benützt. Die Männer tragen kurze Sammtjacken, schwarzlederne Kniehosen, dunkelblaue Strümpfe; der Filzhut ist mit einem breiten Bande, das von einer großen Silberschnalle zusammengehalten wird, geziert.

Bei Hochzeiten geht es, der fröhlich gestimmten Gemüthsart der Walder gemäß, frisch und lustig zu, man tanzt nach altem Brauche offen; das Brutm'ß — Frühstück am Hochzeitmorgen — ist auch hier wie drüben im Algäu gebräuchlich. Von eigenthümlichen Gebräuchen ist das Stubetgehen, der nächtliche Besuch der Burschen bei ihren Mädchen zu erwähnen; es ist dasselbe was die Algäuer Heimgarten, die Schweizer Chiltgehen nennen. Der Dialekt der Wälder nähert sich dem schweizerischen, ohne jedoch die harten Kehllaute desselben zu haben, die Grundlaute werden häufig gedehnt, die Worte abgekürzt, wie z. B. mo, lo, ko, ho, (morgen, lassen, kommen, haben). Er klingt, namentlich im Munde der Schmelgen, sehr weich, dem Fremden aber auch sehr unverständlich.

Viehzucht und Käsehandel bilden die hauptsächlichste

Nahrungsquelle der Bewohner des Bregenzerwaldes. Der Käsehandel wird von mehreren Wälderfirmen sehr schwunghaft, namentlich nach Italien, betrieben.

Getreide wird im Walde nicht gebaut, und der Bedarf von Bregenz und aus dem Algäu (Staufen) eingeführt. Früher, als noch keine Fahrstraße in den Wald führte, bediente man sich zum Transporte der Saumpferde.

Setzen wir unsere Wanderung von Schoppernau fort. Wir erreichen in einer Stunde auf gutem, fahrbarem Wege das Dorf Au oder Jagdhausen. Im sechzehnten Jahrhundert soll sich hier die Secte der mährischen Brüder verbreitet haben, die Anhänger derselben aber des Landes verwiesen worden sein.

Wir können hier füglich der Geschicklichkeit der Wälder als Bau- und Werkmeister erwähnen, da die Erbauer der schönen Kirchen zu Weingarten, St. Gallen und Einsiedeln von Au gebürtig waren.

Zwischen Au und Schoppernau erhebt sich hart am Wege eine senkrechte thurmhohe Felsenwand, in welcher sehr viele Versteinerungen vorkommen, die untern Partien sind jedoch schon stark von Meisel und Hammer ausgebeutet.

Von Au führt ein Fußweg nach Damils hinauf, wo die Walser wohnen und die Mädchen und Frauen alter Stammessitte getreu, noch rothröckig durchs Leben wandeln.

Durch den Gebirgsdurchbruch zwischen der Mittags- und Kanisfluh führt das Sträßchen in einer halben Stunde nach Schnepfau, einem kleinen Dörfchen, das anmuthig auf der Flur zwischen hohen Felsenhängen liegt. Ein Fußweg führt von hier über einen schmalen, sich weit ins Thal hinaus erstreckenden Gebirgsrücken, die Schnepfeck, an der St. Wendelinskapelle vorüber, nach dem Orte Bezau, in dessen Nähe sich die Winterstauden bis zu 5758 F. erheben. Schön ist der Anblick der Kanisfluh, die hier an ihrer nördlichen Seite, ihrer ganzen Höhe nach eine fast ununterbrochene senkrechte Felsenwand zeigt; an dieser ist etwa in halber Höhe die Wildkirche oder der Hexenthurm — eine freistehende Felsensäule — zu bemerken; an sie heftet sich die Sage von den wilden Menschen, die hier an der Canisflue in Felsenschluchten gewohnt hätten.

Der nächste Ort, welchen man über Hirschau in 1¼ St. erreicht, ist das nette Dörfchen Mellau; hier zieht das Mellauthal gegen den hohen Freschen hinauf. Dieser 6000 F. hohe Berg mit vorzüglicher Rundsicht, wird besonders von Feldkirch aus häufig bestiegen.

Von Mellau führt ein Bergpfad über die Häuseralp ins jenseitige Laternserthal und nach Feldkirch hinaus. Nennenswerth sind die Wasserfälle des Flue- und des Kobelbaches (Mellauerfall), die über mehrere hundert Fuß höhe Felsenterrassen herabstürzen.

In nördlicher Richtung führt nun die Straße an der in der Tiefe dahin fluthenden Ache hin, nach den Höhen von Schwarzenberg, rechts abbiegend aber nach dem stattlichen Dorfe Bezau.

Ehe man zu diesem Orte gelangt, führt ein Seitenweg nach Ort und Bad Reute; das letztere gehörte früher dem Dr. Bergmann und ist jetzt im Besitze des Dr. Greber. Das Badehaus ist geräumig, entsprechend eingerichtet und die Verpflegung bei mäßigen Preisen sehr gut; die eisenhaltige Quelle wird als sehr heilsam gerühmt. Die Zahl der Badegäste, größtentheils Frauen aus den größern Orten des Rheinthales und den Seestädten, beträgt während der Saison 500—600. Eine Viertelstunde vom Bade entfernt liegt das Dörfchen Bizau, von wo ein schöner Alpweg am Bizauer Bach hinauf nach dem abgelegenen Orte Schönebach und über Sibratsg'fäll und Rohrmoos ins Algäu hinüberführt.

Bezau*), das bedeutendste Dorf des innern Waldes, ist Sitz des k. k. Landgerichtes und zählt 700 E., auch befindet sich ein Kapuzinerkloster hier. Bezau ist der Geburtsort des als Geschichtschreiber rühmlich bekannten Chorherrn des österreichischen Stiftes St. Florian, Jakob Stülz. Anmuthig liegt der Ort in der

*) Gasthäuser: Gems, Engel, Krone. Von Bezau über die Bezeck nach Andelsbuch, 1 St., von da bis Egg ¾ St.

freundlichen Ebene, südwestlich von eigenthümlichen parallelen Höhenzügen begrenzt, welche von den nahen höhern Gebirgen herabkommen. Zunächst am Dorfe erhebt sich die Bezeck, ein breiter größtentheils bewaldeter Bergrücken von mäßiger Höhe; unten an derselben führt ein Fußweg zu der Versbucher Brücke, welche auf die von Mellau kommende Straße leitet.

Von Bezau bleiben wir jedoch auf der Fahrstraße, welche über die Bezeck in die schönen Fluren von Andelsbuch, dem wälderischen Paradiese führt. Die Höhe der Bezeck gewährt die lieblichste Sicht gegen die Mittagspitze und Kanisflue, den Hang und das Hochälpele und in die kleinen zu den Füssen der Bezeck sich anmuthig ausbreitenden Thalflächen von Bezau, Reute und Möllau.

Auf den Höhen der Bezeck zeigt man die Stelle, wo in früherer Zeit das Rathhaus für den innern Bregenzerwald stand. Hier wurden die Volksversammlungen gehalten und nach altgermanischem Herkommen Recht gesprochen; der „regierende Landammann" gewöhnlich auf mehrere Jahre von allen haussesshaften Unterthanen durch Stimmenmehrheit gewählt, war Vorsitzender des Gerichtes. Die Rathsversammlung bestand aus 24 Geschworenen, denen bei wichtigen Fällen 48 Ausschüsse oder Beisitzer zugegeben wurden. Alle Rechtsuchenden brachten ihre Sache vor; Kläger und Beklagten wurde ein Fürsprech beigegeben; ihr Vorbringen wurde durch den Landschreiber, der eine

rechtskundige oder doch wenigstens studirte Person sein mußte, zu Papier gebracht. Nach angehörter Klage und Gegenrede wurden die Zeugen vernommen und hierauf von den Schöffen des Gerichtes nach Stimmenmehrheit das Urtheil gefällt. Wer sich durch dasselbe beschwert erachtete, konnte bei der vorder-österreichischen Regierung zu Freiburg im Breisgau gegen dasselbe appelliren. In gleicher Weise wurde das hochnothpeinliche Gericht gehalten, denn der Gerichtsstuhl des Bregenzerwaldes hatte das Recht über Stock und Galgen, jeden zu strafen an Leib und Leben nach seinem Vergehen. Nach altherkömmlichen Förmlichkeiten wurde das Gericht eröffnet und geschlossen; jährlich wurden auch in den Hauptorten der Landesviertel und zwar zu Egg, Andelsbuch und in der Bizau, drei ehehafte Gerichte gehalten. Dieses Gerichtsverfahren war bis in die letzten Decennien des vorigen Jahrhundert in unbeschränkter Uebung. Noch finden sich Einzelne, in hohen Ehren gehaltene Abschriften des Landesbrauches und einer solchen ist nachstehende Uebersicht entnommen.

Dieselbe führt folgenden Titel: Landesbrauch. Das ist Satzungen und Uebungen des innern Bregenzerwaldes, wie solche von unvordenklichen Jahren her auf der sogenannten Bezeck von sammtlichen Landesmagistrat und zweimal so viel aus der Gemeinde gemacht, und sonsten in uralter Uebung gewesen, sonderlich aber am 3., 4. und 5. Augusti anno

1744 auf bemeldeter Bezegg abermals neu durchgegangen und in vielen Punkten besser erklärt, theils aber neuerdings für ein Landsbrauch und Gesetz auf und angenommen, welches aus vorhandenen Landesbräuchen und damals abgefaßten Protokoll von der Landschreiberei aus in eine Ordnung übersetzt worden."

Die Schrift enthält folgende Haupttitel:

Von Gericht und Rechthalten. Gerichtsordnung, Apelliren, Ordnung und Form der Apellation. Schadengericht und Rechtstag. Malefizgerichtsordnung. Frevelgericht. Vom Augenschein. Schuldgericht. Vom Arestiren und Haften. Vom Kaufen und Kirchbotte, auch was von diesem abhängig. Waisenordnung. Zugrecht. Vom Wirthschaften, Becken und Backen. Testamentiren und Erbschaft. Von denen, die eines ledigen Kindes Vater zu sein läugnen. Von der Auferziehung solcher Kinder 2c.

Von der ehrwürdigen Gerichtsstätte der Bezegg folgen wir der Straße, die unter dem schattigen Laubdache schlanker Buchen in rascher Senkung zu den Auen von Andelsbuch hinabführt.

Hier öffnet sich dem Blicke eine der lieblichsten Landschaften des ganzen Waldes. Weite Fluren wechseln mit hübschen Weilern, die bald in langen Streifen an der Straße sich hinziehen, bald in Gruppen zur Seite in den Wiesen stehen; sanft ansteigende Hügel, mit frischgrünem Buschwerk überdeckt, ferne Höhen

von dunkeln Tannenwäldern umsäumt, umgeben die freundliche, weite Ebene.

Von hier nun bieten sich zur Fortsetzung der Wanderung verschiedene Wege. Ueber die schönen Dörfer Andelsbuch und Egg gelangt man in wenigen Stunden in den vordern oder äußern Wald. Da nun unser Sinn dahin steht, über Schwarzenberg zur Lorene hinaufzusteigen, so wollen wie die Seitentour in den vordern Wald gleich hier einschalten.

Zunächst gelangen wir von der Bezegg nach Andelsbuch, einem großen, schönen Dorfe, das mit den vielen dazu gehörigen Weilern über 1000 E. zählt. Von Andelsbuch die schöne Fläche durchschreitend, erreicht man Egg, das malerisch am Saume eines Hügels, der sich am rechten Ufer der Ache erhebt, hinanzieht. In bedeutender Höhe führt eine hölzerne, gedeckte Brücke an's linke Ufer der Ache, um die Verbindung mit Schwarzenberg und Alberschwende herzustellen. Die Kirche in Egg ist geräumig und schön und mit einigen werthvollen Gemälden geziert.

Ein schöner Fußweg führt oberhalb Egg bei der Galgenhalde, deren Höhen eine sehr lohnende Uebersicht des Thales gewähren, links durch eine tiefe waldige Schlucht, durch welche die Sibratsgfäller Ache zwischen vielen durcheinandergeworfenen Felsenklumpen schäumend dahinströmt. Man erreicht, nachdem die jenseitigen Höhen auf mühsamem Fußpfade erstiegen

sind, eine schöne Ebene, auf welcher das sehr stattliche Dorf Lingenau liegt.

Lingenau, oder am Hof zu Lingenau, ist der bedeutendste Ort des äußern Waldes, die zum Orte gehörigen Weiler und Höfe, liegen wie allenthalben im Gebirge, auf Flur und Höhen weit auseinander. Die Gemeinde zählt c. 1200 E. Zunächst an der hübschen Kirche, der ältesten des Waldes, ist ein geräumiger Platz von sehr ansehnlichen Gebäuden umfangen, unter welchen mehrere sehr gute Gasthäuser*) sind; hier werden jährlich 8 Märkte gehalten. Wie von Egg führt auch von Lingenau ein Verbindungsweg nach Alberschwende. In nördlicher Richtung führt ein Weg über Langenegg, Reute und Brenten auf den Sulzberg; ein anderer, ohne Hüttisau zu berühren, über Unterlangenegg nach Krumbach.

Auf der Hauptstraße, die durch anmuthiges, von einer Menge Weiler belebtes Hügelgelände hinzieht, erreicht man in einer Stunde das Dorf Hüttisau.

Zwischen Lingenau und Hüttisau ist am Fallenbach die sogenannte rothe Egg. Im Jahre 1646, als Wrangel Bregenz eroberte, war ein Trupp schwedischer Soldaten raubend und mordend bis in diese Gegend heraufgedrungen, und wie zu Elmen im Lechthale waren es auch hier die Weiber, die wuthent-

*) Ochse, Krone, Löwe.

brannt sich der zügellosen Rotte entgegen warfen und alle bis auf den letzten Mann niedermachten. Im Lechthale sollen sich die Weiber durch ihren Heldenmuth den Vortritt vor den Männern bei den Kirchgängen errungen haben, hier erinnert ein Glockenzeichen, welches am 4. Januar um 2 Uhr Nachmittags gegeben wird, an den Heroismus der Wälderinnen.

Hüttisau am Fuße des Hochhetri gelegen, hat mehrere sehr ansehnliche Gebäude, worunter namentlich das treffliche Gasthaus zur Krone, die neuerbaute Kirche mit guten Gemälden, und ein Amtsgebäude hervorzuheben sind. Die zum Dorfe gehörigen Häuser liegen bald da, bald dort in den Wiesen oder am Berghang; die Gegend ist etwas ernster, die Bergrücken ziehen von vielen Seiten ganz nahe heran und erheben sich schon zu beträchtlichen Graten, wie z. B. der vorgenannte Hochhetri, 4709 F., er ist gut zu besteigen und lohnt mit entzückender Rundsicht, doch kann er sich mit Fanach und Rindalphorn, seinen Nachbarn, nicht messen.

Hüttisau ist der Geburtsort des Kustos der k. k. Münz- und Antikenkabinete zu Wien, Joseph Bergmann, kaiserl. Raths, Ritter des österreichischen Franz-Joseph-Ordens 2c.

Von Hüttisau führt ein Fahrweg nach Balderschwang, ein Saumpfad durchs Lecknerthal nach Gunzesried im Algäu. Zwei Stunden südöstlich liegt das schon öfter erwähnte Dörfchen Sibratsgfäll, einsam und abge-

schieden von der Welt; wir erinnern an den Weg, der von da ins Rohrmooserthal und nach Oberstdorf hinüberführt.

Von Hüttisau nach Krumbach, dem letzten Dorfe im äußern Walde, führt die Straße in 1 Stunde längs des Bolgenachtobels hin; aus dem Balderschwangerthale kommend eilt die Bolgen-Ach durch die waldige tiefe Schlucht der nahen Weissach zu. Krumbach ist nur ein kleiner Ort mit weit auseinanderliegenden Häusern, doch findet sich ein sehr gutes Gasthaus hier.

Ueber Zwing erreicht man die nach Staufen führende Straße, während ein kürzender Fußpfad gleich bei Krumbach tief in das Tobel der Ache hinab und auf den jenseitigen Höhen durch einige zur Gemeinde Rüffensberg gehörige Weiler wieder zur selben Straße führt und als Sehne eines großen Bogens den Weg ziemlich kürzt.

Die Umgebung von Hüttisau und Krumbach ist lange nicht so heiter und lieblich als bei Andelsbuch und Lingenau. Schmale Thäler, höhere Berge mit dunkeln Fichten bekleidet, geben der Landschaft eine mehr ernste Stimmung.

Von der Bezegg nach Schwarzenberg.*)

So hätten wir nun die bedeutenderen Orte des äußern Waldes besucht und wenden uns vom Fuße der Bezegg aus zunächst nach Schwarzenberg, um über die Lorena unserm Reiseziel, den schönen Gestaden des Bodensees entgegenzueilen.

Nicht ferne von dem Oertchen Bersbuch kommt man zu der Achbrücke, die hoch über dem Wasserspiegel die steilen felsigen Ufer verbindet. In der Nähe fand (1855) ein nicht unbedeutender Bergrutsch statt, der die Straße auf eine ziemliche Strecke zudeckte und längere Zeit unfahrbar machte. Von dieser Brücke führt der Weg, allmählig ansteigend, in einer Viertelstunde nach Schwarzenberg. Das Dorf liegt auf freundlicher Höhe, hat mehrere sehr gute Gasthäuser (Hirsch, Lamm) und zählt c. 1500 E. Bedeutend sind die Viehmärkte, welche im Herbste hier gehalten werden. Das Dörfchen hat eine wunderschöne Lage, und auf keinem Punkte gewährt das Gelände des Bregenzerwaldes eine so schöne Ansicht wie hier.

In der Kirche befindet sich ein seltener Kunstschatz, ein Altargemälde, die Himmelfahrt Mariä vorstellend,

---

*) Von der Bezegg nach Schwarzenberg 1 St., nach Egg hinunter 1 St., von Schwarzenberg über die Lorene nach Alberschwende 2 St.

von der Hand der berühmten Künstlerin Angelika Kaufmann. Schwarzenberg ist nämlich der Heimaths- aber nicht Geburtsort dieser berühmten Malerin. Sie wurde während eines vorübergehenden Aufenthaltes ihrer Eltern 1741 in Chur geboren. Den ersten Unterricht im Zeichnen und Malen erhielt sie von ihrem Vater, den sie jedoch bald übertraf. Manchen Sommer verlebte sie als Kind auf den reizenden Höhen von Schwarzenberg; im 13. Jahre nahm sie ihr Vater mit nach Italien, nach vollendeten Studien ging sie nach England, wo sie die k. Familie malte und dadurch ihren Ruf begründete. Sie kehrte 1782 nach Rom zurück und starb daselbst 1807. Kurz vor ihrem Tode sendete sie von Rom aus das schöne Altargemälde in die Heimath, welches mit großem Gepränge in der Kirche aufgestellt wurde. Im Schäfle (Lammwirth) werden noch mehrere Gemälde von ihrer Hand aufbewahrt und dem Fremden mit Bereitwilligkeit gezeigt.

Hier, auf den Hügeln von Schwarzenberg rankt sich bereits die Rebe um die Lauben und Gänge der Häuser, nicht wenig zur Verzierung derselben beitragend. Es ist ein gar heiterer Anblick, das frische Laubgewinde auf den tiefbraunen Balken und Holzwänden, und aus dem rankenden Rebengrün schauen, einen Augenblick vom emsigen Sticken ruhend, die lieblichen Wäldermädchen, den Gruß des Wanderers freundlich erwiedernd.

Auch das Innere der Häuser ist sehr wohnlich, ja oft mit einer gewissen Eleganz eingerichtet. In den bessern Gasthäusern des Waldes findet man selbst in der Wirthsstube polirte Möbel, schön getäfelte Wände, weiß glacirte Oefen.

Von Schwarzenberg führt die Fahrstraße abwärts nach dem schon öfter angeführten Dorfe Egg, das sich von dieser Seite in schöner Gruppe über der schroffen Wand erhebt; noch bevor man zur gedeckten Hochbrücke kommt, zweigt die Straße links ab und führt über Meiselbach nach Alberschwende. Zwei Bergpfade, beide reich an wechselnden Naturscenen, führen über die nördliche Verzweigung des Hochälpele. Der eine über die Losen in drei bis vier Stunden nach Dornbirn, der andere in angenehmer Steigung über die Lorene nach Alberschwende. Wir wählen den letztern. Etwa eine Viertelstunde außerhalb Schwarzenberg biegt man links von der Straße ab; der leicht zu treffende, vielbegangene Fußweg führt durch Wiesen und Wald fast mühelos zur Kuppe des Berges hinan.

Von unbeschreiblicher Wirkung ist der Rückblick nach den Gefilden des Bregenzerwaldes; es will dich, beim Scheiden von dem schönen Berggelände, fast wie Heimweh überkommen, wie angefesselt stehst du, und immer wieder schweift das Auge über Flur, Wald und Berg und vermag sich kaum loszureißen. — Wenige Schritte nur, und wir treten von dem Waldsaume auf die heitere Bergeshöhe hinaus; wie mit einem Zauber-

schlage wechselt die Scene: Tief im Thale von leicht bewegten duftigen Höhenzügen umfangen ruht die silberklare Fläche des Bodensees, in weite Ferne sich hinausziehend, wo die Ufer verschwinden und die Wasserfläche sich im dämmernden Grau der Ferne verliert. Unten in der farbenreichen Uferlandschaft blitzt der Rhein in vielgeschwungenen Linien; mächtige Gebirgsstöcke heben sich dort aus dem Thale, von deren leicht umflorten Kuppen lichte Schneefelder schimmern. Sanft geformte grüne Höhen, mit blinkender Kirche, oder den Giebeln einsamer Berghöfe, zeigen sich in der Nähe. Wahrlich ein zaubervolles Bild! Es ist, als schiene hier die Sonne heller, milder, so verklärt liegt die Landschaft; — so feierlich stille, als mahnte sie leise „an den Frieden, der von der Erd' auf immer ist geschieden, schon in der ersten Paradiesesfrühe.“ —

Bei dem Dorfe *Alberschwende**), dessen Gemeinde mit den vielen dazu gehörigen Weilern über 2000 E. zählt, erreicht man die schöne Kunststraße, welche längs eines cascadenreichen Bergbaches nach dem stattlichen *Schwarzach*, dem ersten schon in der lieblichen Rheinebene gelegenen Dorfe führt. Diese schöne Straße zieht in weiten Windungen zur Seite des Schwarzachbaches, der eine Menge Wetzsteinmühlen in Bewegung setzt, in reizendem Wechsel heiterer Bilder, zur Ebene hinab.

---

*) *Gasthäuser*: Kreuz, Traube, Löwe,

Von Harnach aus seitwärts leitet ein Weg nach den Höhen des Steinsberges (Steusberg) und zu der dort gelegenen Wallfahrtskirche Maria-Bildstein. Es ist ein sonniger, schöner Berg mit rühmenswerther Fernsicht. Früher hielten die zum äußern Walde gehörigen Gemeinden ihre Volksversammlungen dort.

Schwarzach*), das hübsche Dorf, erreicht man von Alberschwenden in 1½ Stunden. Die großen Dörfer, welche sich nun längs der Straße rasch folgen, bilden gleichsam den Uebergang, die Vermittlung, zwischen Land und Stadt, zwischen der bescheidenen Architektur des Gebirgshauses und den prunkenden Façaden der Städte. In diesen Dörfern hier schauen die Giebel der Häuser aus üppigen Obsthainen hervor, die Rebe schlingt sich in frischen Gewinden an den Spalieren empor, wogende Kornfelder und Maispflanzungen erinnern, daß wir in die gesegneten Ufergefilde des Bodensees eingetreten sind.

Durch freundliche Auen gelangen wir zunächst nach Rückenbach, dem Geburtsort des ausgezeichneten Künstlers Flatz; langgestreckte Häuserreihen verbinden Rückenbach mit dem nahen Wolfurt, das ein interessantes Schloß hat; in der Nähe Wolfurts, jenseits der Bregenzerache, liegt Kenelbach mit großen Fabrikgebäuden. Wir wenden uns gleich außerhalb des Dorfes Rückenbach links, und erreichen auf einem guten Fuß-

*) Gasthäuser: Löwe, Adler, Krone ꝛc.

wege Lauterach und von da in einer Stunde Bregenz.

Bregenz.

Bregenz*), das Brigantium der Römer, die älteste Stadt am Bodensee, erhebt sich terrassenartig auf freundlichen Hügeln; man unterscheidet zwei Stadttheile, die Alt- und Neustadt, oder wie man

---

*) Bregenz ist der Hauptort Vorarlbergs, Sitz der Kreisregierung und Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, Polizeicommissariats, Steueramts, Finanzwachcommissärs, einer Zolllegstätte, Post- und Telegraphenamts; Hospital, Kapuziner- nnd Frauenkloster, Theater, Buchhandlung von Teutsch; lebhafte Schranne. Es zählt ohne die jeweilige Garnison c. 4000 E. — Gasthäuser: Oesterreichischer Hof, Adler (Post), Krone, schwarzer Adler, Löwe, Lamm, Rad, Hecht. Verbindungen nach Konstanz, Schaffhausen, Friedrichshafen, Romanshorn werden täglich durch zahlreiche Dampfer vermittelt. Da jedoch Ankunft und Abgang der Schiffe fast jeden Sommer andern Bestimmungen unterliegen, so müssen wir die Zeitangaben unterlassen. Nach Lindau und Rorschach gehen täglich drei bis viermal Dampfboote ab. Im Sommer geht täglich ein Eilwagen, sowie ein Stellwagen über den Arlberg, Landeck, Imst nach Innsbruck. Nach Bezau im Bregenzerwald täglich Cariolpost mit Personenbeförderung. Nach Chur. Eisenbahn: Rorschach, Sargans 2c.

hier sagt die obere und untere Stadt. Die Pfarrkirche, die neue protestantische Kirche, das Rathhaus, Kornhaus, die Kreishauptschule, die schönen Kasernen, einige größere Privatbauten geben der an sich kleinen Stadt ein schmuckes, stattliches Aussehen. Die Häuser sind hübsch an dem Höhenrande vertheilt und ihr stufenweises Hervortreten, ihre Durchsichten nach der waldigen Bucht des Gebhardsberges, geben zusammen, namentlich vom See her, ein freundliches Bild. Als Merkwürdigkeit wird ein Basrelief, römischen Ursprungs, die Göttin Epona, Schützerin der Pferde vorstellend, bezeichnet; es befindet sich über dem Thore, das von der untern in die obere Stadt führt.

Es wurde in der Einleitung bereits angedeutet, daß das alte Brigantium einst der Wohnsitz eines vindelikischen Stammes gewesen sei. Von Strabo wird die Stadt 40 Jahre nach Christus erwähnt. Eine Römerstraße zog von hier über Campodunum nach Augusta, (Kempten — Augsburg), eine andere nach der römischen Ansiedlung Arbor felix, Arbon. Das römische Brigantium soll auf dem sogenannten Oelrain, wo häufig Münzen, Gefäße und andere Fragmente gefunden wurden, gestanden sein. Hier zuerst suchten die irischen Glaubensboten Kolumban und Gallus sich niederzulassen und die christliche Lehre zu verbreiten, doch wurden sie vertrieben und flohen in eine Einöde landeinwärts, wo noch Wölfe und Bären hausten (St. Gallen), und dort bauten sie

ein Bethaus und Zellen für die Brüder. Im Mittelalter gehörte Bregenz den Grafen von Montfort.

Wilhelm von Montfort, mit dem ganzen Adel am See und in Schwaben verbunden, vertheidigte 1407 die Stadt gegen die übermüthigen Appenzeller, die bereits neun Wochen vor der Stadt lagen und schon manchen, wiewohl vergeblichen Sturm gewagt hatten, schon begann der Muth der Belagerten zu sinken, da soll, wie die Sage erzählt, ein wackeres Weib, Ehrguta, vielleicht vom nahen Entsatz unterrichtet, die Verzagten zum Ausharren ermahnt und zu neuem Kampfe angeregt haben. Es nahte die Hülfe. Graf Montfort-Scheer rückte mit 8000 Reisigen, den Edlen des St. Jörgenschildes heran, rasch ging es zum Kampfe, die Schweizer wurden mit großem Verluste geschlagen; ihr sämmtliches Lagergeräth, darunter ein Wurfgeschoß, die Appenzellerin, das 10 Zentner schleuderte, fiel den Siegern in die Hände. Zum Andenken an diesen Sieg stiftete Graf Wilhelm von Montfort die Seekapelle, wo die Gebeine der Erschlagenen ruhen. Ehrguta wurde reichlich belohnt und ihr Andenken dadurch erhalten, daß die Nachtwächter noch bis in die Neuzeit dem Rufe der ersten Nachtstunde das Wort „Ehrguta" beisetzten.

Stadt und Herrschaft Bregenz kam von den Montforten durch Kauf 1451 und 1523 an die Erzherzoge von Oesterreich. Im Jahre 1646 eroberten die Schweden unter Wrangel die Stadt und machten unermeß-

liche Beute. Adel und Klöster in ganz Schwaben hatten ihre Schätze und Kostbarkeiten hieher geflüchtet, da die Stadt gut befestigt und mit zahlreichem Kriegsvolke besetzt, für uneinnehmbar galt. Im Revolutionskriege 1796 wurde Bregenz von den Franzosen genommen und mußte viel Ungemach erdulden.

Gewerbethätigkeit, Handel und Verkehr sind hier sehr lebhaft, der neugebaute Seehafen ist sehr frequent; die hiesige Schranne namentlich vom Bregenzerwald aus sehr besucht. In der Nähe der Stadt sind bedeutende industrielle Etablissements; die Spinnerei in Kennelbach haben wir schon erwähnt; in Lustenau ist eine Stickerei von Bellenberger, in Höchst die Feinstickerei-Fabrik von Schneider und Benzinger, in Haard die Türkischroth-, Kattun- und Schafwolldruckfabrik von Jenny und Spindler &c.

Lage und Umgebung der Stadt sind überaus freundlich; der herrliche See mit seinen lieblichen Gestaden, die heitern Höhen mit reizenden Fernsichten, gewähren die mannigfaltigste Gelegenheit zu Spaziergängen und Ausflügen. Pfänder und Gebhardsberg stehen hier in erster Reihe. In der Nähe ist besonders der Pavillon „Gravenreuths" Ruhe auf einer Höhe bei der sogenannten Klause besuchenswerth. Eine höchst liebliche Ansicht der Seebucht zwischen Bregenz und Lindau und nach den umgebenden Uferlandschaften lohnt den kurzen Gang. Die Klause gehörte zu den älteren Vorwerken der Stadt und diente zur Sper-

rung der damals höher gehenden Straße. Die Sage erzählt von einem treulosen Kommandanten, der diese Position im Schwedenkriege verrätherischer Weise übergab und dafür jetzt als „Klausehund“ spuckend, seine Frevelthat büßen muß.

Westwärts am Seeufer hin führt ein hübscher Weg nach dem alten Benediktinerstifte Mehrerau, dessen Gründung den Glaubensboten Kolumban und Gallus (611) zugeschrieben wird. Als der eigentliche Stifter wird Graf Ulrich VIII. von Bregenz und dessen Gemahlin Bertha, genannt. Im Jahre 1806 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche abgebrochen und das Material zu den frühern Hafenbauten in Lindau benützt. Im Jahre 1854 wurde das Stift wieder hergestellt, oder vielmehr den aus dem Argau vertriebenen Cisterciensern eingeräumt.

In der Nähe von Mehrerau liegt das Schloß Rieden, von Hans Schnabel, einem tapfern Degen, dem Begleiter und Waffengefährten des berühmten Feldhauptmanns Marx Sittich von Ems, im 16. Jahrhundert erbaut. Im Jahre 1854 erkauften es die geistlichen Frauen vom Herzen Jesu von dem Baron v. Pöllnitz und errichteten ein weibliches Erziehungs-Institut für Tyrol und Vorarlberg daselbst.

Der ausgezeichnetste und wie ein neuerer Reisender sagt, mit Recht europäisch berühmt gewordene Punkt in der Nähe von Bregenz ist der Gebhardsberg. Dahin wollen wir nun unsere Schritte lenken

und erreichen in einer Stunde die Anhöhe, welche sich 1838 F. ü. d. M. erhebt.

Ein dicht mit Epheu bewachsenes Thor führt in einen Hof, wo das dem hl. Gebhard geweihte Wallfahrtskirchlein steht; gleich am Thore rechts ist das Haus des Küsters, dort befinden sich die Wirthschaftslokalitäten; — von einem geräumigen Zimmer des zweiten Stockes tritt man auf einen Balkon hinaus, wo sich dem Blicke die zaubervolle Rundsicht erschließt. Vor Allem fesselt der Anblick des Bodensees, der seinen schimmernden Wasserspiegel seiner ganzen Ausdehnung von Bregenz bis Konstanz und von den schwäbischen bis zu den schweizerischen Ufern entfaltet und die Benennung „schwäbisches Meer" vollkommen rechtfertigt; denn oft sind die Ufer des untern Sees gegen das Höhgau, wo sich der Basaltkegel von Hohenstoffeln, die Porphyrgipfel des Hohentwil und Hohenkrähen bei ganz reiner Luft leicht wahrnehmen lassen, von duftigen Nebeln umschleiert, in denen die Fläche des Sees in der Ferne verschwindet und dem Auge die Täuschung eines sich in unabsehbare Weite hinaus dehnenden Meeresarmes gibt. Gleich fesselnd wie der Anblick des Sees mit seinen lieblichen Gestaden, die im herrlichen Schmucke fruchtbarer, mit unzähligen Ortschaften besetzter Auen prangen, ist der Blick nach dem südlich sich öffnenden Rheinthal und den dasselbe umgürtenden Gebirgen. Die Vorhöhen des Bregenzerwaldes, die Lorene, die Loosen, das

Hochälpele, haben wir zunächst am östlichen Rande der Ebene; tiefer liegen der Staufen, die Hochkugel der Gurtisspitz, an welche sich die Roja, die Schwestern von Frastanz, die scesa plana, der Calanda bei Chur, die Grauhörner im Kalveuserthale anreihen. Oben, wo der Rhein aus den Gebirgen hervorströmt, erhebt sich ein mächtiger Gebirgswall, der sich gegen den Wallenstädtersee hinüberzieht: Gonzen, Kameck, Alwier, heißen die einzelnen Glieder desselben, welche sich gegen die Kämme der Kuhfürsten hinziehen. Daneben erhebt sich der mächtige Stock der Appenzeller Berge, aus dem der Säntis, der hohe Kasten, der Kamor als kühn aufgethürmte Grate hervortreten. Gegen den See zu senken sich die Berge zu mäßigen Hügeln herab, die sich gegen die gesegneten Gefilde des Thurgaus in unkenntlichen Umrissen verlieren.

So eint sich hier das Liebliche mit dem Erhabenen zu einem Bilde von ergreifender Schönheit. Wer an heitern Sommerabenden hier oben weilt, wenn die Sonne sinkt und ihre Gluthscheibe in die Fluthen des Sees zu tauchen scheint, wenn der weite Wasserspiegel im glühendsten Purpur schimmert, wenn die leichten Wolkengebilde, die über dem See schweben, wie eine fata morgana im buntesten Farbenspiele wechseln, wenn alle die Berge glühen und dann allmählig der Abend seine blauen duftigen Schatten über das weite Gelände breitet, wenn die Glocken zur Ruhe läuten, von den Höhen herüber, vom Thale herauf, — wird man tief

ergriffen einstimmen in den begeisterten Ruf des Dichters:

> Fürwahr ein schönes Land!
> Ein Tempel scheint's zu sein, —
> Von ew'gen Hochaltären glänzt der Schein
> Der Abendopfers, wenn die Sonne sinkt.

Auf der Höhe des Gebhardsberges stand einst eine Römerwarte, später erhob sich da die Burg Hohenbregenz, welche schon im zehnten Jahrhundert der Sitz der Grafen von Bregenz war; diesem erlauchten Geschlechte entstammte der heil. Gebhard, der hier geboren wurde. Im Jahre 1646 wurde das Schloß durch die Schweden gänzlich zerstört. Das St. Gebhardskirchlein wurde an der Stelle der alten Burgkapelle 1723 erbaut.

Noch weit großartiger und ausgebreiteter namentlich gegen den Bregenzerwald und das Algäu, ist das Panorama des Pfänders, der höchsten Kuppe des Fürberges, 3305 F. messend. Von Bregenz aus führt der beste Weg über die Flue, einem kleinen Oertchen, nach dieser Höhe. Von dem Wirthshause zu Flue ist ein Knabe mitzunehmen, der den Fußpfad durch den Wald hinauf zeigt. Nicht ferne vom Gipfel findet man ein Haus, wo einige Erquickung und wenn man etwa in Erwartung eines Sonnenaufgangs auf der Höhe bleiben will, ein bescheidenes Lager zu finden ist. Es ist zu verwundern, daß unsere speculative

Zeit sich dieses Platzes noch nicht angenommen hat; eine Molkenkuranstalt, oder überhaupt ein Berghotel, wie die Schweiz sie an fast jeder irgend erheblichen Stelle aufzuweisen hat, müßte diesem Platz eine sehr bedeutende Frequenz sichern. Auf der Höhe sind noch die Spuren früherer Befestigungen wahrzunehmen. Vom Pfänder führt ein Weg durch waldige Halden gegen die Klause und Dorf Lochau hinab. Wer vom Algäu herüber nach diesem Berge will, verläßt in Röthenbach die Bahnlinie, geht über Weiler nach Scheidegg und erreicht über Möggers und Trogen die Höhe; von Bregenz bis zur Kuppe rechnet man 3 St., von Weiler bis zu derselben 5 St.

Wir kehren nach Bregenz zurück, um unsere Wanderung auf der nach Lindau führenden Straße fortzusetzen; die meisten Reisenden werden natürlich die bequemere Verbindung, welche die Dampfschiffe bieten, benützen, doch ist eine Fußwanderung längs des Seeufers nach Lindau — zumal sich so herrliche Ansichten des See-Golfes bieten — nicht zu verwerfen. In einer Stunde gelangt man beim sogenannten Bäumle zur bayr. Grenze, eine weitere Stunde bringt uns an den Villen Leuchtenberg und Am-See vorüber nach der lieblichen Inselstadt.

Lindau.

Die Stadt Lindau *), welche als Ausgangspunkt der bayerischen Südnordbahn sich in den letzten Jahren eines bedeutenden Aufschwunges erfreut, liegt überaus reizend auf einer Insel des Bodensees und ist sowohl durch den Bahndamm als durch eine 300 Schritte lange Brücke mit dem Festlande verbunden. Freundliche Partien ziehen sich rings um die Stadt; den bedeutendsten Zuwachs hat diese durch die ausgedehnten Bahnhofgebäude und die hübschen Hafenbauten erhalten. Die schönste Zierde erhielt der Hafenplatz durch das Standbild des Königs Maximilian II., wel-

*) Lindau, Stadt, 3540 E. (ohne die Garnison), Sitz des k. Bezirksamts, Stadtcommissariats, Land- und Stadtgerichtes, Rentamtes, der Post- und Bahnverwaltung, des Salzamtes, Hauptzoll- und Hallamts ꝛc. Es hat eine Latein- und Gewerbsschule, protestantische und katholische Pfarrkirche, mehrere wohlthätige Stiftungen, Buchhandlung, Buchdruckerei und lithographische Anstalt, Theater, Stadtbibliothek, Badeanstalten. Der Groß-, Speditions- und Transithandel, sowie der Verkehr mit Getreide und Mehl ist sehr bedeutend. Gasthöfe: Bayrischer Hof, am Hafen mit vorzüglich schöner Aussicht, Krone, Seehof, Sonne ꝛc., Caffeehäuser, Weinwirthschaften, Sommerkeller ꝛc. Im Spätherbste laden die Rädle zum Besuche ein; es herrscht hier der Gebrauch, daß jeder Bürger den selbstgekelterten Wein ausschenken darf.

ches nach Vollendung der bayr. Südnordbahn 1856 errichtet wurde. Es stellt den Monarchen in der Tracht des Hubertusordens vor und ist von Professor Halbig modellirt. Die vier allegorischen Figuren beziehen sich auf Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Hier auf den Quais herrscht an Markt- und Schrannentagen, namentlich in den Sommermonaten, wo der Zug der Fremden sehr lebhaft ist, viel Leben und regster Verkehr; die Getreidemärkte sind sehr besucht, Käufe und Fruchtsendungen nach der Schweiz sehr bedeutend.

Der Leuchtthurm ist ein zierlicher Bau, c. 100 F. hoch, schlank und von schönem Schwung der Linien. Der Löwe, das bayerische Wappenthier, bewacht den Eingang des Hafens.

Den Kunst- und Alterthumsfreund werden die alten Wandgemälde in der ehemaligen Peterskirche, dann in der Dreifaltigkeitskirche, sowie das alte Rathhaus, der fünfzinnige Diebsthurm, das Klosmen u. a. interessiren.

Durch das von freundlichen Gartenanlagen umgebene Landthor gelangt man auf die vorerwähnte Brücke, die als nächstgelegener Punkt mit sehr schöner Aussicht über den See, von Spaziergängern häufig besucht ist; in der Nähe liegt die Villa „Am See", Eigenthum Sr. kgl. Hoh. des Prinzen Luitpold von Bayern.

Eine Menge freundlicher Spaziergänge, theils zunächst um die Stadt selbst, größtentheils aber jenseits

der Brücke, wo in ununterbrochener Folge freundliche Gartenanlagen mit geschmackvollen Villen wechseln, bieten überall die überraschendsten Aussichten nach dem herrlichen See. Am besuchtesten sind die Vergnügungsorte, zur Schießstätte, das Gärtchen auf der Mauer, das Köchlin, der Keller auf der Steig u. v. a. Einen Ausflug nach dem viel besuchten Schachenbade, das sehr hübsch am See gelegen ist, nach den schönen Anlagen des Lindenhofes, vorzüglich aber nach dem Hoyerberge sollte man nicht unterlassen. Ein Nachmittag genügt hiefür. Die Anhöhen des rebengeschmückten Hoyerberges zieren zwei Belvedere, von denen aus man wohl eine der schönsten Ansichten des Bodensees und seiner Uferlandschaft genießt. Um den Fuß des Berges legt sich ein weiter Park, dessen wechselnde Partien einer Menge Schlösser, Villen und Landhäuser zur reizenden Folie dienen; da ruht das „schwäbische Venedig" auf spiegelblanker Fluth, wie ein Great Eastern mit starken Tauen am Lande befestigt; dort im Süden am herrlichen Golfe erblickt man Bregenz mit dem Gebhardskirchlein auf heiterer Bergterrasse und daneben öffnet sich das Rheinthal mit dem blinkenden Silberbande seines Stromes, dem herrlichen Kranze seiner firngeschmückten Berge. Wenn die Luft klar ist, so vermag wohl das Auge auf dem Grunde der westlich den See begrenzenden Höhen die Schweizerorte Heiden, Rorschach, Romanshorn, Arbon ꝛc. zu erkennen. Zur Rechten dehnt sich die weite

Fläche des Sees mit allmählig sich verflachenden Ufergeländen aus. Das ist ein herrlich Schauen: die blitzende Welle, das Schneediadem der Alpen, der Auenflor, der Rebenhügel und Obsthaine üppige Fülle eint sich in heiterer Pracht zum bräutlichen Schmucke der Natur.

Die Geschichtsbücher erzählen, daß Tiberius, als er zur Bekämpfung der Rhätier und Vindelicier ausgezogen, mit seinen Cohorten über den brigantinischen See gefahren sei und jene Inseln, auf denen heute Lindau steht, befestigt habe. Die Heidenmauer soll noch ein Rest jener römischen Fortifikationen sein. Urkundlich kommt Lindau in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts vor. Durch das von den Grafen von Wasserburg im 9. Jahrhundert gegründete Benedictinerstift, das später in ein adeliges Damenstift umgewandelt wurde, erhielt es mehr Bedeutung. Als im Jahre 948 eine Feuersbrunst den Ort gänzlich in Asche legte, sollen die Bewohner nach dem nahen Aeschach übersiedelt sein, von wo sie zur Zeit Konrad II. wieder in ihre alten Wohnsitze zurückkehrten. Schon unter Rudolph von Habsburg wird Lindau eine uralte Reichsstadt genannt. Im Jahre 1496 hielt Kaiser Max I. einen wichtigen Reichstag zu Lindau, wobei, wie ein Zeitbuch sagt, die Reichskammergerichtsordnung „zu Faden geschlagen wurde“. Im Jahre 1530 wurde die Reformation eingeführt; 1802 kam die Reichsstadt mit den Besitzungen des schon 1466 ge-

fürsteten Damenstiftes als Entschädigung an den Fürsten v. Bretzenheim, von welchem es 1803 an Oesterreich und 1806 an Bayern überging. Lindau erfreut sich, durch die vortheilhafte Lage und die Verkehrsmittel der Gegenwart gehoben, einer sehr günstigen Entwicklung, die auch, (manche befürchten es) die Ausführung der längst projectirten Bodensee-Gürtelbahn — eine directe Verbindung der Städte Friedrichshafen, Lindau, Bregenz, Rorschach — schwerlich beeinträchtigen wird. Der Fremdenverkehr während der Saison ist außerordentlich lebhaft und die große Zahl geschmackvoller Landsitze, welche die nächste Umgebung der Stadt zieren, bekundet, daß unter den Orten, welche sich durch Anmuth der Lage und Milde des Klimas zur Villegiatur eignen, Lindau zu den bevorzugtesten gehöre.

Die Dampfflottille, welche den Verkehr auf dem Bodensee mit 20 Schiffen vermittelt; die Eisenbahnen, welche zu Lindau, Rorschach, Romanshorn, Friedrichshafen, Konstanz münden, geben dem Fremden fast jede Stunde Gelegenheit nach allen Seiten größere Ausflüge zu machen, oder seine Reise in beliebiger Richtung fortzusetzen. Zu den bemerkenswerthesten Errungenschaften der Gegenwart gehört auch der unterseeische Telegraph, welcher die schweizerischen Ufer mit den diesseitigen in Contact setzt. Als 1824 das erste eiserne Dampfboot gebaut wurde, schüttelten die alten Schiffer zu Lindau ungläubig die Köpfe und meinten:

„s'Isе schwimmt nit"; wie würden sie wohl staunen, wenn man ihnen heute sagen könnte, daß sie dem Herrn Vetter jenseits des Sees während dem Mittagläuten eine „g'segnete Mahlzeit" wünschen könnten, und daß ihre Worte augenblicklich an dem geheimnißvollen Drahte, der im tiefen Grunde des Sees ruht, mit Gedankenschnelle ans andere Ufer hinübergleiten?

Die größern Segelschiffe sind jetzt fast ganz außer Gebrauch gekommen, nur die schmucke Gondel und der schlanke „Grönländer" schießen mit Wimpeln und Segeln geschmückt fröhlich dahin. Früher wurde die Schifffahrt mit sogenannten Lädinen und Halb-Lädinen, Segnern und Halb-Segnern betrieben. Die größten Segelschiffe hielten eine Länge von 100 und eine Breite von 14—18 Fuß, der Mast hatte eine Höhe von 60—70 Fuß und trug ein einziges Segel, die Takelage war diesem entsprechend sehr einfach; die Tragfähigkeit eines solchen Schiffes ist sehr bebedeutend.

Die Fischerei mit Legangeln, Körben, verschiedenen Garnen ist bisweilen sehr ergiebig; der Gangfisch wird oft zu Tausenden gefangen, er wird marinirt oder gedörrt und weit herum versendet. Von den 26 Fischarten, welche der Bodensee birgt, ist der Wels oder Weller durch Größe ausgezeichnet, der Hecht oft 20—25 Pfd. erreichend, dann die Lachsforelle,

das Blaufelchen gehören zu den besten Fischen des Sees. Eine große Zahl von Strand-, Sumpf- und Wasservögel, darunter mehrere Mören und Reiherarten, halten sich am See auf.

Die größte Ausdehnung hat der Bodensee von Bregenz bis Ludwigshafen und dieselbe beträgt nach genauen Messungen 16 Stunden, die Breite hingegen ist am beträchtlichsten zwischen Friedrichshafen und Rorschach, 5¼ Stunden. Die größte Tiefe fällt in den Kreuzungspunkt der Linien Lindau-Konstanz und Friedrichshafen-Rorschach, sie beträgt nahezu 900 F.; die Erhebung über das Niveau des Mittelmeeres wurde auf 1255 F. bestimmt.

Man unterscheidet den Ober- oder Bregenzersee und den Untersee, welcher durch eine Landzunge in den Ueberlinger und Zellersee getheilt wird. Eine Menge Achen, von den Bergen kommend, führen ihre Wasser dem See zu, den Hauptzufluß aber bildet der Rhein, dann die Argen, Schussen, Laiblach u. v. a.

Obwohl der Winter wegen der Nähe der Gebirge ziemlich streng, ist das Klima im Ganzen doch sehr mild, am schwäbischen Ufer gelinder als am schweizerischen. Eigenthümliche Erscheinungen sind das Grundgewelle, bei Südwind eintretend, und eine Art Ebbe und Fluthbewegung „Ruhß" genannt; man sagt dann der See „übertragt", d. h. das Niveau des Wassers scheint höher zu sein als ferne Uferorte.

Die Winde treten sehr regelmäßig ein; gefährlich für kleinere Schiffe durch die Wirkung, die er auf die Bewegung der Wassermasse ausübt und lästig durch den Einfluß auf das Nervensystem ist der Föhn oder Sirocco. Im Spätherbste sind Nebel sehr häufig; dagegen erfreuen im Sommer öfter sehr schöne Wolkenbildungen, Licht- und Farbeneffekte.

Von alten Schriftstellern sind es Strabo, Pomponicus Mela, Plinius der Jüngere und Amianus Marcellinus, welche Nachricht von ihm geben. Zu jener Zeit mag vielleicht noch ein großer Theil des Rheinthales unter Wasser gestanden sein, worauf die Angabe des Ammianus über den Lacus brigantinus zu beruhen scheint. Er sagt: Dieser See dehnt sich 460 Stadien in die Länge und fast ebensoviel in die Breite. Er ist unzugänglich durch das Grauen trauernder Wälder, außer wo jene alte nüchterne Römertugend einen breiten Weg angelegt hat; denn die Natur der Oerter und die Unfreundlichkeit des Himmels widerstreitet den Barbaren.

Durch diesen Sumpf also reißt der Strom (Rhein) mit schäumenden Wirbeln, wandelt durch die träge Ruhe des Sees, durchschneidet ihn mit einer scharf begrenzten Fläche, und wie ein durch ewige Zwietracht getrenntes Element löst er sich wieder vom See mit nicht vermehrtem, nicht vermindertem Strome, sondern mit dem Namen, den er mit sich gebracht; und mit

voller Kraft, auch ferner keine Ansteckung erleidend, taucht er sich in des Oceans Tiefen."

Die Fläche des Sees scheint als internationales Gebiet betrachtet zu werden, da die Kartographen die Begrenzungen der anliegenden Staaten nur bis an die Ufer geführt haben.

In den Sommermonaten werden von den Dampfschifffahrtsgesellschaften bisweilen Rundfahrten veranstaltet und dem Fremden ist dadurch Gelegenheit geboten, innerhalb eines Tages alle wichtigeren Uferorte kennen zu lernen.

Da sieht man im raschen Wechsel den schwäbischen Ufern entlang Wasserburg, wo Lindpaintner begraben liegt, weiter hinauf Langenargen mit der Villa Argena, einst montfortisches Castell, jetzt Sommerschloß der Königin Olga von Würtemberg; dann das rasch aufblühende Friedrichshafen mit dem k. würt. Schlosse Hofen; weiter oben Mörsburg, dessen uralte Burg bis auf die Zeit des austrasischen Königs Dagobert zurückweist; — dort hatte in den letzten Jahrzehnten „Meister Sepp von Eppishuse", (Frhr. v. Laßberg) seinen Wohnsitz aufgeschlagen und seine herrlichen Schriftsätze aufgestellt; — dort liegt Meßmer, der Entdecker des thierischen Magnetismus begraben. Den Geschichtsfreund werden in Ueberlingen die Funde und Fundorte keltischer Waffen und Geräthe, bei den sogenannten Heidenlöchern interessiren. Jenseits des Seearmes lockt die schöne Insel Mainau

mit reizend gelegenem Schlosse und dann führt der Dampfer hinüber zur alten Konstanzia, wo die deutschen Kaiser getagt, wo 1414 das große Concil gehalten, wo Johannes Huß und sein Freund Hironymus von Prag den Martyrertod fanden; — wo die Bürger 1433 unter dem Truchseß Wilibald von Waldburg so tapfer gekämpft, daß die Schweden unter Horn nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung abziehen mußten. — Von Konstanz kann man hinüber wandern nach der Augia dives, der gesegneten Insel Reichenau, dem einst so reichen Stifte, der Wiege schwäbischer Wissenschaft und Bildung.

Und nun abwärts an den traulich aus den Obsthainen hervorschauenden Ortschaften des Thurgaus vorüber, gelangt man nach dem regsamen Romanshorn, dem lieblichen Arbon, um über Rorschach nach dem Ausgangspunkt Lindau zurückzukehren.

Als höchst lohnend, müssen wir noch auf jene Touren, welche sich von Rorschach und Romanshorn mittelst der Bahn machen lassen, besonders aufmerksam machen; wir meinen jene das Rheinthal hinauf nach Ragaz, Pfäffers und Chur; dann über Wallenstadt, Rapperschwyl, Zürich und über St. Gallen zurück; oder über Romanshorn, Frauenfeld, Winterthur nach Schaffhausen zum Rheinfalle und über Singen, Radolfzell und Konstanz retour 2c. 2c.

So bietet Lindau, die schöne Inselstadt durch ihre unvergleichliche Umgebung die reichsten Genüsse, eine

wahre Fülle des Schönen. Doch wo man auch weilen möge am schönen Bodensee, — an jedem Ort sind der Anknüpfungspunkte, der Anregungen zum heitern Naturgenuße, zur Unterhaltung und Belehrung unendlich viele. —

Und nun wir die Gebirge durchwandert, die Bergwarten des Algäus erstiegen, Hohenschwangaus heitere Bilderpracht geschaut, den jungen Lech begrüßt und über des Thannberges Alpenhöhen zur ernsten Größe des Schrecken hinabgestiegen, — nun wir die waldumsäumten Berge des Bregenzerwaldes, seine lachenden Auen durchstreift und zu den Gartengefilden des Bodensees herabgelangt sind, — nun müssen wir den Wanderstab hinlegen.

Doch möchten wir Jedem, ob er nach mühsamer Bergwanderung oder ermüdend langer Fahrt hier anlange, Jedem zurufen, der sich von des Lebens Mühe erholen und erfrischen, der sein Herz erfreuen oder seinem Geiste neue Schwungkraft zuführen will zu mühevollem Schaffen: Hieher walle nach den wonnigen Gestaden des Bodanus, des schönsten und lieblichsten Sees im deutschen Vaterland!

Register.

T.

U.

V.

W.

Z.

Literarische Anzeige.

Bei dem Verleger dieses Reise-Handbuches sind ferner nachstehende Artikel erschienen:

Pfeiffer J. B., Specialkarte zur Reise in das Algäu und in die angrenzenden Ländertheile von Vorarlberg, Tyrol und der Schweiz, geh. 36 kr.

Pfeiffer J. B., Karte von Bayern, Württemberg und Baden, geh. 18 kr.

Panorama vom Marienberg bei Kempten von Jos. Buck 24 kr.

Panorama vom Marienberg, gezeichnet und lithogr. von **Eberh. Emminger** 24 kr.

Ansicht von Kempten, großes Tableau mit 9 Randbildern, von **Emminger** 2 fl. 24 kr.

Ansicht der Eisenbahnbrücke bei Kempten, gezeichnet und lithogr. von **Emminger** 36 kr.

Meierhofer, Die Burghalde bei Kempten. Geschichtliche Darstellung der denkwürdigen Schicksale dieser Römerburg. Mit einer Abbildung. 8^{0}. geh. 12 kr.

Panorama vom Grünten, gezeichnet und lithogr. von **Drexl** 36 kr.

Ansicht von Hohenschwangau, gezeichnet und lithogr. von **Eberh. Emminger** 1 fl. 12 kr.

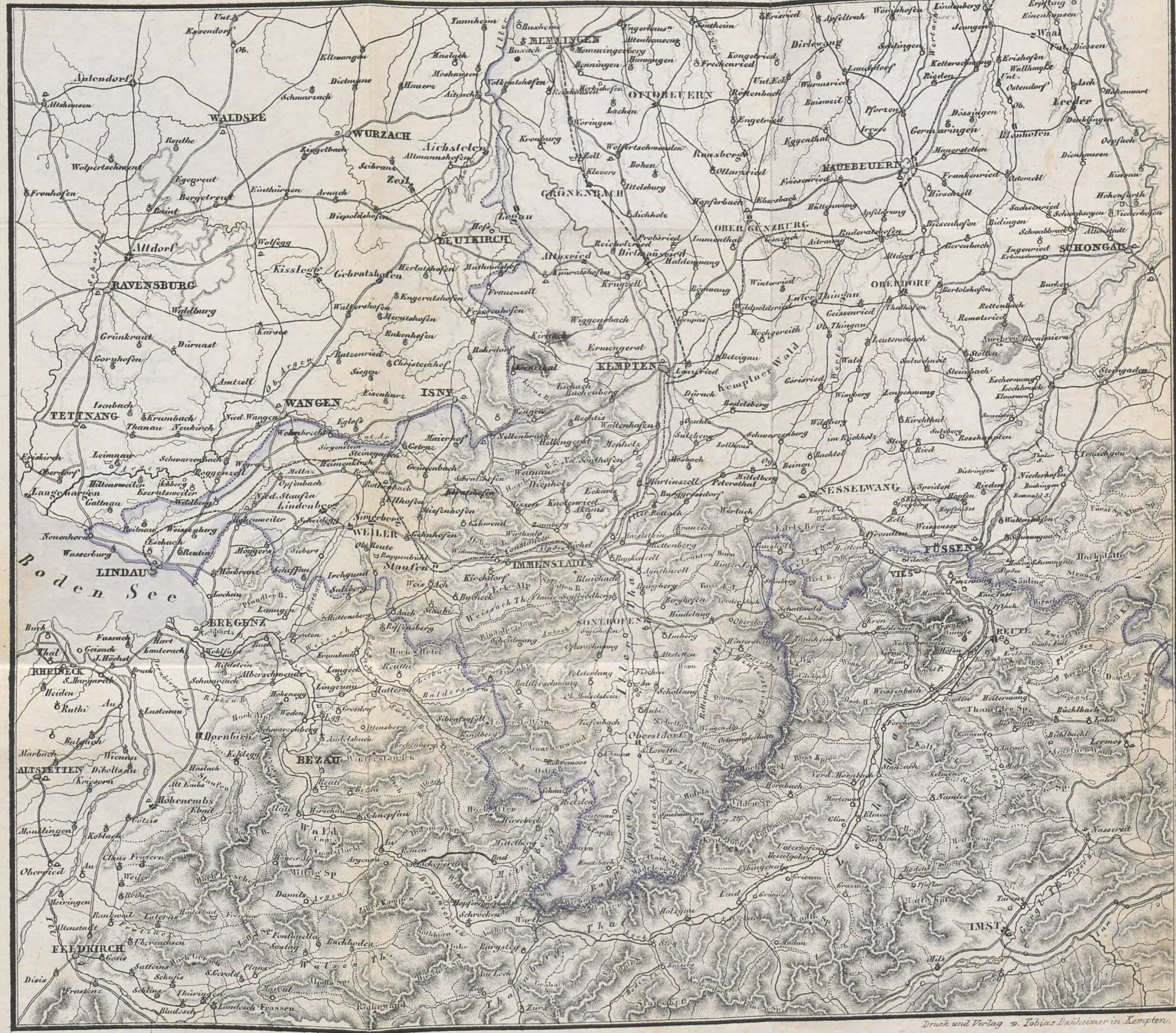
Algäuer Album. Mit 12 nach der Natur gezeichneten Ansichten von **Buck** und **Imminger** 4 fl.

Daraus einzeln:

Kempten	36 kr.
Immenstadt	36 kr.
Oberillerthal (Fischen, Schöllang u. Oberstdorf)	36 kr.
Zwingsteg	18 kr.
Niedersonthofer See	18 kr.
Laubenbergstein	18 kr.
Trettachspitze	18 kr.
Osterachthal	18 kr.
Balderschwang	18 kr.
Hindelang	18 kr.
Weißensee	18 kr.
Reutte	18 kr.

Roost J. B., Atlas des Königreichs Bayern, nach der neuesten Gerichtseintheilung. 3. Aufl. in 9 Blättern 1 fl. 48 kr.

Karte vom Algäu und Bregenzerwald



Druck und Verlag v. Tobias Dannheimer in Kempten.

Schwaighofer

Buck, Joseph

Algäu, Lechthal und Bregenzerwald Handbuch für Reisende. Mit einer Karte und einem Hohen- Profile

Kempten 1866